ED-106/54-1

LICHTENBERG, Bernhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3911/67 Best. ED 106/54
Rep. 1.0 Kat. 1.0

ED 100/54-2

Dr. Schützinger, Bonn, Bundeshaus, Postfach.

Der Domprobst von Berlin

von
Hermann Schützinger

Bernhard Lichtenberg, der Domprpost von St. Hedwig und aktiver Kämpfer des "Friedensbundes deutscher Katholiken" zog sich den Zorn der Berliner Nationalsozialisten schon vor ihrer "Machtergreifung" dadurch zu, dass er zusammen mit Peter Stratmann zur Vorführung des Films "Im Westen nichts Neues" einlud. Joseph Göbbels quittierte die mutige Tat mit der Parole: "Raus mit Lichtenberg aus Berlin!"

Sobald Lichtenberg die ersten authentischen Greuelnachrichten aus den Konzentrationslagern erhielt, übernahm er die Leitung der "Hilfsstelle für getaufte Juden", betete am Abend des Judenpogroms vom 8. November 1938 öffentlich für die Soldaten, die KZ-Häftlinge und die Juden und richtete am 28. August 1941 einen Brief an die Reichsärztekammer, die Geheime Staatspolizei und die Reichskanzlei, in dem er schrieb:

"Der Bischof von Münster hat am 3. August 1941 eine Predigt gehalten, in der er versicherte, der Reichsärzteführer Dr. Conti mache kein Hehl daraus, dass eine grosse Zahl von Geisteskranken in Deutschland getötet wird. . . Wenn auch die heiligen zehn Gebote Gottes öffentlich ignoriert werden, so hat doch der Totschlag-Paragraph des Reichsstrafgesetzbuches noch Gesetzeskraft. . Wenn die Strafverfolgungsbehörde keinen Anlass einzugreifen erkennt, muss jeder deutsche Staatsbürger, den Gewissen und Amt dazu drängen, sich zum Wort melden. Ich tue es hiermit. . Herr Reichsärzteführer, als Priester und Deutscher fordere ich Rechenschaft für diese Verbrechen."

In der Lichtenberg-Biographie von Alfons Erb wird über den Erfolg des Schreibens berichtet: "Am Tage danach betet Lichtenberg wieder, wie immer für die Juden, die Gefangenen in den Konzentrationslagern und seine Amtsbrüder. Zwei rheinische Studentinnen erstatteten Anzeige. Er wurde verhaftet. Man zwang ihn, seine Soutane auszuziehen. "Du Pfaffenschwein," titulierte der SS-Mann den Priester, als er ins Auto stieg, um zum Alexanderplatz gebracht zu werden. Die Anklage lautete dort auf Kanzelmissbrauch und Vergehen gegen das Heimtückegesetz und das Urteil auf zwei Jahre Gefängnis. Das Ende des tapferen Priesters schildert Günther Weisenborn in dem bei Rowohlt erschienenen und auf Material von Ricarda Huch und Walter Hammer beruhenden Buch "Der lautlose Aufstand":

"Am 23. Oktober 1943 wurde Lichtenberg aus dem Gefängnis Tegel entlassen. Die Gestapo empfing ihn wie üblich am Tor. 14 Tage später wurde der Sterbende auf dem Weg ins KZ Dachau aus dem Gefangenentransport in Hof ausgeladen und verschied im Krankenhaus Hof".

Man sollte das Andenken an den Domprobst von St. Hedwig immer wieder lebendig erhalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-3

Neue Zeit, Berlin

Nr. 209 Dat. 8. Sep. 1951

Ein Vorkämpfer für den Frieden

Bernhard Lichtenberg zum Gedächtnis

Bernhard Lichtenbergs Vater hatte in Ohlau eine Kolonialwaren- und Delikatessenhandlung. Bernhard besuchte das heimatliche Gymnasium und begab sich 1895 nach Innsbruck, um auf der dortigen Universität Theologie zu studieren. Nach Beendigung seines Studiums in Breslau erhielt er am 21. Juni 1899 die heilige Priesterweihe. Bernhard Lichtenberg war zuerst Kaplan an St. Jacobus, kam später nach Berlin, das ihm zu einer zweiten Heimat geworden ist. 1938 wurde er päpstlicher Geheimkämmerer, 1931 Domkapitular und am 2. Februar 1938 Dompropst.

Als 1931 der Film „Im Westen nichts Neues" aufgeführt werden durfte, unterzeichnete Bernhard Lichtenberg eine Einladung für diesen Film, gegen den die Nazis mit Terror vorgingen. — Bei einer Beleidigungsklage, die Bernhard Lichtenberg gegen die Nazizeitung „Der Angriff" erhob, rief er im Gerichtssaal: „Ich verteidige nicht mich, sondern die Ehre einer ehrenhaften, anständigen Bewegung, des ‚Friedensbundes deutscher Katholiken'." Bernhard Lichtenberg war eine der markantesten Persönlichkeiten unter dem Berliner Klerus. Er war ein Mann, der sich dem Unrecht des Nationalsozialismus nicht beugen konnte und nicht beugen wollte.

Allen Drohungen und Verfolgungen trotzend, betete er in der Kathedrale für verwundete, gefangene, gefallene Soldaten hüben und drüben, für den Frieden und um den Geist des Friedens, für die bedrängten getauften Juden, für die verfolgten Juden, für die Häftlinge und ganz besonders für seine Amtsbrüder in den Konzentrationslagern.

Als geistlicher Leiter der Hilfsstelle für getaufte Juden beim bischöflichen Ordinariat half er seinen jüdischen Mitbürgern mit Kleider- und Wäschesammlungen und mit allem nur möglichen. Als er erfuhr, daß Geisteskranke vernichtet wurden, schrieb er am 28. August 1941 an den sogenannten „Reichsärzteführer" Dr. Conti einen Brief, in dem er diese Maßnahmen als ein Verbrechen darstellte. — Am 29. August betete er wieder in der Kathedrale in der gewohnten Weise: „Lasset uns nun beten für die Juden und für die armen Gefangenen in den Konzentrationslagern, vor allem für meine Amtsbrüder." Es wurde Anzeige erstattet und der alte Prälat wurde am 23. Oktober 1941 verhaftet. Bei der gleichzeitigen Haussuchung wurde eine Kanzelverfügung gegen die Judenhetze gefunden, die er entworfen hatte und die am darauffolgenden Sonntag verlesen werden sollte. —

Dompropst Lichtenberg wurde zuerst in Plötzensee eingeliefert und kam im November in das Untersuchungsgefängnis Moabit. Er war ein schwerkranker Mann, und im Verlaufe der Untersuchungshaft verschlimmerte sich sein Zustand zusehends. Obwohl seine Herzanfälle immer schlimmer wurden, wurde ein Gesuch, ihn in ein Privatkrankenhaus zu überführen, abgelehnt mit folgender Begründung: „Der Häftling Lichtenberg hat während seiner Haft weder Reue noch Anzeichen der Gesinnungsänderung gezeigt."

Am 22. Mai 1942 wurde er nach dreistündiger Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen „Kanzelmißbrauch" und Vergehen gegen das „Heimtückegesetz" zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. In Tegel verschlechterte sich sein Gesundheitszustand derartig, daß er wochenlang bettlägerig war. Seine Beine waren durch Wasser geschwollen, und als er am 23. Oktober 1943 statt entlassen zu werden, den Weg nach Dachau antreten mußte, war dieses seine letzte Fahrt. — Auf dem Transport nach Dachau brach er zusammen und starb am 5. November im Staatskrankenhaus zu Hof.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 10234-4

Der Demokrat, Schwerin

Nr. 12/ Dat. 1 SEP 1953

Zum Gedenktag der ÖdF

Prälat Lichtenbergs – ein Streiter für Wahrheit und Recht

Wer in den Jahren der vollendeten Rechtlosigkeit und Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Staates um seine Freiheit und sein Leben gebangt hat, weiß, welch wahrhaft sittlicher Mut dazu gehört hat, das zu tun, was der alte Prälat Lichtenberg, Dompropst der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin, getan: sich als einzelner dieser blutbefleckten, dieser rasenden dämonischen Partei- und Staatsmacht, die wie ein schwerer Panzer alles, was ihr nicht freie Bahn ließ, niederbrach und über zuckende Menschenherzen wie über dürres Laub hinwegrollte, waffenlos entgegenzustellen und ihr, wie der Täufer dem Herodes zuzurufen: Non licet — es ist dir nicht erlaubt! Er hat es gewagt! Sie haben ihn zum Verbrecher stempeln wollen, aber sich: das Tribunal, das ihn aburteilte, ist zur Ehrentribüne, das Gefängnis, in das sie ihn warfen, ist zur Ruhmeshalle geworden; das äußerste Elend und die bittere Verlassenheit, in die sie den alten, schwerkranken Priester auf dem Weg ins Konzentrationslager stießen und worin er umkam, hat sich gewandelt in den Anteil der Heiligen im Lichte.

*

Im Frühjahr 1933 erschien auf der Redaktion des Katholischen Kirchenblattes im Bischöflichen Ordinariat in der Behrenstraße in aller Heimlichkeit der frühere Sekretär der sozialdemokratischen Landtagsfraktion und berichtete in zuverlässiger Weise über die Bestialitäten, die in den Konzentrationslagern, besonders in Esterwege, geschahen. Der SPD-Sekretär bat den verantwortlichen Redakteur, zu überlegen, ob die Kirche nicht Wege finden könne, auf denen den KZ-Häftlingen Hilfe zu bringen sei. Es wurde eine entsprechende Vereinbarung getroffen, und kurz darauf wurde an anderem Orte und in aller Stille ein Bericht mit Einzelheiten und mit Namensnennungen niedergeschrieben. Zu jener Zeit, nach dem Tode Bares', leitete Dr. Steinmann als Kapitularvikar die Diözese. Da Dr. Steinmann erkrankt war, vertrat ihn Domkapitular Lichtenberg. Ihm also wurde dieser Bericht vorgelegt.

Er nahm ihn zur Hand und begann ihn zu lesen, und nach jeder Zeile fast stöhnte er in Schmerz und Entsetzen auf und rief „Mein Gott!". Als er zu Ende gelesen hatte, griff er zum Telefon und ließ sich mit dem damaligen Chef der Geheimen Staatspolizei in Preußen, mit dem Ministerpräsidenten Göring verbinden. Als sich Görings Büro meldete, ersuchte er den Ministerialrat um eine sofortige Unterredung mit Göring selbst. Ohne zu zögern, nahm er den Gang auf sich. Er kam ins Ministerium, kam aber nicht zu Göring selbst, sondern wurde von einem Ministerialrat empfangen. Diesem übergab er den Bericht über die Greuel in den Lagern und forderte sofortiges Einschreiten. Der Ministerialrat nahm die Akte mit dem Bemerken entgegen, es sei nicht der erste Bericht dieser Art, den er erhalte. Er werde sich dafür verwenden, daß solchen Zuständen abgeholfen werde. Prälat Lichtenberg verließ Görings Büro nicht, ohne auf die Vorderseite des Berichts geschrieben zu haben: „Ueberreicht durch Domkapitular Prälat Lichtenberg, Berlin."

*

Berühmt geworden sind die Fürbitten, die Prälat Lichtenberg am Schluß des öffentlichen Abendgebetes täglich in der Kathedrale betete. In ihnen kam die Universalität seines katholischen Herzens, seiner christlichen Liebe zum Ausdruck! Er betete für verwundete, gefangene, gefallene Soldaten hüben und drüben, für den Frieden und um den Geist des Friedens, für die bedrängten getauften Juden, für die verfolgten Juden, für die Häftlinge, besonders für seine Amtsbrüder in den Konzentrationslagern ... Was er als geistlicher Leiter der Hilfsstelle für getaufte Juden, die beim Bischöflichen Ordinariat eingerichtet war, für diese seine geächteten Glaubensgenossen und darüber hinaus für verzweifelte jüdische Mitbürger getan hat, weiß nur Gott allein. Er hat den vom Haß der Hitler-Zeit Verfolgten und Gefolterten in jeder möglichen Art geholfen; bei Kleider- und Wäschesammlungen für die verschleppten Juden gab er mit vollen Händen vom Besten, das er besaß.

*

Am 28. August 1941, nachdem er in einem Brief an den Reichsärzteführer Dr. Conti gegen die vorsätzliche Tötung von Geisteskranken Einspruch erhoben hatte und von dem er der Reichskanzlei und der Gestapo Kenntnis gab, betete Lichtenberg beim Abendgebet in der Kathedrale wieder in gewohnter Weise: „Lasset uns nun beten für die Juden und für die armen Gefangenen in den Konzentrationslagern, vor allem für meine Amtsbrüder." Zwei rheinische Studentinnen, die gerade in der Kirche anwesend waren, erstatteten Anzeige. Bisher hatte die Gestapo wegen der hohen kirchlichen Stellung und des zu erwartenden großen Aufsehens ein Einschreiten gegen den Dompropst immer wieder hinausgeschoben. Nun war es so weit. Am 23. Oktober wurde der alte Prälat verhaftet. Bei der gleichzeitigen Haussuchung fanden die Schergen den Entwurf einer für den nächsten Sonntag vorgesehenen Kanzelverkündigung gegen die Judenhetze, die gerade

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

EM06754-5

in jenen Tagen auf Antrieb des Propagandaministeriums bis aufs höchste gesteigert worden war.

*

Ein Sondergericht verurteilte Prälat Lichtenberg wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz zu zwei Jahren Gefängnis. Bei aller Kraft und allem Trost, die der Dompropst im Glauben fand, ist auch ihm die Zeit im Strafgefängnis Tegel, menschlich gesehen, oft schwer genug geworden, besonders zuletzt, da sein Gesundheitszustand derart sank und er schließlich so hinfällig wurde, daß er wochenlang bettlägerig war und beim Gehen gestützt werden mußte. Der politische Mitgefangene, der in Tegel Krankendienste tat, berichtet, daß Lichtenberg auch auf seinem schweren Krankenlager nie daran gedacht habe, seine kompromißlose Haltung zu revidieren. Wenn man mit ihm darüber gesprochen habe, ob er nicht doch sein Kontra irgendwie mildern, etwa ein Predigtverbot annehmen könne, habe er erregt erklärt: „Was, ich soll Kompromisse schließen? Hat das Christus auch getan? Was ein Niemöller konnte, kann ein katholischer Dompropst auch." Es geht aus Lichtenbergs Aeußerungen klar hervor, daß er schon längst mit der Möglichkeit gerechnet hatte, bei der Entlassung aus dem Gefängnis wieder in die Hand der Gestapo zu fallen und ins Konzentrationslager verschleppt zu werden.

*

Hof, an der Grenze zwischen Thüringen und Bayern, war damals Sammel- und Umschlagstelle für Transporte der Gefangenen verschiedenster Art. Im Gefängnis zu Hof, einem ehemaligen Klarissenkloster, wurden sie, meist zu zwei und zwei durch Handfesseln aneinandergeschlossen, zu Schubs zusammengestellt und in die Zuchthäuser und Lager Thüringens, Sachsens und Bayerns abtransportiert. Am 3. November 1943 überschritt Dompropst Lichtenberg, der sich auf dem Transport ins KZ Dachau befand, in der letzten Reihe der zweihundert neuangekommenen Gefangenen, zusammen mit einem beinamputierten Häftling, die Schwelle des Gefängnisses. Er wurde in der überfüllten Anstalt mit dreiundzwanzig anderen Gefangenen in einer Zelle untergebracht, die früher für vier bis sechs Insassen bestimmt war. Die Matratzen waren wegen Fleckfiebergefahr längst herausgeschafft; die Gefangenen lagen auf dem mit Brettern ausgelegten Boden. Die einzige vorhandene Holzpritsche überließen sie dem schwerkranken Prälaten.

Am anderen Tage wird der „Schubgefangene Lichtenberg", der, wie es in den Begleitakten stand, in Dachau sofort ins Lagerlazarett einzuliefern sei, ins städtische Krankenhaus überführt. Der Arzt führte das andauernd hohe Fieber auf eine Erkrankung des Herzens zurück und hielt darüber hinaus eine Lungenentzündung für gegeben. — Um sechs Uhr vormittags, am Freitag, dem 5. November 1943 — ging der „Gefangene im Herrn" ohne Todeskampf und vermutlich ohne Schmerz in die ewige Freiheit, in den erlösenden Frieden Gottes ein.

Das Begräbnis des gemarterten Dompropstes Bernhard Lichtenberg, dessen Leiche von der Gestapo freigegeben und von Hof nach Berlin überführt wurde, gestaltete sich zu einer Treuekundgebung der Katholiken Berlins inmitten der Kirchenverfolgung des nationalsozialistischen Staates. Die große Sebastian-Kirche im Norden Berlins — acht Tage später ein Trümmerhaufen — konnte die Tausende nicht fassen, und in Anwesenheit der Gestapo-Spitzel legte Bischof Konrad ein offenes Zeugnis für die ehrwürdige christliche Haltung seines toten Dompropstes ab.

A. E.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 100/54-6

LINDEMANN, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EP-106154-7

10. Juli 1952

Frau
Lina Lindemann, geb. von Friedeburg
H a m b u r g 39
Maria-Louisen-Straße 57

Sehr geehrte Frau Lindemann!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an eine nie vernarbende Wunde rühre. Es handelt sich jedoch um eine Totenehrung, weshalb ich wohl hoffen darf, daß Sie mir Ihre Hilfe nicht zu versagen brauchen. Kürzlich bin ich für 8 Tage nach Berlin geflogen, wo der Magistrat mich beauftragt hat, zu Ehren der Toten von Plötzensee noch in diesem Sommer ein Buch erscheinen zu lassen, welches auch allen Ehrengästen überreicht werden soll, die zum 14. September nach Berlin kommen, um dort die Gedenkstätte mit einzuweihen. In diese Totenehrung soll auch Ihr Gatte mit einbezogen werden.

Ich habe leider trotz redlicher Mühe noch nicht feststellen können, unter welch näheren Umständen, auch wann und wo Ihr Gatte sein Leben lassen mußte. Es ist lediglich durchgesickert, daß er irgendwelchen Verletzungen erlegen sein muß. Haben Sie doch die Güte, mir womöglich postwendend eben kurz mitzuteilen, was

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ihnen hierüber bekanntgeworden ist. Ihren Sohn Georghabe ich in Bückeburg leider vergebens zu erreichen versucht; Briefe kamen mit dem Vermerk zurück: Unbekannt verzogen. Auch sein Onkel Hermann war mir leider nicht mehr erreichbar. Beide waren ja bei uns in Brandenburg, weshalb ich wahrscheinlich in der Vermutung nicht fehlgehe, daß Sie an dem beiliegenden kleinen Heft interessiert sein werden. Dann bleibt es Ihnen gerne überlassen. Sonst aber wäre ich Ihnen für gütige Rückgabe dankbar, da ich nur noch über wenige Exemplare verfüge.

Lassen Sie mich schließlich nochmals betonen, daß ich es geradezu brandeilig habe, weshalb Sie mich durch recht baldigen Bescheid zu besonderem Dank verpflichten würden.

Mit teilnahmsvollem Gruß

Ihr ergebener

ED-106154-8

Hamburg, den 21. 7. 1952.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Leider kommt meine Antwort auf Ihr Schreiben vom 10. 7. wegen einer Reise verspätet. Ich möchte Ihnen die Abschrift einer Briefe senden, den mir seinerzeit eine Assistenzärztin der SS-Ärzte Professor Hoche, der meinen Mann operierte (Professor Hoche nahm sich 1945 das Leben) schickte. Sie finden in ihm alles, was Sie wissen möchten.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bestehen und begrüße es sehr.
Die Adresse meiner Sohnes Georg ist:
Mannheim, Waldparkstr. 31. Von ihm
können Sie auch die Adresse Hermann
Lindemanns erfahren. Ich schickte mei-
nem Sohn das Gefleckte: Wandenburg mit
dem Anliegen es ihnen mit seiner
Adresse wieder zuzusenden.
Ich grüße Sie herzlich
Ihre Lina Lindemann.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/34-4

HERMANN LINDEMANN
(17b) ACHERN in Baden

Kaiser-Wilhelm-Straße 9
Fernsprecher 312

Bank-Konto: Bezirkssparkasse Achern

jetzt:Freiburg i. Br.
Reichsgrafenstr. 26

Den 17.Dezember 1951

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 3 9
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ihr Brief ist über Bückeburg an meine jetzige Adresse gekommen. Sie verwechseln mich allerdings mit Georg Lindemann,der ja bei Ihnen in Hamburg seine Mutter hat und offenbar in Mannheim bei der Firma Sanella beschäftigt ist. Meine Verwandschaft zu Georg Lindemann geht über 9 Glieder, 4 zurück und 5 vor. Georg Lindemann war auch mit Dr. Mellin eng befreundet.

Ich hatte Ihre Tätigkeit in Brandenburg beobachtet und hatte mir gleich einen Vers daraus gemacht.Ich hatte sogar zeitweilig gedacht, daß das Material, das Sie zusammenholen ,sicherlich der"anderen Fakultät" nützen würde.Deshalb habe ich auch kaum geantwortet.

Ich versprach mir nicht sehr viel von Ihrer Arbeit,da wir in einem Zeitalter leben, das viel schnelllebiger ist,als wir es aus unserer Jugend kennen. Was wir in Brandenburg erlebten,hat gleich während unserer"Befreiung " die Hälfte unseres Volkes erlebt.Sie wissen, was mit unseren Ostprovinzen geschehen ist und wie die Millionen Flüchtlinge behandelt wurden.Aus diesem Grunde habe ich davon abgesehen, meine Einsperrung in der Nazi-Zeit für irgendwie bemerkenswert zu halten. Die Opfer, die heute in den sowjetischen Gefängnissen schmachten, haben viel mehr zu leiden als wir.

Sie werden meine offene Sprache verstehen, ich finde es für Männer jämmerlich,wenn sie nicht die Wahrheit sagen. Der Kult,der mit uns zeitweilig getrieben wurde,war etwas furchtbar verrücktes. Ich hatte niemals die Empfindung, daß ich ein Held sei und daß ich irgendwelche Opfer gebracht habe. Ich habe immer nur das Gefühl, daß unser Volk durch diesen furchtbaren Zusammenbruch hindurch muß.Die Zeiten sind nicht besser geworden,die Lüge ist größer geworden,die organisierte Fragebogenlüge hat zwar bei den Nazi begonnen,hat sich aber in der Nachkriegszeit so ungeheuer entwickelt,daß ich es für geschmacklos halte, Vorrechte für "Opfer" zu fordern.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Unser guter Olav Brennhovd,den ich noch immer gern in Erinnerung habe,weil er in der Zeit,in der er mit uns eingesperrt war, wirklich stets ein erstklassiger Kamerad war, ist leider dadurch verdorben worden,daß er plötzlich als Direktor der YMCA in der englischen Zone auftauchte, nachdem er zu Hause wie ein Held gefeiert worden war und in der ersten und schwersten Besatzungszeit in der englischen Zone als "Privilegierter" leben konnte. Dabei hat ihn eine Frau geschnappt,die ihn nun vollens unter den Pantoffel genommen hat. Trotzdem - für mich bleibt er das, was er in Haus 4 in Brandenburg war , der gute Kamerad.

Ich schreibe Ihnen eigentlich auch aus diesem Grunde,weil wir Kameraden sind und vielleicht habe ich auch so ganz leise das Gefühl,Sie würden durch mich veranlaßt, keinen Wert auf Persönlichkeiten legen, die in der Emigration vergessen haben,daß sie Deutsche sind. Brennhovd , wie Dr. Hiller haben in der Ullstein-Zeit viel dazu beigetragen, die Grundlagen unseres Volkes zu unterwühlen. Ich habe vor diesen Menschen keine Achtung,weil sie wider besseres Wissens handeln.

Heute aber sollten wir uns daran erinnern, daß unser zerschlagenes und getretenes Land und die Millionen Opfer,die unser Volk gebracht hat , uns zusammenführen sollten.

Ich grüße Sie in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Ihr
Lindemann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-10

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Hermann L I N D E M A N N

Bruder des erschossenen Generals, 1944/45 im Zuchthaus Brandenburg, ist im Oktober 1954 gestorben.

15. Feb. 1956

WH

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-11

Zurück!!

23. Juni 1952

Herrn
Georg Lindemann
(21a) Bückeburg
Bahnhofstr. 34

Sehr geehrter Herr Lindemann!

Statt mich an Ihre Frau Mutter zu wenden, der ich diese schmerzliche Erinnerung ersparen möchte, muß ich leider Sie mit einer Frage überfallen, womit ich es überdies brandeilig habe.

Kürzlich bin ich für 8 Tage nach Berlin geflogen, wo der Magistrat mich beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Obwohl mir zu Quellenstudien nur sehr wenig Zeit bleibt, ist es mir unterdessen doch schon gelungen, die meisten Fragen und Zweifel zu klären.

Offengeblieben ist lediglich die Frage nach den näheren Umständen, die zum Tode Ihres Vaters geführt haben. Es ist lediglich bekannt geworden, daß er am 22. September 1944 sein Leben lassen mußte und daß er an Verwundungen gestorben sein soll. Da ich im Plötzenseebuch auch seiner nach Gebühr rühmend gedenken möchte, wäre ich Ihnen für womöglich postwendenden Bescheid dankbar, was Ihrer Familie Authentisches hierüber bekannt geworden ist.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-17

31.August 1965

Herrn
Georg Lindemann
Hilten /Pfalz
Heiligen-Straße 64

Sehr geehrter Herr Lindemann!

Leider war es mir nun schon seit mehreren Jahren nicht mehr vergönnt, Sie postalisch zu erreichen. Ich wandte mich an den mir befreundeten Oberbürgermeister von Frankfurt Professor Dr. Brundert, weil mir anvertraut worden war, Sie seien jetzt bei der FAZ tätig und dort auch zu erreichen. Wenn das nun auch nicht stimmte, so war es Herrn Profressor Dr.Brundert doch unschwer möglich, mir zu Ihrer jetzigen Adresse zu verhelfen.

Mit mir werden Sie es gewiß bedauern, daß es mit der Publizistik der Hitlerabwehr recht schlecht bestellt ist; kürzlich ist sogar eine Schnulze von Kirst auf den Büchermarkt geworfen worden, ein ganz ordinäres Machwerk.

Andererseits werden Sie ja sicher von der Seriosität Ihres alten Brandenburg-Kameraden überzeugt sein, der Ihnen heute diese Zeilen schreibt. Im Einvernehmen mit Frau Geheimrat Lampe, die in Frankfurt so hingebungsvoll die Geschäfte der "Stiftung Zwanzigster Juli" leitet, bin ich nach wie vor gewissenhaft bestrebt, die historischen Umstände zu erforschen.

Mir fehlen immer noch bei meinem Bemühen um historische Genauigkeit folgende Ihren Vater betreffende Daten: Geburtstag und Geburtsort? Wann und wo kam es zu jenem Schußwechsel, bei dem Ihr Vater schwer verletzt wurde? Mir ist bekannt, wo er sich sechs Wochen hindurch verborgen halten konnte, ich weiß auch,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

daß Ihr Vater seine Verbände im Lazarett abgerissen hat, um sich dem Zwang zu seine Kampfgefährten belastende Aussagen zu entziehen. Wann und in welchem Lazarett ist Ihr Vater verschieden?

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir diese wichtigen Daten recht bald anvertrauen wollten. Darf ich Sie darum bitten?

Daß Ihr Onkel Hermann schon 1951 gestorben ist, weiß ich schon, wie ich ja auch über Ihr persönliches Ergehen einigermaßen und zutreffend orientiert sein dürfte.

Sollte ich aus der reichen Fülle meines Archiv-Materials Ihnen noch diese oder jene Auskunft geben können, stehe ich natürlich gerne zu Ihrer Verfügung.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1081/4-13

GEORG LINDEMANN

401 HILDEN/RHLD.
HEILIGENSTRASSE 64
TELEFON 51776

12. Oktober 1965

Herrn
Walter Hammer

2000 Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Bitte entschuldigen Sie, daß ich Ihnen erst heute auf Ihr Schreiben vom 31. 8. 1965 antworte. Ich war geschäftlich so in Anspruch genommen, daß ich mich nur wenig um andere Dinge kümmern konnte. Die Angaben über meinen Vater entnehmen Sie bitte dem folgenden:

Vollständiger Name:	Karl Theodor Fritz Lindemann
Geburtstag und -ort:	11. 4. 1894 - Berlin
Festnahme:	3. 9. 1944 in der Wohnung des Ehepaares Gloeden in Berlin, wobei nur die Gestapo, aber nicht mein Vater geschossen hat. Mein Vater wurde schwer verwundet und ist am 22. 9. 1944 im Polizei-Krankenhaus nach zweimaligen, schweren Operationen gestorben.

Es ist nicht wahr, daß sich mein Vater im Polizei-Krankenhaus die Verbände abgerissen hat. Zutreffend ist, daß trotz mehrfacher Vernehmungen es der Gestapo nicht gelang, irgendwelche belastenden Aussagen über andere Beteiligte am 20. 7. oder seine Familie zu entlocken. Trotzdem z. B. meinem Bruder und mir damals bereits Mitwisserschaft nachgewiesen worden war (wir waren seit dem 13. bzw. 25. August in Gestapo-Haft), hat mein Vater diese Mitwisserschaft unsererseits gegenüber der Gestapo entschieden in Abrede gestellt.

Es gibt über die letzten Wochen meines Vaters einen Augenzeugen-Bericht der Assistenzärztin im Polizei-Krankenhaus, Dr. Maria Pommer, den ich Ihnen, falls er Sie interessiert und meine Mutter einverstanden ist, in Kopie zur Verfügung stellen würde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-14

Sie schreiben, daß Ihnen bekannt ist, wo sich mein Vater in der Zeit zwischen dem 22. 7. und dem 3. 9. 1944 aufgehalten hat. Uns ist es bisher nicht gelungen, alle Aufenthaltsorte aufzuspüren. Ich wäre Ihnen deshalb sehr verbunden für einige Angaben mit genauen Daten und Orten, die uns mehr Aufschluß über diese Zeit geben können.

Als ich Sie das letzte Mal sah, schrieben wir das Jahr 1958 oder 1959. Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht und daß Sie gesund bleiben.

Es ist erstaunlich, wie weit Brandenburg eigentlich zurückliegt, aber wie nahe es doch in der Erinnerung ist, wenn man alte Namen aus damaliger Zeit wiederhört.

Alles Gute für Sie,

mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

GWL/bo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-15

29. Oktober 1965

Herrn
Georg Lindemann
401 Hilden / Rhld.
Heiligenstraße 64

Sehr geehrter Herr Lindemann!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 12. Oktober, der mich ausgesprochen heimatlich anmutete, denn ich stamme aus dem Wuppertal und bin auf dem Wege nach Düsseldorf und Benrath wohl mehr als hundert Mal durchgekommen.

Sicher auch zu Ihrem Entsetzen hat sich mittlerweile der Schmulzenfabrikant Kirst auf dem Büchermarkt durchgesetzt. Man brüstet sich sogar mit mehr als einem Dutzend Übersetzungen in fremde Sprachen. Aber auch im übrigen haben wir ja auf dem Gebiet der Widerstandsliteratur nicht viel Erbauliches erlebt. Wie gnädig übrigens von diesem Skribenten, daß er seinem "Herrn von Brackwede" den richtigen Namen zurückgeben will. Im übrigen aber stehen wir dieser peinlichen Situation machtlos gegenüber.

Ich danke Ihnen herzlich für die Aufschlüsse, die mir Ihr Brief gebracht hat. Ich freue mich, nun zuverlässig zu wissen, daß es zu keinem Schußwechsel gekommen ist und daß sich Ihr Vater die Verbände nicht abgerissen hat, so verständlich gerade mir das auch vorkommen würde. Aber es war ja für Ihren Herrn Vater ohnehin selbstverständlich, eisern zu schweigen, was auch im Hinblick namentlich auf Goerdeler anderweitig zu wünschen gewesen wäre.

Allgemein hält man an der Version fest, daß sich Ihr Vater ungefähr sechs Wochen lang als Gast beim Ehepaar Gloeden aufgehalten habe, wo er dann ja auch verhaftet worden ist. Meine gewissenhaften Quellenstudien haben nichts anderes ergeben. Es kann wohl auch dabei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bleiben. Haben Sie doch die Güte, Ihre verehrte Frau Mutter zu bitten, sich damit einverstanden zu erklären. Natürlich wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir den Augenzeugenbericht von Frau Dr. Maria Pommer in einer Kopie zur Verfügung stellen wollten. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß hier in meinem Archiv kein Unfug mit diesem kostbaren Dokument getrieben wird.

Indem ich Ihnen für Ihre Genesungswünsche verbindlich danke, begrüße ich Sie in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

mit herzlichen Grüßen und Wünschen

als Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-16

A b s c h r i f t

Hamburg, 31. Dezember 1945.

Sehr verehrte Frau Lindemann!

Am Jahresende 1945 erlaube ich mir, Ihnen die Darstellung über die letzten Lebenstage Ihres Gatten zu übersenden. Diese sachlichen Aufzeichnungen zu machen halte ich mich für berechtigt, weil ich mich für die damaligen Vorgänge auf der Chirurgischen Abteilung des Staatskrankenhauses verantwortlich fühle und ausser Schwester Gertrud niemand in ähnlicher Weise daran teilgenommen hat.

Die Angaben halten nur den äusseren Ablauf dieser Tage fest. Die bleibenden sind in ~~ihrer Grösse~~ keine ihrer Grösse entsprechende Form zu bringen

der unermessliche Grad der Selbstbeherrschung Ihres Gatten, die Überlegenheit und der Stolz seiner Persönlichkeit, seine innere Freiheit, seine Würde.

Ich bitte Sie meinen Dank weitergeben zu dürfen, ein solches Vorbild erlebt zu haben.

Ihre sehr ergebene

gez. C h a r l o t t e P o m m e r

General der Artillerie Fritz L i n d e m a n n wurde am 3. September 1944 durch mehrere Gestapo-Beamte in das Staatskrankenhaus der Polizei, Berlin NW 40, Scharnhorststrasse 15 eingewiesen mit der Aufgabe, seine bei der Verhaftung erfolgte Verwundung zu behandeln, und dem Bemerken, dass seine Verhaftung als "Geheime Reichssache" gelte.

Nach Angaben von DRK-Schwester Gertrud Lux, eigener Beobachtung, sowie Bemerkungen eines SD-Beamten, der die Initialen AT oder TA in einem Ring trug - er hat General Lindemann die tätliche Verwundung beigebracht - ist folgendes aus der Zeit vom 3. bis 22.9.44 über General Lindemann zu berichten:

Unter Leitung von Kriminalrat G a r d e gingen am 3. September 1944 SD-Beamte in eine Wohnung am Reichskanzlerplatz in Berlin, in der sich General Lindemann aufhielt. Während die in dem obersten Stockwerk gelegenen Wohnung anwesenden bis auf ihn verhaftet wurden, schloss sich General Lindemann in ein Zimmer ein und versuchte, aus dem Fenster heraus auf das Dach zu gelangen. Der eben bezeichnete SD-Beamte hatte eine untere Türfüllung zum Teil eingestossen und gab durch diese zwei Schüsse auf General Lindemann ab. Nach einer etwa 10 Minuten währenden Unterredung im Stehen fragte der Beamte: "Habe ich Sie getroffen?" "Ich glaube ja, zweimal", ist nach Angabe des Beamten die Antwort von General Lindemann gewesen.

Am Sonntag den 3. September 1944 wurde Genral Lindemann gegen ½3 Uhr nachmittags mit einem Bauchschuss und einem Oberschenkelweichteildurchschuss in den Vorbereitungsraum des Operationssaals des Staatskrankenhauses gebracht. Er hat dort bis zur Beendigung der Vorbereitungen auf einem Stuhl Platz genommen. Dann wurde er auf den Operationstisch gelegt und in vorgeschriebener Weise am rechten Handgelenk festgeschnallt. Er war darüber zunächst verwundert, man erklärte ihm aber, dass dies eine übliche Massnahme sei, und eine Schwester leitete mit einer intravenösen Injektion von Eripan (?) die ~~Injektion~~ Narkose ein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED.106/504-17

Darauf sprach General Lindemann erstmalig und sagte mit lauter Stimme:

"Ich bin der General Lindemann!
Ich bin unschuldig!
Ich sterbe für Deutschland!
Grüssen Sie meine Frau!"

Er schlief ein. Bei der Operation, die 100 Minuten dauerte, zeigte sich, dass das Querkolon perforal getroffen, Kot ausgetreten und das Netz an einer Stelle verletzt war. Ausserdem wurde ein glatter Oberschenkelweichteildurchschuss versorgt.

General Lindemann wurde nach Beendigung der Operation in das Zimmer 116 der Chirurgischen Abteilung verlegt. Zwei Gestapobeamte waren ständig in diesem Zimmer anwesend.

Noch in der Narkose wurden ihm in Gegenwart eines Arztes Fesseln angelegt, die an beiden Seiten des Bettes befestigt wurden.

Es war vereinbart worden, dass ein Verhör erst dann stattfinden soll, wenn die Ansprechbarkeit nach der Operation wieder in Gang gekommen ist.

Am Tage nach der Operation fühlte sich der Patient relativ wohl.- Die Nachtschwester Gertrud Lux, erklärte den Beamten, dass eine ordentliche Versorgung des Patienten in Fesseln nicht möglich sei und erreichte, dass die Fesseln während des morgendlichen und abendlichen Waschens und Bettenmachens, die bis zu 1½ Stunden ausdehnte, abgenommen wurden.

Am 4.9.44 wurde versucht, über Frau Generalin Reiloff und Frau Dr. Maria Lösken Angehörige des Patienten zu verständigen. Am 5.9.44 wurden die Fesseln angenommen. Es stellte sich eine postoperativ und durch eine beginnende Peritonitis bedürftige Verschlechterung ein, so dass es noch immer nicht zu einem Verhör kam. Der Krankheitsverlauf des Patienten war im Verhältnis zur Schwere der Erkrankung gut.

Hinsichtlich waren seine ausserordentliche Spannkraft und sein Wille, gesund zu werden. An allen Massnahmen, die zur Besserung seines Zustandes vorgenommen wurden, war er sehr interessiert. Er verfolgte mit Aufmerksamkeit die Transfusionen, Kochsalzinfusionen und die intravenösen Streptomycin-Injektionen (?). Die sachliche Auseinandersetzung über die Medikamente, die ihm gegeben wurden, das Befragen über sein Befinden und eine Unterhaltung über sein Krankheitsbild waren neben Begrüssung und Abschied die einzigen Möglichkeiten, Worte zu wechseln. General Lindemann hatte einen so starken Lebenswillen gezeigt, dass für uns die Verpflichtung bestand, alles daran zu setzen, sein Leben zu erhalten.

Bei Pflegearbeiten wurde er von der Station in den Operationsbunker geführt, da er äusserte von den Beamten an eine Stelle gefahren zu werden, die ihm besonders sicher erschien. Er fügte hinzu, dass dies doch im Interesse der Beamten sei. Sonst hat er mit der Bewachung garnicht gesprochen.

In einem Augenblick, als die Gestapo-Bewachung für ihr Leibgericht sorgte, fragte General Lindemann die Nachtwache, an der er bald Vertrauen hatte: "Schwester Gertrud, wie steht die Front?" Sie wusste darüber nicht zu sprechen und erwiderte: "Wissen Sie denn nicht, was mit Ihnen geschieht?" "Doch Schwester, aber darauf kommt es nicht an, es starben ja so viele!" Bei einer anderen Gelegenheit dankte er Schwester Gertrud für ihre pflegerische Betreuung und sprach davon, dass er zwei Söhne an der Front habe.

Von der örtlichen Peritonitis ging eine allgemeine Bauchfellentzündung aus, der Allgemeinzustand wurde schlechter. Es wurde am 11.9.44 eine Bluttransfusion vorgenommen. An diesem Tage erfolgte mittags ein Anruf

FD-1061/54-18

an die Gestapobeamten von RSHA aus. Die Bewachung war vor einem Befreiungsversuch für General Lindemann gewarnt worden. Seitdem lag für mehrere Tage auf dem Nachttisch der SD-Beamten eine entsicherte Pistole.

Am 13.9.44 kam Prof. H o c h e, der damalige Chef der Chirurgischen Abteilung des Staatskrankenhauses und untersuchte den Patienten in Verbandszimmer. Er stellte sich vor. General Lindemann nahm keine Notiz von ihm und schloss die Augen.

Prof. Hoche eröffnete die Bauchhöhle im Bereich der Operationswunde und drainierte einen Abscess, ohne dass der Patient eine Betäubung erhielt. Er hatte lediglich wie vor jedem Verbandswechsel eine eine Pantoponinjektion erhalten.

General Lindemann äusserte während des operativen Eingriffe und auch nachher kein Wort! Alle Anwesenden waren von seiner Haltung stark beeindruckt.

Nachdem Prof. Hoche die Operation beendet hatte, wurde er telefonisch mit Kriminalrat Gerda verbunden und erklärte diesem, dass der Zustand bedenklich sei und man sich bald zu einem Verhör entschliessen müsse, wenn man noch etwas von den Attentäter erfahren wolle.

Der Zustand des Patienten war nun seit mehreren Tagen als hoffnungslos anzusehen, obwohl der Kreislauf noch immer relativ gut arbeitete.

Ich setzte mich nach dem Telefongespräch sofort mit Dr. T i e t z e, dem Dirigierenden Arzt der Inneren Abteilung des Staatskrankenhauses in Verbindung, und wir kamen nach gründlicher Überlegung zu dem Entschluss, dass den Patienten in der Nacht statt der üblichen Applikation von Kreislaufmitteln grössere Dosen Pantopon gegeben werden sollten. Diese Entscheidung wurde uns abgenommen, da die Gestapo eine halbe Stunde später erschien und General Lindemann etwa zwei Stunden lang verhörte. Am Abend des 13.9. wurde seine Vernehmung durch Kaltenbrunner, am nächsten Tage durch die Presse bekanntgegeben.

Vorübergehend wurde eine Verschlimmerung des Krankheitszustandes aufgehalten.

Am Nachmittag des 21.9.44 wurde er noch einmal kurz verhört, am Abend des 21.9. wurde der Kreislauf zusehends schlechter, und gegen 3 Uhr des nächsten Morgens kam es zu einem Kollaps. General Lindemann richtete noch einmal Grüsse an seine Frau.

Er verlor das Bewusstsein und verschied am 22.September 1944 um 3^{15} Uhr.

General Lindemann hat während seines Krankenlagers keine Lebensmittelzuteilung gehabt.

Hamburg, 11.Dezember 1945.

gez. Dr. C h a r l o t t e T o m m e r
Arzt am Staatskrankenhaus der Polizei
Chirurgische Abteilung 1943/45

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-100/54-A1

Berthold Weese
Hof/Saale
Bayreuther Straße 90

Hof/Saale, den 20. April 1956

Lieber Freund H a m m e r !

Zunächst möchte ich meiner Freude Ausdruck geben, indem Sie optimistisch mir mitteilen, daß Sie schon an die zweite Auflage Ihres Buches denken. Ich hatte zunächst große Befürchtung, weil es für Sie immerhin ein gewaltiges Wagnis darstellte. Nun habe ich ja keine Ahnung, wie sich so etwas finanzieren läßt, aber ich vermute trotzdem, daß sich dabei keine Seide spinnen läßt. Also Glück auf für die zweite Auflage. Ich verfolge ihre mutige Tat mit großem Interesse und was an mir liegt, will ich gern tun, um die zweite Auflage noch interessanter zu gestalten.

Erfreulicherweise kann ich Ihnen heute mitteilen, daß es mir in einigen Fällen gelungen ist, die erforderlichen Angaben zu machen. Im Fall Engelbert Esser kann ich nur sagen, daß er mir persönlich auf unserer gemeinsamen Fahrt von Esterwegen nach Lichtenburg verraten hat, daß er Reichstagsabgeordneter gewesen ist. Schade, daß wir den letzten kleinen Kürschner, der bei jeder Legislaturperioden in einem rotgestreiften Büchlein alle Reichstagsabgeordneten in Wort und Bild brachte, nicht mehr aufzutreiben ist.

Bis auf das letzte Bändchen hatte ich früher 8-10 Stück gesammelt die für mich immer sehr wertvoll waren, sie liegen in Breslau unter Trümmern. Heute gibt es übrigens wieder ein solches Büchlein vom gegenwärtigen Bundestag, aber wichtiger ist schon das neue Handbuch des deutschen Bundestages. Nun stehe ich auf dem Standpunkt, daß Sie dann einfach die ungeklärten Fälle unter den Tisch fallen lassen müssen und ich habe hier auch keinen Bekannten mehr, der mir hier behilflich sein könnte.

Die von mir also ermittelten Fälle lege ich in einer besonderen Anlage bei. Im Fall Tröger habe ich mich an meinen alten Freund Albert Wagner, der in Breslau zu meiner Zeit Regierungsvizepräsident war und nach 1945 zunächst Regierungspräsident in Darmstadt wurde, gewandt. Später wurde er hessischer Minister und heute ist er noch Fraktionsvorsitzender der hessischen SPD im hessischen Landtag. An Tröger mochte ich nicht schreiben, weil er in seinem Briefe gar so kurz und abweisend war.

Nun schreibt mir Wagner, daß er mit Tröger gesprochen habe. Er hat ihm geantwortet, daß er zu dem, was ich geschrieben hatte, sich wieder sehr kurz geäußert und hat er erklärt, er habe dem nichts hinzuzusetzen. Seine Familie sei rein bürgerlich gewesen und habe mit der SPD nichts zu tun. Und Wagner fügt nur hinzu, daß sich Mammer hier in einem Irrtum befinden müsse. Aber Sie sind bei der ganzen Sache völlig unschuldig, denn die Stellen in Weisenborn Buch "Der lautlose Widerstand" hatte ich entdeckt.

Also lassen wir den ominösen Fall Tröger ganz aus dem Spiel und gehen wir über ihn zur Tagesordnung über. Dasselbe gilt auch für die beiden Fälle Berkhoff und Hübenett. Wenn Löbe hier keine Auskunft geben kann, kommen wir auch bei den beiden nicht einen Schritt weiter. Ich empfehle auch hier Übergang zur Tagesordnung. Was eben nicht zu ermitteln ist, kann nicht besprochen werden. Ihr Buch ist ja ohnedies interessant genug und wer von einer solchen Arbeit auch nur eine blasse Ahnung hat, der weiß, wie schwer all das erforderliche Material zu beschaffen ist.

Und nun komme ich aber einmal mit einer ganz besonderen Bitte, es handelt sich dabei um folgendes: Sie werden sich sicher noch daran

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

erinnern, daß in Verbindung mit dem 20. Juli auch der Hamburger General Lindemann genannt wurde, für dessen Ergreifung seinerzeit die runde Summe von einer halben Million ausgesetzt war. Seit Jahren zerbreche ich mir den Kopf darüber, was man Lindemann denn eigentlich vorwarf. Ich habe sämtliche einschlägige Literatur nach diesem Fall durchstudiert, aber nirgends finde ich über den Fall Lindemann auch nur ein Wort. Daß Lindemann nach seiner Verhaftung im Krankenhause Selbstmord dadurch begangen hat, ist mir bekannt.

Da entdeckte ich eines Tages in dem Buch von Frau Leber "Das Gewissen steht auf" auf Seite 76 folgendes: Dort steht unter der Überschrift Lilo Gloeden zu lesen, daß der Architekt Gloeden, dessen Frau und seine Schwiegermutter am 27. November 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind, weil sie den General Lindemann sechs Wochen in ihrer Wohnung beherbergten. So, nun weiß ich schon mehr. Daß Lindemann bei seiner Verhaftung von den Polizeibeamten schwer angeschossen worden ist, das weiß ich von irgend woher, aber woher, weiß ich heute nicht mehr.

Jedenfalls sind an der Verhaftung in der Villa Gloeden eine ganze Anzahl Polizeibeamte beteiligt gewesen und da der Häftling immerhin recht erheblich verwundet war, gab man ihn einfach im nächsten Krankenhause ab und nun scheint den Polizisten das wichtigste gewesen zu sein, wieviel jeder von dem Rebbach bekommen würde. Im Krankenhause legte man Lindemann die nötigen Verbände an und da bei seinem Gesundheitszustande mit keiner Fucht gerechnet wurde, schlossen ihn die Schwestern abends in sein Zimmer ein.

Lindemann benützte nun diesen günstigen Umstand dazu, sich nachts seine Verbände abzureißen und seine Wunden noch mehr aufzureißen, sodaß er am anderen Morgen verblutet tot in seinem Bett aufgefunden wurde. Man kann sich sehr gut vorstellen, welche Wut die Gestapo darüber gehabt haben mag, daß ihnen dieser schwere Junge auf diese Art entgangen war. Vielleicht hat man den Polizeibeamten ihre Belohnung nicht ausgezahlt. Was mich also an dem Fall Lindemann immer noch stark interessiert, ist, was hatte Lindemann verbrochen, daß eine so enorme Summe für seine Ergreifung ausgesetzt worden war.

Wenn Sie mir hier etwas über den Fall Lindemann mitteilen könnten wäre ich Ihnen jedenfalls sehr dankbar. Zu Gegendiensten gern bereit. - Und nun komme ich noch einmal auf den Fall Seidel zu sprechen. Seidel ist seit längerer Zeit krank und ich konnte ~~mit ihm~~ lediglich einmal mit ihm telephonieren. Da ich aber auf diese Art meine Angelegenheit nicht erledigen konnte, schrieb ich vor einigen Wochen an ihn, bekam aber bis heute keine Antwort von ihm. Der Grund ist hier sicher der, daß Seidel seit Jahr und Tag an einem schweren Magenleiden erkrankt ist, er hat ständig Magengeschwürde und ich befürchte bei ihm sogar mehr, was ich dabei denke, werden Sie wissen.

Sein Zustand scheint also so zu sein, daß er für garnichts mehr Interesse zeigt und man kann sich denken, in welcher Geistesverfassung sich mein Freund Seidel befindet. Als Verleger der 4Frankenpost ist er heute ein recht vermögender Mann mit eigener Villa, Auto und er hat alle Jahre irgend ein Bad aufgesucht und nun sieht er sicher mehr als schwarz in die Zukunft. Hinzu kommt bei ihm noch, daß er seinen einzigen Sohn im Kriege verloren hat und daß er für sein Erbe keinen Menschen hat, der sein Nachfolger werden könnte.

Aber ich bin durch Umfrage bei seinen alten Bekannten in der Lage über Seidel das notwendige zu sagen, damit geht auch der Fall Seidel soweit in Ordnung.

In einer anderen Anlage sende ich Ihnen noch eine Sache, die für die Zustände unserer Bundesabgeordneten geradezu bezeichnend ist.

Besten Grüße H. Weese

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/54-20

Dr. Dietes Ehlers,
z.Zt. Wuppertal
Bergische Str
bei Theobald

30. IV. 55.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zunächst bitte ich um Entschuldigung, weil ich erst jetzt gelegenheit fand, Ihre Briefe vom 9. II und 18. III zu beantworten. Seit einem Jahr bin ich beruflich immer im Inland unterwegs, meine Post erhalte ich dementsprechend nur mit Umwegen oder mit großer Verspätung.

Ich bin Ihnen dankbar für das Interesse, das Sie meiner Arbeit entgegengebracht haben und für Ihre Korrektur hinweise. Es war der Generalinspekteur Lindemann, der in Ostpreußen Selbstmord begangen

hat. Es hat auch noch einen General d. Inf. Lindemann gegeben. Es lebt noch heute.

Ich stimme Ihnen durchaus zu, wenn Sie bemerken, daß die Schrift vom „Osas" keinen Ernst beanspruchen kann. So nichtssagend die Schrift ist, so wertvoll ist jedoch der Anhang (Veröffentlichung von Prozeßakten des Volksgerichtshofes. - Und nur auf diesen Anhang habe ich mich bei Beleghinweisen bezogen.)

Und nun zum Kapitel „SS - Bericht". Wenn es zutrifft, daß dieser Bericht, wie der Herausgeber mitteilt, von dem Leiter der Sonderkommission „20. Juli" im RSHA stammt, so ist er für den Historiker eine Quelle ersten Ranges, zunächst einmal.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-21

Natürlich ist vieles im „SS-Bericht" verdreht, ~~hat~~ nur halbwahr oder völlig unrichtig. Trotzdem läßt sich m. E. bei kritischer Auswertung und strenger Berücksichtigung des Verfasserstandpunktes mancher sachliche Hinweis auch aus diesem Bericht entnehmen. (z. B. auf das Schicksal des Kaiser-Tagebuches, Bestätigung, daß am 19. Juli 44 gegen Goerdeler ein Haftbefehl verlag, die Charakteristik Graf Stauffenbergs erscheint mir sogar sehr treffend. „u. a. – Verbindung eines ethischen Sozialismus mit den gräflichen Überlieferungen"[4])

Ich hatte keine Möglichkeit, die Angaben des Herausgebers über die Herkunft des „SS-Berichtes" nachzuprüfen, nämlich daß Dr. Kiesel, Leiter der Sonderkommission etc. der Verfasser sei, jedoch anzunehmen ist, daß

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von zweiter Hand korrekturen u. Ergänzungen vorgenommen würden, immerhin erschien mir diese Angabe glaubwürdig. -

Erlauben Sie mir zum Schluß noch eine kurze Stellungnahme zu Ihrer Kritik an meiner „Gewichtsverteilung". Sie haben sicher Recht, sehr geehrter Herr Hammer, wenn Sie allgemein bedauern, daß die ~~Tr~~ quellenkritische Trennung der Spreu vom Weizen, der authentischen Aussage von der „Latrinenparole" sehr unzulänglich gehandhabt wird. Ich weiß ~~selbst~~, daß meine Arbeit auch in dieser Beziehung voller Mängel steckt. Zum Teil liegen sie in der Natur der Aufgabe. Ich habe zwei Jahre gesucht und geforscht, - nun, Sie wissen ja auch, sehr

geehrter Herr Hammer, daß ein halbes Menschenalter nicht ausreicht, um aus dem Stimmengewirr der Nachkriegszeit die gänzliche Wahrheit über das Vergangene herauszufinden.

Mit bestem Gruß! Ihr Dieter Ehlers.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 100154-22

7. April 1955

Herrn
Dr. Dieter Ehlers
z.Zt. Wuppertal
Bergische 7, b. Theetaldt

Sehr geehrter Herr Doktor!

Verbindlichsten Dank für Ihren Brief vom 30. vorigen Monats. Es freut mich, daß Sie mich nicht mißverstanden haben. Nichts lag mir ferner, als mir etwas auf meine 66 Jahre zugute zu tun oder damit aufzutrumpfen, daß ich mich nun schon seit einem ganzen Jahrzehnt mit der Erforschung der Hitlerabwehr sozusagen Tag und Nacht beschäftige. Ich fühlte mich lediglich verpflichtet, Sie auf die Fragwürdigkeit so mancher Publikationen hinzuweisen, die nicht ernstzunehmen sind. Ich erinnere mich, daß Dr. Rudolf Pechel einmal betont hat, daß eigentlich nur die Aussagen Beteiligter ernstgenommen werden dürften, angesichts des Gesindels, welches nach dem Frühjahr 1945 mit "Tatsachenberichten" hausieren ging. Etwas ganz Übles ist tatsächlich der angebliche SS-Bericht, darüber sind sich alle Eingeweihten einig, was aber Herrn Prof. Ritter nicht gehindert hat, aus diesem "Kiesel-Bericht" zu zitieren, während er es andererseits fertiggebracht hat, sich über das sorgfältig erarbeitete Material im "Lautlosen Aufstand" geradezu lustig zu machen. Auf die Dauer ist das denn doch wohl unerträglich.

Wie ärgerlich der Mangel an Kontakt zwischen den leidend Betroffenen und den beinahe nur auf Akten bauenden Historikern sich auswirkt, hat mir Ihr Brief wiederum bewiesen. Sie schrieben mir, General der Artillerie Fritz Lindemann lebe noch. Im Zuchthaus Brandenburg war ich mit einem Sohn von General Lindemann (Oberfähnrich) zusammen, ebenfalls mit dem Bruder dieses Generals. Am 3. September 1944 wurde General Fritz Lindemann in das Staats-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

krankenhaus von Berlin eingewiesen. Die Gestapo hatte ihm tödliche Verwundungen beigebracht, denen der General am 22. September 1944 erlegen ist. Ich verfüge in meinem Archiv über einen ganz ausführlichen Bericht einer Ärztin, die bis zuletzt über den General Lindemann gewacht hat. Wenn Sie der Weg wieder einmal nach Hamburg führt, will ich Sie gerne mit der Witwe von General Lindemann in Verbindung bringen, die nur eine Viertelstunde von mir entfernt wohnt.

Grüßen Sie mir bitte die alte Heimat und verleben Sie recht schöne Ostertage dort.

Mit besten Grüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/31-23

FREUNDESKREIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES

FREUNDESKREIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES
z. Hd. W. Koppel, 75 Karlsruhe, Postfach 1070

Herrn
Walter Hammer
2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Karlsruhe, den 2.3.1967

- Rundbrief an die Bezieher der Schrift "Justiz im Zwielicht" (vergriffen) -

Sehr geehrter Herr Hammer !

Indem ich der Auffassung bin, daß sich diejenigen, welche die Gefahr der wiederamtierenden NS-Juristen für den Rechtsstaat erkannten, auch für den Fall Dr.Heinrich Lübke interessieren werden, möchte ich Ihnen beiliegend eine kürzlich erschienene gleichnamige Schrift zu diesem Thema zugänglich machen (wir konnten diese Kurzdarstellung seit Monaten ungehindert an Politiker und Private vertreiben!). Die gewichtigen Anschuldigungen gegen Dr.Lübke finden Sie dort auf den Seiten 5, 7, 10 und 11; ich habe Ihnen diese Stellen rot angestrichen für den Fall, daß Ihre Zeit knapp ist.

Ein in den letzten Wochen veröffentlichtes Flugblatt zum gleichen Thema füge ich Ihnen in zwei Exemplaren bei (Anforderung weiterer Exemplare ist möglich). Die angeheftete Pressemeldung macht wohl jeden weiteren Kommentar überflüssig.

Der e n t s c h e i d e n d e Schritt in Sachen Lübke steht noch aus: Die Veröffentlichung der Lübke-Dokumente. Dieser Schritt ist für uns vor allem eine Finanzfrage, denn unsere Vereinigung besteht bisher nur örtlich in den Städten Karlsruhe und Rastatt und beschränkt sich auf einige Dutzend Mitglieder. Wenn Sie die Schrift vorbestellen oder deren Herausgabe durch eine Geldspende unterstützen wollen, wäre ich Ihnen aufrichtig dankbar (der Preis wird voraussichtlich DM 8.- betragen).

Mit freundlicher Begrüßung

Wolfgang Koppel

(2.Vorsitzender)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1066/54-94

LÜBKE, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stuttgarter Zeitung Mittwoch, 1. Februar 1967

Flugblattaktion gegen Bundespräsident Lübke

que. KARLSRUHE, 31. Januar (Eigener Bericht). Mit einer Flugblattaktion hat gestern der „Freundeskreis des deutschen Widerstands" in Karlsruhe seine Propagandaaktion gegen den Bundespräsidenten fortgesetzt. Nachdem der Freundeskreis im Herbst vergangenen Jahres bereits auf Pressekonferenzen und durch eine Dokumentation die Behauptung verbreitet hatte, Dr. Lübke sei während des Krieges als Leiter der Baugruppe Schlempp führend im NS-Rüstungsministerium unter Speer tätig gewesen, soll sich diese Aktion an die Oeffentlichkeit wenden. In dem Flugblatt wird der Regierung und der Presse der Vorwurf gemacht, die Angriffe gegen Dr. Lübke bisher unterdrückt zu haben. Das Flugblatt stellt erneut die Behauptung auf, Bundespräsident Heinrich Lübke sei an dem Bau von KZ-Lagern verantwortlich beteiligt gewesen, in denen Häftlinge unter SS-Bewachung gefangengehalten und zur Ausführung der Rüstungsbauten der Gruppe Schlempp eingesetzt worden seien. Die Karlsruher Polizei ist in Uebereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft nicht gegen die Flugblattaktion eingeschritten. Der Leiter der Karlsruher Kriminalpolizei begründete diese Zurückhaltung damit, daß eine frühere Aktion des Freundeskreises im Herbst 1966 unterbunden worden sei, das Material aber später wieder freigegeben werden mußte.

Was Ihnen Ihre Tageszeitung verschweigt

Eine Schande für Deutschland!

Dr. Heinrich Lübke

Man bringt uns Deutschen in der Welt Mißtrauen entgegen, weil wir einst die Hitler, Himmler und Göring groß werden ließen und weil jetzt die neonazistische NPD Zuspruch erhält.

Was tut Bonn in dieser Lage?

Bisher hatte Bonn laufend eine Politik betrieben, die die Rechtsradikalen förderte: Mit Gebietsforderungen und Politik der Stärke, mit Nazigrößen in hohen Staatsämtern und mit maßlosem Antikommunismus. Dies wird unter dem ehemaligen Ribbentrop-Beamten und NSDAP-Genossen Dr. Kiesinger nicht anders sein.

In den Jahren 1918 – 1933 war es das Gleiche gewesen: Unterdrückung der links stehenden Kräfte, Duldung und Förderung der Rechtsradikalen. Dann kam die Hitlerherrschaft und mit ihr der Krieg. Auch damals gedachte man eine Wirtschaftskrise durch eine solche Politik zu bewältigen. Der furchtbare Ausgang des Unternehmens ist jedermann bekannt.

Jeder, der hierüber nachdenkt, kann erkennen, daß sich alles Furchtbare zu wiederholen droht, da wir schon jetzt „Notstands"-Gesetze haben, die in Wirklichkeit die Brücke in eine neue Diktatur darstellen, und da an der Spitze der Bundesrepublik ein Präsident steht, der vor 25 Jahren ein Komplize der Naziverbrecher war. Hier einige Andeutungen über die Vergangenheit Lübkes:

Im Jahr 1944, als der Krieg für die Nazis bereits verloren und von ihnen zum „totalen Krieg" erklärt worden war, gehörte Lübke dem Stab des NS-Rüstungsministers Speer an und l e i t e t e die „Baugruppe Schlempp", welche unterirdische Flugzeugfabriken baute: Flugzeugproduktion in 300 Meter tief gelegenen Kalisalz-Stollen! Ein Wahnsinnsunternehmen. Lübke gehörte zu denen, die auch zu diesem Zeitpunkt noch verzweifelt für den „Endsieg" der Nazis arbeiteten, weil sie an Verbrechen teilgenommen hatten und weil sie mit der Niederlage des Regimes zugleich die Sühne ihrer Untaten auf sich zukommen sahen. Andere leisteten zur gleichen Zeit gegen das Regime Widerstand, riskierten ihr Leben und ihre Freiheit, um den Krieg abzukürzen und noch größere Verheerungen zu vermeiden.

Für die Rüstungsbauten der Baugruppe Schlempp wurden in großer Zahl KZ-Häftlinge eingesetzt, die nachweislich zu hunderten umgekommen sind. Die unter Lübkes Verantwortung stehende Baugruppe Schlempp hat auch die Lager, in denen jene Häftlinge unter SS-Bewachung gefangengehalten wurden, geplant und bauen lassen. So sind Zeichnungen und Planungsunterlagen der Konzentrationslager Leau und Neu-Straßfurt erhalten geblieben, die den Vermerk „Ingenieurbüro Schlempp" tragen und mit den Namen „Lübke" bzw „Sander" unterschrieben sind (Architekt Sander war ein Untergebener Lübkes).

Wir haben diese Zeichnungen, die in Ostberlin in einem Panzerschrank aufbewahrt werden, im Original gesehen und besitzen Fotokopien davon. Wenn Innenminister Paul Lücke in Bonn behauptet, diese und andere peinliche Lübke-Dokumente sein nachweislich vom Osten gefälscht, so lügt er. Wahr ist nämlich,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

daß die zuständigen Behörden in Bonn die Originale bisher weder gesehen noch geprüft haben. Dieser Minister macht sich auch lächerlich, wenn er zu Lübkes Entlastung ausgerechnet die einstigen Komplizen Lübkes präsentiert: Herrn Schlempp und Herrn Sander. Diese beiden haben wir bei der Staatsanwaltschaft angezeigt, weil sie zur Reinwaschung Lübkes falsche eidesstattliche Erklärungen abgaben, die Minister Lücke dann veröffentlichte und vor der Fernsehkamera präsentierte.

Unser Volk wird also auch schon wieder belogen, wie es einst über den Goebbels-Rundfunk allgemein üblich war.

Es ist übrigens richtig, daß Lübke unter Hitler 1934 – 1935 verhaftet wurde. Aber dies hatte er sich selbst zuzuschreiben: Er, der „Reichsführer der Deutschen Bauernschaft" und „Direktor der Siedlungsgesellschaft Bauernland AG" hatte schlecht gewirtschaftet, es zu hohen Schulden kommen lassen, sowie betrügerische Manipulationen mit sechs- und siebenstelligen Geldbeträgen vorgenommen. Wir wissen aus Akten und anderen Quellen, daß Lübke von der Tätigkeit, die er damals ausübte, nicht genügend verstand, weil er weder Landwirt noch Kaufmann war. Er fungierte als Manager, wie er es später im Hitlerkrieg für die Nazi-Rüstung auch tat, denn Lübke ist auch kein ausgebildeter Baufachmann.

Wir sind der Meinung, daß Herr Lübke auch für sein h e u t i g e s Amt ungeeignet ist. Nicht nur wegen der Pannen, die ihm bei seinen Reden unterlaufen, sobald er vom Konzept abweicht. Ehrendoktor Lübke ist kein Repräsentant für einen freiheitlichen Rechtsstaat, denn er ist unter Hitler schuldig geworden, hat intensiv für einen Unrechtsstaat gearbeitet und ist selber in dessen Verbrechen verwickelt. Er bereut seine Untaten nicht einmal, sondern läßt sie durch seine CDU-Freunde abstreiten und hüllt sich selbst in Schweigen. Keine Firma, die etwas auf sich hält, würde einen Mann mit dem Vorleben und den Geld-Eskapaden Heinrich Lübkes auch nur als einfachen Buchhalter einstellen. Und von jedem kleinen Beamten wird ein wahrheitsgemäßer und lückenloser Lebenslauf verlangt.

Wie lange soll dieser Mann noch Präsident der Bundesrepublik sein?

Schreiben Sie Ihre Meinung an Ihren Bundestagsabgeordneten oder an uns.

Sprechen Sie den Fall mit Ihren Bekannten durch!

Sie können gegen DM 1.50 unsere Schrift „Der Fall Dr. Heinrich Lübke" erhalten, wenn Sie die Vergangenheit des heutigen Bundespräsidenten näher kennenlernen wollen.

Für jede Spende sind wir Ihnen dankbar!

Freundeskreis des Deutschen Widerstandes

Verantwortlich für den Inhalt:

Wolfgang Koppel, 75 Karlsruhe, Postfach 1070, Postscheckkonto Karlsruhe 31445.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 102/51-77

DER FALL

DR. HEINRICH LÜBKE

Eine Untersuchung des Freundeskreises des deutschen Widerstandes

2. unveränderte Auflage

Karlsruhe · November 1966

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-28

Der Fall

Dr. Heinrich Lübke

Vor sieben Jahren wurde Dr.Lübke (CDU) als Nachfolger von Theodor Heuß (FDP) Bundespräsident. Vor zwei Jahren wurden Bedenken über seine politische Vergangenheit laut, die sich immer mehr verdichteten. Durch erneute Veröffentlichungen der DDR im Januar 1965 und im Januar 1966 wurde der Verdacht derart schwer, daß seitdem eine offizielle Nachprüfung fällig geworden ist. Sie steht bis heute aus.

Der Freundeskreis des deutschen Widerstandes, der in Karlsruhe seit 1964 besteht, ist der Sache jetzt nachgegangen. Das bisherige Ergebnis wird hiermit vorgelegt. Die Darstellung stammt aus der Feder des 2.Vorsitzenden, Wolfgang Koppel. Sie ist als eine erste Information gedacht. Wer sich für den Fall näher interessiert, möge dies durch eine kurze Nachricht bekunden.

Die Angelegenheit wirft grundsätzliche Fragen auf - jeder Deutsche sollte sie sehr gründlich durchdenken. Außerdem gilt es, einen der ungeheuerlichsten politischen Skandale zu bereinigen, der wir in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Faschismus erleben mußten.

Durch Veröffentlichen seiner Untersuchung möchte der Freundeskreis den Fall nunmehr zur Diskussion stellen. Polizeimethoden und erpresserische Machenschaften, wie sie in den letzten Tagen besorgniserregend in Erscheinung traten, werden das Bekanntwerden der Wahrheit über das Vorleben von Dr.Lübke nur aufhalten, nicht aber verhindern können.

Einzelpreis: DM 1.5o

Verantwortlich für den Inhalt:
Wolfgang Koppel, 75 Karlsruhe, Postfach 1070, Postscheckkonto 31445 Karlsruhe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stichworte zum Lebenslauf von Dr.Lübke

Die Eltern Heinrich Lübkes betrieben ein Schuhgeschäft und Landwirtschaft. Heinrich Lübke, 1894 geboren, römisch-katholisch, studierte an der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn und den Universitäten Berlin und Münster. Examen in Kulturbautechnik und Geodäsie (Vermessungsingenieur). Mit zwanzig Jahren freiwillig Teilnahme am 1.Weltkrieg vom ersten bis zum letzten Tag, Aufstieg zum Leutnant, Dienst im Hauptquartier der kaiserlichen Armee, Eisernes Kreuz I. und II. Klasse.

Zu Ende der Weimarer Zeit Abgeordneter der Zentrumspartei im Preussischen Landtag und Geschäftsführer der "Siedlungsgesellschaft Bauernland AG" in Berlin. Lübke lebte 1924-44 in Berlin und heiratete dort (Wilhelmine Lübke, Studienrätin). Nach der NS-Machtergreifung zweimal verhaftet, anschließend Wehrübungen und Beförderung zum Hauptmann der Reserve. Während des Krieges leitende Tätigkeit in dem von der Nazi-Führung begünstigten Baubüro Schlempp, Rüstungsbauten im Raum Peenemünde und in Sachsen-Anhalt.

Nach 1945 weiterhin Tätigkeit in diesem Baubüro in Höxter/Westf. und zusammen mit dem Architekten Schlempp Gründung der "Main-Bau GmbH". Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen bis 1952, dann Generalanwalt des Deutschen Raiffeisenverbandes. 1953-59 Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, dann Bundespräsident.

Die Stellung des Bundespräsidenten im Staat

Der Bundespräsident ist der ranghöchste Beamte und offizielle Repräsentant des Staates (Staatsoberhaupt). Er vertritt die Bundesrepublik völkerrechtlich. Insbesondere unterzeichnet der Bundespräsident die Verträge mit anderen Staaten, empfängt deren Gesandte usw. Er hat gegebenfalls den Verteidigungsfall zu verkünden und löst gegf. den Bundestag auf. Ihm obliegt Vorschlag und Ernennung des Bundeskanzlers. Bei Differenzen zwischen Regierung und Bundestag kann er den Gesetzgebungsnotstand verkünden. Die Bundesminister, Bundesbeamten und Bundeswehroffiziere werden von ihm ernannt bzw. entlassen.

Zeittafel zum Fall Dr.Lübke

14.10.1894	-Lübke in Enkhausen/Westf. geboren
1.8.1914	-Lübke Kriegsfreiwilliger, wird Leutnant
1921	-Examen als Vermessungsingenieur, Berlin
1934	-Untersuchungshaft wegen Vermögensdelikten, Siedlungsgesellschaft Bauernland entläßt ihren Direktor Heinrich Lübke fristlos.
1936/37	-Wehrübungen, Beförderung zum Hauptmann d.R.
Okt.1939	-Schlempp-Mitarbeiter Lübke erhält "kleinen Ausweis"
Jan.1940	-Lübke erhält von Speer den "großen Ausweis"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54-29

Aug.1940 -Gestapo benennt Lübke als Vertrauensmann bei Baumaßnahmen am V-Waffen-Objekt Peenemünde

1942 -Die SS wandelt die KZ in Verschickungszentralen für Sklavenarbeiter um

18.8.1943 -Britische Bomber vernichten die V-Waffen-Station Peenemünde

März 1944 -Göring und Speer ordnen das Jägerprogramm an. Baumaßnahmen sollen durch SS-Sklaven ausgeführt werden

25.5.1944 -Lübke hält Baubesprechung in Plömnitz ab, von ihm wird Stellung von 160 Arbeitskräften für Untertage-Arbeiten verlangt

26.5.1944 -Sitzung des Jägerstabes. Die Faschisten Speer, Saur, Kammler und Schlempp besprechen die Beschaffung von 220ooo Sklavenarbeitern

Juni 1944 -Schlempp wird nach Prag versetzt, Lübke ist Vertreter

4.9.1944 -Lübke erörtert den Bau des KZ Laau auf der Baustelle

16.9.1944 -Lübke unterzeichnet Bauplan des KZ Neu-Staßfurt und Bauplan des Zwangsarbeitslagers Wolmirsleben

Dez.1944 -Lübke verlegt seinen Dienstsitz vom Reichsluftfahrtministerium Berlin nach Baalberge/b.Bernburg

April 1945 -Baugruppe Schlempp setzt sich nach Westen ab, amerikanische Truppen besetzen den Raum Staßfurt und requirieren NS-Akten

1947-52 -Lübke Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen

Jan.1953 -Lübke wird Generalanwalt des deutschen Raiffeisenverbandes

28.7.1953 -Lübke erhält von der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn die Ehrendoktorwürde (Dr.h.c.)

1953-59 -Lübke Bundesminister für Ernährung, Landwirtsch. u. Forsten

1.7.1959 -Wahl zum Bundespräsidenten

Juni 1964 -DDR veröffentlicht erstmalig Belastungsmaterial gegen L.

1.7.1964 -Wiederwahl zum Bundespräsidenten

1965/66 -Neue schwere Anschuldigungen gegen Dr.Lübke aus Ostberlin

11.11.1965 -Staatsanwaltschaft Oldenburg stellt Ermittlungsverfahren (Verunglimpfung des Bundespräsidenten) gegen L.Landwehr ein

25.7.1966 -Freundeskreis des deutschen Widerstandes läßt Lübke-Belastungsmaterial in Ostberlin einsehen

13.8.1966 -Freundeskreis distanziert sich in einer Entschließung der Mitgliedschaft von dem Bundespräsidenten Dr.Lübke

22.8.1966 -Das Kabarett "Münchener Rationaltheater" stellt ohne Beanstandung Belastungsdokumente gegen Dr.Lübke aus

2.9.1966 -Polizeiaktion in Karlsruhe. Ohne richterlichen Auftrag werden in einer Pressekonferenz des Freundeskreises Beweisdokumente gegen Dr.Lübke beschlagnahmt. Den Journalisten wird ihr Pressematerial zum Fall Lübke von der Polizei wieder abgenommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

War Heinrich Lübke NS-Verfolgter ?

Diese Frage ist trotz zwei Verhaftungen zu verneinen. Heinrich Lübke war vor 1933 Direktor der 1926 von ihm selbst gegründeten "Siedlungsgesellschaft Bauernland AG". Die Verhaftung im April 1933 könnte politische Gründe gehabt haben, währte aber nur ganz kurz und Lübke blieb weiter Direktor der Siedlungsgesellschaft. Am 19.März 1934 beschloß der Aufsichtsrat dieser Aktiengesellschaft die fristlose Entlassung Heinrich Lübkes wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten. Diesmal wurde Lübke unter dem Vorwurf schwerer Vermögensdelikte 20 Monate lang in Untersuchungshaft gehalten (5.2.34 - 11.10.35). Dasselbe gilt für seinen Bruder Fritz Lübke, der die Geschäftsstelle Schwerin der Siedlungsgesellschaft geleitet hatte. Das Verfahren gegen beide wurde laut Gerichtsakten 1935 auf Grund der allgemeinen NS-Amnestie eingestellt. In die offenbar sehr verwickelten Betrügereien der Bauernland AG waren auch noch neun andere Personen verstrickt gewesen.

Lübke war vorgeworfen worden, 5000 Reichsmark von einem Gewinn, den die AG aus Inventarkäufen erzielt hatte, privat verwendet zu haben. Außerdem wurde ihm angelastet, er hätte unberechtigt ein Darlehen zum Kauf seiner Privatvilla entnommen und er hätte seinem Vorstandskollegen Artur Müller ebenso unberechtigt ein ähnliches Darlehen gewährt. Auch Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht über die Geschäftsstelle Schwerin, welche sein Bruder leitete, wurde ihm vorgeworfen.

Die Bauernland AG scheint ein wenig solides und schlecht geleitetes Unternehmen gewesen zu sein. Im Jahr 1932 war sie laut Revisionsbericht mit 90000 RM verschuldet, im Jahr 1933 mit 700000 RM . Die Revisoren erklären den Ruin des Unternehmens u.a. mit einer miserablen Organisation. Drei Außenstellen der Siedlungsgesellschaft wurden 1934 aufgelöst, eine sogar bereits 1932 . Die Siedlungsgesellschaft Bauernland AG ist kein Ruhmesblatt für den heutigen Bundespräsidenten !!

Jene Untersuchungshaft Lübkes 1934/35 fällt in eine Zeit, zu der sich die Nazis nach außen hin noch "sozialistisch" gaben und relativ scharf gegen Spekulanten aller Art vorgingen; von einer politischen Verfolgung kann man im Fall Lübke jedenfalls nicht sprechen. Gleich nach seiner Freilassung leistete Lübke Reserveübungen ab und wurde befördert. Später erhielt er einen ausgesprochenen Vertrauensposten als Bauleiter für die Nazi-Rüstungsindustrie. Das ist nicht der Lebenslauf eines im Dritten Reich Verfolgten.

Heinrich Lübke und der Krieg

Ministerialrat Dr.Eiche vom Bundes-Landwirtschaftsministerium schreibt 1959 in seiner Lübke-Biographie, Heinrich Lübke habe es 1914 garnicht erwarten können, zum Militär zu kommen und sei sofort am 1.August auf eine zufällig wartende Lokomotive aufgestiegen, um sich zu melden und nicht zu spät zu kommen zum Krieg. Leutnant Lübke hat damals u.a. im Hauptquartier der kaiserlichen Armee Dienst getan. Begeisterung für das Soldatentum hatte sich schon im Kindesalter in auffallender Weise gezeigt. Die militärische Beförderung des angeblich Verfolgten zum Hauptmann wurde schon erwähnt. Lübke wurde immer wieder "unabkömmlich" gestellt für wichtigste Baufgaben des Hitlerstaates, in diesem Fall vertreten durch die Minister Göring (Luftwaffe) und Speer (Rüstung). Der zivile Fachmann Lübke wurde für die faschistische Kriegführung dringender gebraucht als der militärbegeisterte Artillerist mit den EK I aus dem 1.Weltkrieg.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Wer die bundesdeutsche Presse verfolgt, weiß aus Äußerungen Lübkes selbst, daß dieser heute sehr nüchtern einen innerdeutschen Bruderkrieg einkalkuliert, für Atombewaffnung eingetreten ist und die Ausübung von Notstandsvollmachten durch die Bundesregierung selbst für den Fall befürwortet, daß der Bundestag diesbezügliche Gesetze verweigert. Der Akzent des Militärischen und Autoritären ist im Lobbn und verhalten Lübkes immer wieder sichtbar. Man verfolge hierzu auch seine Staatsbesuche.

Die Rolle der Baugruppe Schlempp

Walter Schlempp, geboren 1905 in Freiburg/Brsg., heute in Frankfurt/M. lebend, ist Architekt und Diplom-Ingenieur. Sein Bau-Planungsbüro bekam von den Nazis lohnende Großbauten in Berlin. Das Büro Schlempp beschäftigte bald ein Heer von Mitarbeitern in zahlreichen Außenstellen und wurde eine quasi-staatliche Institution. Es unterstand dem "Generalinspektor für die Reichshauptstadt", mit Namen: Albert S p e e r . Später erledigte es geheime Rüstungsbauten und unterstand nun dem "Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion", mit Namen: Albert S p e e r .

Speer und Schlempp waren enge Freunde. Speer ist im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher (Internationales Militär-Tribunal) zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Ihm wurde "Teilnahme am Zwangsarbeiterprogramm" zur Last gelegt. Speer wurde 1942 zugleich noch Leiter der "Organisation Todt", welche ebenfalls Bauarbeiten für militärische Zwecke ausführte, u.a. auch den Westwall. Hieraus ist es zu erklären, daß die Außenstellen der für Speer tätigen Baugruppe Schlempp teilweise als Dienststellen der OT fungieren, so z.B. in Neu-Staßfurt.

Schlempps Büro in Berlin war auffallend verzweigt und beweglich und es tauchen folgende Anschriften in den Akten auf: Berlin-Schmöckwitz; Berlin, Budapester Str.6; Bln.W9, Bellevuestr.5a; Bln.W8, Pariser Platz 4; Bln.W9, Bellevuestr.6; Bln.-Tempelhof, Friedenstr.16. Letzteres ist ein Gebäude des Reichsluftfahrtministeriums gewesen, Lübke hatte 1944 dort seinen Dienstsitz.

Die Stellung Lübkes in der Baugruppe Schlempp war schon im Jahr 1940 eine führende. Schlempp ließ von Speer für einen Teil seiner Mitarbeiter Sonderausweise zum Betreten der Rüstungsfabriken ausstellen, für die er baute. Hierzu gehörte auch Herr Lübke. Es gab zwei Sorten Sonderausweise: Den "kleinen Sonderausweis" zum Betreten nur von bestimmten Firmen und den "großen Sonderausweis" mit dem Vermerk: "...ist Angehöriger meiner Dienststelle, er ist für vordringliche Aufgaben im Reichsinteresse eingesetzt, ihm ist daher jede mögliche Unterstützung zu gewähren." Nur drei Leute in der Baugruppe Schlempp erhielten 1940 den großen Ausweis: Schlempp selbst, Lübke und ein Mann namens Bremer; den kleinen Ausweis erhielten 16 Leute. Insgesamt muß die Baugruppe Schlempp samt Außenbüros mehrere hundert Personen beschäftigt haben. Dreizehn ihrer Mitarbeiter gehörten im Jahr 1941 den "Stab des Generalbauinspekteurs" (Speer) an, darunter Heinrich Lübke.

Dies alles geht aus den Dokumenten hervor. Allgemein gesprochen war Lübke seiner A u f g a b e nach für vordringliche Aufgaben im Nazi-Reichsinteresse eingesetzt und seiner S t e l l u n g nach Angehöriger des Stabes von Kriegsverbrecher Speer. Lübke stand ein Dienstwagen mit Fahrer zur Verfügung, wie Zeugen bekunden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Agression Hitlerdeutschlands 1939

Einige Überlegungen zur Beteiligung an einem Kriege sind hier unerläßlich. Nach einer verbreiteten Auffassung ist im Kriege Verletzen und Töten von Menschen sowie Beschädigung und Vernichtung von Sachwerten erlaubt, sofern die "Kriegsgebräuche" eingehalten werden. Der Nazistaat hat diese Kriegsgebräuche aber von Anfang an mißachtet. So wurden Göring, Heß, Speer usw. im Jahr 1945 zu Recht als Verbrecher abgeurteilt, weil sie unter Verletzung internationaler Verträge einen Angriffskrieg geplant und geführt hatten (Verbrechen gegen den Frieden) bzw. weil sie zur Versklavung und Ausrottung von Menschen in den besetzten Ländern übergingen (Kriegsverbrechen). Auch die Organisatoren und Helfershelfer, die diese Untaten ausführten, waren gemäß dem Statut von Nürnberg schuldig und verantwortlich für alle Handlungen, die unter ihrer Regie von a n d e r e n begangen worden sind. Die organisatorische Tätigkeit von Schlempp und Lübke in der Baugruppe fällt wegen der Zwangsarbeit ausländischer Zivilisten und Kriegsgefangener unter die Anklagepunkte "Unmenschlichkeitsverbrechen" beziehungsweise "Kriegsverbrechen" des Nürnberger Statuts, doch fand gegen beide kein Verfahren statt.

Hinzu kommt aber noch der allgemeine politisch-moralische Gesichtspunkt, unter dem dieser Krieg gesehen werden muß. Auf deutscher Seite war der 2.Weltkrieg der offenkundige und langfristig vorbereitete Versuch, den Herrschaftsbereich eines totalitären Regimes, eines Verbrecherstaates, auf andere Länder auszudehnen. Bezüglich der politischen Belastung, die dem einzelnen Teilnehmer an diesem Krieg vorgeworfen werden muß, ist es ein großer Unterschied, ob jemand zur Teilnahme gezwungen wurde (Wehrpflichtige, Rüstungsarbeiter), oder aber - wie z.B. Herr Schlempp und Herr Lübke - ohne Zwang und wohl gar an maßgeblicher Stelle beteiligt war.

Als ein Mann, der drei Hochschulen besucht hat, dürfte Herr Lübke den verbrecherischen Charakter des NS-Staates sehr wohl erkannt haben und damit auch das Verbrecherische jenes Angriffskrieges. Die folgenden Abschnitte zeigen, wie er dennoch seine Kraft und sein Fachwissen in den Dienst der faschistischen Kriegführung gestellt hat - und zwar vom ersten bis zum letzten Tag. Schon dieses allgemeinverhalten ist verwerflich und macht ihn für das Amt des Bundespräsidenten unmöglich.

Hinzu kommt, daß er sich durch Mitwissenschaft, Duldung und aktive Beihilfe auch an Kriegs- und Humanitätsverbrechen beteiligt hat, und zwar von verantwortlicher Stelle aus.

Was hatte Lübke mit den V-Waffen zu tun ?

Die Nazis bemühten sich im Zuge ihrer Wiederaufrüstung seit 1936 mit verstärktem Eifer um die Schaffung einer damals völlig neuen Waffe: der Kriegsrakete. Die Entwicklung und Erprobung erfolgte auf dem Kerzipfel der Ostsee-Insel Usedom, wo sich die sogenannte V-Waffen-Station Peenemünde befand. Damals, in den Jahren 1936-43, war das Projekt streng geheim. Technischer Leiter war der SS-Mann und spätere SS-Sturmbannführer Wernher von Braun. Rund 300 Millionen Mark verschlang allein die Errichtung der Forschungs- und Testanlagen von Peenemünde. Das Baubüro Schlempp stieg bezüglich der Bauarbeiten unter maßgeblicher Beteiligung von Heinrich Lübke ganz groß in dieses lukrative Geschäft ein. Die Gruppe Schlempp betrieb dort mehrere Dutzend Baustellen gleichzeitig und beschäftigte im Raum

Peenemünde rund 150 Angestellte! Ein Großobjekt. Als Arbeitskräfte für den Bau selbst wurden u.a. KZ-Häftlinge aus Ravensbrück und Buchenwald eingesetzt, und auf Usedom wurden mehrere Lager - so auch das KZ Karlshagen - eingerichtet.

Für die staatspolizeiliche Überwachung war das Grenzpolizei-Kommissariat Swinemünde zuständig. Diese Stelle wurde von der Gestapo Stettin am 28. 9.1940 schriftlich darauf hingewiesen, daß bei der politischen Überwachung des Arbeitseinsatzes in Peenemünde und Karlshagen "besonders auf die Herren Maß und Lübke zurückgegriffen werden kann", denn diese beiden Bauleiter hätten sich als "vertrauenswürdig" erwiesen. Erwin M a ß war der Leiter der örtlichen Außenstelle der Baugruppe Schlempp und ist nach dem Kriege Bundesbaudirektor im Ministerium für Wohnungsbau in Bonn geworden. Herr Lübke, heißt heute Dr.h.c.Lübke und trägt seit 1957 das "Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik"und wurde Bundespräsident; das Bauprojekt Peenemünde (Teil Ost, im Auftrage des Heereswaffenamtes) stand damals mit rund 40 Baustellen verwaltungsmäßig unter seiner Leitung - von Berlin aus. Die Firmenvertreter drängten sich mit ihren Angebotslisten zu ihm, um bei diesem Großvorhaben ein lohnendes Geschäft zu tätigen.

Aber es gab auch ein anderes Deutschland. Und es gab Antifaschisten aus den von Hitler überfallenen Nachbarländern Polen und Frankreich. Diese haben in denselben Jahren in aufopferungsvoller Kleinarbeit - trotz der Herren Maß und Lübke - die V-Waffen-Station ausgekundschaftet und an die Alliierten "verraten". Am 18. August 1943 passierte es dann: Die Royal Air Force ließ in einem Nachtangriff 1500 Tonnen Bomben auf das als hochgefährlich erkannte V-Waffen-Zentrum niedergehen. Fast alles fiel in Trümmer. Damit war der teuflischste und für die ganze Menschheit gefährliche Plan der Faschisten praktisch bereits fehlgeschlagen: Allein im Besitz der Kriegsraketen wollten sie sich damit die anderen Völker ohne Rücksicht auf Verluste unterjochen und beispielsweise auch mitten ins Zentrum von New York ihre Sprengkörper hineinschießen.

Die V-Waffenproduktion wurde dann übrigens nach Nordhausen/Thür. verlegt, und zwar in einen Bergtunnel: auch hier wieder Sklavenarbeit. Über die Leichen von 18000 Häftlingen (KZ Dora) brachten es die Nazis immerhin noch fertig, 2400 V_1-Flügelgeschosse auf London und etwa 3000 ballistische V_2-Raketen auf London, Antwerpen, Brüssel und Lüttich zu schießen und dabei rund 13000 Zivilpersonen umzubringen. Doch das waren die letzten Kriegsmonate -- zu spät. Hitlers Kriegsgegner und die inneren Gegner der Herren Maß und Lübke hatten den Faschisten ihr Teufelswerkzeug noch eben rechtzeitig aus der Hand schlagen können.

Was war das Jägerprogramm ?

Ab 1943 geriet die NS-Wehrmacht zu Lande und in der Luft immer mehr in die Defensive. Das Dringendste war für sie die Abwendung der Bombardierungen. Besonders die Rüstungsindustrie sollte davor geschützt werden... Dort wiederum war den Nazis die Produktion von Jagdflugzeugen für die Abwehr das Wichtigste - letzte verzweifelte Versuche des Regimes zu Überleben, in aussichtsloser Lage, gekennzeichnet durch rücksichtslosestes Vorgehen. Luftwaffenchef Göring und Rüstungsminister Speer ordneten im März 1944 an, die entsprechenden Industrien unter die Erde zu verlegen und für diese Verlagerungsaktion (wie auch für die unterirdische Produktion selbst) massenhaft KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte einzusetzen. Das war das "Jägerprogramm". Insbesondere die umfangreichen Baumaßnahmen des Jägerprogramms unterlagen strengster Geheimhaltung. Die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

verschiedenen Verlagerungsobjekte erhielten Tarnnamen - meist waren es Tiernamen - und wurden als absolut vordringlich eingestuft und auf Staatskosten ausgeführt. In das Leitungsgremium des Jägerprogramms, der "Jägerstab", wurden u.a. folgende Personen berufen:

* Albert Speer und Generalfeldmarschall Milch als oberste Führer des Jägerstabes. Milch war Stellvertreter Görings, wurde 1947 wegen Beteiligung am Zwangsarbeiterprogramm zu lebenslänglich Zuchthaus verurteilt, vorzeitig freigelassen und lebt heute als Pensionär in Düsseldorf;

* Hauptdienstleiter Karl-Otto Saur als eigentlicher Chef des Jägerstabes. Saur leitete im Ministerium Speer die Abteilung "Beschaffung"; heute Leiter eines Dokumentationszentrums für Raketentechnik in Pullach/b.München;

* Walter Schlempp als Verantwortlicher für Bauangelegenheiten. Heute Architekt in Frankfurt/M., Gesellschafter der Main-Bau GmbH, ursprünglich wieder gemeinsam mit Lübke;

* Dr.Ing.Hans Kammler als Verantwortlicher für Sonderbauaufgaben. SS-Gruppenführer Kammler war Leiter der Amtsgruppe "Bau" im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, beteiligt am Bau der Gaskammern von Auschwitz, vermutlich 1945 Selbstmord.

Diese vier Nazis hielten am 26.Mai 1944 eine Sitzung des Jägerstabes ab. Es ging um die Beschaffung von Sklavenarbeitern aus dem Ausland. Dort rechnete Schlempp den anderen vor, daß ihm aus Ungarn, Italien und Rußland zusammengenommen 220ooo Mann - nämlich Juden, deportierte Zivilisten und Gefangene - versprochen seien, daß es aber an Facharbeitern und Kolonnenführern mangeln werde.

Einige Wochen später nahm L ü b k e in Berlin vertretend die Stellung von Schlempp ein, weil dieser bis Kriegsende nach Prag versetzt war für dortige Rüstungsbauten. Die Dokumente beweisen, daß die Baugruppe Schlempp auch während dieser Zeit ständig mit A r b e i t s k r ä f t e - F r a g e n zu tun hatte: Beschaffung bzw. Anforderung, Einteilung, Aufsicht, Krankenfälle, Postkontrolle usw. Es mangelte wegen der geforderten beschleunigten Durchführung des Jägerprogramms ständig an Arbeitskräften. Die Firmen, welche im Auftrag der Baugruppe Schlempp Arbeiten verrichteten, trugen bei Mangel an Arbeitskräften den Bedarf beim Büro Schlempp örtlich oder in Berlin vor, wobei immer wieder der Name Lübke auftaucht. Die Baugruppe Schlempp bemühte sich dann bei Kammler oder direkt bei der SS oder bei der Organisation Todt. Das an sich für Arbeitseinsatz zuständige Mitglied des Jägerstabes, Dr.Schmelter (heute Bankier in Frankfurt/M.), scheint bei den Schlempp-Projekten wenig in Erscheinung getreten zu sein.

Der Umfang der Beteiligung der Baugruppe Schlempp an den sehr zahlreichen Verlagerungsobjekten des Jägerprogramms ist beträchtlich. Für das persönliche Engagement Lübkes hierbei könnte, da er gewissermaßen als Geschäftsführer fungierte, dasselbe gelten; doch dies ist nicht erwiesen. Fast alle Akten wurden vernichtet. Die Dokumente zu den Objekten "Leopard" und "Reh", die Lübke belasten, sind Zufallsfunde. Zugunsten von Dr.Lübke muß angenommen werden, daß er an den anderen Objekten nicht persönlich-schuldhaft beteiligt war. Neue belastende Funde sind aber durchaus noch denkbar.

Die Schwierigkeiten der Untertage-Verlagerungen waren beträchtlich. Hunderte von Häftlingen fielen unter katastrophalen Arbeitsbedingungen durch Hunger und Krankheiten aus. Meist kamen sie hierbei um, nur selten wurden sie rechtzeitig ausgetauscht. Noch ehe die Produktionsstätten fertig waren, ging der Krieg zu Ende. Das Jägerprogramm war ein sinnloses und brutales Unterfangen kopfloser Nazi-Bonzen fünf Minuten vor zwölf.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-106/54-82

Das Arbeitssklaven-System der SS

Bis zum Jahr 1942 hatten die KZ in Deutschland weitgehend dazu gedient, politische Gegner und unerwünschte Personen von der übrigen Bevölkerung abzusondern und sie dort willkürlichen Entwürdigungen auszusetzen. Doch von nun an wurden die KZ zu Sklaven-Verschickungszentralen - vor allem für die Rüstungsindustrie. Sie wurden dazu dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (SS-Obergruppenführer Pohl) unterstellt. Pohl verkündete den Lagerkommandanten jene neue Aufgabe der KZ am 23.April 1942 in einer besonderen Besprechung. Von da ab durfte in den deutschen KZ nicht mehr sinnlos gemordet werden, die Ware Arbeitskraft war für die Faschisten plötzlich im Kurs gestiegen. Seitens des bereits genannten Dr.Kammler vom SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt erging am 28.12.1942 sogar Anweisung, die Ernährung der Häftlinge zu verbessern, um die Todesquote in den KZ herabzusetzen!

Massenhaft wurden von nun an aus Ost und West Arbeitssklaven in die KZ eingeschleppt, besondere Razzien zur "Beschaffung" von Juden veranstaltet, Insassen von Strafanstalten in die Lager eingeliefert. Auch schossen von nun an die "Außenlager" wie Pilze aus dem Boden: Um Stammlager wie Buchenwald (bei Weimar), Dachau (bei München) und Sachsenhausen (bei Berlin) gruppierten sich jeweils Dutzende solcher Außenlager, um die SS-Sklaven unmittelbar bei den jeweiligen Arbeitsstätten zu haben. Die in die Stammlager gelieferten Häftlinge wurden in großen Transporten in die Außenlager überstellt, und zwar auf entsprechende Anweisung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes. Dort blieben sie, wurden weiterhin von der SS Tag und Nacht bewacht und bei meist zwölfstündiger Arbeitszeit für 4...6 Reichsmark pro Tag an Industriefirmen vermietet. Ein glänzendes Geschäft für die SS und für die Industrie auch. Der Häftling bekam keinen Pfennig; er hatte Glück, wenn er unter den meist unerträglichen Bedingungen von Arbeit und Lager länger als ein Jahr am Leben blieb...

Besonderheit im Falle des Jägerprogramms: Hier war der Staat - vertreten durch Speer und die Baugruppe Schlempp - der Arbeitgeber; durch das Bestehen des Jägerstabes mit dem Nebeneinander Schlempp-Kammler war hier das Besorgen der für ein Verlagerungsobjekt benötigten SS-Sklaven ganz besonders einfach; ein gelegentliches Gespräch oder ein Telefonanruf dürfte genügt haben. Es wird sich unter diesen Umständen schwer ein Fall nachweisen lassen, wo die Herren Schlempp bzw. später Lübke für ihre Bauvorhaben bei der SS Häftlingssklaven anforderten; zuständig aber waren sie hierfür.

Das Objekt "L e o p a r d"

Hier handelt es sich um die Verlagerung eines Junkers-Flugzeugwerkes, das den Tarnnamen "Allgemeine Transportanlagen GmbH Leipzig" (ATG) trug. Es wurde 1944 in vorhandene, nicht mehr zum Abbau benutzte Kali-Stollen bei Bernburg/Saale verlegt, mehrere hundert Meter tief (Tarnbezeichnung der Verlagerung: Leopard). Diese Kalischachtanlagen gehörten der "Deutschen Solvay-Werke AG". Schächte führten bei den Orten Peißen und Plömnitz in die Tiefe. Die Stollen mußten zu riesigen Hallen von 20 Meter Höhe und Breite bei einer Länge von über 50 Meter erweitert werden, um dort Flugzeugrümpfe bauen zu können. Eine extrem schwere, ungesunde, mörderische Arbeit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bei dem Dorf Leau wurde ein Konzentrationslager errichtet, das 1000 männliche Häftlinge aufnahm. Weitere 486 Häftlinge waren in einem 400 Meter tiefen Stollen untergebracht und kamen monatelang nicht ans Tageslicht! Fast ganz Europa war in diesem Buchenwald-Außenlager vertreten: Franzosen, Belgier, Deutsche, Polen, Russen, Jugoslawen, Italiener Tschechen. Die Arbeitsbedingungen waren furchtbar. Rund fünfhundert Häftlinge, also rund ein Drittel, sind in der kurzen Zeit des Bestehens (September 1944 - März 1945) in dieser Hölle umgekommen. Sie wurden einfach in der Nähe verscharrt. Auf Anordnung der Amerikaner mußten die Einwohner von Leau im Mai 1945 die Leichen ausgraben und auf dem Dorffriedhof ordnungsgemäß bestatten. Die Gemeinde hat den Opfern dort später ein Denkmal errichtet.

Im März 1945 hatte sich sogar der SS-Lagerarzt von Buchenwald, Sturmbannführer Schiedlausky, in einem langen Bericht an das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt mit den entsetzlichen Zuständen im Außenlager Leau befassen müssen. Anfangs waren die Häftlinge nur in einem großen Zelt untergebracht und dort brach eine Ruhr-Epidemie aus (August/September 1944). Das KZ Leau (Baracken oberirdisch) ist im September 1944 fertig geworden. Wahrscheinlich mußten es ausländische Zwangsarbeiter errichten.

Fortgesetzt erscheint in den Akten der Solvay-Werke der Name Lübke. Bereits am 25.Mai 1944 führte er in Plömnitz eine Baubesprechung durch, und dort verlangten die Solvay-Werke von ihm die Stellung von 160 bergmännischen und handwerklichen Facharbeitern; wie naiv! Es kamen im Sommer belgische Zwangsarbeiter und französische Kriegsgefangene und ab August KZ-Häftlinge. Die Solvay-Werke mußten ihre eigenen Bergarbeiter von der Salzförderung abziehen und für das Rüstungsobjekt Leopard als Fachleute hergeben. Die Solvay-Werke wurden im Rahmen des Verlagerungsobjektes Leopard derart unter Druck gesetzt, daß sie sich sogar bemühten, einige ihrer an der Front befindlichen Bergarbeiter über "Herrn Baurat Lübke" für die Arbeiten zurückzubekommen.

Am 5.9.1944 fand in Leau eine Baubesprechung zwischen der Baugruppe Schlempp und der ATG statt. Hierbei wurde auch der Bau des KZ Leau besprochen: es sei für "1000 KZ-Männer, 1000 KZ-Frauen und 500 Ausländer" zu unterteilen. Auch Ausdrücke wie "KZ-Küche", "Baracke für SS-Wachmannschaften" finden sich in der hierüber angefertigten Besprechungsniederschrift. Auf seiten von Baubüro Schlempp wird "Dipl.-Ing. Lübke" unter den Teilnehmern an erster Stelle genannt, "Architekt Sander" (der Leiter des Schlempp-Außenbüros in Plömnitz) an zweiter Stelle. Dasselbe gilt für den Verteiler am Schluß der Besprechungsniederschrift, wo für Ingenieurbüro Schlempp nur diese beiden Namen genannt werden.

Auch Herr Lübke hat also die Niederschrift bekommen. Sie trägt einen roten Stempel "Geheime Kommandosache" und den Vermerk "17 Ausfertigungen, 4.Ausfertigung". Der heutige Architekt Sander in Hamburg und der heutige Bundespräsident Dr.h.c.Lübke in Bonn mögen es bedauern, daß nicht alle 17 Ausfertigungen dieser Besprechungsniederschrift vernichtet wurden, aber das hilft ihnen nichts; mindestens diese eine ist erhalten geblieben. Übertriebener Nazi-Bürokratenfleiß, Auftrag zur sorgfältigen Vernichtung wurde nicht sorgfältig ausgeführt...

Im Herbst 1944 war das Objekt Leopard zur Großbaustelle geworden. Hiervon zeugt ein Schreiben der Solvay-Werke vom 30.Oktober 1944. Neben 1466 KZ-Häftlingen wurden zu diesem Zeitpunkt für die Schacht- und Bauarbeiten noch 45 französische Kriegsgefangene, 100 Arbeitskräfte der "Organisation Todt", 58 Bergleute und 150 Angehörige verschiedener Firmen beschäftigt, außerdem 58 Mann "Wachpersonal". Bei Jahresende waren insgesamt 2010 Personen auf dieser Rüstungsbaustelle tätig.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EG-100154-5

Das Objekt " K a h "

Ungefähr 20 km südlich von Magdeburg befinden sich die Kalischächte von Neu-Staßfurt. Dorthin verlagerte der Jägerstab ein Zweigwerk der Heinkel-Flugzeugwerke (Werk Waltersdorf). "Reh" ist die Tarnbezeichnung der Verlegungsaktion. Offiziell hießen die unter die Erde zu verlegenden Industrien "Kabel- und Leitungswerke AG" (KALAG) und "Georg Wälzer & Co Maschinenbau".

Drei verschiedene Kategorien von Arbeitskräften wurden hier für die Schacht- und Bauarbeiten eingesetzt: 1. Kriegsgefangene und ausländische Zwangsarbeiter; 2. "jüdische Mischlinge und jüdisch Versippte" aus Deutschland 3. französische KZ-Häftlinge.

Als erstes treffen im Frühjahr 1944 Zwangsarbeiter aus Polen und der Sowjetunion ein. Sie waren in einem offenbar provisorischen Lager bei Neu-Staßfurt untergebracht und mußten bereits in den Kalistollen arbeiten. Wahrscheinlich mußten diese Ostarbeiter auch im Herbst das KZ Neu-Staßfurt (Holzbaracken) errichten.

In das KZ Neu-Staßfurt sind im September/Oktober 1944 500 französische Häftlinge aus Buchenwald überstellt worden. Das KZ lag in einer Senke unmittelbar beim Eingang des Schachtes VI Neu-Staßfurt. Den Bauplan nebst 11 Einzelzeichnungen für die Baracken usw. hat Lübke am 16. September 1944 in Berlin mit seinem Signum versehen; der Vermerk lautet: "aufgestellt: Berlin, den 16.9.1944, i.V. L" . Auf einer Zeichnung ist der Name"Lübke" ausgeschrieben. Unter den Zeichnungen befindet sich die einer"Wachbaracke" und einer "Entwesungsbaracke". Auf dem Deckblatt des Bauplans steht: "Vorentwurf zur Erstellung eines KZ-Lagers für 2000 Häftlinge..." . Nach Angaben des ehemaligen Häftlings Josef Pimbel, der im Lager als Dolmetscher fungierte und heute Präsident der französischen Vereinigung "Amicale Staßfurt" ist, wurde das Lager anders und kleiner gebaut, als es nach dem aufgefundenen Bauplan vorgesehen war.

Die französischen Häftlinge - meist Widerstandskämpfer - wurden für die besonders schweren Arbeiten eingesetzt wie Betonieren der Kalistollen sowie Transport von Zement und Kies hierfür. Die Ernährung war miserabel, die Bekleidung auch. Hinzu kam die Feuchtigkeit in dem Salzbergwerk und das brutale Vorgehen der SS-Bewacher. Der Arzt - ein Herr Gustav Reins aus der Gemeinde Löderburg, noch heute dort lebend - wurde nur zum Ausschreiben von Totenscheinen ins Lager gerufen. Laut Berichten Überlebender sind mehr als 100 der 500 Häftlinge unter diesen Bedingungen durch Krankheit, Entkräftung oder Mißhandlung umgekommen. In den schriftlichen Statistiken des Stammlagers Buchenwald sind für das Außenlager Neu-Staßfurt 77 Tote festgehalten.

Die Angehörigen der dritten Gruppe unter den Arbeitskräften, die "Mischlinge und jüdisch Versippten", waren von der Gestapo und von den Arbeitsämtern zur Zwangsarbeit rekrutiert worden. Für sie wurde innerhalb der Nazi-Bürokratie die Bezeichnung "Sonderdienstverpflichtete" eingeführt. Sie waren zahlreichen diskriminierenden Bedingungen ausgesetzt wie Postüberwachung, geschlossen zur Baustelle gehen usw. und die Gestapo hielt ständig ihre Hand auf sie, jederzeit bereit zum Zufassen. Verglichen mit den KZ-Häftlingen war ihr Schicksal relativ erträglich. Aber auch sie waren der Freiheit beraubt, waren Zwangsarbeiter, und ihre Arbeit ist in Neu-Staßfurt oft genauso hart gewesen wie die der SS-Sklaven. Untergebracht gewesen sind sie im "Lager Rothenförde" und im "Lager Wolmirsleben".

Der Bauplan des Zwangsarbeiterlagers Wolmirsleben ist von Herrn Lübke signiert, die zugehörigen 8 Einzelzeichnungen hierzu tragen sogar seine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

volle Unterschrift. Außer 300 "Sonderdienstverpflichteten" waren in dem Lager auch noch 300 Ausländer, nämlich russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Jugoslawien, Italien und Holland untergebracht.

Der formellen Zuständigkeit nach lag bei dem Objekt "Roh" der Arbeitseinsatz für alle drei genannten Gruppen in den Händen der "Organisation Todt" (OT). Praktisch war diese aber das örtliche Büro der Baugruppe Schlempp in Neu-Staßfurt, als "Bauleitung 200" bezeichnet und von Dipl.-Ing. Ernst Tomischka geleitet. Dieser Ingenieur Tomischka bezeugt die unmittelbare Beteiligung Lübkes an dem Objekt Roh. Er selber lebt noch heute in Löderburg/Krs.Staßfurt, und zwar als einfacher Bauhandwerker. Er hat von dem Vergangenen Abstand gewonnen und bereut, was er einst selber innerhalb der Baugruppe Schlempp getan hat.

Die Bauleitung 200 befand sich oberirdisch in einer Baracke auf dem Baugelände. Wand an Wand saß in derselben Baracke auch das Büro der Firma "Max Poppel Eisenbetonbau". Die Leute aus dem Lager Wolmirsleben bekamen zur besseren Tarnung Werkausweise dieser Firma. Aber in Wirklichkeit regelte das ihr vorgesetzte Büro Schlempp - in seiner Eigenschaft als Aussenstelle des Jägerstabes und als OT-Dienststelle zugleich - verantwortlich den gesamten Bau und Arbeitseinsatz des Objektes Roh. Zentral derzeit unter der Leitung Lübkes stehend beschäftigte die Baugruppe Schlempp hier 300+300+500 = 1100 Sklavenarbeiter für das Jägerprogramm.

Woher kommen die Dokumente zum Fall Lübke ?

Was die Nazis vor dem Zusammenbruch an Akten nicht mehr verstecken oder vernichten konnten, transportierten im Raum Bernburg-Staßfurt im April 1945 die Amerikaner zum größten Teil ab, besonders natürlich auch technische Unterlagen. Trotzdem blieb auf dem Gebiet, das später sowjetisch besetzt wurde, einiges zurück.

So ist z.B. die Firmenkorrespondenz der Solvay-Werke (Zweigniederlassung) in Bernburg verblieben. Der heutige Nachfolgebetrieb "Kaliwerk Friedenshall" hat diese alten Leitzordner in seinem Firmenarchiv aufbewahrt. Sie wurden vor zwei Jahren hervorgezogen, als die Spuren in Sachen Dr.Lübke nach den Plömnitzer Salzschächten führten. So wurden die Einzelheiten des Objektes "Leopard" bekannt.

In Neu-Staßfurt eigneten sich in den Tagen der Besetzung auch Privatpersonen Materialien auf dem Baugelände an. Dazu gehörten auch Akten. So stellte der "Sonderdienstverpflichtete" Wolfgang Braun, der als Rechnungskontrolleur im Büro Schlempp gearbeitet hatte, die Kartei des Lagers Wolmirsleben sicher, desgleichen schriftliche Anweisungen über die Behandlung der Sonderdienstverpflichteten.

Auch ein Bergarbeiter namens Parade aus Neu-Staßfurt stellte aus dem Büro der Bauleitung 200 einige "Raritäten" sicher, nämlich die beiden erwähnten Baupläne samt Zeichnungen für die Lager Wolmirsleben und Neu-Staßfurt.

Weitere Dokumente betreffend die Baugruppe Schlempp fanden sich in den Beständen der staatlichen Archive der DDR, z.B. aus Akten des Heereswaffenamtes und der Gestapo. Das Bild wird bruchstückhaft bleiben, doch können durchaus noch neue Funde gemacht werden. Die Amerikaner halten ihre NS-Belastungsmaterialien bekanntlich unter strengem Verschluß. Da für die Behörden der Bundesrepublik praktisch dasselbe gilt, sieht westliches Material für eine Aufklärung des Falles Lübke nicht zur Verfügung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106154-24

Wie verhält sich Dr.Lübke zu den Vorwürfen ?

Zu den sehr zahlreichen und k o n k r e t e r Beschuldigungen hat Dr. Lübke noch nie selber Stellung genommen. Er schweigt zu den Tatsachenbehauptungen. Durch sein Amt läßt er die allgemeine Schutzbehauptung verbreiten, alles sei "Ostzonenpropaganda" zwecks Schädigung der Bundesrepublik, und mit der Würde seines hohen Amtes sei es nicht zu vereinbaren, daß er überhaupt zu Derartigem Stellung nimmt. Auf diese Art versuchte man auch den Freundeskreis des deutschen Widerstandes abzufertigen.

Der Freundeskreis teilte dem Bundespräsidialamt daraufhin mit, er werde nach dieser Auskunft von der Richtigkeit der gegen Dr.Lübke behaupteten Tatsachen ausgehen, da sie ja auf Dokumente gestützt worden und niemand - auch nicht Herr Dr.Lübke selbst - behaupte, diese Beweismittel seien gefälscht.

Das Bundespräsidialamt mußte nun von den Allgemeinplätzen abgehen und behauptete jetzt: sämtliche von Ostberlin vorgelegten Fotokopien zum Fall Lübke seien Fälschungen.

Daraufhin erbat der Freundeskreis von dem Bonner Amt Hinweise, die auf solche Fälschungen hindeuten; schon das Aufdecken einer Fälschung bei einer einzigen Fotokopie würde vom Freundeskreis als bedeutsam angesehen werden.

Dem Bundespräsidialamt blieb nun nichts anderes übrig, als jetzt "Fälschungshinweise" zu geben. Es kam jetzt ein langer Brief mit acht Hinweisen auf "Fälschungen". Sieben davon waren so dürftig, daß sie mühelos und ohne weitere Nachforschungen als unqualifiziert erkannt werden konnten. Beispiel:

Bei der Baugruppe Schlempp zugegangene Abschrift und ein Begleitschreiben sollen nicht - wie von der DDR behauptet worden war - zusammengehören, denn das eine trage den Eingangsstempel der Baugruppe Schlempp, das andere nicht. Nun geht aber aus dem Inhalt des Begleitschreibens hervor, daß sich im Original Abschrift und Begleittext auf ein und demselben Blatt befinden, Vorder- und Rückseite. Nur Super-Bürokraten können auf die Idee kommen, daß in einem solchen Fall beide Seiten des Schriftstückes mit dem Eingangsstempel versehen werden müßten. Die Ansicht des Originals hat bestätigt, daß es sich um ein doppelseitig beschriftetes Blatt handelt.

Alle acht Hinweise auf vermutliche Fälschungen erwiesen sich bei Nachprüfung anhand der Originale als unbegründet. Der achte Hinweis, der als einziger Gewicht hatte, betraf einen Siegelabdruck auf einem Schreiben der Gestapoleitstelle München:

Hier sollte das Hoheitszeichen (Adler mit Hakenkreuz) gegenüber der Schrift schief stehen. Der Mangel ist tatsächlich vorhanden, auch im Original. Aber er begründet nicht den Verdacht einer Fälschung. Es befanden sich nämlich bei den Akten weitere Schriftstücke mit demselben Dienstsiegel, die nicht veröffentlicht und gegen Dr.Lübke verwendet worden waren. Der Mangel war auch hier in gleicher Weise sichtbar, der Stempel der Gestapo München hat eben diesen Fehler aufzuweisen. Übrigens konnte der Freundeskreis verschiedene Siegelabdrucke sowohl von Behörden der Bundesrepublik, als auch von NS-Stellen ausfindig machen, die ganz ähnliche Mängel zeigen, wenn man sie ebenso genau untersucht.

Auf die Frage nach weiteren "Fälschungshinweisen" ist das Bundespräsidialamt seit nunmehr drei Monaten jegliche Antwort schuldig geblieben. Ebenso gibt es auf die wiederholte Anfrage, ob das Amt dem Freundeskreis zum Fall Dr.Lübke entlastendes Tatsachenmaterial vermitteln könne, bis heute nur ein großes Schweigen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ludwig Landwehr wird außer Verfolgung gesetzt

Der ehemalige Buchenwald-Häftling und heutige Vorsitzende der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in Niedersachsen, Ludwig Landwehr, hatte am 20.4.1965 in einer Presseerklärung gegen die Absicht Lübkes protestiert, in Bergen-Belsen anläßlich der zwanzigjährigen Befreiung des Lagers eine Gedenkrede zu halten. Landwehr gab in einer Pressemitteilung die Lübke-Beschuldigungen zum Komplex Lenz bekannt. Zwei Monate später wiederholte er die Beschuldigungen. Sieben Monate später ging Landwehr, der zwischenzeitlich wegen "Verunglimpfung des Bundespräsidenten" vernommen worden war, die Mitteilung zu, das Verfahren gegen ihn sei eingestellt worden.

Landwehr hat eigene Kenntnisse über die Häftlingstransporte vom Stammlager Buchenwald in die Außenlager, denn er war mit Schreibarbeiten in der Lagerverwaltung beschäftigt worden. Bei der Befreiung des Lagers am 11.April 1945 stellte er persönlich über zwanzig Leitzordner mit wichtigen Unterlagen über die verbrecherische Tätigkeit der SS aus der "Effektenkammer" des Lagers sicher und übergab sie später dem Internationalen Buchenwald-Komitee.

Sind die DDR-Veröffentlichungen über Dr.Lübke zutreffend ?

Der Tatsachen-Kern der Veröffentlichungen aus Ostberlin trifft zu. Stellenweise wird aber übertrieben. So heißt es beispielsweise auf Seite 14 der Broschüre "Lübke baute Hitlers Konzentrationslager": "Lübke besaß weitgehende Sondervollmachten zur Beschaffung der KZ-Häftlinge..." Das ist irreführend. Lübke hatte gewiß Vollmachten für die Beschäftigung der KZ-Häftlinge - nach Art und Umfang -, aber nicht für die Beschaffung. Vollmachten für die Beschaffung von Häftlingen hatten Leute wie Dr.Kammler vom SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt. Lübke konnte den "Bedarf" an Häftlingssklaven melden oder solche anfordern, aber Vollmachten sie selber zu "beschaffen" hatte er offensichtlich nicht.

Weiterer Mangel: Die in der genannten DDR-Broschüre enthaltenen Dokumentenabdrucke sind nicht dokumentarisch, sie sind retuschiert worden, um sie besser lesbar zu machen, so wie man Bilder retuschiert, um sie "schöner" zu machen. Stellenweise ist sogar falsch retuschiert worden (ersichtlich ohne Fälschungsabsicht).

An den Fotokopien dagegen, die der Freundeskreis des Deutschen Widerstandes schon vor Monaten in Ostberlin angefordert und auch erhalten hatte, waren derartige Mängel nicht zu finden. Sie stimmen mit den Originalen einwandfrei überein. Um bei der Beurteilung und Auswertung der Lübke-Dokumente sicher zu gehen, muß man also auf die Originale selbst zurückgreifen oder auf Ablichtungen, die unmittelbar von diesen abgenommen worden sind.

Es muß an dieser Stelle auch betont werden, daß die Bewertung und Veröffentlichung der Dokumente von Ostberlin aus in propagandistischer Form erfolgt ist. Dies ist der Sache selbst höchst abträglich und findet in dem Umstand des jahrelangen kalten Krieges in geteilten Deutschland zwar eine Erklärung, aber keine Rechtfertigung. Denn hier kommt es einzig und allein darauf an, die wahren Tatsachen über das Verleben Dr.Lübkes zu ergründen und dann in sachlichem Vorgehen die Zusammenhänge herauszuarbeiten, Wertungen vorzunehmen - politische und sittliche - und gegebenfalls Konsequenzen zu ziehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Erkundungen des Freundeskreises in West und Ost

Am 25.März 1966 hatte der Freundeskreis des deutschen Widerstandes in Karlsruhe auf seiner Jahreshauptversammlung beschlossen, sich des Falles Dr.Lübke anzunehmen. Als Erstes wurde beim Betroffenen angefragt, seine Stellungnahme bzw. Gegendarstellung zu den ostberliner Anwürfen erbeten (siehe oben). Ferner wurde die Staatsanwaltschaft Bonn, die die belastenden Dokumente in Kopie besitzt, um Auskunft gebeten, ob bezüglich der Vorwürfe gegen Dr.Lübke dort entlastende Tatsachen bekannt geworden seien, ob gegen ihn ermittelt werde und ob Strafverfahren gegen Personen laufen, die die Lübke-Vorwürfe verbreiten. Ergebnis: Gegen Dr.Lübke wird nicht ermittelt. Zu den beiden anderen Fragen antwortet die Staatsanwaltschaft trotz Beschwerde nicht; es wurde deshalb eine Verfassungsbeschwerde zum Bundesverfassungsgericht eingereicht.

Bei den Oberbürgermeistern von Karlsruhe (Günther Klotz, SPD) und Bonn (Dr.Wilhelm Daniels, CDU) wurde angefragt, ob sie die Vorwürfe gegen Lübke auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft hätten; Dr.Lübke ist nämlich in beiden Städten Ehrenbürger. Beide Oberbürgermeister schwiegen. Aus Bonn kam überhaupt keine Antwort. Die Stadt Karlsruhe sandte ein nichtssagendes, ausweichendes Schreiben: Lübke sei 1964 mit überwiegender Mehrheit zum Bundespräsidenten gewählt worden und die Stadt Karlsruhe sehe daher keinen Anlaß, die Anwürfe zu überprüfen.

Eine Anfrage nach Entlastungsmaterial zum Fall Lübke beim Bundesarchiv in Koblenz wurde wie folgt beantwortet: "Wir bitten Sie, sich mit der Beantwortung unseres Schreibens vom 16.7.1966 gedulden zu wollen, da zur Beantwortung Ihrer Fragen größere Nachforschungen in den Aktenbeständen und Druckgutsammlungen des Bundesarchivs vorgenommen werden müssen." Diese Behörde scheint jetzt erstmalig auf den Fall Lübke angesprochen worden zu sein... Unterdessen hat das Bundesarchiv die Ansicht seiner Unterlagen sogar ganz verweigert.

Dies deutet zwar alles darauf hin, daß gegenüber den Lübke-Dokumenten aus der DDR kein Entlastungsmaterial existiert. Der Freundeskreis beschloß, sich dennoch genau zu vergewissern, d.h. sich um Einsicht in die Originaldokumente zu bemühen.

Das "Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer" in Ostberlin (Verfolgtenorganisation der DDR) wurde gebeten, dies zu vermitteln bzw. zu erkunden, wo sich die Originale befinden. Dieser Schritt erwies sich nach Ablauf einiger Wochen als erfolgreich, die Möglichkeit der Dokumenten-Einsicht wurde zugesagt. Der Verfasser dieser Zeilen wurde am 25.Juli 1966 nach Berlin gesandt mit dem Auftrag, die Überprüfung gründlich und kritisch vorzunehmen, was volle zwei Tage an Ort und Stelle erforderte.

Die Originale lagen beim "Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland", der Dachorganisation der Parteien in der DDR. Diese Stelle unterhält eine Abteilung für Dokumentation. Es wurde wesentlich mehr an Dokumenten vorgelegt, als der Freundeskreis einzusehen wünschte. Alle ursprünglichen Bedenken gegen die Echtheit erwiesen sich im Laufe der Überprüfung als unbegründet. Insbesondere sind auch so viele Verknüpfungen der Dokumente untereinander gegeben, daß es unmöglich ist, dieses Material zu fälschen.

Die Öffentlichkeit wurde jahrelang getäuscht

Für das "Handbuch des Deutschen Bundestages" machte Dr.Lübke über die Zeit des Dritten Reiches folgende biographischen Angaben: "...1931 Mit-

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

glied des Preußischen Landtages (Zentrum). Nach 1933 aus politischen Gründen verfolgt. Ab Oktober 1946..."

In dem Nachschlagewerk "Wer ist wer?", in dem bekannte Persönlichkeiten verzeichnet sind mit Stichworten über ihren Lebenslauf, lautet die entsprechende Eintragung: "...1931-33 MdL v.Pr.(Zentrum), dann wiederholt Schutzhaft (insgesamt 20 Monate), ab 1937 Tätigkeit im Bau- und Siedlungswesen, 1946-53..."

Lübkes Biograph Dr.Eiche formuliert diesen Teil des Lebenslaufes folgendermaßen: "...Ab 1931 gehörte Heinrich Lübke als Abgeordneter der Zentrumspartei dem Preußischen Landtag an, bis er 1933 aus allen Ämtern entlassen und in der Folgezeit aus politischen Gründen zweimal verhaftet wurde. Insgesamt war er etwa 20 Monate in Schutzhaft. Von 1937 bis 1946 war er im städtischen Siedlungswesen und in Industriebau tätig..."

Im ausführlichen Text der Biographie wird Lübkes Tätigkeit während des Krieges folgendermaßen dargestellt: "...Anschließend war Lübke bis 1943 in einem großen Berliner Baubüro tätig, das im Verlauf des Krieges in den "Baustab Speer" eingegliedert und dann u.a. mit der Durchführung des Bauvorhabens Peenemünde beauftragt wurde. Dort bot sich Lübke Gelegenheit, zahlreiche politisch Verfolgte unterstützen zu lassen und sie vor dem Zugriff der Gestapo zu bewahren. Nach dem Zusammenbruch..."

Einige Hinweise auf den FREUNDESKREIS

Der Freundeskreis des deutschen Widerstandes hat sich im Frühjahr 1964 in Karlsruhe gebildet; unterdessen entstand auch eine gleichartige Gruppe in Rastatt/Baden. Es handelt sich um eine unabhängige Vereinigung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, jene Ideen, von denen der Widerstand gegen das Dritte Reich inspiriert war, wachzuhalten und für die Gegenwart nutzbar zu machen; die unsagbaren Leiden und Opfer derjenigen, ohne deren Wirken das Ansehen der Deutschen für alle Zeit geschändet wäre, sollen Mahnung und Antrieb dafür sein, daß sich Ähnliches nicht wieder ereignen kann.

Die etwa 80 Mitglieder des Freundeskreises setzen sich aus den verschiedensten Altersgruppen, Berufen, Weltanschauungen und politischen Richtungen bzw. Parteien zusammen. Eine enge Zusammenarbeit besteht mit der jeweiligen örtlichen Gruppe der "Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes". So gaben beide Vereinigungen beispielsweise ein gemeinsames Mitteilungsblatt heraus. Veranstaltet werden Filmabende, Vorträge, Diskussionen usw. Die Befassung mit dem Fall Dr.Lübke wurde deswegen beschlossen, weil die Vermutung bestand, daß sich dieser exponierte Beamte zu Unrecht als Verfolgter und als NS-Gegner ausgibt, wodurch der deutsche Widerstand im öffentlichen Bewußtsein abgewertet wird.

Als die Nachforschungen über Dr.Lübkes Vorleben genügend weit gediehen waren, wurden auf einer Mitgliederversammlung, bei der auch Gäste anwesend waren, die Detailfragen des Falles eingehend erörtert - und zwar anhand der Dokumente. In einer Entschließung hat sich der Freundeskreis auch auf derselben Versammlung einstimmig von Dr.Lübke distanziert. Diese Entschließung ist den Fraktionen der Parteien im Bundestag, in den Landtagen und im Berliner Abgeordnetenhaus zugeleitet und anschließend der Presse übergeben worden (Mitte August 1966). Keine der Parteien und auch keine sonstige Stelle hat wegen der über Dr.Lübkes Vorleben aufgestellten Behauptungen Bedenken vorgetragen. Der Wortlaut dieser Erklärung des Freundeskreises wird im folgenden wiedergegeben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-100/54-76

E N T S C H L I E S S U N G

1. Der Freundeskreis des deutschen Widerstandes in Karlsruhe ist im Besitz zahlreicher Dokumenten-Kopien, die den jetzigen Präsidenten der Bundesrepublik, Dr.h.c.Heinrich Lübke, politisch belasten. Die Originale hierzu wurden am 25./26.Juli 1966 eingesehen, geprüft und als echt erkannt. Sie befinden sich in Ostberlin im Hause der "Nationalen Front des demokratischen Deutschland", Dokumentenabteilung.

2. Der Freundeskreis hat Herrn Dr.Lübke zweimal gebeten, zu den verschiedenen, ihn schwerstens belastenden Dokumenten Stellung zu nehmen. Dr.Lübke hat nie geantwortet. Das Bundespräsidialamt jedoch stellte die Behauptung auf, jene Dokumentenkopien seien sämtlich gefälscht, es gebe keine Originale. Das ist unwahr. Auf Vorhalt hin hat das Bundespräsidialamt dann verschiedene "Fälschungs-Indizien" genannt. Diese sind aber, wie die Nachprüfung der Originale ergeben hat, in k e i n e m e i n z i g e n Falle stichhaltig. Auch bei anderen Stellen konnte der Freundeskreis des deutschen Widerstandes trotz Bemühung kein Entlastungsmaterial über jenen Teil von Dr.Lübkes Vorleben ausfindig machen.

3. Nachdem sich der Freundeskreis sorgfältig vergewissert hat, erhebt er gegen Dr.Lübke hiermit folgende Vorwürfe:

   a) Dr.Lübke ist während des ganzen Krieges in leitender Stellung in der "Baugruppe Schlempp" mit SS-Rüstungsbauten höchster Geheimhaltungsstufe betraut gewesen. Dazu gehört insbesondere die Errichtung der V-Waffen-Station Peenemünde (1939-43) und das "Jägerprogramm", welches die Nationalsozialisten 1944/45 im Stadium des totalen Krieges noch abzuwickeln versuchten. Innerhalb der Baugruppe Schlempp, die samt ihrer zahlreichen Außenstellen mehrere hundert Personen beschäftigt hat, gehörte Herr Lübke zu den drei Spitzenleuten, die den "großen Sonderausweis" ausgestellt bekamen, um ihnen alle Wege innerhalb der faschistischen Bürokratie zu ebnen.

   b) Dr.Lübke hat sich als Ingenieur aktiv beteiligt am Bau der Konzentrationslager Leau und Neu-Staßfurt (beides Außenlager des KZ Buchenwald, südl. von Magdeburg gelegen). Dasselbe gilt für das Arbeitslager Wolmirsleben, in dem sogenannte "jüdische Mischlinge", ferner Kriegsgefangene und ausländische Zwangsarbeiter untergebracht waren. Dadurch hat Dr.Lübke damals die Bedingungen mitgeschaffen für die Versklavung von mehreren tausend Menschen.

   c) Dr.Lübke hat gewußt und in Kauf genommen, daß die von ihm geleiteten Baumaßnahmen im Wege von Sklavenarbeit unter Regie der SS und der "Organisation Todt" ausgeführt wurden.

   d) Dr.Lübke hatte gegenüber der Gestapo eine Vertrauensstellung inne. Die Dokumente weisen darauf hin, daß er in die staatspolizeiliche Überwachung des Personals der Baugruppe Schlempp eingeschaltet gewesen ist.

4. Während die Kräfte des Widerstandes verzweifelt versuchten, die Naziherrschaft abzuschütteln und den Krieg abzukürzen - letzteres teilweise erfolgreich -, hat Heinrich Lübke jahrelang und bis zur letzten Stunde an maßgebender Stelle mitgeholfen, den verbrecheri-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schen Krieg eines verbrecherischen Regimes zu verlängern. Statt sein Tun nachträglich zu bereuen, streitet er heute die Tatsachen ab. Der Freundeskreis des deutschen Widerstandes distanziert sich entschieden von diesem Bundespräsidenten.

Das Verbleiben Dr.Lübkes und seine weitere Duldung im Amt nach Bekanntwerden der Vorwürfe ist eine A u f w e r t u n g d e s N a t i o n a l s o z i a l i s m u s . Wer dem Faschisten derart zu Dienste gestanden hat wie Herr Lübke im Alter von 50 Jahren, kann unmöglich Präsident eines freiheitlichen Rechtsstaates sein. An die Spitze der Bundesrepublik gehört im Sinne der Bundesverfassung eine Person, die Freiheit und Menschenwürde zu jeder Zeit und unter jedem Regime geachtet hat.

Beschlossen in Karlsruhe am 13.Aug. 1966
FREUNDESKREIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-37

LUPPE, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-38

Dr. Hermann L u p p e

+ 3. April 45 mit seiner Frau Opfer Bombenangriff Kiel.

1. März 1920 Oberbürgermeister Nürnberg, Nachfolger von Dr. Geßler, der Reichsminister für Wiederaufbau wurde.

Geb. 6. August 1874 in Kiel. Stadtrat und 2. Bürgermeister Frankfurt/Main.

13 Jahre im Amt Nürnberg, hatte Streicher öffentlich schon 1924 als gefährlichen Psychopathen bezeichnet. Tumulte. Maßlose Beleidigungen der Nazis. Nürnberger Stadtrat sozialdemokratische-demokratische Mehrheit. Nach der sog. Machtergreifung:"Wir haben 1918 in Frankfurt mehrere Wochen unter der roten Fahne gearbeitet, nun arbeiten wir eben einige Wochen unter der Hakenkreuzfahne, bis der Spuk wieder verflogen ist." Am nächsten Tag wurde er verhaftet und unter dem Jubel des Pöbels auf einem Lastwagen weggeschafft;"Schutzhaft" 18.3.33 - 23.4.33, mußte Bayern verlassen, ging nach Berlin, wo er vom 16.8.38 bis 18.11.38 wiederum verhaftet wurde (Prinz-Albrecht-Straße?). Mußte auch Berlin verlassen und ging in seine Vaterstadt Kiel. Er kannte in Berlin zu viele Menschen, mit denen er konspirierte.

Georg Walter: Bestraft wurde Luppe nicht. Er begegnete ihm in der Prinz-Albrecht-Str. Herbst 38. 33 habe man Luppe nach Landsberg geschafft, wo er nur kurze Zeit in die Hitlerzelle gesperrt worden sei.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein sozialer Oberbürgermeister

Zum Gedächtnis Dr. Luppes

Am 14. April 1945, kurz vor dem Ende des Hitler-Regimes, ist der frühere Oberbürgermeister von Nürnberg, Dr. Luppe, bei einem britischen Fliegerangriff auf Kiel ums Leben gekommen. Sein Tod ist in Berlin durch einen Zufall bekannt geworden. In der Wohnung eines politischen Freundes sahen wir sein Bild und hörten von dem tragischen Ende dieses Mannes, den die zwölf schweren Hitlerjahre nicht gebeugt hatten. Heute stände Luppe, wenn er noch lebte, in unseren Reihen, und wenn wir die Größe und Schwere der Arbeit vor uns sehen, die getan werden muß, dann wollen wir daran denken, wie ein Mann in der Art Lu[illegible] die Aufgaben angefaßt hätte; er wäre uns Vorbild und Beispiel gewesen.

Dr. Luppe hatte sich schon als Bürgermeister in Frankfurt a. Main früh einen Namen gemacht, besonders seine sozialpolitische Tätigkeit war musterhaft. Endziel jeder sozialen Arbeit müßte nach Luppe der soziale Ausgleich, die soziale Versöhnung, die Ueberwindung des sozialen Klassenkampfes sein. Luppe vertrat die Auffassung, daß die Gemeinden soziale Gesinnung und soziale Tat in ihren eigenen Häusern und in den Stätten der Arbeit zu schaffen haben. Manche Gemeindeausgaben, die vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus ungerechtfertigt erscheinen, gewinnen ein anderes Licht, wenn sie auf ihre soziale Zweckmäßigkeit geprüft werden.

Da Luppe diese Gedanken nicht nur durch programmatische Erklärungen vertrat, sondern sie auch in die Tat umsetzte, wurde man bald auf ihn aufmerksam, und die Nürnberger holten ihn in ihre Stadt als ihren Oberbürgermeister. Nach dem Zusammenbruch von 1918 hatte Luppe als demokratisches Mitglied der Nationalversammlung die Gedanken der kommunalen und sozialen Verantwortlichkeit wirksam im neuen Reich vertreten. Luppe hat der Stadt Nürnberg in den folgenden Jahren sein Gepräge gegeben. Sein Wirken bleibt mit dem Bau gesunder Kleinwohnungen, der Einrichtung von Gesundheits- und Wohlfahrtsanstalten für immer verbunden. Vor allem gelang es ihm, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Nürnberger Arbeiterschaft zu erreichen, ein Ziel, das in der Industriestadt Nürnberg außerordentlich wichtig war. In der politischen Gesamthaltung war Luppe ein Demokrat von wahrhaft sozialem Empfinden, ein Mann, der in jeder Minute für Verständigung und Versöhnung eintrat, der aber in den letzten Jahren seines Lebens zum glühenden Hasser der Verderber Deutschlands wurde. Schon vor 1933 hatte der sogenannte „Frankenführer" Streicher eine maßlose Agitation gegen Luppe geführt. Es war selbstverständlich das erste Bestreben Streichers, den demokratischen Oberbürgermeister aus seinem Amt zu entfernen. Man hat nachträglich jahrelang einen gehässigen und erbitterten Kampf gegen Luppe geführt, um ihn seiner Pension zu berauben, doch selbst die Gerichte des Dritten Reiches haben diesen Mann als absolut untadelig und sauber bezeichnen müssen. Alle Verleumdungen gegen ihn brachen zusammen. Sie waren ebenfalls von Streicher ausgestreut, einem Mann, dessen Schiebungen bei den Nürnberger Arisierungen so ungeheuerlich waren, daß selbst Hitler diesen Gauleiter, mit dem er sich duzte, fallen lassen mußte. Luppes Schild war sauber und rein, aber die Gestapo ließ ihm keine Ruhe. Sie wußte, daß Luppe eine Kampfnatur war, der sich mit dem Dritten Reich niemals abfinden würde. So wurde er bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten verhaftet.

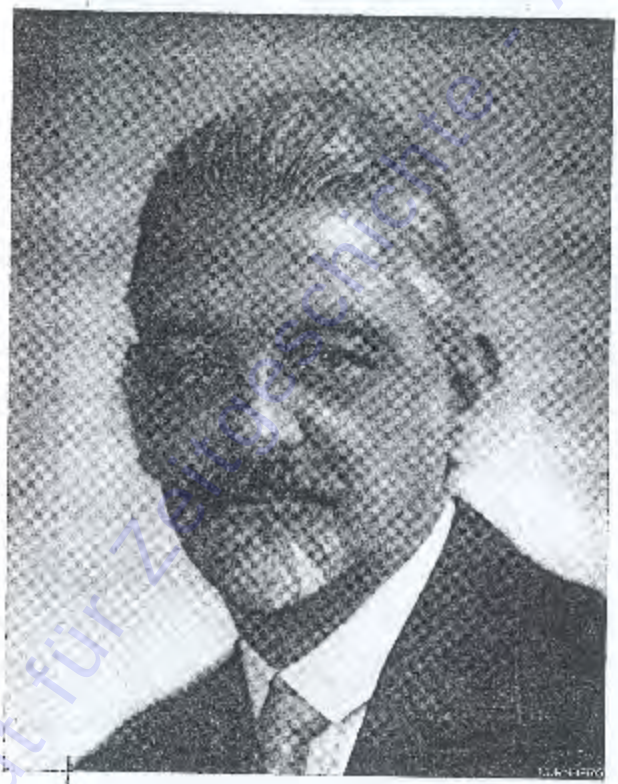
Kurz nach seinem 70. Geburtstag durften wir ihn zum letztenmal in Berlin begrüßen. Erstaunlich war seine Geistesfrische. Bei einem Glase Mosel sprudelte Luppe von Einfällen. Reife Alterserfahrungen waren aufs beste gemischt mit reicher Initiative. Die ganze volle Schale seines Spottes goß er aus, wenn er von den Bauten des Größenwahns auf dem Nürnberger Parteitagsgelände erzählte, wo die Fundamente des Stadions allein Unsummen verschlungen hatten. Hier ist ein Superlativ gerechtfertigt: diese Anlagen sind die größten Ruinen der Welt.

Für Luppe gab es kein Generationenproblem. Er war jung mit den Jungen. Er hätte später einmal zu den Staatsmännern gehören können, deren Stimmen auch im Auslande gehört und verstanden werden. Es hat nicht sollen sein. Die Arbeit am Neuaufbau müssen wir ohne ihn durchführen. Er fehlt uns gerade jetzt sehr, da wir das tiefe Tal der Niederlage an der dunkelsten Stelle durchschreiten müssen.

Neue Volkszeitung
1. Jg. Nr. 6
ED-106/54-39
Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bundesarchiv

Bz-3A-0004187



Dr. Hermann Luppe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-41

MAAS, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54-62

13. Mai 1952

An die
Redaktion der Neuen Zeitung
Frankfurt a. Main
Zeil 123

Sehr geehrte Herren! In Bonn erfuhr ich dieser Tage, daß ein Sohn des in Plötzensee hingerichteten Hermann Maaß als Korrespondent Ihrer Zeitung dort in Frankfurt wirkt. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich recht bald mit ihm in Verbindung zu bringen und ihm die Beilage zu überreichen. Ich würde gerne recht bald von ihm hören.

Im Auftrages des Magistrats von Westberlin soll ich nämlich noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen lassen, welches zugleich als Festschrift herhalten soll zu der Anfang September stattfindenden Einweihung der Plötzenseer Gedenkstätte. Da Hermann Maaß mir auch gesinnungsmäßig verwandt war, würde ich die Gelegenheit gerne ausgiebig nutzen, ihm gerecht zu werden, vielleicht sogar sein Bild im Buch mit unterzubringen. Ich habe es damit nun allerdings recht eilig.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr kollegial ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-48

MICHAEL MAASS

Frankfurt /M , Zeil 1oo
c/o "Die Neue Zeitung"

den 15.5.1952

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

Bilserstr. 16 d

H A M B U R G 39

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihr Brief vom 13. Mai hat mich richtig hier erreicht. Ich moechte Ihnen, wenn auch fuer heute nur ganz kurz, sogleich antworten, da Sie schreiben, dass es Ihnen mit Ihrer Festschrift recht eilig sei. Sie koennen sich denken, dass ich und meine Geschwister sehr erfreut darueber sind, einen kurzen Abriss ueber das Leben meines Vaters in Ihre Schrift aufgenommen zu wissen.

Ich fasse diesen Brief an Sie wohl richtigerweise als eine erste Fuehlungnahme auf. Ich moechte deshalb fragen, ob Sie Material ueber meinen Vater haben und welcher Art dieses Material ist. Ich stelle diese Frage mit einer in den letzten Jahren berechtigten Sorge, dass mangels richtigen Materials ohne Verschulden des ehrenwerten Verfassers, Dinge falsch berichtet werden. Es ist dies, was meinen Vater betrifft, mehrfach geschehen. Absolut korrekt ist die Schilderung von Rudolf Pechel in seinem Buch "Deutscher Widerstand". Natuerlich stehe ich Ihnen fuer jede Rueckfrage zur Verfuegung, wie ich auch bereit bin, Ihnen ein Bild meines Vaters zur Verfuegung zu stellen. Nur muss ich bitten, letzteres, nachdem es klischiert ist, wieder zurueckzuerhalten, da ich nur noch sehr wenige Bilder besitze. Sie erreichen mich stets sicher unter der Anschrift:

Michael Maass
c/o Die Neue Zeitung
Zeil 1oo-1o2
Frankfurt/Main

da ich hier nicht Korrespondent sondern Redakteur bin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-44

Ich moechte nicht vergessen, Ihnen fuer die Uebersendung Ihres Privatdrucks herzlich zu danken; jedoch verzeihen Sie, wenn ich heute nicht naeher darauf eingehe.

Auf Ihre baldige Antwort hoffend begruesse ich Sie herzlich als

Ihr

Michael Maass

(Michael Maass)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54 46

8.Juni 1952

Herrn
Alexander Maass
NWDR
H a m b u r g 13
Rothenbaumchaussee

Lieber Herr Maass!
Gerade heute vor einem Jahr sprach ichbei Ihnen über Brandenburg, bereitete Ihnen damit einigen Kummer und heute überfalle ich Sie mir einer brandeiligen Frage, die damit in Verbindung steht.
Bin dieser Tage erst aus Berlin zurückgeflogen gekommen, wo mich der Magistrat damit beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, welches Anfang Sept. bei der Einweihung der Plötzenseer Gedenkstätte auch allen Ehrengästenüberreicht werden soll. Ich habe auch einen Titel dafür gefunden, welcher sicher Ihren Beifall finden wird.
Es handelt sich nun allerdings um eine recht schwierige Aufgabe, da ~~noch~~ eine Menge von Fragen zunächst noch geklärt werden müssen. Einen Fragebogen müsste ich auch an Pfarrer Bethge schicken, um dessen Adresse ich Sie deshalb bitte. Ich habe es damit nun allerdings brandeilig, weshalb ich Ihnen für womöglich postwendende Wunschrfüllung besonders dankbar wäre.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/154-4-6

M I C H A E L M A A S S

Frankfurt / M , Zeil 100
c/o "Die Neue Zeitung"

den 9.6.1952

Herrn
Walter H a m m e r

Bilserstr. 16 d

H A M B U R G 39

Lieber Herr Hammer,

ich muss mich sehr bei Ihnen dafuer entschuldigen, dass ich erst jetzt auf Ihr letztes dringendes Schreiben antworte. Die letzten Wochen hier verliefen nicht nur was die Arbeit in der Politischen Redaktion anbetrifft aufregend und anstrengend, sondern mir gesellte sich eine ziemlich ueble Grippe und als Anhaengsel eine Kehlkopfentzuendung, so dass ich mich muehselig durch die Tage schleppen musste.

Doch nun sollen Sie schnellstens Antwort erhalten. Ich fuege diesem Brief einmal einen sehr nuechtern geschriebenen Abriss der Geschehnisse um meine Familie bei - mir steht keine andere ausfuehrliche Niederschrift zur Verfuegung; diese musste ich als Erklaerung verschiedenen Organisationen gegenueber benutzen - und zum anderen zwei Bilder meines Vaters, wovon das eine, wie Sie aus dem Vermerk ersehen, ungefaehr 1934/35 aufgenommen wurde - Ich halte dieses persoenlich fuer das beste - das andere wenige Wochen vor seiner Verhaftung nach dem 20. Juli 1944. Ich stelle es Ihnen jedoch ganz anheim, welches der beiden Bilder Sie verwenden wollen. Darf ich hier noch einmal darauf hinweisen, dass ich die Bilder gern wieder zurueck haette, wie auch den beigefuegten Abriss der Geschehnisse.

Auf Ihre letzte Frage in Ihrem Brief vom 1. Juni moechte ich antworten, dass der Titel der Stellung meines Vaters meines Wissens nach hiess: Generalsekretaer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbaende; er koennte aber auch Geschaeftsfuehrer genannt worden sein. Ich halte jedoch das Erstere fuer das Wahrscheinlichere. Meines Wissens nach gehoerten dem Reichsverband mindestens 180 Organisationen an, aber auch da bin ich nicht hundertprozentig sicher. Im uebrigen war mein Vater Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift "Das junge Deutschland" (die Nazis machten "Wille und Macht" daraus), und war ausserdem der Organisator jener berueehmt gewordenen Ausstellung "Das junge Deutschland" 1926 in Berlin. Diese Daten nur als Anhaengsel zu dem Abriss.

Ich werde in den naechsten Tagen Gelegenheit haben, mit dem Chef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-47

unserer Bildredaktion zu sprechen und ihn sehr gern nach Material fragen; jedoch, und das moechte ich gleich sagen, mache ich mir wenig Hoffnung.

Was Ihr Rundschreiben aus Berlin anbetrifft, so kann ich auf die Fragen 1 - 20 nicht antworten. Fuer die Frage # 21 gilt das gleiche, jedoch haben Sie vielleicht inzwischen Pfarrer Poelchau gesprochen? Ich koennte mir vorstellen, dass er naehere Auskunft geben kann. Frage # 22 kann ich nicht beantworten, waehrend ich zu Frage # 23 sagen kann, dass unsere Familie nie von einer NS-Stelle eine Urne oder etwas aehnliches ausgehaendigt erhielt. Frage 24 - 28 kann ich auch nicht beantworten.

Im uebrigen moechte ich Ihnen sehr herzlich danken fuer die Uebersendung der verschiedenen Photokopien, denn danach wurde mir natuerlich viel klarer als vorher, wer Sie sind.

Den Titel fuer die Ploetzensee-Schrift finde ich durchaus gut, und ich moechte nicht versaeumen, Ihnen fuer die schwierige Arbeit alles Gute zu wuenschen.

Mit den besten
Grüssen und Wünschen
Ihr
Michael Mann

2 Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100154-48

12. Juni 52

Lieber Herr Maass!

So dankenswert auch Ihre Mühe ist, kann ich doch nicht umhin, mein Bedauern darüber auszusprechen, daß kein besseres Bild von Ihrem Vater zur Verfügung steht, denn ich glaube nicht, daß sich mit den beiden Bildern, die Sie mir geschickt haben, etwas anfangen läßt, es sei denn, daß man einem geschickten Retuscheur erlauben würde, den Hintergrund des von Ihnen mit Recht bevorzugten Bildes abzudecken. Vielleicht ergäbe sich derart doch noch ein gutes Porträt. Wenn ich das kleine Buch von Annedore Leber noch einmal vornehme, möchte ich glauben, daß dem darin enthaltenen Bild Ihres Vaters sogar noch der Vorzug gebührte. Steht Ihnen diese Fotografie noch zur Verfügung? Überlegen Sie sich den Fall doch bitte noch einmal. Vorläufig halte ich einmal alles hier, auch die Biographie, zu der ich Ihnen bestätigen möchte, daß ein Oberst Jäger tatsächlich am 31. August 1944 hingerichtet worden ist, wahrscheinlich der Offizier, den Sie im Sinn hatten. Ein böser Irrtum ist Ihnen jedoch in der Bewertung des Generals Kortzfleisch unterlaufen, der eine sehr üble Rolle gespielt hat und durch jenen General von Thüngen ersetzt wurde (der in Brandenburg erschossen worden ist).

Hoffentlich wird es uns noch gelingen, beizeiten eine gute Lösung für die Bilderfrage zu finden.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10854-49

M I C H A E L M A A S S

Mein Vater, Hermann Maass, (in Bromberg geboren am 23. Oktober 1897) bezog nach Teilnahme am ersten Weltkrieg die Berliner Universitaet und studiert dort Philosophie, Psychologie und Soziologie. In einer Zwischenpruefung, vorgenommen durch die damalige Ministerialraetin im Reichsinnenministerium, Frau Dr. Gertrud Baeumer, erhielt mein Vater auf Grund einer Arbeit ueber das Problem der Asozialen das Angebot, in der praktischen Jugendarbeit taetig zu sein Aus diesem Sachverhalt ergab sich, dass mein Vater kurze Zeit spaeter Generalsekretaer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbaende wurde. Dieser Reichsausschuss umfasste als Dachorganisation fast saemtliche Jugendverbaende die in Deutschland existierten. Diese Arbeit brachte es mit sich, dass mein Vater - 1926/27 - zum Organisator einer sehr bekannten Ausstellung in Berlin, "Das junge Deutschland", wurde und kurze Zeit spaeter, Chefredakteur des Organ des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbaende, "Das Junge Deutschland", wurde. Parteilich gehoerte mein Vater zur SPD. 1933 wurde er von Baldur von Schirach fristlos aus seinem Amt entlassen; der Reichsausschuss wurde die spaetere Reichsjugendfuehrung, die Zeitschrift "Das junge Deutschland" wurde umgestaltet zum NS-Organ "Wille und Macht". Nach seiner Entlassung war mein Vater voruebergehend arbeitslos, bis er zusammen mit Herrn Ulrich Wolf innerhalb des Wort-und Bilderdienstes ein Publikationsorgan redigierte, "Jugend und Erziehung im Ausland", zu dem spaeter sich ein zweites Organ gesellte, "Jugend und Erziehung in der Welt". Die Schriftenreihe - sie musste mit Kriegsbeginn eingestellt werden - hatte zur Aufgbe, den vor 1933 bestehenden Kontakt mit den auslaendischen Jugendorganisationen und aehnlichen Gremien aufrechtzuerhalten und durch Berichte ueber die Verhaeltnisse im Dritten Reich aufzuklaeren. Die Schriftenreihe erschien unter grossen Schwierigkeiten und Tarnungmanoevern, da sie natuerlich, zumindest teilweise, dem NS-Regime nicht bekannt werden durfte. Fuer diesen Zeitraum - 1933 - 1938 - ist hinzuzufuegen, dass mein Vater zwei Mal die Moeglichkeit erhielt, mit seiner Familie zu emigrieren einmal ein Angebot, soviel ich weiss, der Harvard-University, zum zweiten ein Angebot aus der Schweiz. Beide Angebote wurden von meinem Vater mit dem Hinweis abgelehnt, dass er es als seine Aufgabe ansache, in Deutschland zu bleiben und hier aktiv in der Arbeit der Widerstandsbewegung zu stehen.

Bereits kurz nach seiner Entlassung 1933 intensivierte mein Vater seine Beziehungen zu den in Deutschland verbliebenen wichtigen Funktionaeren der SPD, Dr. Carlo Mierendorff und Dr. Julius Lever; spaeter Prof. ~~Dr~~.Adolf Reichwein. Von 1935 datiert dann ein intensiver Kontakt zwischen meinem Vater und dem frueheren hessischen Innenminister und Gewerkschaftsfuehrer, Wilhelm Leuschner. Innerhalb der Zusammenarbeit mit Leuschner wurde dann die Konzeption der Organisierung einer illegalen Gewerkschaftsbewegung begruendet. Um diese grosse Aufgabe nach aussen hin mit der groesstmoeglichen Tarnung zu versehen, um andererseits die Finanzierung der illegalen Gewerkschaften zu bewerkstelligen, gruendeten Leuschner und mein Vater eine Aluminiumfabrik in Berlin. Diese Betrieb bot nicht nur den Initiatoren der illegalen Gewerkschaften sondern auch den Gruppen der illegalen SPD die Moeglichkeit vorzueglicher Tarnung und Intensivierung der Arbeit. Mit Beginn des Krieges gelang es mit Hilfe zur illegalen Bewegung gehoerender Mitglieder der Kriegsmarine, fuer den Betrieb die Stufe eines "Wehrbetriebes" zu erreichen, sowie Leuschner und meinen Vater vom Kriegsdienst uk zu stellen. Wenig spaeter wurde mein Vater zum Abwehrbeauftragten" des Betriebes durch den SD ernannt. Die Position eines Wehrbeauftragten brachte es fuer meinen Vater mit sich, dass er waehrend der gesamten Kriegsjahre ungehindert in ganz Deutschland herumreisen konnte und so an den ver-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106164-50

schiedensten Punkten die Faeden der Organisation fester knuepfen konnte. Diese Reisen fuehrten ihn unter anderem mehrfach auf das Gut Kreisach des Grafen Helmut von Moltke. Teilten sich Leuschner und mein Vater in die Aufgabe der Fuehrung der illegalen Gewerkschaften so erwuchs fuer meinen Vater 1940 eine zweite Aufgabe, naemlich die, die verschiedenen zivilen Widerstandsgruppen mit den ebenso verschiedenen militaerischen Widerstandszellen zu koordinieren. Diese Aufgabe resultierte aus der Erkenntnis sowohl der illegalen Gewerkschaften einerseits und der illegalen SPD andererseits - also den beiden groessten Widerstandsgruppen - dass eine Beseitigung des Hitler-Regimes ohne Unterstuetzung der Militaers nicht mehr moeglich sei, nachdem die Versuche der zivilen Gruppen v,o r Ausbruch des Krieges das Hitler-Regime zu beseitigen, fehlgeschlagen waeren. Innerhalb dieses neuen Aufgabenkreises, den mein Vater von Anfang an organisierte, intensivierte sich der Kontakt zwischen ihm und Persoenlichkeiten wie dem Generaloberst Beck, dem Grafen Stauffenberg u.s.w. Mehrfach - vor allem in dem letzten halben Jahr vor dem Attentat am 20. Juli 1944 - war Graf Stauffenberg zu Besprechungen mit meinem Vater in unserem Haus in Potsdam-Babelsberg. Ich habe ihn dort selbst kennengelernt. Um hier noch einer Sache Erwaehnung zu tun, sei gesagt, dass innerhalb der Ueberlegungen der massgeblichen deutschen Widerstandsgruppen beim Gelingen der Beseitigung des NS-Regimes ueber die Bildung einer neuen deutschen Regierung meinem Vater fuer eine gewisse Uebergangszeit der neu zu schaffende Posten eines Kriegsministers zugedacht war. Spaeter tauchten Ueberlegungen auf, ihn mit dem Staatssekretariat im Reichskanzleramt bzw. mit dem Innenministerium zu betrauen. (Ich fuehre dies hier deshalb an, um damit den Aufgabenkreis meines Vaters noch einmal zu umreissen und moechte hinzufuegen, dass es auch Versionen gab, die ihn mit aussenpolitischen Aufgaben betraut wissen wollten.)

Nach dem Misslingen des Attentats vom 20. Juli 1944 wurde Wilhelm Leuschner am 4. August, mein Vater am 6. August verhaftet. Mein Vater kam wie alle anderen Persoenlichkeiten in das Sonder-KZ Fuerstenbergin Mecklenburg. Der Fall meines Vaters wurde innerhalb der Verhandlungen vor dem "Volksgerichtshof" von dem Wilhelm Leuschners abgetrennt. Am 20. Oktober 1944 stand mein Vater zusammen mit Dr. Julius Leber, Prof. Adolf Reichwein und Gustav Dahrendorf vor dem "Volksgerichtshof"; Freissler selbst fuehrte die Verhandlung. Mein Vater, Leber und Reichwein wurden wegen Hoch-und Landesverrat zum Tode verurteilt, Dahrendorf zu sieben Jahren Zuchthaus. Entgegen der aus den vorhergehenden Prozessen bekannten Praxis - Leuschner der auch zum Tode verurteilt worden war, wurde erst, meines Wissens nach im November 1944 hingerichtet; Dr. Leber erst im Januar 1945 - wurde mein Vater bereits zwei Stunden nach Ende des Prozesses in Plotzensee gehenkt. Das Urteil an Prof. Reichwein wurde ebenfalls am gleichen Tage vollstreckt. Zur Vorbereitung des Prozesses war mein Vater von Fuerstenberg, bzw. Droegen erst in die Prinz-Albrechtstrasse - hier war er auch in den ersten fuenf Tagen nach seiner Verhaftung gebracht worden - und dann in das Gefaengnis Moabit gebracht worden. Dass mein Vater in dieser Zeit wahrscheinlich sogar schwer gefoltert worden ist, weiss ich aus Berichten meiner Mutter , die noch aus Moabit blutige Waesche meines Vaters ueberreicht bekam. Ich erfuhr spaeter, dass mit einer der wichtigsten Anklagepunkte des Herrn Freissler war, dass durch unmenschliche Folterungen des Chauffeurs von Stauffenberg der meines Wissens nach ebenfalls hingerichtet worden ist- der enge Kontakt zwischen meinem Vater und Stauffenberg bekannt geworden war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-206/50-54

Waehrend der ganzen Haftzeit meines Vaters versuchte meine Mutter, Eva Maass, geborene Habich (geboren am 24. August 1901 in Muenchen) mit unmenschlicher wenn auch nutzloser Anstrengung das meinem Vater drohende Schicksal abzuwenden; eine Verhaftung durch die Gestapo war nicht erfolgt, sie hatte sich jedoch verschiedentlich Verhoeren unterziehen muessen und stand unter staendiger Beobachtung von Gestapo-Beamten. Es war von dem NS-Regi und dies stimmte - vermutet worden, dass meine Mutter, wie uebrigens eine Anzahl von Frauen der Widerstandskaempfer, eine enge Mitarbeiterin meines Vaters innerhalb seiner Arbeit in der Widerstandsbewegung war. Infolge des Schocks durch die so unmittelbar auf den Prozess gefolgte Hinrichtung meines Vaters und die sich auch nach seinem Tode fortsetzenden Bedraengungen durch die Gestapo, erkrankte meine Mutter Anfang November an einer schweren Nervenentzuendung, zu der eine Lungenentzuendung hinzukam und starb am 25. November 1944. Sie hinterliess sechs unmuendige Kinder.

Ich moechte an dieser Stelle erwaehnen, dass es vielleicht verwunderlich erscheinen mag, wenn ich - 1944 knapp 18-jaehrig - teilweise bis in die Einzelheiten ueber die Arbeit meines Vaters in der Widerstandsbewegung unterrichtet war. Hierzu ist zu sagen, dass mich mein Vater anlaesslich eines kurzen Heimaturlaubs - ich war 1944 Soldat geworden - ueber alles bis ins Einzelne unterrichtete, weil er befuerchtete, dass bei einem Misslingen des Attentats auch ich verhaftet werden koennte und es aus dieser Sachlage heraus besser sein wuerde, ueber alles unterrichtet zu sein, um evtl. Gegenueberstellungen und ~~Erpressungen~~ Verhoeren entsprechend begegnen zu koennen; zumal ich ja verschiedene Persoenlichkeiten der Widerstandsbewegung nicht nur mehrfach in unserem Hause gesehen hatte, sondern sie mich und ich sie recht gut kannte. Dieses Gespraech zwischen meinem Vater und mir fand knappe drei Wochen vor dem 20. Juli 1944 statt.

Seit Juli 1944 befand ich mich auf einem Fahnenjunker-Lehrgang auf dem Truppenuebungsplatz Wandern. Nachdem ich waehrend eines Berliner Besuches von meiner Mutter die Verhaftung meines Vaters erfahren hatte, ersuchte ich bei meinem Bataillon um kurzfristigen Urlaub, damit ich meinen Vater im Sonderlager besuchen koennte; diese Moeglichkeit war mir gegeben worden. Durch dieses Urlaubsgesuch erfuhren meine Vorgesetzten ueberhaupt erst, dass mein Vater zur Widerstandsbewegung gehoerte. Die Antwort auf mein Gesuch war meine Verhaftung. Dieser Umstand ist teilweise darauf zurueckzufuehren, dass unsere Einheit, sie unterstand dem General Korafleisch, zu jenen Truppen gehoerte, die von Generaloberst Beck bzw. Generalfeldmarschall von Witzleben dafuer ausersehen worden war, im Notfalle gegen die SS in Berlin zu marschieren. (Der Truppenuebungsplatz Wandern liegt ungefaehr 30 km hinter Frankfurt a.d.Oder.) General Korafleisch wurde nach dem 20. Juli 44 hingerichtet. Nachdem was ich nach meiner Verhaftung erfuhr, war ich fuer meinen Regimentskommandeur - ich entsinne mich nicht mehr seines Namens - wohl der willkommene Grund einer Rehabilitierung. Ich wurde drei Tage in Dunkelhaft gehalten und waehrend dieser Zeit stundenlangen Verhoeren durch die SS bzw. durch Zivilisten - ich nehme an SD oder Gestapo - unterzogen. Im Verlauf dieser Verhoere erfolgten Gegenueberstellungen mit dem Grafen York und mit dem Grafen Moltke, wobei es gelang, die Tatsache in Abrede zu stellen, dass ich diese beiden Persoenlichkeiten - hierauf zielte die Fragestellung der Vernehmungsoffiziere - im Hause meines Vaters gesehen und kennengelernt hatte. Nach drei Tagen wurde ich ebenso ueberraschend wie ich verhaftet worden war, wieder freigelassen, musste

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/EU-32

allerdings ein Dokument unterschreiben, in dem ich mich verpflichten musste, nichts ueber die Geschehnisse dieser drei Tage zu sagen. Meine Abwesenheit wurde offiziell dahingehend interpretiert, dass ich im Lazarett gewesen sei. Infolge der nervlichen Schaeden, die ich aus den Verhoeren bekommen hatte - ich musste unter anderem stundenlang auf eine sehr niedrigen Schemel ohne Rueckenlehne und bei militaerischer Haltung sitzen und wurde von Jupiterlampen sowohl von vorne wie von der Seite angestrahlt - kam ich dann tatsaechlich auch noch einen Tag ins Lazarett. Wie ich spaeter erfuhr, hatte ich meine Freilassung der mutigen Intervention meines direkten Vorgesetzten, dem sogenannten Faehnrichsvater, Lt. Halcourt - soviel ich bis heute erfahren habe, ist er in den letzten Monaten des Krieges vermisst oder sogar gefallen - zu danken. Lt. Halco hat sich unter Hinweis darauf, dass man nicht ein Verfahren gegen den Sohn eines Mannes anstrengen kann, dessen "Schuld" noch gar nicht erwiesen sei, an das OKW gewandt und geriet dort an einen ebenfalls zur Widerstandsgruppe gehoerenden und zum damaligen Zeitpunkt noch nicht als solcher erkannten Offizier, der uebrigens meinen Vater gut kannte, und der sofort von oben herab meine Freilassung verfuegte. Ich entsinne mich des Namens dieses Offiziers nicht mehr genau, glaube jedoch, dass er Oberst Jaeger hiess; auf jeden Fall ist er wenige Wochen spaeter verhaftet und hingerichtet worden. In den naechsten Monaten musste ich mehrere Male zum Heerespersonalamt und erhielt dann dort, nach einer teilweise dramatischen Unterredung mit dem letzten Chef dieses Amtes, General Burgdorf, - unter anderem war erst einmal von mir verlangt worden dass ich meinen Namen aendere, was dann aus mir nicht bekannten Gruenden wieder fallengelassen wurde - die wie es hiess, "Erlaubnis des Fuehrers meine Laufbahn als Offiziersanwaerter weiterzufuehren und an die Front abgestellt werden zu koennen." Erwaehnen moechte ich noch, dass eine Zeit die Absicht bestand, mich an die Front in eine Strafkompagnie zu versetzen. Dies konnte jedoch wiederum mit der mutigen Hilfe mir bekannte Offiziere hintertrieben werden. Waehrend eines Fronturlaubs wurde ich dann noch einmal - dies war bereits nach dem Tode meines Vaters - in der Prinz Albrechtstrasse einem mehrstuendigen Verhoer unterzogen. Ich war jedoch nicht wieder verhaftet worden. Es gelang mir dann, kurz vor der Kapitulation, von Danzig auf legalem Wege von der Front nach Berlin zurueckzukommen und dort nach Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten unterzutauchen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich zwei Schwestern von mir bereits in Westdeutschland, waehrend auch einer meiner Brueder noch im letzten Augenblick in den westlichen Teil des Harz gebracht werden konnte. Meine beiden juengsten Geschwister waren in unserem Hause in Potsdam-Babelsberg, das, wie ich erwaehnen moechte, beim Luftangriff auf Potsdam schwer bombenbeschaedigt wurde.

Meine Geschwister - drei Schwestern im Alter von jetzt 24, 21½ und acht Jahren, sowie zwei Brueder im Alter von 13 und 10½ Jahren (dieser letzte Bruder erkrankte im Mai 1945 an einer nicht rechtzeitig erkannten Gehirnentzuendung und befindet sich bis zum heutigen Tage in hoffnungslosem Zustand) - sind waehrend der Zeit nach dem 20. Juli 1944 keinen Verhoeren oder Drangsalierungen seitens des NS-Regimes ausgesetzt gewesen. Zu erwaehnen ist noch, dass mir meine Mutter kurz vor dem Tode meines Vaters sagte, dass zweimal fuer unsere Familie die Gefahr einer Sippenhaftung bestanden hat, dies jedoch - wiederum durch das Eingreifen von Freunden meines Vaters, die erst zu einem spaeteren Zeitpunkt als Widerstandskaempfer ebenfalls von der Gestapo verhaftet wurden - abgebogen werden konnte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/51-53

DIE NEUE ZEITUNG

DIE AMERIKANISCHE ZEITUNG IN DEUTSCHLAND

ZEIL 100 FRANKFURT/MAIN TELEFON Frankfurt 90371

MICHAEL MAASS

18.8.53

Herrn
Walter Hammer

Bilser-Strasse 16 d
H A M B U R G - 39

Lieber Herr Hammer,

bitte verzeihen Sie mir, dass ich erst jetzt dazu komme, Ihre beiden Briefe vom 26. Juli und vom 16. August zu beantworten. Die juengsten Ereignisse in der internationalen Politik waren, wie Sie ja selbst wissen, derart, dass sie uns hier restlos mit Beschlag belegt haben.

Besonders herzlich moechte ich Ihnen fuer die Uebersendung des Bildes vom Prozess meines Vaters danken. Ich wusste bisher nichts von der Existenz einer derartigen Aufnahme; Sie koennen sich unschwer vorstellen, wie wertvoll mir dieses Bild ist - ist es doch die letzte Aufnahme die von meinem Vater ueberhaupt existiert. Dazu habe ich nun die Frage, ob Sie mir eventuell fuer kurze Zeit das Negativ zur Verfuegung stellen koennen, damit ich einige weitere Abzuege anfertigen lassen kann; oder aber - wenn Ihnen dies lieber ist -, dass vielleicht in Hamburg auf meine Rechnung Abzuege angefertigt werden koennten.

Es freut mich, dass Ihnen mein Artikel ueber die Begegnung am 2o. Juli 1953 gefallen hat. Ihre Vermutungen jedoch, die Sie an meine Schilderung anknuepfen, bedueerfen einer gewissen Korrektur, damit sowohl ich wie die wenigen anderen, die sich zusammengefunden haben, nicht missverstanden werden. Um es Ihnen ganz offen zu sagen - und ich hoffe, lieber Herr Hammer, Sie schaetzen diese Offenheit richtig ein -, handelt es sich in den wesentlichen Elementen dieser Begegnung in Berlin weder - wie Sie vermutend in Ihrem Brief schreiben - um "einen Zusammenschluss im Geiste der alten Jugendbewegung" noch um "eine Fortsetzung des Kreisauer Kreises". Um das naeher zu erlaeutern, moechte ich folgendes dazu sagen:

Die Initiative, dass die Soehne der Vaeter die Gelegenheit in Berlin benutzten, um sich kennenzulernen, entwickelte sich fast von selbst, musste und sollte sich aber erst einmal darauf beschraenken, festzustellen, wer wer sei und wo eine gemeinsame Basis moeglicherweise gefunden werden koennte. Aus diesem zwang-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1031/54-54

In dieser Begegnung wurde deutlich, dass sie sich ganz und absolut aus dem Persoenlichen vollzog, und dass es ihren Wert auf eine andere Basis schieben muesste - eine Basis, die einem jeden von uns einfach aus dem Persoenlichen heraus nicht anstrebenswert erscheint - wollte man in irgendeiner Weise einen organisatorischen oder sonstigen Unterbau dafuer schaffen. Wir glauben, dass sich die Dinge eines solchen Zusammenhalts im Geistigen und im Sich-Beschaeftigen mit den Problemen der Zeit nur zu erfuellen vermoegen in der Form des absoluten Unabhaengigseins von irgendwelchen organisationstechnischen Ideen. Diese Ansicht mag vielleicht einen krassen Individualismus widerspiegeln. Sie ist aber andererseits ein Ausdruck der Persoenlichkeit eines jeden von denen, die sich derart zusammenfanden. Das will nicht heissen, dass vielleicht ein anderer Teil der Soehne sich in einer anderen Form zusammenfinden oder sogar zusammenschliessen koennte. Das soll auch nicht heissen, dass wir Wenige uns in irgendeiner Form ueber die anderen erheben wollen. Aber wir haben in den Gespraechen festgestellt, dass zumindest wir eingefuegt sind in ein und denselben Rahmen, und dass bei aller Verschiedenheit des Einzelnen ein Ganzes da ist, das sich lohnt, zu intensivieren. Wir wollen also - um es noch einmal zusammenzufassen - keine Organisation, keine Tagungen oder Aehnliches, sondern die Fortsetzung der Begegnung auf der vorhin geschilderten Basis, ein Zusammensein mit den anderen, wann immer das geistige Beduerfnis eines jeden dieses Zusammensein sucht. Jede andere Form wuerde - und eben das glauben wir mit grosser Sicherheit sagen zu koennen - den Wert der echten Begegnung mindern, wenn nicht sogar ihn in Bereiche denen die uns fremd sind und sein muessen - nicht aus einem Nicht-Wissen sondern aus der in den Jahren nach Krieg gemachten Erfahrungen.

Ich hoffe, lieber Herr Hammer, diese in Vielem vielleicht noch unzureichende Darstellung der Dinge, wie wir sie betrachten, sagt Ihnen dennoch, was in unserem Betracht liegt.

Ich entnehme aus Ihrem vorletzten Brief, dass es mit Ihrer Gesundheit weiterhin nicht zum Besten steht. Ich moechte Ihnen ganz persoenlich und auch im Hinblick auf Ihre unermuedliche Arbeit meine besten Wuensche sagen, dass dieser gewiss nicht leicht zu ertragende Umstand sich doch noch eines Tages zum Besseren fuer Sie von Ihnen wenden moege. Und ich moechte in diesem Zusammenhang Ihrer Arbeit weiterhin den besten Erfolg wuenschen.

Was den "Lautlosen Widerstand" angeht, so habe ich Ihre persoenlichen Bemerkungen dazu jener Persoenlichkeit mitgeteilt, die dieses Buch sowie eine Anzahl anderer Buecher, die sich mit einem aehnlichen Thema beschaeftigen, in seiner Sammelbesprechung demnaechst besprechen wird. Gewiss haben auch Sie inzwischen Zellers Buch "Geist der Freiheit" gelesen; ich finde dieses Werk eine der besten und objektivsten Darstellungen, die bisher gegeben worden sind.

Lieber Herr Hammer, lassen Sie mich fuer heute schliessen und Ihnen nochmals meine besten Wuensche und Gruesse sagen.

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Keine Verschwendung!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/54-55

MICHAEL MAASS

c/o Schmidt , Kurfürstendamm 154b
Berlin - Halensee , Tel. 97 88 86

den 19. August 1954

Herrn
Walter H a m m e r

Veerstücken 9
H a m b u r g 39

Lieber Herr Hammer!

Ich habe lange nichts von mir hören lassen, und das tut mir aufrichtig leid; aber die Übernahme einer völlig neuen Arbeit im November vergangenen Jahres nahm mich so in Anspruch - und tut es auch heute noch - dass die Erledigung der Post - auch der dringendsten - sehr darunter leidet. Ich habe Ihnen nun für eine Reihe von Briefen, Materialsendungen und Artikelexemplaren zu danken. Besonders habe ich mich gefreut, meinen Vater in Ihrer Artikelserie, die in der "Welt der Arbeit" erschienen ist, behandelt zu sehen. Darf ich Sie für die Zukunft auf eins aufmerksam machen. Mein Vater hat keinen Doktor-Titel inne gehabt; er hat wohl mehrere Jahre studiert, jedoch nicht doktoriert. Dies nur für den Fall, dass Sie ihn wieder in irgendwelchen Publikationen erwähnen wollen.

Darf ich bei dieser Gelegenheit auch nach den Bildern fragen, die ich Ihnen vor mehr als einem Jahr zur Verfügung stellte. Benötigen Sie sie noch und wie lange, oder können Sie mir die Originale schon wieder zustellen?

Ich freue mich, von verschiedenen Seiten zu hören, dass Sie mit der Ihnen eigenen Zähigkeit an Ihrem Werk weiterarbeiten. Darf ich Ihnen dafür weiterhin alle meine guten Wünsche sagen.

Mit freundlichen und herzlichen Grüssen

Ihr Ihr Michael Maass

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-56 Sept. 1957

RICHARD TIMM

Berlin Charlottenburg 9
Reichsstr. 76
Telefon 92 93 29

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

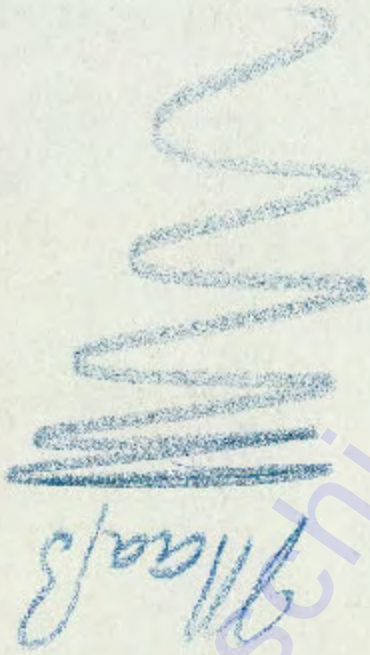
Beharrlichkeit führt zum Ziel! Du hast Dich so lange bemüht, und ich habe mit derselben Beharrlichkeit versucht, in den Besitz des letzten Briefes von Hermann Maaß zu kommen. Nun endlich ist es gelungen und ich kann Dir heute die Abschrift dieses Briefes zur Verfügung stellen. Ich hoffe, aus dem Material, was mir sonst noch zur Verfügung steht, Dir noch manches mitzuteilen, was Du verwenden kannst.
Ich nehme an, daß es Dir gut geht und wir uns bald einmal wiedersehen. Ich bin Ende September, Anfang Oktober in Hamburg und werde Dich anrufen oder wieder einmal vorbeischauen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Richard Timm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

Drögen i.M., In Haft am 12.Aug.1944

Meine Eva!

Wenn ich Dir schreibe, so wende ich mich durch Dich auch an jene, die uns nahestanden und denen Du etwas von meinem Schicksal anvertrauen möchtest.
Es war für mich vorgestern ein Sturz von einer Hoffnung der Freilassung in einen Abgrund von Empfindungen, als ich hierher gebracht wurde. Die Einsamkeit tut mir wohl. So kann ich mich innerlich sammeln und klären. Ich will versuchen, es schlicht und einfach, demütig und mit einem liebevollen Herzen zu tun. Mein Leben liegt hinter mir, der Tod steht vor mir. So ist meine Lage, an der ich nicht drehe und deutle. Trotz aller verständlicherweise aufwallenden Gefühle Dir und den Kindern gegenüber bin ich ruhig und gelassen, habe zwischendurch sogar Muße, mich an dem teilweise echten Humor des mir belassenen Hamburger Romans zu erfreun.

An der Wende, an der ich jetzt stehe, muß ich zunächst einiges zu meiner Vergangenheit sagen, was durch den tödlichen Ernst meiner Lage etwas wiegen mag. Ich danke meinen Eltern für alles, was sie für mich getan haben. Ich danke Deinen Eltern für das Gleiche, ebenso den befreundeten Menschen. Ich danke vor allem Dir, mein Weib, für Deine unerschöpfliche, stetige Liebe und Treue und ich danke ebenso meinen Kindern, von denen ich weiß, wie sehr sie mich lieben.

Ich bin in vielem mehr menschlich gewesen, in vielem auch ungerecht und sündig. Mögen mir diese menschlichen Unvollkommenheiten und Gebrechen verziehen werden. Ich verzeihe allen Menschen, was sie gegen mich getan haben.
Seit meiner Jugend waren für mich allgemeingültige, menschliche Liebe, Gerechtigkeit und der Einsatz für eine wohlgeordnete Gemeinschaft, die auch vor Gott bestehen könne, die treibenden Kräfte, die mich über die Familie und den Beruf hinaus zum Einsatz für Volk, Staat und Gesellschaft drängten. Die Funktion, die Leistung aufgrund seiner Gaben zugunsten Dritter, war mir dabei stets mehr wert, als irgendein Eigennutz. Nie war ich um des Amtes und seiner Stellung willen bereit, es zu übernehmen, sondern um der Leistung willen. Dieses war die eine, mein Wesen formende und bestimmende Kraft.
Die zweite Kraft war mein Gotteglaube. Seit in meiner Jugend- örtlich begrenzt wie der Blitzstrahl, der auf Saulus niederfuhr - es wie eine Erleuchtung über mich kam, daß es ohne Konfession und Dogmar, sondern still und groß wie alles in der Schöpfung eine dem Menschen fühlbare, wahrnehmbare Verbundenheit zwischen ihm und Gott, eine Einigkeit mit ihm gibt, daß er wirklich eine umfassende, wiederum schlichte und undogmatische Menschheitsliebe gab und gibt, seit jener Zeit hat mich diese Kraft ebenfalls stetig geformt und geführt. Ich hoffe, sie bleibt mir bis zum letzten Atemzug erhalten.

Ich hielte meine Selbsterkenntnis nicht für vollständig, wenn die geistige, mein Wesen bestimmende Kraft (die beiden ersten Kräfte kommen vom Herzen), nicht erwähnt würde, das mir eigentümliche Denken, Schauen und Suchen nach dem letzten Kern der Dinge. Die stille Größe und heitere Erhabenheit als geistige Form und seelischer Inhalt wurden früh die Ziele meines geistigen Willens. Erst in den letzten Jahren trat hierzu ein neuer, tiefgründiger Zug, der um die Doppelnatur alles Irdischen wußte, zu gleicher Zeit real existent wie als immanente Existenz Gottes irreal zu sein. Um es beispielsweise deutlicher zu sagen: das Selbstbildnis da Vincis wie vor allem jede große Musik lassen diese Doppelnatur erkennen, die zugleich fasslich und unfasslich, nahe und weit entfernt ist.

gabe fühlte, der ich mich auch in diesen Stunden nicht entsagen kann, ist die Mitschöpfung eines neuen, unserem Zeitalter gemäßen, umfassenden Ethos, das die kleinen und großen Gemeinschaften durchdringt und die menschlichen Unzulänglichkeiten kennt und die tausenderlei persönlichen und gruppenmäßigen Egoismen zurückdrängt und überwindet.

Die Welt des 19. Jahrhunderts versinkt, mit ihr geistige Vorstellungen, die einst Macht besaßen. Geblieben sind Tatsachen, die nicht wieder rückgängig zu machen sind, sondern die aus einem neuen Denken neu geordnet und gestaltet werden müssen wie das immer noch nicht abgeschlossene Wachstum der Maschinenkraft und amit der Produktionsfähigkeit, wie die Notwendigkeit, durch eine Steuerung der Konsumtion die Produktion, vernünftig zu regeln, um nur einige von vielen Tatsachen zu nennen. Geblieben sind aber auch die großen Massen und ihre Städte, geblieben ist aber auch die Tatsache, daß das Christentum keine allgemeingültige und wirkende geistige und seelische Macht mehr ist. Seine Ethik gilt nur noch subjektiv, wahlweise. Der "Christenmensch" als Sein oder Ziel gilt nicht mehr allgemein.

Das neue Ethos muß wohl Elemente der alten christlichen Kultur übernehmen wie stets eine neue Kultur auf eine vorhergehende aufbaut, aber die neuen Elemente dieser entstehenden Kultur geben ihr die entscheidende Wendung zum Sozialismus. Das ist meine feste Überzeugung. An die Stelle des Individualismus (auch des Individualismus von Personengruppen oder Gesellschaftsschichten) muß als vorherrschende Kraft des Sozialismus treten, der das - von der alten Kultur übernommene - Recht der Person beläßt, aber - als Wesen der neuen Kultur - der Person zugleich Recht und Pflicht überträgt, bewußt eine Funktion für die Gesamtheit zu erfüllen. Das bedeutet in der geschichtlichen Folge:

1. In der neuen sozialistischen Epoche wird die verlorengegangene Personenwertgleichheit als gesellschaftliches Grundrecht wiederhergestellt. Nicht Herkunft, Besitz oder Rang sind <u>für den Wert einer Person maßgebend</u>, sondern die persönliche Leistung, die immer zugleich eine Wertfunktion für die Gesamtheit bedeutet.

2. Person, Staat, Volk - eines Tages vielleicht auch Staats- und Völkergemeinschaften - werden von dem gleichen Blut des arbeitenden Menschen durchpulst und vom gleichen Geist belebt.

3. <u>Der arbeitende Mensch</u> - nicht der privilegierte oder von seinem Besitz lebende - wird der Träger der neuen Kultur sein, und er wird es bewußt sein.

4. Die Klassengesellschaft wird überwunden durch eine klassenlose, in der die natürlichen Gesellschaftsschichten gleichen Wert besitzen, da <u>die Gesamtheit ohne die Funktion jeder einzelnen Schicht nicht denkbar ist</u>.

5. Der Sozialismus als neue Ordnung, neues Ethos, neuer Gesellschaftslebenssinn geht alle Völker an, früher oder später. Er wird nach meiner Überzeugung am frühesten und wahrscheinlich auch am reifsten in Deutschland ausgebildet werden, dem "heilig Herz der Völker", weil wir tiefer als andere Völker Leid erfahren und zugleich uns jener, aus der Besinnung stammenden Kräfte bedienen lernten, die allein vermögen, die Not eines Volkes und vieler Völker zu wenden. <u>Nur von Deutschland aus, und zwar nur von einem sozialistischen, kann Europa vor einem peleponnesischen Schicksal gerettet und zu einer neuen Blüte geführt werden</u>, oder Europa wird zu einem Verband halbbabarischer Mächte herabsinken.
An diesem Punkte muß ich als kritische Bemerkung zwischenfügen, daß damit Macht allein nichts getan ist, daß die geistige Kraft hinzukommen muß. Wenn es aber schon schwer ist, das platonische

(Fortsetzung am 13.August 1944)

Zu jenem Ethos gehört ein von mir schon früher aufgestellter Satz, daß jeder Deutsche, wer er auch sei, Deutschland zu verantworten habe und daß niemand ihm diese Verantwortung abnehmen könne. Dieser Satz enthält somit die Forderung nach einem aktiven Sozialismus im Kleinen wie im Großen. Diesen aktiven Sozialismus, der gar nichts mit der großen Politik unmittelbar zu tun hat, kann jeder und muß jeder leisten und erfüllen, und zwar zunächst in den einfacheren, nicht immer leichten Graden, als da sind: rechte und gute Arbeit leisten, der Frau ein tüchtiger Mann, der Nachbarschaft eine verläßliche Hilfe zu sein usf.Die Verantwortung in den höheren Graden ist, wie bei den niederen, einem nicht übertragbaren Gewissen unterworfen. Aber während es meist noch einfach zu beurteilen ist, ob jemand eine gute oder schlechte Arbeit leistet, als guter oder schlechter Vater wirkt, ist es schon viel schwieriger, zu entscheiden, ob eine höhere geistige Leistung, sei es auf dem Gebiet des Denkens, Erfindens, künstlerischen Schaffens oder nicht. Hier sind subjektive Irrtümer ebenso leicht möglich wie objektive Irrtümer der Zeitgenossen. Hier erst beginnt das Leben des Menschen, wie jetzt meines, tragisch zu werden.

Ich versuche jedoch nicht, das unzweifelbare Recht des Staates mir gegenüber durch den Hinweis vermindern oder aufheben zu wollen, ich hätte aus einer unübertragbaren Gewissenpflicht s heraus gehandelt. Ich bejahe diese als wahr und fühle mich infolgedessen nicht als ein gemeiner, asozialer Verbrecher, aber ich bin - und an dieser Lage ist nicht zu zweifeln - ein Staatsverbrecher im Sinne des geltenden Rechtes - (unleserlich gemacht von der Zensur)- halte ich ein mich persönlich vernichtendes Urteil für wahrscheinlich oder doch für möglich. Trotzdem halte ich es für wesentlich, nicht um mich zu entschuldigen, sondern um mich zu erklären, darzulegen, welche tieferen Gründe mich zu meinem Tun bewogen haben. Ich bin immer gegen den liberalistischen, zur Anarchie führenden Satz gewesen, daß alles verstehen alles verzeihen heiße. Ich möchte in meinen Beweggründen verstanden werden. Die Wahl der Mittel möge man, so man will, mir nicht verzeihen.

Als ich im Frühsommer 1933 in einem Kreise Gleichgesinnter von den Beteiligten übereinstimmend die Meinung geäußert wurde, der Nationalsozialismus werden aus wirtschaftlichen und allgemein politischen Gründen binnen eines Jahres seine Macht abtreten müssen, erregte ich große Verwunderung und Ablehnung mit der Behauptung, daß daran nicht zu denken sei, daß der Nationalsozialismus seine Macht in den folgenden Jahren unaufhörlich, auch durch riesenhafte Aufrüstungen, steigern würde, daß etwa ab 1937 (hier hatte ich zu früh gerechnet) ein neuer Weltkrieg ausbräche, durch den erst eine Entscheidung über den Bestand der nationalsozialistischen Macht heraufbeschworen würde. Daß ich mit dieser meiner Auffassung von meinen damaligen Bekannten nahezu ausgelacht wurde, war nicht verwunderlich. Diese Vorahnung von 1933 hat mich wie manche andere Vorahnung meines Lebens nicht wieder verlassen.

Einen Satz, den Adolf Hitler - meines Wissens gelegentlich einer Rede in den Jahren 1933 oder 1934 - ausgesprochen hatte, erkannte ich sofort als wahr an und zog aus ihm die Konsequenz. Ich meine den Satz, daß der Nationalsozialismus durch keine andere Gewalt(gemeint war die Gewalt innerpolitischer Gegner) überwunden werden könne, sondern nur durch eine höhere Idee. In diesem Satz drückten sich nach meiner Meinung zwei Tendenzen aus, denen ich aus eigener Überzeugung zustimmte: 1.) eine Reaktion oder Restauration gegen den Nationalsozialismus ist - geschichtlich gesehen- keine höhere Idee, 2.) Der Nationalsozialismus wurde, wenigstens damals, von Adolf Hitler in der Folge eines großen geschichtlichen Prozesses gesehen, der eine Verwandlung des Nationalsozialismus durch eigene oder außenstehende Kräfte in Deutschland zuließ. Daraus ergab sich für mein weiteres Denken und Handeln eine Konsequenz, die ich durchzusetzen versuchte, wo ich nur konnte: jegliche Reaktion, war sie auch hervor-

Als ich im Laufe der Zeit bemerkte, daß sie dem von mir gewollten, Sozialismus widerstrebte, tat ich alles mir Mögliche, um die Verbindung mit der Gruppe Gördeler bis zur Inaktivität zu neutralisieren. Ich zog aber aus jenem Satz noch eine weitere Konsequenz, die der Nichtanwendung von Gewalt. Ich verwarf, um es ganz deutlich zu sagen, aus jenen Gründen der "höheren Idee" jegliches Attentat. Es ist wahr, daß ich diese Auffassung jedem gegenüber vertrat, unbeirrt. Ich habe mich darin getäuscht, daß meine Auffassung stark genug gewesen sei, auch andere von der Richtigkeit zu überzeugen. Ich bezeuge aber, daß ich - ich glaube, das gilt auch für meine sozialistischen Freunde - von der Absicht eines Attentats gegen den Führer nicht das geringste wußte oder ahnte. Wir waren von den "Militärs" als ihnen sehr unpassende "Linke" längst abgehängt worden, und ich hatte keine Verbindung mehr zu ihren Mittelsleuten gepflogen, sobald ich argwöhnte, daß es ihnen nicht um das Schicksal des deutschen Volkes, zumal um das der Arbeiterschaft, ginge, sondern um eigenste gesellschaftspolitische Ziele. Nun wird Dir, liebe Frau, wohl ganz verständlich, warum ich mich über das Mißlingen des Attentats gefreut habe.

Mit der drohenden Kriegsgefahr i.J. 1938 tauchten meine Vorahnungen von 1933 wieder stärker auf und verstärkten sich von Jahr zu Jahr.

Du weißt bis zu einem gewissen Grade, was wir in unserem Betrieb praktisch gearbeitet und Einmaliges geleistet haben. Aber von Jahr zu Jahr wuchs in mir die Sorge, was geschähe und geschehen müßte, wenn trotz aller Kraftanstrengung der Krieg für Deutschland, also doch auch für uns, verloren ginge, und die feindlichen Mächte über uns herfielen. Für die Philosophie eines Palmström, "daß nicht sein kann, was nicht sein darf", habe ich nie Verständnis gehabt. Aber ich bin davon überzeugt, daß ein Volkskörper ein Totalorganismus ist, der zu seiner Erhaltung gerade in Not und Gefahr vitale Abwehrkräfte als neu Werkzeuge neben den alten gegen die Gefahr mobilisiert, Werkzeuge, die nicht um ihrer selbst willen wirken, sondern um der Gesamtheit willen. Einen derartigen vitalen Auftrag des Volkskörpers habe ich in mir verspürt, wenn ich - wirklich ohne jeden persönlichen Ehrgeiz - immer und immer wieder überlegte, was in der ernstesten Stunde des Krieges geschehen müsse. Wenn eine Macht bricht, ist nicht eine neue Macht die größte Gefahr für das Volk, für unsere Existenz und Zukunft, sondern die wirklichen Gefahren sind Chaos und jener Dilettantismus, der um einen egoistischen aber keinen--(das Folgende ist von der Zensur gestrichen)---.
Ich habe versucht, mich zu erklären. Ich will und werde nicht versuchen mich zu entschuldigen. Den Spruch über meine Handlung muß ich dem Gesetz und seinem Richter überlassen. Auch hier gilt, was ich manchmal sagte, damals noch nicht mir dem letzten Ernst, mit dem ich es jetzt sage: jedes Urteil ist ein Urteil über den Angeklagten wie über den Richter. Ich werde mich dem Urteil nicht entziehen.

Ich weiß nicht, welche Frist zu leben mir noch beschieden ist.

Nach jener damatischen Nacht vom 11.zum 12.August habe ich mich innerlich bereit gemacht, auch den Tod zu ertragen, wenn es nicht anders sein soll. Ich werde mir aber den Tod nicht selbst geben, das könnte ich nicht verantworten.

Einige menschliche und wohlverständliche Wünsche möchte ich hier einfügen: Möge Dir das wenige Vermögen, das ich Dir hinterlassen kann, zugunsten unserer Kinder belassen bleiben. Du und die Kinder, Ihr seid gewiß unschuldig. Schuldig allein bin ich.

Mögest Du in Deiner Not Freunde und Helfer finden. Ich danke Ihnen.

Seid tapfer und überwindet den Schmerz. Helft Euch gegenseitig, Du Frau, Ihr Eltern, Ihr Kinder und Freunde. Der Geist, der uns

ED 106/84-59

Wenn ich sterbe, denkt nicht an Rache, trachtet nach Liebe. Platon meinte zwar: Nihil in rebus humanis magno studio dignus ist!" Ich bin kein Nihilist. In den menschlichen Dingen ist vieles eines großen Eifers und noch mehr einer großen Liebe würdig. Das setze ich Platon entgegen.

Wenn ich auch zu allem innerlich bereit mich gemacht habe, so habe ich doch noch einen Lebenswunsch: Du, Eva und Ihr Kinder, Michael, Uta und Nele, Ihr kennt mich so weit, daß mein Wesen Euch begreiflich geworden ist. Aber Ihr noch kleinen Kinder, Wolfgang, Reinhard und Gerda, Euch bin ich eben erst, kaum oder noch gar nicht als Euer Vater bewußt geworden. Wenn ich auch nach einer Erlösung aus meinem gegenwärtigen Zustand verlange, so wäre ich um Euretwillen bereit, viele, viele Jahre im Kerker zuzubringen, nur, um Euch dann und wann durch einen Brief etwas Freude in Euer schweres Leben bringen zu können.

Ihr Michael, Uta und Nele, - haltet als Geschwister doppelt treu zueinander, zu Eurer Mutter und zu Euren jüngsten Geschwistern.

Du, Vater Hermann, und Du, Oma, verzagt nicht, helft Schmerz und Not lindern.

Vor allem aber erbitte ich kein Bedauern über mein Schicksal.

Dir, Eva, gelten meine letzten Worte und Gedanken!-------

In diesen Tagen der Einsamkeit und der inneren Läuterung bin ich gleichermaßen reif geworden zum Tode wie zu einem neuen Leben.

Ich beuge mich Gott in Demut
Dir und den Kindern in Liebe

Dein und Euer
Hermann

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

ET-106254-60
Maaß

Abschrift

Der Tribun des Todes.

von Matthias Menzel

(aus "die Stadt ohne Tod", Berliner Tagebuch 1943/45)

2o. Oktober 1944

Ich habe die Szene der deutschen Selbstvernichtung erlebt. Wir erschauerten, wenn nur der Begriff "Volksgerichtshof" erwähnt wurde. Seit je erschraken wir. Seit der erste Freund dort vor den Schranken stand, seit sich die Erfahrungen dicht an dicht aneinanderreihten, und seit schließlich der 2o. Juli zum öffentlichen Tribunal wurde, war dort die Hölle. Heute hatte ich eine Karte bekommen. Ich glaubte, einem guten Bekannten noch einmal einen letzten Blick zuwerfen zu können, wie ich aber im Vorraum erfuhr, war sein Kopf schon vor zwei Tagen gefordert worden. Es war, wie der Kontrollierende Kriminalbeamte eben einem enttäuschten SS-General erklärte, "kein großer Tag zu erwarten. "Nur" die Sozialdemokraten seien heute auf der Anklagebank.

So rollte ~~xxx~~ auch das Drama ab. Wie zur Premiere war vor dem Portal des Kammergerichts in der verschwiegenen Seitenstraße hinter dem ehemaligen Sportpalast Wagenauffahrt. Lange nicht mehr so viele hintereinander gesehen, alle mit den SS-Nummern, dem Wehrmachtszeichen oder den niedrigen Zahlen der Parteigewaltigen. Autobusse fahren schon seit Monaten in Berlin nicht mehr, hier jedoch reihten sich die vielzylindrigen Limousinen aneinander. Oben füllten die Uniformen die Stuhlreihen, vertraut alle miteinander, im lüsternen, erwartungsvollen Palaver, leger hingeräkelt. Ich war ekelhaft einsam. Und es überlief mich das Gefühl, als wäre ich schon dadurch verdächtig, daß ich niemanden hatte, dem ich die Hand geben und mit dem ich ein paar Worte sprechen konnte. Ganz vorn am Tisch der Gerichtsschreiber sah ich zwei journalistische Gesichter, die jeder kennt: betriebsam zeigten sie sich dem Publikum. Sie waren für das unsaubere Geschäft gedungen. Es gab ja nicht einmal Reportage darüber. Nur die zynischen Entstellungen der beiden Gedungenen waren die "Presse". In die äußerste hintere Ecke des Saales hockte ich mich. Und hundertmal habe ich, bevor es überhaupt begann, geschwankt, ob ich nicht fliehen sollte, Hals über Kopf. So würgte schon vorher der Schrei der Erstickung in der Kehle. Als die Angeklagten hereingeführt wurden, immer einer, wehrlos, bleich, zerhärmt, zwischen zwei Kandelabern von Polizisten, verstummte das frivole Unterhaltungsspiel. Monokel schoben sich in die Augen, wulstige Lippen blieben fiebernd geöffnet, Stühle wurden in Position gerückt, und oben:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106(54-61

Stille. Da das Gericht lange auf sich warten ließ, wurde die Szene immer quälender. Und schließlich erschien es -- nein: er ....
Von der ersten Stunde an, da sich die Tür für ihn öffnete, war es ein Auftritt. Es war der Auftritt der Tribunen Freisler. Ein langer, schauriger blutiger Auftritt. Blutigrot umwallte ihn die Robe, und sowie er das samtene Barett auf den Richtertisch geschleudert hatte, hob ein Spiel der Gesten und Mienen an, das Artistik in der Nähe des Todes war. Wie die mondänen Komödianten begann er mit leisen, fast larmoyanten Halbtönen, mehr gesungenen als skandierten Sätzen und hatte bald alle seine professionellen Mittäter in den Schatten der kalten Kulissen gespielt. Nervös und fiebrig stocherten seine langen, knochigen Finger in der Luft herum, wenn er zu deduzieren begann. Ein Rastelli mit Schicksalen, pickte er Zahlen und Ereignisse aus den Lebensläufen seiner Opfer, wirbelte sie höhnisch und willkürlich in der Luft, um sie leichtfertig zum gewünschten Delikt zu verknüpfen. Es war alles fertig, bevor das Tribunal zusammentrat - fertig wie der Schauspieler seine Rolle von vorn bis hinten und zurück kennt, wenn sich der Vorhang hebt. Dort, im Theater will das Publikum den Schein für die Wahrheit, das Spiel für das Leben. Hier aber spielt der Spieler mit der Guillotine seines Opfers.
Ja, er fragt auch. Lange, wohlvorbereitete Fragen mitunter. Aber die Antworten braucht er nicht. Er hört wie die Spielenden über den Part der anderen hinweg und schießt wie ein Habicht auf den Stehenden, wenn das Stichwort fällt. Nur Atempausen für die eigene Pose sind die wenigen zugestandenen Antwortminuten der längst Gerichteten. Und wo ein aufsässiger Satz niedertropft, da peitscht er die ganze polternde Suada des Demagogen gegen den Angeklagten. Und er weiß Widersprüche zu konstruieren, die keine sind, weiß Schuld zu deklamieren, wo kein Beweis vorliegt, weiß Verbrechen zu plakatieren, wo Herz zu Herz gesprochen hat.
Die Despotie hat sich mit Freisler ihren ingeniösen Anwalt erkoren. Mit Vergnügen folgen ihm die plumpen und derben Trabanten im Auditorium, wenn er mit Taschenspielertricks selbst die beweislosesten Zusammenhänge zu Schuldkomplexen zusammenbündelt. Ein satanischer Ehrgeiz forciert Tempo und Stil seiner Urteilsvorbereitung: wer vor ihn tritt, muß durch ihn fallen. So unterbricht er schneidend den Staatsanwalt, der eine einzige Frage an den Angeklagten hatte, eine Frage, die die monologische Dialektik ins Holpern bringen könnte. So fährt er einen Offizialverteidiger an, der auf einen hanbüchenen Widerspruch in der Beweisführung höflich, ja ängstlich hinweist. Es ist hier kein Gericht, in dem Recht gesprochen wird, so scheint er dann mit einem Gesicht zu dekretieren, das schon Gericht ist -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/3-02

Nachts höre ihn das Nachbarhaus schreien und hastig in einen Wagen steigen um sich selbst zu entkommen. Die Erynnien jagen ihn. Wo gäbe es in der Welt einen Mann, der ähnlich bewußt Männer besten Wollens in endloser Reihe an das Messer geliefert hätte! Aber er ist nicht einer, der nur seinen Namen unter die Urteile setzt. Er ist nicht einer, der seine Ohren abdichtet, wenn der schauerliche Ruf der Gerichteten durch die Nacht hallt. Er bereitet sie selber diesem Urteil. Er quält sie zum Strick hinauf. Dabei fühlt er sich als Präzeptor einer Sittenlehre, die über und über mit Blut besudelt ist. Er liebt es, mit schillernden Bonmots seine Tiraden zu garnieren. Er steigt auf das Katheder einer tönernen Staatsphilosophie und gefällt sich in parlamentarischen Erinnerungen, wenn er seinem Partner von ehedem begegnet. Ein brillierender Mime, der bald eisdünn seine Stimme verhaucht, sie bald im nächsten Augenblick zum schrillen Diskant steigert. Dann sticht sein Zeigefinger wie der tückische Dolch pfeilschnell gegen den vor ihm Stehenden, dass der Robenärmel weit zurück zur Schulter fällt, und tief vorgebeugt, den Körper über den Tisch geschnellt, mäht er mit Trommelfeuer von Beschuldigungen den Wehrlosen nieder.
So wurde noch nie der Name des Rechts mißbraucht. Nie vergesse ich, wie Maaß, der unsäglich Tapfere, nach dem Todesantrag des Staatsanwalts noch einmal im Schlußwort versuchte, einen Weg zur Rettung Deutschlands zu zeigen, die er erstrebt hat. "Haben Sie sich gegen den Führer gewehrt?" pfeift die Ungeduld Freislers schon in den ersten ihm rechtmäßig zustehenden Satz. "Ich möchte vor Gott und meinem Gewissen...." wagt es Maaß noch einmal. "Ach lassen Sie diese dummen Sprüche..." zerreißt ihm der Präsident dieses Blutgerichts das letzte menschliche Wort. "Haben Sie noch etwas anderes zu sagen?" drängt Freisler, ungeduldig und nervös die Uhr traktierend. "Dann allerdings nicht mehr...", endet fast tonlos Maaß diese Kontroverse. Und Freisler: "Dann - ich nehme wohl an, daß keiner der Herren Mitrichter oder der Herr Staatsanwalt oder der Verteidiger noch etwas vorzubringen hat - ziehen wir uns zur Urteilsberatung zurück.." Er hat nicht einmal zu den Zitierten hingesehen. Hat schon sein Barett in der Hand und ist mit fliehendem Schritt aus dem Saal.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Schwarzbuch
20. Juli 1944

Drei Charakterbilder

ADOLF REICHWEIN entstammte jener deutschen Jugendbewegung, die im Oktober 1913 zum Hohen Meißner zog. Im ersten Weltkrieg junger Soldat, dann Student, Doktor der Geschichte, Leiter der Jenaer Volkshochschule, Führer von jungen Arbeitern auf abenteuerlichen Auslandsfahrten und Alleingänger auf einer ebenso abenteuerlichen Weltreise durch die USA, Alaska, Japan, China und Mexiko — das war der Werdegang. 1928 wurde er der persönliche Referent des Preußischen Kultusministers C. H. Becker. Von dieser Stelle aus hatte Reichwein maßgeblichen Anteil an der Errichtung und Entwicklung der Pädagogischen Akademien.

Das Jahr 1930 sieht Reichwein als „fliegenden Professor" an der Pädagogischen Akademie zu Halle: bei seinen Studenten als Lehrer verehrt und zugleich mit seiner kühn geflogenen kleinen „Klemm"-Sportmaschine Beziehungen über ganz Deutschland pflegend und in Diskussionen und Vorträgen für Europas Wirtschaftseinheit werbend. Als er 1933 unter der Hitler-Regierung entlassen und entrechtet wurde, konnte es scheinen, als sei ein mit allem Tuch am Winde segelndes Schiff gestrandet. Doch Verbitterung besiegte Reichwein nicht. Die ihm angebotene Emigration auf einen wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstuhl in die Türkei lehnte er ab; statt dessen entschloß er sich, in Deutschland zu bleiben und als Landschullehrer mit den Kindern einer Dorfschule ein heimliches Modell freier Ordnung zu schaffen, bis es wieder öffentliche Freiheit gäbe.

Aber neben seinem erzieherischen Wirken blieb in Reichwein der politische Wille wach, und bald drängte ihn die drohende Katastrophe zu unmittelbarer Tätigkeit im deutschen Widerstand. Es war das Ziel des Kreisauer Kreises, dem Reichwein angehörte, die nach dem Zusammenbruch der Tyrannei erforderliche Neuordnung des deutschen Lebens denkend und planend vorzubereiten. Für diese Ordnung, die frei, menschlich und gerecht hatte werden sollen, ließ Reichwein am 20. Oktober sein Leben unter des Henkers Hand.

LUDWIG SCHWAMB wurde am 31. Juli 1890 geboren. Er war vor der Hitlerzeit Staatsrat im Hessischen Ministerium bei Leuschner. In seiner Berliner Wohnung fand die erste Begegnung zwischen Leuschner, Leber und Mierendorff statt, wie auch später unter seiner vorsichtig Umschau haltenden Obhut manches entscheidende Gespräch im Hinblick auf den 20. Juli 1944 geführt wurde.

Er war ein Freund seltener Art in schlechten und auch in guten Tagen. Wo der Freund stand, stand er. Das schönste an seinem Wesen war seine scheue Empfindsamkeit, die ihn vor Freunden zwar manchmal gehemmt und kühl erscheinen ließ. Dafür brach aber im engen Freundeskreis ein herrlicher Humor aus ihm hervor.

Als Sinnbild der Freundschaftstreue ging er am 23. Januar 1945 in den Tod.

HERMANN MAASS. Geboren am 23. Oktober 1897, kam Hermann Maass aus der sozialistischen Jugendbewegung. Bis 1933 war er Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände. Ernst und schwer war sein Wort, immer das Ergebnis durchdachter und innerer Auseinandersetzungen. Wie der Wächter und Hüter der Gesetzmäßigkeit, der Unverrückbarkeit eines einmal erkannten Rechtes, zwang er die Freunde zur Rechenschaft, zur Überprüfung der Wege zu dem „So steht es geschrieben". In seinem letzten Brief an seine Frau, die unmittelbar nach der Vollstreckung seines Urteils starb und sechs unmündige Kinder hinterließ, schildert er sich selbst so prägnant, wie es kein anderer besser könnte.

„Seit meiner Jugend waren für mich allein gültig menschliche Liebe, Gerechtigkeit und der Einsatz für eine wohlgeordnete Gemeinschaft, die auch vor Gott bestehen könne, die treibenden Kräfte, die mich über die Familie und den Beruf hinaus zum Einsatz für Volk, Staat und Gesellschaft drängten."

Leuschner schätzte ihn und sein Urteil sehr. Maass war der Verbindungsträger von Leuschner zum Militär. Sein gewaltsamer Tod erfolgte am 20. Oktober 1944.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Haftbericht

Von Pfarrer Dietrich Bonhoeffer †

Die Aufnahmeformalitäten wurden korrekt erledigt. Ich wurde für die erste Nacht in eine Zugangszelle eingeschlossen; die Decken auf der Pritsche hatten einen so bestialischen Gestank, daß es trotz der Kälte nicht möglich war, sich damit zuzudecken. Am nächsten Morgen wurde mir ein Stück Brot in die Zelle geworfen, so daß ich es am Boden aufleser mußte. Der Kaffee bestand zu einem Viertel aus Kaffeesatz. Von außen drangen in meine Zelle zum erstenmal jene wüsten Beschimpfungen der Untersuchungsgefangenen durch das Personal, die ich seither täglich von morgens bis abends gehört habe. Als ich mit den anderen Neueingelieferten anzutreten hatte, wurden wir von einem Schließer als Strolche etc. etc. tituliert, jeder wurde nach dem Grund seiner Verhaftung gefragt; als ich sagte, daß mir dieser nicht bekannt sei, antwortete der Schließer höhnisch lachend: „Den werden Sie schon bald genug erfahren!" Es dauerte ein halbes Jahr, bis ich einen Haftbefehl erhielt. Beim Durchgehen der verschiedenen Büros wollten gelegentlich Unteroffiziere, die meinen Beruf erfahren hatten, sich kurz mit mir unterhalten. Es wurde ihnen bedeutet, daß niemand mit mir sprechen dürfe. Während des Badens tauchte plötzlich ein mir unbekannt gebliebener Unteroffizier auf und fragte mich, ob ich Pastor N. kenne; als ich dies bejahte, rief er: „Das ist ein guter Freund von mir" und verschwand wieder. Ich wurde in die abgelegenste Einzelzelle auf dem obersten Stock gebracht; ein Schild, welches jedem den Zutritt ohne besondere Genehmigung verbot, wurde angebracht. Es wurde mir mitgeteilt, daß mein Schriftverkehr bis auf weiteres gesperrt sei, daß ich nicht, wie alle anderen Häftlinge, eine halbe Stunde des Tages ins Freie dürfe, worauf ich der Hausordnung gemäß einen Anspruch habe. Ich erhielt weder Zeitungen noch Rauchwaren. Nach 48 Stunden wurde mir meine Bibel zurückgegeben. Sie war darauf untersucht worden, ob ich Säge, Rasiermesser etc. eingeschmuggelt hatte. Im übrigen öffnete sich die Zelle in den nächsten zwölf Tagen nur zum Essenempfang und zum Herausstellen des Kübels. Es wurde kein Wort mit mir gewechselt. Ich blieb ohne Mitteilung über Grund und Dauer meiner Haft. Wie ich aus Bemerkungen entnahm und wie sich auch bestätigte, war ich auf der Abteilung für die schwersten Fälle untergebracht, wo die zum Tode Verurteilten und an Händen und Füßen Gefesselten lagen.

In der ersten Nacht in meiner Zelle konnte ich wenig schlafen, da in der Nebenzelle ein Häftling mehrere Stunden hintereinander laut weinte, ohne daß sich jemand darum kümmerte. Ich glaubte damals, das würde auch zu den allnächtlichen Erlebnissen gehören; es hat sich jedoch in all den folgenden Monaten nur noch einmal wiederholt. Von dem eigentlichen Betrieb im Hause bekam ich in diesen ersten Tagen völliger Isolierung nichts zu sehen; nur aus dem fast ununterbrochenen Schreien der Schließer formte ich mir ein Bild von den Vorgängen. Der wesentliche Eindruck, der bis heute derselbe geblieben ist, bestand darin, daß hier der Untersuchungshäftling bereits als Verbrecher behandelt wird und daß praktisch für den Gefangenen keine Möglichkeit besteht, sich bei ungerechter Behandlung zu seinem Recht zu verhelfen. Später hörte ich mehrfach Gespräche von Schließern, in denen sie ganz unverblümt sagten, bei einer eventuellen Meldung eines Gefangenen über ungerechte Behandlung oder gar darüber, geschlagen worden zu sein — was an sich streng verboten ist — würde man doch niemals dem Gefangenen, sondern immer ihnen glauben, zumal sich immer ein Kamerad finden werde, der unter Eid für sie aussagen würde; ich habe auch von Fällen erfahren, in denen diese üble Praktik befolgt worden ist . . .

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1/2-3A-0004188 Hermann Maass

ED-106/54-64

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vorkämpfer für die christlich-jüdische Verständigung

Zum 75. Geburtstag von Kreisdekan Hermann Maas am 5. August

Von Landesrabbiner Robert R. Geis

Nur durch seinen Zusammenhang mit der geschichtlichen Welt erhält das Leben des Einzelnen, der seiner Zeit etwas bedeutet, aus ihr und für sie lebt, Sinn und Bedeutung. Das Subjektive wird immer da über sich hinaus wirksam, wo es sich verbindet mit dem Objektiven der Geschichte.

Zwei Jahre vor seiner Berufung als Stadtpfarrer nach Heidelberg wurde der junge Dorfpfarrer Hermann Maas 1913 zum erstenmal zu einem religiösen Weltkongreß nach Paris geschickt. Von diesen Tagen an bleibt er dem Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, der christlichen Friedensbewegung und den ökumenischen Bestrebungen der Kirche eng verbunden. Streben nach dem Einigenden, ein Zug ins Weite kennzeichnet von früh diesen Mann, der mehr und mehr zu einer beherrschenden Figur auf Kongressen in Wien und Prag, in Holland und England, in der Schweiz, Frankreich und den skandinavischen Ländern wird und dabei niemals den Sinn für das Kleine und Kleinste der Gemeindearbeit, für die „Forderung des Tages" verlor und vergaß. Was aus dieser weltweiten Bezogenheit und Beziehung als Hilfe und Segen nach zwei Weltkriegen seiner deutschen Heimat wieder zugute kam, mögen nur die wenigsten wissen und richtig zu schätzen verstehen.

In einer kurzen Selbstbiographie schreibt Hermann Maas, wie er durch Basel wandernd „scheinbar zufällig" im Jahre 1903 zum 6. Zionistenkongreß kam und wie seit diesen Tagen das Interesse an der zionistischen Bewegung, eine heiße Liebe für Land und Volk Israel ihn durch sein Leben begleitet. Ein Zufall ist das bestimmt nicht gewesen, so wenig wir es als Zufall bezeichnen können, wenn nach der Ritualmordbeschuldigung von Damaskus im Jahre 1840 christliche Menschen — vor allem der angelsächsischen Völker — eine Heimstätte für das grausig verfolgte Glaubensvolk der Juden in Palästina verlangten. Die Engländer Ines und Oberst Churchill, der Amerikaner Gawler, der Schriftsteller Oliphant und die Dichterin George Eliot wurden von den gleichen Kräften bewegt, die wir bei Kreisdekan Maas feststellen können. Alle diese Männer und Frauen verstanden und verstehen die Juden, das Geheimnis ihres Wesens, das Erbe, das sie tragen, besser als viele Juden. Der Außenstehende — wenn er ein Liebender ist — kann eine Einheit und Aufgabe noch erkennen, die dem durch Gefahren Bedrohten, in seiner Existenz Erschütterten verhüllt sind. Er wird ein Schenkender für eine Gemeinschaft, zu der er nicht gehört und sich nicht rechnet, zugleich aber auch für eine Welt, die gar zu leicht bereit ist, trennende Mauern aufzurichten.

Zur Zeit der Machtergreifung durch Hitler unternahm Maas seine erste Palästinareise und seit diesen Tagen beherrscht er in Schrift und Wort ein klassisches Hebräisch, das ihn von Zeugnissen dritter Hand unabhängig macht und seinem Urteil einen besonderen Wert verleiht. Als erster Deutscher nach furchtbarem Geschehen wurde Maas im Jahre 1950 zu einem zweiten Besuch des Landes von der israelischen Regierung eingeladen, ein Botschafter guten Willens, ein Brückenbauer über die Abgründe des Hasses. Aber hinter der Zionsliebe eines Pfarrer Maas liegt noch ein anderes, was erst langsam deutlich werden kann.

Viele Jahrhunderte christlicher Geschichte waren die Juden allein die negativen Zeugen und das negative Wunder für das Christentum, sie lebten, und man ließ sie leben, um die Strafe und den Fluch, der die Nichtgläubigen trifft, deutlich zu machen. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts hat einer der Größten der deutschen Wissenschaft, der Theologe Adolf von Harnack, in seinem „Wesen des Christentums" im biblischen Judentum nur eine Vorstufe des Christentums, im nachbiblischen Judentum einen Rückfall in die Formen nationaler Religion sehen können. In seinem späten Werk „Marcion" (1920) plädierte Harnack sogar dafür, die christliche Bibel von den Büchern des Alten Testamentes zu befreien. Gerechterweise muß man zugeben, daß das Nichtverstehen gegenseitig war, und Juden sich ein Bild von Christen machten, das mit einer christlichen Wirklichkeit auch nichts zu tun hatte. In dem halben Jahrhundert, das seitdem verstrichen ist, und nicht zum wenigsten durch die Schreckensjahre der Hitlerzeit, hat sich in dieser Beziehung ein Wandel angebahnt, für den wir nicht dankbar genug sein können. So wie ein Franz Rosenzweig im Christentum die legitime religiöse Aeußerung der Völker sieht, so hat man auf christlicher Seite den Eigenwert des Alten Testamentes und den Eigengehalt des Judentums schätzen und verstehen gelernt. Bonhöffer, eines der vielen christlichen Opfer des Nationalsozialismus, hat aus der Gefängnishaft einmal geschrieben: „Ich spüre übrigens immer wieder, wie alttestamentlich ich denke und empfinde... Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ." Auf der gleichen Erlebnis- und Erkenntnisebene bewegt sich Hermann Maas, und das scheint uns das Zukunftweisende seiner liebenswerten Persönlichkeit zu sein. Wenn ein neues Verstehen zwischen Christentum und Judentum im Werden ist, und damit vielleicht eine neue Epoche der westlichen Welt anhebt, so ist Leben und Lehren von Hermann Maas dabei von einer ganz einzigartigen Bedeutung.

Hermann Maas hat für seine Ueberzeugung in den zurückliegenden Jahren unendlich vieles erleiden müssen. Bedrohung, Bespitzelung, Amtsenthebung und schließlich Verschickung unter SA-Bewachung mit einem Schipperkommando nach Frankreich. All das Schwere hat er ertragen und überdauert aus seinem Glauben. Wenn wir unserer tiefen Verehrung anläßlich seines 75. Geburtstages Ausdruck geben, so gilt sie dem Deutschen, der in einer feigen Zeit mutig war, dem Christen, der nach zwei Jahrtausenden christlicher Geschichte von der Glaubenskraft der Urchristen getragen wird, dem Mann, der in einer Welt der Gegensätze und Konflikte das Einende und Versöhnende aufzuzeigen nicht müde wird und dem Freund und Tröster Israels. Für alle Menschen guten Willens ist Pfarrer Maas, was ein Prophet des Alten Testamentes nennt, „ein Bote des Ewigen in der Botschaft des Ewigen."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/154-66

MACHE, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/54-67

WILHELM WINZER

Berlin-Tempelhof, Marienhöher Weg 27
Ruf: 75 14 66

24.6.53

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstraße 16d

Lieber Freund Hammer!

Ihren Brief vom 21.6. betr. M a c h e , will ich Ihnen sofort beantworten.

Mein Freund Karl Mache , ein geborener Breslauer, kam 1919 auf meine Veranlassung von Magdeburg, wo er damals tätig war, als Parteisekretär nach Breslau. Ein selten fleißiger und erfolgreicher Sekretär! Vor 1933 war er 2. Bürgermeister und auch M.d.R. 1933 ging Mache mit uns ins KZ Dürrgoy und kam dann Esterwegen, von wo er nach einem Jahr sehr mitgenommen zurückkehrte. 1944 waren wir zusammen im KZ Groß-Rosen. Dort erlitt er Ende September den ersten Schlaganfall. Den zweiten Schlaganfall - Ende Oktober - hat er trotz mühevoller Betreuung durch einen tschechischen Professor, eines Mitinsassen, nicht mehr überstanden. Seine Asche wurde in Breslau beigesetzt.

Hoffend, Ihnen mit diesem Bericht gedient zu haben, begrüße ich Sie,

Ihr

Winzer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-ADG/SU-68 54

Karl Mache jun.
3330 N. Kilbourn-Av.
Chicago 41, Ill.

Chicago, October, 15

Sehr geehrter Herr Hammer!

Frau Magda Voigt, Kiel, uebersandte mir heute Ihr Schreiben vom 3. October in welchem Sie ihr mitteilten dass Ihnen noch ein Bild meines Vaters fehlen wuerde.

Ich komme Ihnen natuerlich bei Ihrer Arbeit gern entgegen und sende Ihnen anbei einige Photos von denen Sie bitte das fuer das Werk geignete aussuchen wollen.

Ich ersuche Sie aber hoeflichst mir die Bildernachdem sie Ihren Zweck erfuellt haben, wieder an mich zurueckzusenden. Sie sind sozusagen das einzigste as meine Frau bei der ueberstuerzten Flucht aus Breslau an Erinnerungen an meinen Lieben Vater mitnehmen konnte.

Vielleicht interessiert die Geschichte, wie es moeglich war, die Aufnahmen im Kz-Lager Breslau-Duergoy zu machen, Die SA-Wachen die sich damals ausnahmslos aus dem Breslauer Lumpen-Proletariat zusammensetzten, machten die Bilder um sich einen Nebenverdienst zu verschaffen , und verkauften sie in Kaschemmen und aehnlichen Lokalitaeten.

Vielleicht koennen Sie bei der Schlderung der Person meines Vaters seine Einstellung zur Immigration verwerten. Ich hatte ihn wiederholt gebeten doch nach den USA. zu gehen, sie muessen wissen, das sein einziger Bruder Max welcher hier vor zwei Monaten gestorben ist, ein gut situierter Industrieller war. Er hatte aber stets geantwortet, das kommt fuer mich ueberhaupt nicht in Frage was soll der kleine tapfere Funktionaer der unbekannte Mayer, Mueller oder Schulze sagen, wenn wir alle ins sichere Ausland gehen, wir muessen hier bleiben um den anderen, den Massen, die nicht weggehen koennen, den Ruecken zu staerken. Ich selbst war mit meinem Vater zusammen in Duergoy, Esterwegen und Lichtenburg inhaftiert, bei seiner letzten Verhaftung befand ich mich schon in amerik. Kriegsgefangenschaft.

Mit herzlichen Gesinnungsgruessen verbleibe ich

Ihr

Karl Mache

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/51/67

Karl Mache jun.
3330 N. Kilbourn-Av.
Chicago 41, Ill.

November, 9, 54

Sehr geehrter Herr Hammer!

Erhielt gestern Ihr Schreiben vom 20. October. Ich moechte Ihnen aber gleic postwendend einen Irrtum richtigstellen, der Ihnen unterlaufen ist. Sie schre ben: Sie haetten erfahren, dass meine Frau eine Tochter des frueheren Polizei praesidenten Fritz Voigts waere, das ist aber ein Irrtum. Richtig ist das mei ne im Jahre 1935 an den Folgen der Entbindung gestorbene Schwester Erna, eine Schwiegertochter von Fritz Voigt war.

Meine Frau ist die Tochter eines Beamten, Ihr Vater war der richtige Typ des politisch indifferenten, dem jeweiligen Regime loyal ergebenen deutschen Beamten. Meine Frau selbst aber war eine tapfere Kaempferin fuer unsere Sache nd hat selbst in den allerhaertesten Zeiten niemals versagt. Als ich im Jahr 1938 wieder einmal in "Schutzhaft" war hatte sie die Gestapo sogar gezwungen die Scheidung gegen mich einzureichen, meine Frau ging darauf pro forma ein als die Gestapo mich dann auf freien Fuss liess, hat sie die Scheidung wiede zurueckgezogen. Als die Nachricht von dem Tode meines Vaters eintraf, hatte sie es sogar fertiggebracht eine Todesanzeige in der damals einzigen Tages- zeitung von Breslau dem Naziorgan aufzugeben, die Anzeige enthielt sogar den Hinweis, gestorben in Gross-Rosen und das Datum und den Ort der Urnen- Beisetzung, natuerlich war die Urnen-Beisetzung eine riesige politische Demon- stration an unserem Familiengrab. Mein Vater war das dritte Mitglied unserer Familie welches dort zur Ruhe gebettet wurde. Dreimal hatte der Friedhof Tausende (bei meiner Mutter welche im Jahre 1934 durch einen Motorradfahrer getoetet wurde) waren es sogar zigtausende gewesen, fuer welche das nicht nu eine Totenehrung, sondern natuerlich auch eine politische Demonstration war. Ich selbst bin heute der einzig Ueberlebende meiner Familie mein Bruder fiel in Russland.

Besonderen Bedrueckungen war meine Frau seitens der Naziorgane ausgesetzt als ich im Jahre 1944 zur italienischen Partisanenbewegung desertierte, ich hatte die ganze Geschichte nach vorheriger Besprechung mit den betreffenden Kreisen sehr geschickt angestellt, sodass angenommen werden musste, ich waere von den Partisanen entfuehrt worden, aber auf Grund meines Vorlebens wurde natuerlich, trotz allem Desertation angenommen, und da koennen Sie sich ja vorstellen, was meine Frau durchzumachen hatte, sie entging nur um Haares- breite der Verhaftung

Was Sie betreffs der Bilder schreiben, will mir nicht recht einleuchten, diese Bilder sind natuerlich recht alt und vergilbt, teilweise habe ich sie mit mir herumgeschleppt waehrend des Krieges, andere wieder gehoerten zum Fluechtlingsgepaeck meiner Frau. Ich habe mir aber z. B. erst vor kurzem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

eine wohlgelungene Vergroesserung von dem Portraitbilde meines Vaters machen lassen und die deutsche Phototechnik ist doch der hiesigen bei weitem ueberlegen. Wenn man einen guten Photoapparat hier kaufen will, so kauft man natuerlich einen deutschen und mit ein bisschen Retusche laesst sich doch viel machen, aber wenn es eben nicht gehen sollte so glaube ich schon, dass Sie meinen Vater ihren Lesern in wuerdiger Weise vorstellen werden. Ich dachte nur dass viele Leser gern ein Bild meines Vaters sehen wuerden; denn er war ja in den Kreisen der Schlesischen Sozialdemokratie wohl eine der bekanntesten Persoenlichkeiten seiner Zeit. Er war ja nicht nur MdR. und 2. Buergermeister von Breslau sondern auch der Bezirksvorsitzende der SPD. Mittel-Schlesiens.

Zum Schluss moechte ich Sie nur noch recht herzlich bitten, mir das Erscheinungsdatum Ihres Buches und die Bezugsquelle mitzuteilen, damit dasselbe bald einen Ehrenplatz in meiner kleinen Bibliothek bekommt.

Mit herzlichen parteigenoessischen Gruessen verbleibe ich

Ihr

Kurt Mucke

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

ED-106/54-71

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

ORGANISATION

BONN, den 17. Febr. 1955
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 089 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn
Ki/W

Herrn
Walter H a m m e r ,

H a m b u r g 3 9 ,
Veerstücken 9.

Lieber Walter,

ich sage Dir herzlichen Dank für die Übersendung der Fotos von Karl Mache und aus dem KZ Breslau-Dürrgoy. Zu den Personen auf dieser Bilde wäre folgendes zu erwähnen: Rechts außen, mit der Schaufel in der Hand, ist Karl Mache jun., der sich jetzt in Chicago befindet. Auf der Aufnahme ist deutlich zu erkennen, daß man ihm den Schädel kahlgeschoren und vorn nur einen kleinen Haarbuschel stehengelassen hat. Links von ihm ist sein Vater, der frühere Bürgermeister von Breslau, Karl Mache, links neben diesem ein jüdischer Häftling, der der KPD nahestand, namens Kaffee, ganz links, in gebückter Haltung, bin ich. Ich habe in dem Moment den Kopf nach unten gesenkt, weil ich nicht fotografiert werden wollte. Hinter mir, mit der schwarzen SS-Mütze, steht einer der Aufseher aus dem KZ Breslau-Dürrgoy, namens Simonowsky, der sich gegenüber den Häftlingen eine Reihe von Brutalitäten hat zuschulden kommen lassen. Noch weiter links steht der SA-Sturmführer Göbel, stellvertretender Lagerkommandant des KZ Breslau-Dürrgoy, der aus Oberschlesien stammte und von den Nazis später beim Finanzamt in Breslau untergebracht wurde. Göbel war meistens angetrunken und hat in diesem Zustand die mehrmals in der Woche stattfindenden Nachtalarme veranlaßt, bei denen die Häftlinge oftmals nur in Unterhosen oder im Hemd bekleidet stundenlang auf dem KZ-Gelände hin- und hergejagt wurden. Wurde einer der Häftlinge infolge der großen Anstrengungen (Dauerlauf, Hinlegen usw.) ohnmächtig, was vorgekommen ist, so wurde er - wie der Leiter der Arbeiter-Bank in Breslau, der Gen. Rasch, oder der frühere Polizei-Major Panteleit - mit dem Kopf in eine Wassertonne gesteckt, bis er wieder zu sich kam.

Dies zu dem Bild aus dem KZ Breslau-Dürrgoy. Wir waren als Häftlinge in Wellblechbaracken untergebracht, die während des 1. Weltkrieges zur Unterbringung von russischer Kriegsgefangener gedient hatten.

Vielleicht kannst Du mit meinen Bericht etwas anfangen.

Es grüßt Dich bestens,
Dein

H. Rühl

(H. Rühl)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Karl Mache

IfZ-BA-0004189

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-54-32

Ifz - BA - 000 4190

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ-BA-000419

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Karl Mache

ED-106/54-74

KZ-BA-0004192

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-75

MADDALENA, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EMI 06/84 - 26

DIE RACHEJUSTIZ HITLERS

gegen Kriegsbeschädigte und Friedenskämpfer.

Zu den Prozessen gegen deutsche Gewerkschaftler und Kämpf[er] [für] die Erhaltung des Weltfriedens kommt in den nächsten [Tagen] einer neuer. Seine Angeklagten sind der schwer kriegsbe[schädigte] Max Maddalena, Robert Stamm, Adolf Rembte, Käthe [Lübeck] und Griesbach. Die Angeklagten wurden im März 193[3] [in] Haft gemacht schwere Misshandlungen durch die Ge[stapo] [er]litten und landeten schliesslich im Untersuchungsgefängnis Moabit, wo weiterhin durch Verhängung zahlreicher Strafen versucht wurde, sie zu Geständnissen zu bewegen. Besonders hatte darunter die Frau, Käthe Lübeck, zu leiden, die monatelang Schreibverbot hatte und der man nicht gestattete, sich Zusatznahrung zu kaufen und einen Anwalt zu empfangen.

Der Hauptangeklagte ist Max Maddalena. Er ist als Sohn eines italienischen Arbeiters und einer deutschen Arbeiterfrau im Jahre 1895 geboren, wurde Metallarbeiter und arbeitete von seinem 14. Lebensjahre an aktiv im deutschen Metallarbeiterverband. Als 19jähriger musste er in den Krieg, wurde schwer verletzt und trägt noch heute einen Granatsplitter in seiner Lunge, der ihn gesundheitlich zugrunde richtet. Maddalenas Kriegsdienst hatte eine besonders tragische Seite, weil sein Bruder ebenfalls in Flandern im Schützengraben, aber auf der anderen Seite, lag. In einem Briefe an seinen alten in Frankreich lebenden und dort im April 1937 verstorbenen Vater, schrieb er:

„Aus dem Brief von Beppi habe ich erfahren, dass auch er in den Krieg musste und auch in Flandern im Schützengraben war. Ich habe sehr oft an Euch gedacht und der Gedanke, dass Beppi und ich uns auf Befehl der Kriegstreiber morden sollten, war schrecklich und hat meine Tätigkeit für den Frieden besonders verstärkt."

Diese von ihm in seinem Brief erwähnte Tätigkeit übte Maddalena besonders in der Gewerkschaftsbewegung aus. Er nahm seine Gewerkschaftsarbeit sofort nach Kriegsausbruch, trotz seiner schweren Verletzung wieder auf, wurde Betriebsratsvorsitzender, veranlasste die ganze Belegschaft seines Betriebes zum Eintritt in den Verband und seine Verbandskollegen wählten ihn schliesslich zum Bevollmächtigten ihrer Organisation für den Bezirk Oberhaben.

Im Jahre 1928 wurde er als Kommunist in den deutschen Reichstag gewählt. Seit 1932 arbeitet er als Funktionär der Internationalen Gewerkschaftsbewegung ausserhalb Deutschlands. Diese Tätigkeit wird ihm in der Anklage besonders zur Last gelegt. Zur Grundlage dient der Hitlerjustiz dabei ihr Gesetz, wonach die im Ausland ausgeübte Tätigkeit zur Vorbereitung des Hochverrats mit dem Tode bestraft werden kann. Nach diesem Gesetz kann auch jeder nichtdeutsche Gewerkschafts- oder Parteifunktionär, der sich in Fragen seiner internationalen Arbeit mit deutschen Fragen beschäftigt, hart bestraft werden. Dieses Gesetz stellt somit einen Angriff nicht nur gegen die deutsche, sondern die internationale Freiheitsbewegung überhaupt dar.

Das Schicksal Maddalenas ist besonders tragisch, weil er infolge seiner Kriegsverletzung und der während der Haft erlittenen Misshandlungen körperlich sehr herunter ist. Er leidet an schwerer Atemnot, ist sehr krank abgemagert und bedarf dringend guter ärztlicher Behandlung. Er ist politisch unbeugsam, aber die Hitlerjustiz hält ihn trotzdem gefangen und macht ihm den Prozess, weil er unbeugsam an seiner Idee der Völkerverbrüderung und an seinem Kampf für Freiheit und Frieden festhält.

Sein Mitangeklagter *Robert Stamm* wurde im Jahre 1900 in Remscheidt geboren. Von Beruf Schlosser, leistete er den grössten Teil seiner gewerkschaftlichen und politischen Arbeit am Nieder-Rhein. Er gehörte zu der Jugend, die unter Karl Liebknechts Führung sich gegen die wahnsinnige Kriegspolitik empörte.

Wegen seiner gewerkschaftlichen Arbeit wurde er wiederholt gemassregelt und blieb zuletzt erwerbslos, was aber seinen Kampf für die Arbeiterrechte nicht beeinträchtigte. Er wurde Mitglied des Preussischen Landtages.

Sein Kampf gegen den Faschismus wurzelte in seinen Erfahrungen, die er in seiner politischen Arbeit während des letzten Kriegsjahres gesammelt hatte. Der Faschismus war für ihn der gefährlichste Feind des Völkerfriedens und er zog rücksichtslos gegen ihn zu Felde. Jetzt, da die Nazis ihn gefangen haben, wollen sie sich dafür rächen.

Adolf Rembte wurde im Jahre 1902 geboren und trat mit 17 Jahren der Arbeiterbewegung bei. Sein politisches Wissen, das er sich durch mühsames Selbststudium erwarb, stellte er später in den Dienst der Arbeiterpresse. Er beteiligte sich aktiv an den Hamburger Kämpfen im Jahre 1923, wofür er eine längere Festungsstrafe abbüssen musste. Auf Grund seiner Tätigkeit als Redakteur, hatte er später wiederholt längere Strafen zu verbüssen. Dass er sich unablässig für das werktätige Volk einsetzte und für dessen Wohlergehen bei friedlicher Arbeit kämpfte, haben die faschistischen Volksfeinde ihm nicht vergessen.

Käthe Lübeck ist die einzige Frau unter den Angeklagten. Schon mit 14 Jahren musste sie mithelfen, die grosse Familie zu ernähren. Sie arbeitete als Textil-Arbeiterin, wurde Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend und machte sich bei ihren Kollegianen und Kollegen durch ihr mutiges Eintreten für ihre Interessen sehr beliebt. Im Jahre 1931 wurde sie in die Bremer Bürgerschaft gewählt.

Sie hatte bei der Gestapo besonders viel auszuhalten, weil man glaubte, von ihr als Frau, leichter Geständnisse erpressen zu können. Doch das gelang nicht. Käthe Lübeck's Leiden sind ein Teil jener Leiden, die der kriegslüsterne Faschismus den Frauen und Müttern der ganzen Welt bringen wird und die er täglich den Frauen Spanien zufügt. Käthe's alte Mutter lebt in banger Sorge um ihre Tochter. Diese vor der faschistischen Justiz zu schützen, heisst der Mutter beizustehen, heisst die Frauenwürde überhaupt gegen den sie täglich verletzenden Faschismus zu verteidigen.

Die Verhandlung gegen Max Maddalena und seine Mitangeklagten findet vor dem selben Gericht statt, von dem die katholischen Jugendführer Rossaint, Clemens usw. abgeurteilt wurden.

„Ist Ihnen nicht zum Bewusstsein gekommen, dass eine dauernde Betonung des Friedensgedankens, in der von Ihnen gewählten Form, Folgen haben musste?"

Robert Stamm

Max Maddalena

Käthe Lübeck

Adolf Rembte

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-1061/54-77

MATHAR, Stephan

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-78

29.10.1957.

Herrn
Professor Dr. C.M. Maedge
A a ç h e n
Nizza - Allee 13

Lieber verehrter Herr Professor !

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich immer nur dann schreibe, wenn ich irgendeinen kühnen Wunsch auf dem Herzen habe, so auch heute wieder.

Vorweg aber darf ich mich wohl nach dem Befinden Ihrer lieben Großmama erkundigen, mit der meine Mutter so eng befreundet war. Und wie geht es Ihnen selber ? Bei mir sah es in den letzten Monaten recht schlecht aus, doch reiße ich mich immer wieder zusammen. Ich habe auch noch so viel vor. Halten Sie mir doch bitte den Daumen, daß ich es noch schaffe.

Diesmal geht es mir um folgendes: Einer prächtigen Frau namens Ruth Oesterreich will ich eben jetzt ein Denkmal aus Wort und Bild setzen. Sie ist in Plötzensee hingerichtet worden. Mit ihr stand eine Frau namens Else Mathar vor Freislers Blutgericht. Deren Mann, ein Chemiekaufmann Stephan Mathar aus Rheydt ist ebenfalls in Plötzensee wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichtet worden (am 28.5.1943). Um dieses Ehepaar Mathar geht es mir. Wahrscheinlich hatte es sich in Verviers mit Ruth Oesterreich und ihrer Tochter angefreundet. Sie alle waren Sozialdemokraten, weshalb ich es für möglich halte, daß man im Aachener Parteibüro der SPD etwas über den "Fall Mathar" weiß. Es wäre sehr freundlich von Ihnen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wenn Sie diesetwegen einmal bei der SPD in Aachen intervenieren wollten. Darf ich Sie darum bitten ? Wenn Sie die beiliegenden Drucksachen vorlegen, wird man es sicherlich an Hilfsbereitschaft nicht fehlen lassen, zumal, wenn wir betonen, daß es um eine würdige Totenehrung handelt, deren Unterstützung man doch gewiß nicht ablehnen wird.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich,

der dankbare Schüler Ihres Vaters, Ihr Landsmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-79

Professor Dr. C.M. Maedge

Aachen, 11.3.1958
Nizzaallee 51

M/S

Sehr geehrter lieber Herr Hammer!

Endlich, endlich bin ich in der Angelegenheit Mathar einen Schritt weiter gekommen, allerdings nur einen recht zweifelhaften. Ich schicke Ihnen das Ergebnis in Gestalt des beiliegenden eingehenden Briefes zu.

Selbstverständlich bin ich bereit, gemäss neuen Fragen von Ihnen in der Angelegenheit weiter zu forschen.

Für heute nur noch herzliche Grüsse

Dr. C.M. Maedge

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-80

NIK. HAASS
AACHEN
GREGORSTRASSE 18/20
FERNRUF 20159

AACHEN, DEN 7. 3. 58.

Herrn
Prof.Dr. Carl Max Maedge
A a c h e n

Sehr geehrter Herr Professor!

Wie telefonisch versprochen,möchte ich in Nachfolgendem Ihre Fragen,die Sie in dem Schreiben an Frau Professor Dr. Walter Fuchs richteten,so gut es mein Gedächniss noch kann,beantworten.

Ich habe mich nun persönlich in Eschweiler darum bemüht Feststellungen zu machen.Wie ich Ihnen schon telefonisch mitteilte ist dort nie ein Mitglied mit dem Namen Mathar geführt worden.

Das bestärkt mich in der Annahme,das es sich um eine Verwechslung handeln muss.

Stephan Mathar und Frau,sowie Tochter kamen 1934 oder 35 nach Belgien.Sie kamen aus Holland,wohin er zuerst emigriert war. Er hatte dort auf holländischer Seite direckt an der Grenze ein Haus.
Sein Wohnsitz vor der Emigration war M.Gladbach Rheydt.Er ging zuerst dann nach seiner Ausweisung aus Holland nach Eupen,wo er Verwandte hatte.Später wohnte er in Goe und zuletzt in Verviers.Wir sind alle die Jahre zusammen gewesen.So um 38 herum bekam er Beziehungen zur Paul Fröhlich Gruppe.

Mai 1941 wurden wir alle interniert.Ich kam mit Stepfan Mathar nach Snkt Cyprien und zuletzt nach Gurs.M.erkrankte in Snkt C. an Thyphus.Seine Widerstandskraft hatte nach dieser Krankheit mächtig nachgelassen.Trotz meines Zuredens es nicht zutun,meldete er sich im März 1941 nach Verviers zurück.Ich selbst bin Ende März aus dem Lager ausgebrochen.

Mathar hatte Glück.Er kam illegal in den eupener Kabelwerken unter und es hätte alles gut gehen können.
Im November 41 Wird in Bruxelles die Frau Oestercich verhaftet, zu gleicher Zeit ein Namens Schmidt in Bordeau.Frau Oestereich hatten wir im Anfange ihrer Emigration aufgenommen.Sie wurde mir durch Dr. Paul Herz empfohlen ihr zu helfen.In diesem Zusammenhange wurde dann auch meine Frau die in Verviers geblieben war verhaftet.M.hatte Frau Oestereich in meiner Wohung kennen gelernt und hatte die Verbindung aufrechterhalten.Er wurde in diesem Zusammenhange dann ebenfalls verhaftet.

Der Prozess stieg im Februar 1943 in Berlin vor dem Volksgericht Meine Frau wurde ebenfalls dahin transportiert.
Zum Tode verurteilt wurden: Stephan Mathar,Frau Oestereich und Schmitz.Sie wurden auch kurz danach hingerichtet.Das genaue Datum koennte man noch ermitteln,da die Tochter der Frau Oestereich jetzt so viel mir bekannt ist noch in Bruxelles lebt.

Mit besten Grüssen

Ihr sehr ergebener
N. Haass

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-81

MAXIMOWITSCH, Basile von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-82

Herrn
Walther Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES
LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN e.V.
HANNOVER-HERRENHAUSEN
Westerfeldstr. 1 · Ruf 71062 · Postscheck Hannover 153 86

BVN · Hannover · Westerfeldstraße 1

Ihr Schreiben | Ihr Zeichen | Unser Zeichen S/Se | Datum 16.2.1955

Lieber Walther!

Durch unseren Kameraden Victor von Gostomski wurden wir an Dich gewiesen und wenden uns daher heute an Dich mit der Bitte, uns in einer Nachforschungsangelegenheit zu helfen.
Es handelt sich um einen Weissrussen, Professor Basile von Maximowitsch den Verlobten unserer Kameradin Anna-Margarete Hoffmann-Scholtz, die seit Jahren in Ungewissheit über das Schicksal ihres Verlobten ist. Bisher sind alle Nachforschungen negativ verlaufen. Bei der Fildir-Tagung in Bonn riet uns Monsieur Degois-Paris, uns an Herrn Pfarrer Buchholz und Victor von Gostomski zu wenden. Leider konnten wir auch hier nichts erfahren. Herr Pfarrer Buchholz glaubt sich zwar an ihn erinnern zu können, weiss aber nichts über das weitere Schicksal. Gostomski schrieb uns, dass er Maximowitsch leider nicht gekannt habe, auch keine Unterlagen mehr besitze, dass er aber Aufzeichnungen an Dich gegeben habe und es daher möglich sei, dass wir durch Dich etwas erfahren könnten.
Professor von Maximowitsch wurde im Dezember 1942, zusammen mit seiner Braut, in Paris, wo er mit seinen Eltern seit 1920 als Emigrant lebte, von der Gestapo verhaftet und im März 1943 vom Feldgericht z.b.V. beim General der Luftwaffe Paris verurteilt. Im April 1943 wurde er nach Deutschland übergeführt und kam zunächst nach Berlin in das Untersuchungsgefängnis in der Lehrterstrasse. Von da aus kam er nach Plötzensee, wo er bestimmt in den Jahren 1943/44 war. Seitdem fehlt jede Spur.
Wir wären daher sehr dankbar, wenn Du in der Lage wärest uns in dieser Angelegenheit zu helfen. Und besonders Fräulein Hoffmann-Scholtz wäre sehr glücklich, wenn sie endlich Gewissheit bekäme.
Beim Schreiben ~~warde~~ dieser Zeilen werde ich einige Stunden durch den Besuch Wolgang Müllers unterbrochen;- - wir haben dringlichst die Notwendigkeit unterstrichen und Müller will bei Bonner Stellen dafür tätig sein, dass Deine so wertvolle Forschungs-und -Archivarbeit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mit allen Mitteln unterstützt und gefördert wird. Ich habe sehr bedauert, dass Dir eine Teilnahme am Filair-Kongress nicht möglich war, um zumindest die äusserst wertvolle Ausführungen des Professors Paulus Lenz-Medoc aus Paris über Forschungsaufgaben u.a. zu hören.
Ich gebe Dir jetzt noch einige biographische Notizen, die Deinem Archiv dienen können:

Anna-Margarete Hoffmann-Scholtz, geboren am 1.2.1896 in Wendisch-Buchholz in der Mark. Im Juli 1940 als Sekretärin und Vorzimmerdame einberufen zum Militärbefehlshaber in Paris, Verwaltungsstab, Gruppe Flüchtlings-und Rückwanderungswesen. - Ab 1.11. 1941 Sekretärin der Deutschen Botschaft Paris. Verhaftet am 15.Dezember 1942 von der Gestapo unter der Beschuldigung des Hoch-und Landesverrats. Am 15.März 43 verurteilt von dem Feldgericht z.b.V. beim General der Luftwaffe Paris zu 6 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust unter dem Rubium "militärischer Ungehorsam". Am 17.April nach dem Untersuchungsgefängnis Moabit-Berlin übergeführt. Am 17.Mai 43 nochmals in Paris vor Gericht gestellt, weil Göring das Urteil aufgehoben hatte um es in Todesstrafe umwandeln zu lassen. Urteil wurde aber wie das erste Mal zu 6 Jahren Zuchthaus erkannt. Im November von Moabit nach dem Zuchthaus Cottbus übergeführt, am 9.November 1944 nach dem Frauengefängnis Leipzig-Meuddorf evakuiert, dort Anfang Mai von Amerikanern befreit. Sie wurde in der Anklage in den Kreis der "Roten Kapelle" mithineingezogen. Sie hat als Antifaschistin gegen das Hitler-Regime gearbeitet, aber nicht im Sinne der Anklage.

Basile von Maximowitsch, geboren am 2.Juli 1901 in Tschernigow, Ukreine. Seit 1918 als Emigrant zunächst in Konstantinopel, seit 1920 in Paris. Studierte in Paris Chemie und Bergbau. War Ingenieur Civile des Mines und Professor. 1940 wurde er kurz vor dem Einzug der Deutschen in Paris von den Franzosen verhaftet, weil er sich geweigert hatte gegen die Deutschen zu kämpfen, - und in ein Lager eingesperrt. (Vernet/Pyrenäen). Im Frühjahr 41 von dem Mil.Befehlshaber Paris aus dem Lager befreit. Nach seiner Befreiung arbeitete er als Mitarbeiter an der Sorbonne, bei einem Professor für Chemie. Am 15.Dezember 1942 wurde er zusammen mit Frl.Hoffmann-Scholtz und seiner Schwester Anna von Maximowitsch verhaftet. Beide wurden zum Tode verurteilt.

Alle Fälle liefen als "Geheime Kommandosache", es gab keine Anklageschrift, keine Urteilsausfertigung und es sind keinerlei Akten vorhanden. Die Strafe von Frl.Hoffmann-Scholtz war im Auslandsstrafregister eingetragen und ist dort auf Veranlassung des Staatsanwalts Hildesheim gelöscht worden.

Frl.Hoffmann-Scholtz lebt jetzt in Hildesheim.

In kameradschaftlicher Verbundenheit mit herzlichen Grüssen

Arnold Seipel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-83

17. Februar 1955

Herrn
Arnold Seipel
Landessekretariat BVN
Hannover-Herrenhausen
Westerfeldstraße 1

Lieber Arno Seipel!

Da scheinst Du Dich ja an die richtige Adresse gewandt zu haben. Ich lasse alles Andere liegen, um Dir postwendend Bescheid zu geben. Also: Wassily Maximowitsch, geb. am 22.7.02 in Tschernigow/Rußland, von Beruf Bergwerksingenieur, ist am 6. Juli 1944 in Plötzensee hingerichtet worden. Offenbar handelt es sich nicht um ein Opfer des sog. Volksgerichts, denn sonst würde ich über diese Katastrophe noch Einiges mehr sagen können.

Was weiß man nun eigentlich von Anna von Maximowitsch? Ich halte es für durchaus möglich, daß auch sie in Plötzensee ihr Leben lassen mußte, eine von den 269 Frauen, die in Plötzensee hingerichtet worden sind. Allerdings habe ich dafür bis jetzt noch keine Anhaltspunkte. Wir müßten nun mit vereinten Kräften weiterzukommen versuchen.

Darf ich Dich bitten, Fräulein Hoffmann-Scholtz von mir einen teilnahmsvollen Gruß zu sagen und sie auch schon einzuladen, dem Verstorbenen in unserem Archiv auch ein Denkmal zu setzen. Zunächst müßtex mir an einer ausführlichen Darlegung dieses Falles gelegen sein, darum darf ich Fräulein Hoffmann-Scholtz wohl bitten.

Wenn es auch nicht gerade in mein eigentliches Aufgabengebiet fällt, Vermißten nachzuforschen, so freut es mich natürlich doch, daß ich wieder einmal eine aussichtslos erscheinende Frage habe klären dürfen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-84

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES
LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN e.V.
HANNOVER-HERRENHAUSEN
Westerfeldstr. 1 · Ruf 71062 · Postscheck Hannover 15386

BVN · Hannover · Westerfeldstraße 1

Ihr Schreiben | Ihr Zeichen | Unser Zeichen S/Se | Datum 9.3.1955

Lieber Walter!

Bitte bei meiner Arbeitsüberlastung mir mein Schweigen nicht übel zu nehmen. Es sind der Sorgen zu viel und ich kann mich umsomehr in Deine schwierige Aufgabe hineindenken, die ich in jeder Beziehung anerkenne. Ich danke Dir von Herzen für Deine so promte Erledigung in Sachen unserer Kameradin Frl. Hoffmann-Scholtz. Jetzt ist sie über das Schicksal ihres Verlobten endgültig im Klaren. Ihr Verfolgungsvorgang ist einschliesslich der Wiedergutmachungsakte ungemein interessant und zum Weiterbehandeln recht schwierig, da sie in den Kreis der "Roten Kapelle" hineinbezogen ist. Dass die Entschädigungsbehörden, überhaupt die Öffentlichkeit heut bei diesem Wort rot sehen ist Dir ja bekannt. Frl. Hoffmann-Scholtz hat den Wunsch und die Bitte Dich Ende dieses Monats oder Anfang April aufzusuchen und Dir über die Hintergründe des Verfolgungsvorganges alles mitzuteilen. Ich begrüsse diesen Gedanken sehr, da es einen Beitrag zu Deinen Forschungsaufgaben darstellt.

Von Anna vom Maximowitsch hat Frl. Hoffmann-Scholtz niemals mehr etwas etwas vernommen, nur gehört, dass sie im August oder September 1943 hingerichtet worden sein soll, aber nichts darüber wo sondern nur eine Bemerkung ist erwähnenswert, dass die Akten in die Tschechoslowakei ausgelagert worden sind. Doch über diesen vielen Dinge muss Dir Frl. Hoffmann-Scholtz berichten. Sie schliesst sich meinem Dank an und wird sich in Kürze an Dich wenden und Dich bitten, ihr einen Dir genehmen Termin für ihren Besuch mitzuteilen.

Lieber Walter wirst Du am 23./24. April an der Dachau-Feier in München teilnehmen? Ich habe die bayrischen Freunde darum gebeten, und Dich dazu einzuladen und würde mich sehr freuen, Dich dabei wiederzusehen.

Mit kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein Arno Reiser

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/84-85

MAYR, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-86

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS
DER PARTEIVORSTAND
ARCHIV UND BIBLIOTHEK

BONN, den 25.10.51
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
FERNSPRECHER 76 54-59
Ro/Fi.

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr.16 d

Werter Genosse Hammer !

Der Genosse Fritz Heine hat mir ein Schreiben unseres Bezirkssekretärs Max Allmer, München zur Erledigung gegeben. Sie suchen Material zu dem Fall Karl Mayr. Ich bin von 1941 bis zum Tod von Mayr mit selbigem im Konzentrationslager Buchenwald zusammen gewesen. Es war nicht ein Zusammensein im üblichen Sinne, sondern ein Auffrischen einer alten Bekanntschaft, welche aus dem Jahre 1928 datiert. Im Lager waren wir nicht nur Tischgenossen, sondern hatten auch unsere Betten nebeneinander, sodass uns viel Gelegenheit geboten war, unsere Anschauungen auszutauschen, ich also in der Lage bin, aus dem Leben von Mayr einiges zu berichten. Da ich nicht weiss, auf was Sie Wert legen aus dem Leben von Mayr zu erfahren, wäre es mir angenehm, wollten Sie mir Ihre Wünsche zur Kenntnis bringen.

Ihre baldige Rückantwort erwartend verbleibe ich mit sozialistischem Gruss

R. Rothe

(R.Rothe)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/154-87

11.November 1951

Herrn
R. R o t h e
Archiv der SPD
Friedrich Ebert-Allee 170
B o n n

Werter Genosse Rothe!

Dank für Ihren Brief vom 25. vorigen Monats, aus dem ich zum ersten Male erfahren musste, dass unser Genosse Karl Mayr nicht mehr unter den Lebenden weilt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die näheren Umstände seines Leidens und Sterbens in Buchenwald noch anvertrauen wollten.

Ihnen wird hinreichend bekannt sein, dass sich der damalige Major Karl Mayr um die Ausbildung des Reichsbanners von 1923 an sehr verdient gemacht hat. Selber hatte ich die Ehre, schon damals dem Reichsausschuss des Reichsbanners anzugehören. Obwohl wir uns von daher schon kannten, wusste ich ihn nicht wiederzuerkennen, als wir uns im September 1940 wieder begegneten.

Im Keller vom sog. Reichssicherheitshauptamt war das, in Berlin, in der Prinz Albrecht-Strasse. Unser Kamerad Karl Mayr lag in der Zelle 12 oder 13, während man mich zusammen mit einem aus Rom nach Berlin geholten deutschen Gefangenen zusammen in die Zelle 16 gesteckt hatte. Ich hatte nämlich in der Nacht vor meiner Auslieferung aus Kopenhagen die Pulsader meiner linken Hand mit 10 kräftigen Schnitten attackiert, lief fünf Monate mit einem dicken Verband herum und wurde als Selbstmordkandidat nicht alleingelassen. Mit meinem Zellengenossen sprach ich viel über das "weisse Männchen", welches uns aus der Zelle 12 oder 13 zum "Bärentanz", dem täglichen Rundgang auf dem kleinen Hof, begleitete. Ich ahnte damals noch nicht, dass ich es mit unserm Freunde Karl Mayr zu tun hatte. Wir fanden bisweilen Gelegenheit, uns gegenseitig ein paar Worte zuzustecken, wurden einmal auch darüber ertappt und mussten Beide auf die sog. Freistunde verzichten, wurden sogleich wieder in unsere Zellen eingeschlossen.

Wir blieben derart etwa vier bis fünf Wochen in engem Konnex.

Etwa ein Jahr später wurden wir wiederum Nachbarn, diesmal im Konzentrationslager Sachsenhausen. Dort erst erfuhr ich, mit wem ich es überhaupt zu tun hatte. Karl Mayr lag in der Baracke 53 in verhältnismässig guter Gesellschaft. Selber lag ich gerade gegenüber in Baracke 52. Aber so Gut-es auch im allgemeinen über die "Schreibstube" jener Zeit gesagt werden kann, insbesondere über den kommunistischen Lagerältesten Harry Naujoks, scheint man es im Falle Karl Mayr doch mit einer parteipolitischen Rache zu tun gehabt zu haben. Ganz unerwartet wurde Karl Mayr mit auf Transport geschickt. Wie ich nun erst erfahren konnte,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/54-88

ist er also noch nach Buchenwald gekommen und dort auch gestorben. Ich halte es für wahrscheinlich, dass er ~~Ihnen~~ Ihnen über diesen Transport ausführlich berichtet haben wird, und dass er sich auch geäussert hat über die näheren Umstände, die zu diesem Transport geführt haben. Es wäre wohl unsere Pflicht, gerade in diesem Punkt die historische Wahrheit zu ergründen und festzuhalten. Mir sind noch einige Freunde aus jener Zeit bekannt, die mit Karl Mayr im gleichen Block 53 zusammen waren. Das wäre erstens der jetzige Regierungsrat Robert Blum, ein alter Parteigenosse von uns, der zu erreichen ist in Hamburg-Steenkamp, Stutzmoor 44. Zweitens der aus der CSR stammende Journalist Otto Kriesche, Kempten/Allgäu, Salzstr. 35. In Block 53 lag auch mein alter Freund und Mitarbeiter Arnold Weiss-Rüthel, der inzwischen verstorben ist und dem wir das beste Buch über das KZ Sachsenhausen zu verdanken hatten. (Zu Anfang nächsten Jahres kommt es zu einer Herausgabe der ungekürzten Fassung in einem westdeutschen Verlag.) Sollten sich noch weitere Recherchen empfehlen, dann rate ich noch die beiden folgenden Parteigenossen zu befragen, die sicher noch etwas über Karl Mayr zu sagen wüssten: Bezirkssekretär Fiete Börth, Hamburg 39, Hainbuchenweg 7 und Max Geissler, Lübeck, Breitestr. 75 II. Nicht ausgeschlossen, dass auch Genosse Karl Vollmershaus (Koblenz-Metternich, Neugasse 10) noch aus der Erinnerung mancherlei über Karl Mayr auszusagen imstande wäre.

Ich wäre sehr dankbar, werter Genosse Rothe, wenn Sie mich über Ihre weiteren Ermittelungen auf dem laufenden halten wollten.

Mit sozialistischem Gruss!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106154-8A

146

BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES
LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN E.V.
Mitglied des Zentralverbandes Demokratischer Widerstandskämpfer und Verfolgtenorganisationen (ZDWV), Sitz Bonn
HANNOVER-HERRENHAUSEN
Westerfeldstr. 1 · Ruf 71062 · Postscheck Hannover 15386

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

BVN - Hannover - Westerfeldstraße 1

Ihr Schreiben | Ihr Zeichen | Unser Zeichen S/Se. | Datum 22.11.1955

Lieber Walter!

Dankend bestätige ich die 3 Prospekte Deines neuen Buches. Ist es im Buchhandel schon erschienen oder ist es eine Vorankündigung? Kannst Du Deinen Verlag veranlassen, 5 Exemplare mit Sortimenterrabatt an uns (an mich dem ehemaligen Buchhändler) abzugeben? Von Günter Weissenborn wurde letzthin auch eine Neuerscheinung angekündigt. Ist sein letztes Buch empfehlenswert? Am 10. Dezember werde ich wiederum unsere BVN-Nachrichten fertigstellen und würde dankbar einen Beitrag von Dir begrüssen. Vielleicht etwas über Widerstandsliteratur.

Hast Du in Deinem Archiv irgendetwas über den ehemaligen Sachsenhausener politischen Schutzhäftling Clemens H o e g g, gebürtig aus Augsburg, der im Jahre 1945 mal 11 Monate schreckliche Zeit im Bunker verbrachte? Dann in der DAW tätig war und mit einer entsetzlichen Furunkulose behaftet ins Revier kam?

Kannst Du mir irgendein Archiv benennen, das ein Foto des ehemaligen Majors Karl Mayr, München, besitzt und abgeben kann? Mayr war der Aussenpolitiker des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und Schriftleiter der Reichsbannerzeitung. Er ist bei einem Luftangriff nahe KL Dachau auf Kommando umgekommen.

Deiner Gesundheit alles Gute wünschend, verbleibe ich

in kameradschaftlicher Verbundenheit!

Dein
(G.-A. Seipel)

Bund der Verfolgten des Naziregimes e.V. Landesverband Niedersachsen
BvN
Hannover

146

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-90

Telegraf
VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

B E R L I N - G R U N E W A L D / B I S M A R C K P L A T Z

Telefon: 97 79 21
Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin
Fernschreiber: 028 756
Postscheckkonto: Berlin West 800
Bankkonten: Berliner Bank AG.,
Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße, Konto Nr. 96 983,
Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71 960

Herrn

Walter H a m m e r ,

H a m b u r g 39,
Veerstücken 9.

Telegraf BERLIN-GRUNEWALD · BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN	IHRE NACHRICHT	UNSER ZEICHEN	DATUM
(A/L)	15.1.54.	Wie/Sch	21.1.1954.

BETRIFFT

Lieber Walter Hammer !

Schönen Dank für Deinen Brief vom 15. d. M. Du belästigst mich durchaus nicht mit Deinen Anfragen. Wenn ich kann, stehe ich Dir immer gern Rede und Antwort.

Was Karl Mayr angeht, so entsinne ich mich dunkel, dass er in der Frühzeit des Nationalsozialismus etwas mit Hitler zu tun gehabt hat. Einzelheiten sind mir entfallen. Vielleicht sind sie über die SPD in München zu erfahren, evtl. durch Waldemar von Knoeringen. Mir ist noch in Erinnerung, dass ich mich mit Mayr einmal über diese Dinge unterhalten habe. Sie erklärten die hasserfüllte Verfolgung, der Karl Mayr schon in der Weimarer Zeit ausgesetzt war.

Mit Walther Oschilewski habe ich gesprochen. Er wird Dir das Buch "Phönix" umgehend zugängig machen.

Beste Wünsche in bezug auf Deine Gesundheit und herzliche Grüsse

Dein

(Wiegner)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/SU-01

27. Januar 1954

Lieber Karl Wiegner!

Hab Herzlichen Dank für Deinen freundlichen Bescheid - von unseres Freundes O. "Phönix" jedoch immer noch keine Spur!

Über Karl Mayer, dem ich ja später in der Prinz-Albrecht-Straße und in Sachsenhausen noch begegnet bin, steht Folgendes fest (u.a. nach der Biographie von Görlitz/Quint): Hitler wurde im Sommer 1919 in das neue Reichswehr-Gruppenkommando in München gerufen, bei dem als Nachrichten- und Offizi Abwehroffiziere (Ic) beim Generalstab der Major Hermann v. Giehr und Hauptmann Karl Mayer fungierten. Diese veranstalteten einen Kursus zur Vermittlung "staatsbürgerlichen Denkens", zu dem auch der Gefreite Hitler kommandiert wurde. -

Nun aber einmal etwas ganz Anderes: Seit Jahr und Tag bemühe ich mich um die genaue Zahl der Opfer des 20. Juli. Von Amerika aus hatte Professor Rothfels phantastische Zahlen in die Welt gesetzt, die nun durch die einschlägige Literatur geistern. Auch der angebliche SS-Bericht, dem sich die Leute von den Nordwestdeutschen Heften von einem anonymen "Faschisten" haben unter die Weste stecken lassen, ist von Tausenden Toten die Rede. Effektiv sind 162 bis 170 Menschen ums Leben gekommen, wobei dann aber schon all die vielen Selbstmorde, auch die Meuchelmorde auf dem Kripo-Gelände und in der Puttkammerstraße (von der Prinz-Albrecht-Straße) schon mit einbezogen sind. Ich bin jetzt genau im Bild und könnte ein wirklich Zuverlässiges beitragen. Wärest Du grundsätzlich bereit, zum 20. Juli eine ganze Seite zur Verfügung zu stellen? Das Manuskript könnte ich im Laufe des Juni schicken. Du brauchtest Dich erst nach dessen Prüfung endgültig zu entscheiden. Ich würde nur gerne recht bald erfahren, was Du prinzipiell von meinem Vorschlag hältst. Du darfst Dich darauf verlassen, daß alles Hand und Fuß haben wird und daß meine Ausführungen bestimmt Aufsehen erregen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

werden. Das jedoch nicht etwa im Sinne billiger Sensation, sondern wegen der soliden Grundlagen, die ich für dieses Thema erarbeitet habe.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

S

[Von: W. Hammer] ED-126154-92

[An:] Karl v. Körber!

5. März 1954 (H/L)

Lieber verehrter Kamerad von anno dazumal!

Nun ist wieder einmal alles in Butter! Was Sie mir da über die Jahre 1922/23 geschrieben haben, bestätigt meine Vermutung. Sicher werden Sie auch den damaligen Hauptmann Karl Mayr gekannt haben. Er war um das Jahr 1930 sehr eng mit dem Reichsbanner verknüpft, dessen Reichsausschuß ich damals mit angehört habe. Im September 1940 wurde ich im Reichssicherheitshauptamt mit einem anderen "Hochverräter" in eine Zelle gesteckt, weil ich in Kopenhagen gar zu heftig auf meine Pulsader eingeschnitten habe und deshalb nicht unbewacht bleiben sollte. Im Gespräch mit diesem Menschenskinde war immer die Rede von dem "kleinen weißen Männchen", welches einige Zellen neben uns hauste und mit uns auf dem kleinen Hofe rundlief. Hin und wieder versuchte man einige Worte miteinander zu sprechen, aber erst ein Jahr später, als er in die Barracke 53 gesteckt wurde, die gleich neben unserem Block 52 lag, erfuhr ich, wer dieser Kamerad aus der Prinz-Albrechtstraße war: Karl Mayr. Aus lauter Boshaftigkeit haben die tonangebenden Kommunisten diesen verhaßten „Reichsbanner-Häuptling" auf Transport geschickt. Er kam nach Buchenwald

Institut für Zeitgeschichte · Archiv

und ist elend ums Leben gekommen, als die Gustloff-Werke in Brand aufgingen.

Aber nun muß ich wieder auf die kranken Hühner der Gegenwart zurückkommen. Ich wünsche Ihnen recht baldige und vollständige Wiedergenesung. Halten Sie bitte auch mir den Daumen, denn das hilft bestimmt. Post wird mir nach Bad Pyrmont nachgeschickt. Ich werde nun zum vierten Male für 14 Tage absolut fasten. Das befreit mich von allen Schlacken und wird mir jetzt (zum vierten Male) meine Schaffenskraft zurückgeben.

Es freut mich sehr, daß Sie so viel Verständnis aufbringen für die schmerzliche Situation, in die ich unverschuldet geraten bin. Man hat mir meine schwierige Aufgabe einfach abgenommen. Was nun? Wird sich das drohende Unheil noch verhüten lassen? Vorgestern bekam ich ein Bild und einen Abschiedsbrief, die ein Glanzstück in meinem Plötzenseewerk geworden wären. Seit zwei Jahren habe ich der überlebenden Tochter auf die Spur zu kommen versucht, bis ich sie nun endlich in Brüssel erreicht habe. Das Resultat ist nun so beglückend, daß ich den mehr als 60 Briefen nicht nachtraure, die erforderlich waren, um dieses Ziel zu erreichen. Aber meine begreifliche Freude wird nun schmerzlich getrübt durch die Quacksalberei jener Frau L. Soviel Kühnheit hätte ich einer Frau wirklich nicht zugetraut!

Herr, tröste Dein Volk! Mit guter Post würden Sie meine Kur wesentlich fördern und erleichtern können.

Mit herzlichen Grüßen und Genesungswünschen verbleibe ich

Ihr

ED-106154-93

ARBEITSGEMEINSCHAFT
DEMOKRATISCHER KREISE

~~BONN/RHEIN~~
~~KAISERPLATZ 16~~
~~TELEFON 51821/52827~~

BAD GODESBERG
LINDENALLEE 9
TEL.: SAMMELNUMMER 5809
AUSSERDEM: EINZELNUMMER 5464

Düsseldorf, d.7.III.5(
Fürstenwall 184

Lieber Herr Kamerad H a m m e r,

Ihr lb.Brief vom 5.cr.hat meine Frau und mich zutiefst erschüttert.Denn Sie geben uns darin Gewissheit über das traurige Ende eines Mannes,der ab 1927 fast wöchentlich unser Tischgast war:Karl Mayr,chem.Major im Bayr.Gen.Stab,damals Schriftleiter und Aussenpolitiker des "Reichbanner Schwarz-Rot-Gold".Wir gaben ihm,der so tollkühn gegen das Kommen der Nazi gekämpft hatte,grossenteils auf Grund von Materialien,die ich ihm auf Grund meiner sehr verzweigten Beziehungen geben konnte,am Tage der "Machtergreifung"den dringender Rat,nach Frankreich zu gehen,von wo er mich auch Anfang Februar 33 noch ein letztes Mal anrief,seitdem aber verstummt ist.Wir befürchteten,dass er dort später überrollt und in die Hände der Gestapo gefallen sei,wenn er nicht,was wir im Stillen immer gewünscht haben, vorher eines normalen Todes gestorben wäre.Ich habe mich unzählige Male bei SPD bewüht,sein Los zu erfahren und nun teilen S i e es ungefragt mit.Ich zeige Ihnen einmal die vielleicht 150 herzlichsten Schreiben seiner Hand an mich,die einen sehr eindrucksvollen Überblick über unser Verhältnis und über unsere Zusammenarbeit gegen Hitler u n d Moskau geben.Ich konnte ihm ein Denkmal setzen in dem soben herausgekommenen Buch des Leiters der Arbeitsgemeinschaft Jahn zum Thema human und public relations.Er gehörte zum Kreis um Arnold Rechberg und traf sich dort und bei mir mit den verschiedendsten Exponenten der gleichen Poli-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

tik,mit denen ich ihn zusammenbrachte,so mit meinem Freund Pater Friedrich Muckermann S.J.,mit dem Stahlhelmvertreter Oberste Ausfeld(ehem.bei W[illegible]er heim,sehr vernünftiger Vetter meiner Frau),natürlich mit Rechberg und vielen damals gegen die Reichswehrverbindung mit Moskau arbeitenden hohen Militärs,Diplomaten etc.Er kam stets von Magdeburg zu uns und wir feierten das Leben ein wenig im Bewusstsein,dass eine bittere Entwicklung vor uns lag.Dass sie für ihn s o trübe wurde,das schmerzt mich tief und ich vermag ihn wir als das "kleine weisse Männchen"sehr genau vorstellen,denn er war damals schon ziemlich weissharig.

Etwas mysteriöses passierte mir einige Monate nach Hitlers Beginn.Ich traf Hörsing vor dem KdeW Berlins,wo er mir klagte,dass er unter Armenrecht um Pension klagen müsse.Dabei erzählte er mir,"der Karl Mayer"säsee in NSKK Uniform im Braunen Haus Münchens,wo er Autofragen bearbeite. Ich stritt ihm dies heftig ab und sagte,das sei absolut ausgeschlossen. Ebenso meine Frau.Hörsing aber sagte,ein Vertrauensmann hätte dort sogar mit ihm gesprochen.....!Was sagen Sie,wie ist solch Gewäsch möglich gewesen?-Nun,wir wollen über den guten Freund und Kameraden nochmals in Ruhe sprechen. Mir geht es gottlob wieder besser und wir wünschen Ihnen eine gründliche Fastenzeit in Pyrmont!Über Ihr Buch müssen wir auch mal sprechen,auch falls das der I.inzwischen gestartet ist.Dies mit herzlichen Grüssen und guten Wünschen

Ihr

K. v. Kalker

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/SU-94

31. März 1954

Herrn
Viktor Korb v. Koerber
D ü s s e l d o r f
Fürstenwall

Lieber verehrter Kamerad v. Koerber!

Ihre dankenswerten Zeilen vom 7. März habe ich Ihnen vorläufig mit wenigen Worten aus Bad Pyrmont beantworten müssen, wo eine gründliche Durchleuchtung leider sehr ärgerliche organische Defekte sichtbar werden ließ, die mir nun große Sorge bereiten. Ich hatte sonst gehofft, Ende April nach Düsseldorf kommen zu können. Aber davon kann nun zunächst keine Rede mehr sein. Ich hoffe aber, daß wir uns wegen unseres gemeinsamen Freundes Karl Mayr doch noch einmal zu sprechen kriegen. Es wäre mir ein Herzensbedürfnis, auch ihm noch gerecht zu werden, nachdem der Grobschmied Wörsing ihm so massiv gekommen ist.

Ich will mich nun zusammenreißen und mit aller Kraft an meinem vielgestaltigen Werk weiterarbeiten. Leider tauchen immer neue Fragen auf, weshalb man niemals fertig werden würde, wenn man allen Dingen bis ins Letzte nachgehen wollte. Ich habe nun die Absicht, in den nächsten Wochen mein reiches Material zu sichten und einzuordnen, um dann endlich an die Gestaltung des Stoffes heranzugehen. Auf das Buch von Frau L. bin ich sehr gespannt. Hoffentlich wird es nicht ganz so schlimm, wie wir das argwöhnen müssen.

Von einer Turnierreiterin Sauermann hörte ich noch nichts. Darf ich Ihre verehrte Gattin bitten, mir noch einiges über diesen traurigen Fall anzuvertrauen? Ich könnte dann einmal rundfragen.

Eben jetzt gibt es einige Aufregung, weil behauptet worden ist, Baron Randolph von Breidbach-Bürresheim sei lebend aus Sachsenhausen herausgekommen, habe sogar im Huppenkothenprozeß als Zeuge auftreten können. Generaldirektor Sperl hatte mir Fotokopie eines dreiseitigen, engbeschriebenen Briefes zur Verfügung gestellt, worin er das Leid und den Tod des jungen Freiherrn den Eltern geschildert hatte. Er hält auch heute daran fest, daß Freiherr v. Breidbach in Sachsenhausen gestorben sei. Vielleicht können auch Sie das bestätigen? Dann wäre ich Ihnen für recht baldigen Bescheid dankbar.

Ihren und Ihrer verehrten Gattin herzliche Grüße!

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-95

22.Mai 1959

Herrn
Victor Korb von Koerber
N i z z a (Cote d'Azur)
Frankreich
Mantega - Righi 2113

Lieber verehrter Herr von Koerber !

Geht es mir neuerdings auch gesundheitlich sehr schlecht und komme ich nur noch selten dazu, Briefe zu diktieren, so ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, heute Ihnen und Ihrer verehrten Gattin einen herzlichen Gruß an die Riviera zu schicken und damit einen Ihnen sicher recht willkommenen Literaturhinweis zu verknüpfen.

Im Aprilheft der "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) steht auf den Seiten 177 bis 227 ein erstaunlicher Bericht zu lesen über "Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr". Daraus erfährt man eine Menge über unseren alten Freund Major Karl Mayr, dem ich - wie ich Ihnen ja schon ausführlich berichtet habe - 1940 im Kellergefängnis der Prinz-Albrecht-Strasse begegnete, wo er mein Zellennachbar war. Später (1941/42) waren wir in Sachsenhausen wiederum Nachbarn und hatten manch wesentliches Gespräch bei unserer Rückschau auf die zwanziger Jahre. Leider hatten es die Kommunisten sehr bald heraus, wer er eigentlich war. Sie sorgten dafür, daß er nach Buchenwald mit auf Transport geschickt wurde, wo er dann (ähnlich wie Breitscheid) bei den Bombenangriffen auf die Gustloff-Werke verbrannte. Aber das sagt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ihnen ja nichts Neues. Jene eingangs erwähnte aufschlußreiche Dokumentation wird Ihnen aber viel zu sagen wissen, weshalb es sich für Sie lohnen dürfte, sie einmal durchzuarbeiten. Übrigens wäre ich gerne bereit, Ihnen das Heft einmal zu leihen, geben Sie mir dann recht bald kurzen Bescheid.

Mit freundlichen Grüßen, bitte auch für Ihre verehrte Gattin, verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-98

d.31.Mai 1959

Mein lieber verehrter Kamerad Walter Hammer,

angesichts Ihres neuerdings wieder leider so herabgesetzten Gesundheitszustandes sind meine Frau und ich umso tiefer berührt, dass Sie mir mit Ihrem Brief vom 22.cr. nicht nur so herzliche Grüsse und Wünsche übermittelt haben, sondern auch den Literaturhinweis bezügl. unseres gemeinsamen alten Freundes Karl Mayr. Nehmen Sie tausend Dank dafür!

Ich nehme an, dass diese "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" keinen unerschwinglichen Preis haben. Da Sie mir wohl sicherlich hinsichtlich meines heutigen Briefes aller Überlastung zum Trotz ein paar kurze Antwortzeilen senden werden, bitte ich Sie nicht gleich heute, mir das gen. Expl. leihweise zu senden, sondern n u r für den Fall, dass sein Preis wesentlich höher als ca. 5 Dm. liegen sollte. Ich bestelle es mir später sowieso, nur im Augenblick leben wir noch im Nachklang eines fast fünfmonatigen Hotelaufenthaltes in Amsterdam. Für 14 Tage dorthin gereist, anfangs Dezember 58, steigerten sich die inneren Schmerzen meiner Frau -im Lager 1944 "erworbene" Beckenneuralgien- derartig, dass die Weiterreise nach Düsseldorf unmöglich wurde und schliesslich fünf Spezialärzte herangeholt werden mussten. Nun kam alles massiv zu Tage und sie blieb bis zum Heimflug bettlägerig in Behandlung. Ein Trost war uns, dass 2 der Ärzte KZ-Kameraden sind und dass wir in dem uns seit fünf Jahren wohlbekannten Hotel wie Freunde behandelt wurden, denn vom Direktor bis zum letzten Hausdiener sind alle Widerstandskämpfer und somit Kameraden und Kumpels.

Trotzdem hat das natürlich mehr gekostet als wir verbrauchen können, Reserven sind abgebraucht und die Rückerstattung via BEG, -na, das kennen Sie ja sicherlich aus eigner Erfahrung und aus den Berichten unserer Leidensgefährten genugsam...?
Wir sind immerhin heimgekommen, meine Frau natürlich noch sehr schwach bei immerhin 68 Jahren etc. etc. Doch das eigne Bett, die eigne Küche und das ihr so dringend verordnete Klima des Südens haben immerhin schon eine gewisse Auswirkung. Wären wir nichtsahnend geblieben, so wäre sie Mitte dieses Jahres ganz schnell und still davongegangen, wie der Zustand des Herzens erwies. So hat diese "Reise" immerhin ihr Gutes gebracht, denn ihr Zustand war uns natürlich nicht bekannt.

Dass wir darauf brennen, die Details über Karl Mayr zu lesen, werden Sie wissen. Dass Sie schon 1940 sein Zellennachbar in der Albrechtstr. gewesen sind und 1941/42 sein Nachbar in Sachsenhausen, ist mir bisher unbekannt gewesen. Ebenso war mir auf Anfrage bei der SPD -Bonn geschrieben worden, er sei auf Aussenkommando Dachau bei Bombenangriff verbrannt. Ich nehme an, dass ich näheres über das alles in dem Vierteljahresheft" finden werde. Sollte aber nicht angegeben sein, wo und wie er -zweifellos in Frankreich, wohin er schon 1933 sofort geflohen war, wir hatten noch über die Grenze hinweg telefoniert,- von der Gestapo geschnappt worden ist, so würde ich Ihnen für ein paar diesbezügl. Zeilen s e h r dankbar sein, denn ich nehme an, dass er es Ihnen zumindest in Sachsenhausen alles erzählen konnte. Haben ihn Vichy Nazi verraten, wie es so vielfach mit Emigranten geschehen ist. Und hat er Ihnen denn nie von mir und Rechberg und allen den Leuten erzählt, mit denen ich ihn fast wöchentlich einmal in Berlin zusammenbrachte, wo er ganz regelmässig stets unser Gast war. Wir haben unzählige, auch lustige, Erinnerungen daran und ich will das alles in meinen Lebenserinnerungen schildern. Jetzt bin ich noch beim Disponieren der Überfülle meines gesammelten Materials.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hierzu nun meinerseits der Literaturhinweis Nr.1:

Der sehr nette Studiosus Karl Rohe aus Münster, den Sie anlässlich seines Besuchs in Hamburg auf mich verwiesen hatten, hat von mir in einem zweitägigen Gespräch im Januar in Amsterdam, wohin ich ihn eingeladen hatte, eine Masse Reichsbannermaterial erhalten, darunter viele Originalbriefe Karl Mayrs an mich und dazu alle Unterlagen und Auskünfte, was damals gespielt worden ist. Ich stehe nun weiter mit ihm für seine Ausarbeitung in Verbindung. Es soll seine Doktorarbeit werden.

Nr.2.: Vor ca. einem Jahr erschien als Bd.1 der "Schriften des Bundesarchivs" Koblenz "Arnold Rechberg und das Problem der politischen West-Orientierung Deutschlands nach dem 1. Weltkrieg", zusammengestellt von Eberhard von Vietsch.

Es wird darin unter Abdruck von Briefen Mayr's zweimal über dessen durch mich geknüpfte Verbindung zu Rechberg berichtet, auch über unsern Kampf gegen Nicolai und andere Nationalbolschewisten.

Wenn man heute darüber liest, vor allem auch, wie absolut richtig Rechberg Moskau eingeschätzt hat, muss jedermann vor jenem einst so umstrittenen Mann tiefsten Respekt gewinnen. Sie wissen, dass ich, wie in der Schrift zutreffend geschildert wird, sein engster Mitarbeiter war. Ich kannte natürlich auch Rechbergs Schwächen und habe einige Pannen verhindert. Vietsch bemüht sich an sich redlich, ihm gerecht zu werden, schliesslich und endlich aber steht man kopfschüttelnd vor seinem Schlussurteil, in dem er diesem weitsichtigen europäischen Politiker, obwohl er dessen gradezu prophetische Artikel und Briefe abdruckt, schlechthin jedes Talent zum Staatsmann oder Politiker abspricht. Aus welchem fast tragikkomischen Missverstehen heraus ist mir trotz eifrigen Nachdenkens bis heute nicht klar geworden.

Nr3: Höchst aufschlussreich ist die als Bd.11 der "Bonner Historischen ~~Dokumente~~ Forschungen", Herausgeber Max Braubach, Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn, soeben erschienene Doktorarbeit von Rudi Strauch "Sir Neville Henderson", Ein Beitrag zur diplomatischen Vorgeschichte des Zweiten Wweltkrieges.

Diese Publikation zeigt sehr eindringlich, dass allzugrosse Nachgibigkeit gegenüber Totalitaristen schliesslich immer zu Katastrophen führt. Höchst lehrreich auch für die Gegenwart. Persönlich dürfte sie die viele Seiten umfassende Wiedergabe meiner Bemühungen interessieren, mit den damals v i e l l e i c h t noch möglichen Mitteln zu versuchen, Hitler noch in letzter Minute zu beseitigen. Wenn ich heute daran denke, die Gestapo hätte auch nur eines der Schriftstücke gefunden, als die Briten mit ihren Archivkisten abzogen, dann geht es mir genau so wie dem Reiter über den Bodensee.... Der Fleischerhaken wäre vielleicht noch das Mildeste gewesen.- Denken Sie an Kleist-Schmenzien.

Der Verfasser Dr. Strauch ist übrigens als Redakteur der "Ruhr-Nachrichten" (ich glaube SPD-Organ) tätig, z.Zt. in Genf.

Damit darf ich meinen heutigen Brief schliessen, indem ich eine Spezialsache separat behandle. Meine Frau und ich hoffen sehr, gutes von Ihrem und Ihrer hochverehrten Gattin Befinden zu hören, wenn es auch nur eine Zeile ist, die Sie einer ebenso kurzen Information bezügl. Ihrer Unterhaltungen mit Karl Mayr (siehe Umseite, letzter Absatz) beilegen. Zugleich wünschen wir herzlichst alles Beste für die Gesundheit und grüssen in alter Verbundenheit und Kameradschaft von Haus zu Haus

Ihr

Victor v. Gaerker

[illegible] v. Frau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-97

DR. ERNST DEUERLEIN

MÜNCHEN 38
REITLANDSTR. 22 · TEL. 14884

11. Jan. 1960

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich hoffe, in der Weise richtig informiert zu sein, daß Sie eine zuverlässige Kartei über das Schicksal von Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes besitzen. Ich suche möglichst umfangreiche und genaue Angaben über Major Karl Mayr, der in den Jahren 1919 bis 1920 mit Hitler in Verbindung war. Ich glaube, Ihnen ist meine Veröffentlichung aus dem ehemaligen Bayerischen Kriegsarchiv bekannt. Ich wäre Ihnen für die Überlassung Ihrer Unterlagen dankbar. Auch wäre mir die Benennung der Adresse der Angehörigen erwünscht.

Mit ergebenen Empfehlungen

Deuerlein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54-98

MEWES, Reinhold

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106784-99

Duisburg, d. 14. II. 50.
Kölnerstr. 160

1. Zu allererst Dir, lieber Walter, herzlichen Treugruß u. Handschlag in alter, innerer Verbundenheit!

Dann aber muß ich Dich ebenso herzlich um Entschuldigung bitten, daß ich Dich so unendlich lange ohne Antwort gelassen habe. Es war mir aber kaum möglich, ausführlich Dir Bericht geben zu können; Du vergißt es wahrscheinlich, daß ich kein Jüngling mehr bin wie Du. Das biblische Alter ist 70 Jahre, und ich bin bereits 74 und mein Herz macht mir Kummer. Ich habe mich aber ganz besonders gefreut, daß Du mir Dein Bild damals mitschicktest. Meine Frau, die vor 22 Jahren gestorben ist, hat Dich immer hochgeschätzt, Dich für viel, viel höher eingeschätzt als den Gummischmidt, der mir vor kurzem zum ersten Male seit Jahrzehnten schrieb u. mich bat, daß ich mich um die Grabstelle seiner Eltern kümmern möchte. – Das Alter bringt es auch mit sich, daß ich mich auf mein Gedächtnis nicht absolut verlassen kann. Bitte dies berücksichtigen zu wollen, wenn Du mich um ein Lebensbild von Reinhold Meyer bittest. Ich will tun, was ich kann. Reinhold war der Freund meines Ältesten und auch mein Kamerad. Er wohnte ja doch auch in unserm Akazienhof. Sein Vater

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

war Oberingenieur der Demag u. Reinhold ein intelligenter Schüler. Ursprünglich wollte er Landwirt werden u. war eine Zeitlang auf Ostpreußischen Gütern. Die Geldentwertung nach dem 1. Weltkrieg machte die Eltern arm, der Vater wurde pensioniert und Reinhold Bergmann z. T. wohl auch aus innerer Verbundenheit mit der Arbeiterschaft. Seine Intelligenz machte es ihm leicht, die Bergvorschule u. die Bergschule zu absolvieren. Zugleich war er ein begeisterter Bergsteiger. Sonntags hing er mit seinen Freunden in den Sandsteinklüften der oberen Roer. (Seine Liebe zu den ~~Alpen~~ Bergen war ein Erbe des Vaters, der noch im Alter stets noch in den Alpen kletterte.) Reinholds erste Liebe blieb jedoch bei den Kumpels. Ich kann dir nun seine Lebensschicksale nur in Kürze schildern. Als Todfeind der Nazis wagte er sich an sie heran, als man in feierlichem Zuge das erste Opfer ~~derselben~~ der Kommunisten, den Nationalsozialisten Paffrath, zum Friedhof brachte. – Jedenfalls hat man Reinhold dann bald dauernd verfolgt. Monatelang hörten wir nichts von ihm, auch seine Eltern nicht, bis er an einem Weihnachtsabend bei uns auftauchte unerwartet. Man sah es seinem Gebiß an, auf welche brutale Art man ihm die ~~Zähne~~ Schneidezähne eingetreten oder geschlagen hatte. Nachweisen konnte man ihm nichts. Ein Bergfreund (Direktor einer Zeche i. Katernberg) stellte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100154-100

ihn aber wieder ein; er mußte bei einem Steiger wohnen, sich alle 8 Tage bei der Gestapo melden, war auch mehrfach bei uns, bis wir dann gar nichts mehr von ihm hörten u. Post von uns zurückkam. Meine briefliche Anfrage bei den Eltern, die nach Süddeutschland verzogen waren, gab mir die Auskunft, daß Reinhold – der ewigen Gestapo-Aufsicht müde – gelegentlich eines Urlaubes in den Alpen über die Grenze nach Frankreich entwichen sei. Wir hörten dann nichts mehr von ihm u. auch die Eltern nicht. Plötzlich im Kriege an einem Ostersonntagabend klingelts bei uns, und Reinhold stand wieder vor unserer Tür. Aber wie sah er aus? Und was er erzählte: Es hatte ihm zunächst dort in Süd-Frankreich gut gegangen — bis daß die Nazis Frankreich besetzten. Schließlich auch Süd-Frankreich. Plötzlich seien dort ein S.S. Kommando mit einem Deutsch-Offizier erschienen, habe die Deutschen zusammenkommen lassen, ihnen eröffnet, daß der Führer die Deutschen zurückholen wolle. „Alle rechts heraus!" die herüber wollten!" Er sei zu dem deutschen Offizier gegangen u. habe ihm gesagt, daß er in D. bereits im K.Z. gesessen habe u. nicht wisse, was er nun tun solle, u. da habe dieser ihm gesagt: „Wenn ich ihnen einen Rat geben soll, dann rate ich ihnen, bleiben sie hier; denn in D. kommen sie sofort wieder ins K.Z.

Er ist dann in Fr. geblieben, aber als schließlich ganz Fr. besetzt war, hat man ihn doch geschnappt, nach Paris geschleppt und man hat ihm dort den Prozeß machen wollen. Reinhold war ihnen jedoch gewachsen, geistig weit überlegen, die Monate jedoch in den Pariser Gefängnissen seien das Schlimmste gewesen, was er je erlebt habe.

— Ich habe ihn aber dann nach diesem kurzen Besuch nicht mehr lange im Blickfeld mehr haben können. —

Nach dem Ende des tausendjährigen Reiches erhielt ich plötzlich die Nachricht, daß die Urne von ihm auf dem Ehrenfriedhof beigesetzt würde. Und ich habe dann bei dieser Gelegenheit – es war ein Sonntag früh – einige Rosen ihm in die Gruft werfen können. Ein Vertreter des V.V.N hielt die erschütternde Grabrede. —

Seine armen alten Eltern, die am Ammersee wohnten, um ihren Jungen in Dachau nahe sein zu können, haben sich – als sie erfuhren, daß ~~Reinhold~~ Reinhold im letzten Augenblick noch ermordet worden sei, mit dem Gasschlauch das Leben genommen.

Verzeihe diese Schrift! sein Schicksal erschüttert mich stets, wenn ich an ihn denke

Dein Löwenherz.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-101

H/F. 6.9.1950

Herrn Rudolf Loewenstein
Blankenese
Bulkestr. 3 ptr.

Sehr geehrter Herr Loewenstein! Vor geraumer Zeit wandte ich mich mit der Bitte an Sie, doch zur Förderung einer Totenehrung beizutragen. Ich hatte von Ihrem Vater erfahren, daß Sie Reinhold Meves freundschaftlich nahe gestanden haben. Sein Schicksal ist ja ganz besonders erschütternd. Sollte die Lehrerin Yvonne Meves, von der hier kürzlich immer wieder die Rede war, amende eine Schwester von Rudolf M. gewesen sein?

Haben Sie doch die Freundlichkeit, Ihre Beteiligung nicht auszuschlagen und mich mit einer Zusage zu erfreuen. Es soll Ihnen kein gar zu grosser Zeitverlust zugemutet werden.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

PS. Vorigen Mittwoch sprach ich eine Viertelstunde im Rahmen des Berliner Fensters. Vielleicht haben Sie mich gehört?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SH-102

Dr. Ing. Rud. Loewenstein
VDJ.
~~Blankenese, Luisenstraße 3~~
Hamburg-Wandsbek
Jüthornstr. 43 I

Hamburg, den 17. 9. 50.

Herrn Walter Hammer!

Hamburg 39
Bilser Straße 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Durch meinen Umzug von Blankenese nach Wandsbek war ich eine Zeit lang genötigt, die eingehende Post unbeantwortet zu lassen, sodaß ich erst jetzt Ihnen antworten kann. Es tut mir leid, daß ich Sie trotz Ihrer neuerlichen Bitte doch enttäuschen muß. Reinhold Mewes und ich sind zwar miteinander befreundet gewesen, aber ich wüßte nicht, was ich Ihnen Wesentliches sagen könnte, das Ihrem Vorhaben dienlich wäre. Dies liegt wohl hauptsächlich daran, daß ich schon 1929 von Duisburg fort nach Breslau ging und von da ab habe ich Reinhold nur ganz wenige Male gesehen. Erst nach dieser Zeit tritt aber bei Reinhold die entscheidende Wendung ein, die seinem Leben Befriedigung, Richtung und Ziel gab. Es ist mir nicht möglich gewesen, darüber Klarheit zu gewinnen. Als ich ihn während des Krieges bei meinem Vater in Duisburg wieder traf, war in der Zwischenzeit soviel geschehen, daß mehr Zeit erforderlich gewesen wäre, um überhaupt nur die äußerlichen Ereignisse zu besprechen, geschweige zu einer persönlichen Stellungnahme zu finden. Beim Fortgehen brachte ich ihn noch ein ganzes Stück durch die Dunkelheit. Es war mein Wunsch, den alten Kontakt von früher wieder lebendig werden zu lassen. Aber die erneute Verhaftung hat

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

endgültig die in der Jugend geknüpften Fäden abgerissen.

Der letzte Satz gibt mir Veranlassung, mich noch einmal genauer auszudrücken. Als Schüler hatten wir überhaupt wenig Verbindung miteinander. Auch als ich ihn als Student wieder traf, wenn ich in den Ferien nach Hause kam, erfuhr ich über Reinhold meistens mehr durch meine Eltern als von ihm selbst. Er hatte sich insbesondere an meine Mutter angeschlossen. Engeren Kontakt miteinander hatten wir eigentlich erst, als ich nach beendigtem Studium wieder in Duisburg war und als damals meine Mutter starb. Das ist, wie ich jetzt mit Verwunderung feststelle, nur ein Jahr lang gewesen und dann ging ich fort nach Breslau. Da ich kein großer Briefschreiber bin, ist der briefliche Verkehr bald darauf zu Ende gegangen.

Die Lehrerin Yvonne Meves war keine Schwester von Reinhold Meves. Er hatte nur eine Schwester Vera, die verheiratet ist. Ich glaube auch nicht, daß sie eine Verwandte gewesen ist. Von Verwandten habe ich auch niemals etwas gehört.

Es tut mir leid, daß es mir nicht möglich ist, Ihnen mehr mitzuteilen, als ich es hier getan habe.

Mit freundlichen Grüßen

verbleibe ich

Ihr R. Loewenstein

P.S. Da wir es noch nicht zu einem eigenen Radio-Apparat gebracht haben, bedauere ich, Sie im Rahmen des Berliner Fenders nicht gehört zu haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-103
25.4.56

Reinhold Meves

Wer hat ihn gekannt ? Ihm soll ein besonders schönes Denkmal aus Wort und Bild gewidmet sein. Der geborene Duisburger, ausgezeichnet durch eine erstaunliche Intelligenz, fühlte sich nach Absolvierung der Bergschule seinen Ruhrkumpels zeitlebens verbunden. Er war ein Todfeind der Nazis und wurde ständig von diesen verfolgt. Öfters schon hatte man ihn verhaftet und ihm schon sämtliche Zähne ausgeschlagen, als er schließlich doch noch von einem mit seinen Eltern befreundeten Direktor in einer Zeche bei Katernberg eingestellt wurde, wo er aber bei einem Steiger wohnen und sich alle acht Tage bei der Gestapo melden mußte. Der Verfolgung und Schikanierung müde, emigrierte er und erreichte als tüchtiger und leidenschaftlicher Bergsteiger über die Alpen Frankreich. Bei der Besetzung des französischen Südens verhaftet, wurde er zunächst nach Dachau geschafft. Die Eltern zogen nach Bayern, um dem einzigen Sohne nahe zu sein. Als Reinhold Meves dann im Prozeß gegen Beppo Römer vom sog. Volksgericht in Berlin zum Tode verurteilt und am 13.September 1943 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden war, konnten die Eltern diesen furchtbaren Schlag nicht verwinden und griffen zum Gasschlauch. Eines Sonntags früh, bald nach Hitlers Zusammenbruch, wurde die aus Brandenburg überführte Urne auf dem Ehrenfriedhof in Duisburg beigesetzt. Eine ergreifende Grabrede wurde dabei gehalten, um deren Wortlaut ebenso gebeten wird, wie um nochmalige leihweise Überlassung jenes vorzüglichen Porträts von Reinhold Meves, welches schon einmal zu einer Vergrößerung zur Verfügung gestellt worden war und damals zurückgegeben wurde. Zuschriften erbeten an das Archiv Walter Hammer, Hamburg 39, Veerstücken 9.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-104

26.10.1956

Herrn Polizeipräsident
Hans J ü r g e n s e n
D u i s b u r g
Karl-Schurz-Straße 13

Sehr geehrter Herr Präsident,
lieber Kampf- und Parteigenosse !

Ihrer dankenswerten Empfehlung nachkommend, habe ich mich vertrauensvoll an den Verleger Bartels in Essen gewandt, der Redaktion der "Neuen Ruhr-Zeitung" inzwischen auch ein Rezensionsexemplar von der Neufassung meines Parlamentarierbuches geschickt. Nun warte ich gespannt auf eine Besprechung. Wenn Sie sich bei Gelegenheit einmal bei Herrn Bartels danach erkundigen wollten, wäre ich Ihnen für diese Unterstützung aufrichtig dankbar.

Damit nicht genug, möchte ich Sie heute noch um Ihre Hilfe hinsichtlich eines bei uns in Brandenburg Hingerichteten bitten, der überdies ein alter Freund und Bundesbruder von mir war. Ich hatte mich deswegen schon an Herrn Oberbürgermeister Klimpel gewandt, der aber offenbar schon sehr leidend war und am 13.6. gestorben ist. Herr Klimpel stand zusammen mit Dr. Theodor Haubach und Bischof Lilje vor Freislers Blutgericht. Vergebens hatte ich gehofft, von Herrn Klimpel noch einiges über Haubach zu erfahren. Aber nun darf ich hoffentlich dank Ihrer Hilfe wenigstens noch etwas über den soeben erwähnten Bundesbruder erfahren. Es handelt sich um Reinhold Meves, über den Ihnen die Beilage alles Nötige sagen kann. Sein Ehrengrab befindet sich dort in Duisburg. Ein vorzügliches Bild von ihm mußte ich zurücklassen, als ich im Februar 1950 aus Brandenburg zu fliehen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

genötigt war. Reinhold Meves war um die Zeit des ersten Weltkrieges auf dem Akazienhof Nachbar meiner alten Freunde Otto Löwenstein und Hans Grohmann (Sohn eines Baurats; er wurde 1933 im Calkumerwald von SS-Leuten ermordet).

Haben Sie doch die Freundlichkeit, dieser Sache einmal nachzugehen. Für recht baldigen Bescheid wäre ich Ihnen doppelt dankbar. Vor allem wäre mir daran gelegen, wieder in den Besitz eines Bildes von Reinhold Meves zu gelangen.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Reinhold MEWES
ED-106/SU-105

Käthe Oppermann
D u i s b u r g
Fuldastr. 25

den 31. Juli 1958

bei MEWES, Reinhold
Grohmann, Hans

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zuerst möchte ich mich entschuldigen, weil ich erst jetzt Ihr Schreiben vom 26. Juni beantworte, für das ich Ihnen herzlich danke. Ich fand es vor, als ich von einer Reise zurückkam; da ich im Ausland war, hatte ich mir meine Post nicht nachschicken lassen.

Nach meiner Rückkehr habe ich dann erst mal Erkundigungen eingezogen nach Frau Baurat Grohmann, dabei habe ich von der Leiterin des Statistischen Amtes in Duisburg erfahren, dass Frau Margarete Grohmann vor drei Jahren gestorben ist und zuletzt in Ruhrort, Schifferheimstr. 4 gewohnt hat. Ob noch weitere Verwandte da sind, konnte dabei nicht festgestellt werden. Heute morgen bin ich nun nach Ruhrort gefahren, um mich bei Bewohnern des angegebenen Hauses zu erkundigen. Dabei hatte ich Glück, denn es war das von Diakonissen geleitete Wortmannstift, in dem Frau G. ihre letzten Lebensjahre verbracht hatte, und die Schwestern konnten mir Auskunft geben.

Ein Neffe von Frau Grohmann ist:

Dr. Walpurgis, KREFELD, Ruf Nr. 21954

....

Weiter ist da noch die Schwiegertochter von Frau G. - das heisst die Braut von Hans Grohmann:

Fräulein Schick
M ü l h e i m /Ruhr
Wilhelmstr. 16

Die Schwestern sagten mir, dass Frl. Schick sie über alles genauestens informieren könnte. Wahrscheinlich leben auch noch Verwandte in Amerika.

Ich selbst habe Frau G. nicht persönlich gekannt, wohl aber den Sohn Hans.

Ihr Schreiben und die beigelegten Schriften haben die schreckliche Zeit, die wir damals durchlebt haben, wieder ganz lebendig in meinem Bewusstsein werden lassen. Mit weiteren Bildern von Reinhold M. kann ich Ihnen leider nicht dienen, aber ich will Ihnen gerne schildern, wie ich Reinhold erlebt habe.

Er hatte sich schon vor der Machtergreifung durch Hitler gegen ihn betätigt, und auf Wunsch seiner Mutter hat er einige Monate bei mir gewohnt, weil sein Vater nicht mit seiner politischen Tätigkeit einverstanden war. In dieser Zeit habe ich ihn besonders schätzen gelernt. Er gehörte damals zu einem kulturellen Kreis, der Vorträge veranstaltete und unter der Bezeichnung "GESOV" (Gesellschaft zur Organisierung sozial-wissenschaftlicher Vorträge) getarnt war, um gegen die Hitlerbewegung zu arbeiten. Es gehörten zu ihm Menschen aller Schichten und Richtungen. Die Kartei mit den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Namen der Mitglieder hielt er bei mir versteckt. Nach der Macht= übernahme war mir die Sache nicht mehr ganz geheuer. Aus Rücksicht auf meine Familie bat ich Reinhold, sich eine andere Wohnung zu suchen. Er tat es auch, und einige Zeit darauf wurde er in einer Strasse in der Nähe unseres Hauses verhaftet. Hier gab er wieder einen Beweis für seine Tollkühnheit. Er sprang - als er schon verhaftet war, von dem Lastwagen herunter, auf den man die Leute geladen hatte , und floh zu mir ins Haus. Die Strasse, in der er abgesprungen war, wurde abgesperrt und Häuser und Höfe durchsucht. Während dieser Stunden hielt er sich bei mir versteckt. Da sich alles in unserer nächsten Nähe abspielte, konnte ich vom Fenster aus beobachten, wie nach längerer Zeit die Suche aufgegeben wurde, und wir atmeten erleichtert auf. Er ist bald danach dann doch verhaftet worden. Ich gebe Ihnen hier die Daten seiner Leidenszeit an, die tatsächlich von 1933 bis zu seinem Tod gedauert hat - also zehn Jahre lang:

xxxxxx Von Angang März 1933 bis 2o April 1939 im Konzentra= tionslager DACHAU. (Am Geburtstag des "Führers" begnadigt)

Nach kurzem Aufenthalt in der Freiheit von neuem verfolgt. Flucht nach Frankreich... bei der Besetzung Frankreichs verhaftet und wieder nach Deutschland gebracht.

Bis Oktober 1941 war er im Untersuchungsgefängnis in ESSEN inhaftiert.

Dann bis zu seiner Hinrichtung in BRANDENBURG (1943)
Akte wurde 1945 beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin gefunden - sie befindet sich jetzt im Archiv des VVN in Hamburg.

.....

Als Reinhold aus dem K.Z. kam, hat er mich in Duisburg besucht. Ich war erschrocken, als ich ihn wiedersah - bis zum Skelett abgemagert und mit kahlgeschorenem Kopf. Dabei habe ich durch ihn zum ersten Mal von den Scheusslichkeiten und Misshandlungen erfahren, die im K. Z. vorgekommen sind; und wenn ich meinen Bekannten und Freunden erzählte, was Reinhold mir berichtet hatte, war man entsetzt und wollte es nicht glauben.

Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Sie haben Reinhold mit so schönen Worten gewürdigt, dass ich Ihnen dankbar dafür bin - nicht nur wegen Reinhold, sondern für das Ganze Werk, das Sie tun.

Sollten Sie im Falle Reinhold noch kleine Korrekturen vornehmen, dann möchte ich erwähnen, dass seine Eltern nicht durch Gas ihrem Leben ein Ende setzten, sondern sich erschossen haben. Wahrscheinlich hat auch meine Schwägerin in München Ihnen das schon geschrieben.

Mit herzlichen Grüssen - sowie mit den besten Wünschen für Sie, lieber Herr Hammer, und für Ihr Werk, verbleibe ich

Ihre

Käthe Oppermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/51-106

26. Juni 1958

Frau
Vera Illmann
München - Allach
Arnoldstr. 2

Sehr geehrte Frau Illmann!

Leider kann ich nicht umhin, an eine nie vernarbende Wunde zu rühren, nachdem ich an die hundert Briefe vergebens rundgeschickt habe und nun durch die Bemühungen von Herrn Oberbürgermeister Seeling endlich an Ihre Adresse gekommen bin.

Wie Sie vielleicht schon durch Rundfunk und Presse erfahren haben, befasse ich mich seit 14 Jahren ganz systematisch mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt und daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß unser verehrter Bundespräsident Professor Heuss meine Forschungsarbeit sehr schätzt und mir dafür auch schon vor fünf Jahren das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat. Dies lediglich zu meiner Legitimation.

Hinzu kommt, daß ich schon seit 1908 Wandervogel bin und in Duisburg eine ganze Anzahl guter Freunde hatte: Löwenherz und Gummischmidt, Hans und Kurt Grohmann

Wie Sie aus den Beilagen zu diesem Brief ersehen können, war ich auch lange Jahre in Brandenburg, wo ich nach unserer Befreiung zu meinem Entsetzen feststellen mußte, daß dort auch Ihr Bruder Reinhold sein Leben lassen mußte. Als ich in der Handelskammer von Brandenburg ein Museum aufzubauen begonnen hatte, welches ich im Februar 1950 fluchtartig hinter mir lassen mußte, hingen dort in drei großen Sälen nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

weniger als 600 große Bilder von Hingerichteten, unter Glas gerahmt und schon aufgruppiert. Eine vorzügliche Aufnahme Ihres Bruders fiel dabei allgemein auf. Seit Jahren war ich nun darauf aus, dieses Bild, welches ich nach der Vergrößerung zurückgegeben hatte, für mein nächstes großes illustriertes Werk wieder in Besitz zu bekommen. Aber alle noch so umfangreichen Bemühungen scheiterten leider. Bis ich vor einigen Tagen über den mir befreundeten Regierungspräsidenten reiche Aufschlüsse des Duisburger Oberbürgermeisters, dabei auch Ihre Adresse bekam.

Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie meine Bemühungen um eine bevorzugte Ehrung Ihres Bruders unterstützen und mir noch recht viel über ihn anvertrauen wollten. Insbesondere wäre mir viel an jenem eben erwähnten Bild gelegen, einem Porträt. Darf ich Sie wohl bitten, mir zur Auswahl noch einige Bilder Ihres Bruders zu leihen? Ich verbürge mich für baldige und unversehrte Rückgabe.

Mir wurde einmal die Auskunft gegeben, Sie hätten nach Remscheid geheiratet, doch gingen meine Recherchen nach dieser Richtung hin ins Leere.

Mit Löwenherz und Gummischmidt stehe ich wieder in Verbindung, wie Sie aus der Glückwunschadresse für mich ersehen können. Mutter Grohmann wird wohl längst gestorben sein. Wissen Sie vielleicht von sonstigen Familienangehörigen? Kurt mußte ja als einer der Letzten im Ersten Weltkrieg bleiben. Ich war öfters bei Frau Baurat Grohmann zu Gast.

Mit der Bitte um eine recht ausführliche Antwort - für baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar - begrüße ich Sie herzlich als Ihr

Institut für Zeitgeschichte München

ED-1961/54-107

11.August 1958

Frau
Vera A. Illmann
München - Allach
Arnoldstrasse 2

Liebe sehr verehrte Frau Illmann!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe vom 27. und 31. vorigen Monats und für all die wertvollen Bilder und Briefe, die Sie mir anvertraut haben. Ich kann ermessen, welch großen und unersetzlichen Wert all diese Andenken für Sie haben, weshalb ich Ihnen heute alles zurückschicke. Nur die Bildkarte, die reproduziert werden soll, habe ich zunächst einmal zurückbehalten, aber auch diese werden Sie in nicht ferner Zeit zurückbekommen.

Gestern, am Sonntag, habe ich mich nun in all die Papiere vertieft, habe mir auch eine Menge Notizen gemacht, damit das Lebensbild Ihres Bruders wahrheitsgetreu ausfallen kann. So ist mir auch Ihre Tochter Heidi nicht unbekannt, von der Sie schrieben, daß sie im Begriff stünde, für ein Jahr einen fremden Haushalt xxxxxx aufzusuchen. Ihre Tochter Margit wird inzwischen hoffentlich wohlbehalten in den Staaten eingetroffen sein.

Auch von Ihrer Schwägerin Frau Käthe Oppermann hatte ich aus Duisburg Post. So sehe ich jetzt also einigermassen klar.

Was ich über Ihren Bruder in meiner Rundfrage gesagt habe, hat also nicht ganz gestimmt, doch werden auch sie wohl den Eindruck gewonnen haben, daß ich redlich um eine würdige Ehrung Ihres Bruders bedacht gewesen bin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Da ich mich Ihrem Bruder aus unserer Wandervogelzeit her verwandt fühlte und überdies Emigration, KZ und Zuchthaus selber durchlitten habe, hat mich die Lektüre der Briefe und Berichte natürlich erschüttert, nicht minder auch das Schicksal Ihrer Eltern und Ihrer übrigen Verwandten. So danke ich Ihnen herzlich für Ihr Vertrauen.

Verzeihen Sie bitte, daß ich mich heute kurz fasse. Es geht mir gegenwärtig gesundheitlich sehr schlecht, doch hoffe ich, auf Ihre Briefe noch einmal zurückgreifen zu können. Mein alter Freund Otto Löwenstein, den wir "Löwenherz" nannten, scheint sich immer noch tapfer zu halten. Es lebt übrigens auch noch Willi Schmidt ("Gummischmidt"), der mir schrieb, daß er mit Reinhold gut befreundet gewesen sei. Frau Grohmann ist also vor drei Jahren gestorben. Schade, daß ich ihr nicht noch beizeiten geschrieben habe.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen, bitte auch für Ihren Gatten und diebeiden Kinder, verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

JH HANN, Vera

ED-106/51-108

München-Allach
Arnold-str. 2.
27. Juli, 58.

Sehr geehrter Herr Hammer!
Es tut mir leid, daß ich Ihnen auf Ihre Zuschrift vom 26. Juni nicht gleich antworten konnte, da ich krank lag. (Herz, Vieren) Inzwischen kam meine Tochter Heidi (15½) aus der Haushaltschule + mußte -reichlich überstürzt- aus dem Elternhaus, um ein praktisches Jahr in einem fremden Haushalt abzuleisten, wobei es viel Betrieb gab. Danach gab es Konsulats-Ausflüge wegen meiner Tochter Margit (fast 19 Jahre) die in wenigen Wochen nach U.S.A. auswandert. + zwischendurch Krankenhausbesuche, - so bin ich abends immer erledigt + meine Briefschulden stapeln sich erschreckend. - Natürlich hatte mich Ihr Schreiben recht erschüttert + der Entschluß wurde mir nicht leid, Ihnen Reinholds sämtlichen Briefe seiner letzten Jahre zu senden. Da sie aber fast wie eine Biographie sind, werden sie Ihnen wohl nützlich sein. Von einer besond. Grabrede weiß ich nichts, doch war meine Schwägerin Frau Käthe Oppermann, Duisburg, Fulda str. 25 - bei einer politischen Totenehrung anwesend. Frau Grohmann kannte ich nicht persönlich, vermutlich zog sie erst auf den Akazienhof, als wir bereits in U.S.A. lebten. Eigentlich kamen wir nur auf Besuch 1935 nach Deutschland (mit Rückfahrt-Schiffskarte!) + erfuhren erst hier mit Schrecken, daß Reinhold im Münchner Untersuchungsgefängnis saß.
Wir hofften, daß wir ihm helfen könnten, als mein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mann dann einen Posten hier antrat, bekamen wir keine Ausreiseerlaubnis mehr.
Ihre Angaben auf dem Druckblatt über meinen Bruder stimmen nicht ganz. Meine Eltern zogen zuerst nach Bayern - es war schon immer ihr Wunsch gewesen. Als für Reinhold der politische Boden in Duisburg zu heiß wurde (es wurde bereits Jagd auf ihn gemacht,) radelte er nach Mü - Pasing zu meinen Eltern, zog aber bald zu Freunden, auf deren Schreibmaschine er Flugblätter druckte, die schließlich zu seiner Verhaftung führten.

Meine Eltern erschossen sich erst im Frühjahr 1945 als die Besatzungstruppen verlangten, daß alle Waffen abgeliefert + die Häuser der Brazallee für die Besatzung geräumt würden. Mein Vater war in den Füßen gelähmt + wollte sterben. Meine Mutter fühlte sich zu müde um auch diesen Schlag noch zu ertragen, sie fürchtete ihren Verstand zu verlieren + - da sie gesundheitlich noch erstaunlich rüstig war, peinigte sie der Gedanke, daß sie uns keine Hilfe, sondern eine Last sein würde! (Wir hatten ihr Margit an zur Ablenkung an der sie sehr hing.) Dann hörte jede Postverbindung für Wochen auf + als mein Mann mit Herztropfen ein Mal nach Diessen radelte, stand er über die Menschenleere - sie hatte bereits Sperrstunde - + von den Hausgenossen hörte er dann, daß meine Eltern bereits seit 3 Wochen unter der Erde lagen! - 4 weitere Verwandte - in Dresden + bei Berlin - gingen ebenfalls freiwillig aus dieser Welt, nicht weil sie „belastet", sondern weil sie nicht robust genug waren für jene irrsinnigen, rauhen Zeiten.

x für meinen Vater

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-106/58-109

31. Juli. 58.

Lieber Herr Hammer – im Krieg besuchte mal unser Onkel Thim̄ aus Düsseldorf Reinhold im Essener Gefängnis, (wo er seine Strafe für Grenzüber-Tritt nach Frankreich absaß.) & schrieb dann an meine Eltern, er wäre erschüttert gewesen, wie sehr das Zitat: Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten, --- auf Reinhold & seine innere Haltung passe. Ich war sehr beeindruckt, über Ihr Leben & Wirken zu lesen & es ist gut & tröstlich zu wissen, daß bei Ihnen & manchen anderen die "Arme der Götter" im letzten Moment dazwischen griffen, wenn das Verhängnis drohte. Wir hatten im̄er gedacht, daß wir mal mit Reinholds Gesinnungsfreunden hier in Mü. in Kontakt kämen, doch war dem nicht so. & es berührt mich ganz seltsam, daß Ihr Anruf vom „hohen Norden" zu uns kom̄t, noch dazu als ehemaliger Wandervogel! An Herrn Löwenstein wollte ich vor Jahren schon mal schreiben, doch Briefe gehn auf Kosten meines Nacht-schlafes, der leider recht kurz ist.

Unsere Ideale & Ziele liegen mehr im Geistigen, als auf politischem Gebiet, weil im Sichtbaren alles so unzulänglich, so begrenzt ist, – wenn man nur an „Freiheit" denkt! In U.S.A. hatten wir u.a. im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft gearbeitet. Ohne die Ideen von Karma & Reïnkarnation hätte ich garnicht weiterleben können, nachdem meine nächsten Angehörigen aus dieser Welt gegangen waren. (Wir alle haben Anlage zu Schwermut.) Aber so sagte ich

Sollte ich noch große Portraits finden, so sende ich sie Ihnen sogleich, es wurden mehrfach Räume umgeändert & zu viele Blätter gewechselt. Hier sende ich Ihnen auch Jugendbilder! --- wie er sich entwickelte sehn Sie dadurch.

Leider kann ich bei der Sommerhitze nur die nötigsten Arbeiten bewältigen –

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mir immer: es ist Egoismus, wenn du trauerst, denn du trauerst letzten Endes nur dich, weil sie von dir gingen, - pfui, reiß' dich zusammen! Gönne ihnen die „große Freiheit" + das Recht sich dafür zu entschließen.

Ich las in Ihren Papieren, daß auch Sie diesen letzten Schritt taten + ich möchte Ihnen still + ganz herzlich die Hand drücken. Das Weiterleben auf dieser Welt ist oft das Schwerere + große Seelen müssen immer das Schwerere tun. Und Ihre Lebensaufgabe war offensichtlich noch nicht beendet! Möge Ihnen das Schicksal jeden Tag neue Kräfte geben + immer wieder wachsende Erleuchtung - zum Wohle der Vielen, auf die Sie Einfluß haben!

Heute schrieb mir meine Schwägerin aus Duisburg + erwähnte auch Sie + Ihre Arbeit. Sie hörte zufällig, daß ich ein Recht auf Wiedergutmachung habe + will mir dabei helfen. (obwohl es eigentlich schon verfallen ist.) Bitte senden Sie mir daher diese Briefe + Bilder recht bald zurück, da sie vielleicht gebraucht werden. Mein Mann hat auch einen freien Beruf + schon sehr lange keine Altersmarken geklebt + somit den Anspruch auf Altersversorgung verloren. Es war immer sehr unter finanziellem Druck + die Kinder gingen vor.

Es ist fast ein Uhr nachts -

mit herzlichen Grüßen

Ihre

Vera A. Illmann

P.S. nach Remscheid hatte Else Giesmann geheiratet, eine Fremdin unserer ganzen Familie.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-110

DER REGIERUNGSPRÄSIDENT
Kurt Baurichter

DÜSSELDORF, den 23. Juni 1958
Cecilienallee 2
Ba/Gy.-Sekr.-

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter!

Du hast mich vor einiger Zeit nach Reinhold M e w e s in Duisburg gefragt. Hierzu hat mir der Oberbürgermeister von Duisburg ein Schreiben geschickt, dessen Fotokopie ich beifüge. Ausserdem kann ich Dir einige Fotos beilegen, die nach Originalen angefertigt wurden. Die Gruppenaufnahme zeigt Reinhold Mewes im Kreise von Duisburger Freunden der Wanderbewegung.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Eia,
Dein

Anlage: 4 Fotos
1 Fotokopie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1081SU-111

STADT DUISBURG

OBERBÜRGERMEISTER

Duisburg, den 22. Mai 1958

Herrn Regierungspräsidenten
Kurt Baurichter

Düsseldorf
Cecilienallee 2

Lieber Herr Baurichter!

Ich darf mich beziehen auf mein Schreiben vom 11. April 1958, in dem ich Ihnen sozusagen einen Zwischenbescheid in der Angelegenheit Reinhold M e w e s gab. Heute darf ich Ihnen abschließend berichten.

Nachdem meine ersten Nachforschungen ohne Ergebnis verliefen, bat ich durch die Ortspresse die Bürgerschaft um entsprechende Mitteilungen oder Dokumentenmaterial. Eine Reihe von ehemaligen Freunden und Bekannten Reinhold Mewes meldete sich daraufhin und gab mir Hinweise, die leider nicht viel Neues enthielten. Die nachfolgenden Zeilen bringen eine Zusammenstellung dieses Materials:

Reinhold Mewes, im Melderegister als Grubenbeamter geführt,
geboren am 6. 9. 1901 in Wien
gestorben am 13. 12. 1943 in Brandenburg-Havel (Zuchthaus)
eingeäschert am 16. 12. 1943 in Brandenburg-Havel
beigesetzt am 12. 9. 1948 in Duisburg, Waldfriedhof,
Grab U 8 Nr. 74

Das Ihnen bereits gesandte Bild (Porträtaufnahme) erhielt ich von Frau Oppermann, Duisburg, Bechemstraße 43. Die Gruppenaufnahme erhielt ich von Herrn Oberschullehrer i. R. Otto Loewenstein, Duisburg, Kölner Straße 160. Frau Oppermann ist übrigens die Schwägerin der einzigen noch lebenden Schwester Reinhold Mewes, die heute in München lebt. Anschrift: Frau Vera Illmann, geb. Mewes, München-Allach, Arnoldstraße 2.

Außer dieser Schwester und Frau Oppermann können noch folgende Personen über Reinhold Mewes Auskunft geben:

Städtischer Verwaltungsrat Ernst Ungerer, Stadtverwaltung Duisburg
Regierungsrätin Aenne Ungerer, Innenministerium Düsseldorf
Verwaltungsangestellte Lene Schwesing, Duisburg, Winkelstraße 25-27, tätig beim Duisburger Arbeitsamt.
Herr Loewenstein war bereits angeführt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/64-1/2

Ein weiterer früherer Bekannter von Reinhold Mewes ist Herr Eduard Wienkowski, Duisburg, Wildstraße 38. Herr Wienkowski hat wohl das meiste Material über Reinhold Mewes. Er gibt an, daß sich in seinem Besitz noch Abschriften der Strafakten der Gestapo befinden. Herr Wienkowski hat noch einige Bedenken, dieses Material herauszugeben, da er sich über die Persönlichkeit von Herrn Hammer noch nicht im klaren ist. Wie er meinem Büro mitteilte, wollte er hierfür noch nähere Ermittlungen anstellen.

Alle diese von mir angeführten Personen haben Reinhold Mewes im einzelnen genau gekannt. Frau Schwesig ist noch im Besitz einer Ansichtskarte, die Reinhold Mewes ihr 1939 aus Bludenz (Vorarlberg) schrieb, und zwar während seiner Flucht über Österreich nach Frankreich. Weitere Briefe sind ihr durch Kriegseinwirkungen verloren gegangen. Frau Schwesig hat auch nach dem Kriege die Urne Reinhold Mewes nach Duisburg kommen lassen. Das Grab wird übrigens von einer Dame gepflegt, deren Personalien bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnten.

Ich hoffe gern, Ihnen mit meinen Angaben gedient zu haben. Wegen der Einzelheiten bleibt es Herrn Hammer frei, an Herrn Wienkowski oder an einen der anderen aufgeführten Personen heranzutreten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Seeling

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-1/1

Abschrift Reinholds Brief an Werchen

(Wir erhalten 5/12) Zuchthaus Brandenburg (Havel)
(Wchen erhalten 30/11) Görden
7. 11. 43.

Mein liebes Werli!

Dir, Theo, den Kindern, unsern lieben Altchen und allen denen, die ein wenig Liebe zu mir im Herzen tragen, innige Grüße! Am 2. Nov vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt, wurde ich am 6.11. hierher überführt, wo die Hinrichtung demnächst vollzogen wird. Zeitpunkt mir noch unbekannt. Die Kriegszeiten haben die gesetzlichen Bestimmungen ungeheuer verschärft, sonst wäre nie ein solch hartes Urteil gefällt worden.

Ihr habt noch die Möglichkeit, an den Führer ein Gnadengesuch für mich zu richten. Onkel Riebold in Berlin und mein Verteidiger würden Euch sicher in allen beraten. Vielleicht kann Ma oder du, Werli, die Fahrt nach Berlin unternehmen, da Verzögerung die an sich sehr kleine Hoffnung kaum fördern würde.

Rechtsanwalt Manthey, Berlin Pankow, Breite Str 30.

Was die Zukunft mir auch bringen mag, ich werde sie weiter mit Mut und aufrechter Haltung tragen. Meine weltanschauliche Einstellung zu den zeitlich begrenzten Punkten: Geburt u Tod und dem endlosen, breiten Strom alles Lebens ist fest, selbst wenn das Leben stets voll großer Geheimnisse durchwoben und umgeben ist. Ich hatte in den verflossenen Jahrzehnten in immer bewußterer Weise die Schönheiten u Tiefen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

unseres Sonnendaseins genossen. Neben der Arbeit des Landmanns u. des Bergmanns erwanderte ich mir die weite schöne Welt, Meere u. Gebirge, Wälder Felder und die Heide. Die Wunder der Sternenwelten, der lebenden Plasmazelle und die winzige Welt der Atome wurden meinem Verstehen zugänglich. und als verbindendes Glied trat dazu der Mensch, die Gesellschaft, die Geschichte.

Als kleiner Steinmetz hoffte ich am Neubau unserer Zeit, an einer neuen sozialen Entwicklung mitwirken zu dürfen, - vom besten, idealsten Wollen durchdrungen. Einige Jahrtausende neuste Geschichte zeigen immer wieder den Kampf zwischen Alt u. Neu und die endlose Zahl derer, die in den Umbruchzeiten einen vorzeitigen Tod starben.

So wandern meine Gedanken zwischen Vergangenheit und Zukunft, auf die sich - ganz unabhängig von meinem persönlichen Geschick - all mein Vertrauen u. Hoffen gründet. Dir, lieb Werli und Margitly küsse ich in ~~Gedanken~~ Zeit die Stirne. Immer Euer dankb. Bruder u. Sohn

Reinhold

kopiert 7/12 43

Ar

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-114

Reinhold Mewes aus Duisburg ?

Es ist nun schon an die fünfzig Jahre her, daß rund um den Duisburger Akazienhof eine ganze Anzahl bekannter Führer der damals kräftig aufblühenden Wandervogel-Bewegung beisammen wohnten, die später von der Hitler-Katastrophe mehr oder weniger hart betroffen wurden. Da lebte die Witwe des Baurats Grohmann, deren beide Söhne dem Wandervogel EV. angehörten. Kurt, der jüngere, mußte noch als einer der Letzten im ersten Weltkrieg fallen; Hans, eine feinsinnige Künstlernatur, hatte sich in den zwanziger Jahren als Maler und Kunstkritiker einen Namen gemacht. Im Frühjahr 1933 war er gerade aus der Türkei, wo er an einem Film mitwirkte, nach Duisburg gekommen, um dort seine Mutter zu besuchen. Eines Nachts zerrte ihn eine SA-Horde in den Kalkumer-Wald und schlug ihn dort tot. (Einem der Mörder - das sei nicht zu bemerken vergessen - ließ es keine Ruhe; von Reue und Ekel gepackt setzte dieser einige Wochen nach der Schurkentat seinem Leben selber ein Ende.)

Ein Nachbar, Freund und Bundesbruder von Hans Grohmann, war Reinhold Mewes, der am 13.Dezember 1943 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde. Er war ein Todfeind der Nazis und wurde von diesen auch ständig verfolgt. Reinhold Mewes war ausgezeichnet durch eine erstaunliche Intelligenz. Nach Absolvierung der Bergschule fühlte er sich seinen Ruhr-Kumpels zeitlebens verbunden. Er war eine blendende Erscheinung, zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch persönlichen Mut aus, er war unerschrocken und bisweilen geradezu tollkühn. Schon öfters hatten die Nazis ihn verhaftet und ihm auch schon sämtliche Zähne ausgeschlagen. Nur mit vieler Mühe wollte es einem seinen Eltern befreundeten Direktor gelingen, ihn in einer Zeche bei Katernberg unterzubringen, wo er aber bei einem Steiger wohnen und wo der „gefährliche Staatsfeind" sich aller acht Tage bei der Gestapo melden mußte. Der ewigen Verfolgung und Schikanierung müde, emigrierte Reinhold Mewes, ein tüchtiger und leidenschaftlicher Bergsteiger, über die Alpen nach Frankreich, wo er bei der Besetzung des französischen Südens verhaftet und zunächst nach Dachau ins KZ geschafft wurde. Die Eltern zogen nach Bayern, um dem einzigen Sohn nahe zu sein. Als Dr. Josef Römer (genannt "Beppo Römer", jener in patriotischen Kreisen als Erstürmer des Annaberges in zahllosen Büchern verherrlichte Freikorps-Führer) im Herbst 1943 vor Freislers Blutgericht gestellt wurde, hatte das sogenannte Volksgericht ihn zusammen mit vielen Gesinnungsfreunden und Kampfgenossen, so auch Reinhold Mewes, zum Tode verurteilt. Mit ihm wurde auch Reinhold Mewes im Zuchthaus Brandenburg mit dem Fallbeil hingerichtet. Die Eltern von Reinhold Mewes vermochten diesen furchtbaren Schlag nicht zu verwinden und griffen zum Gasschlauch.

Eines Sonntags bald nach Hitlers Zusammenbruch, wurde die aus Brandenburg überführte Urne von Reinhold Mewes auf dem Ehrenfriedhof von Duisburg beigesetzt. Eine ergreifende Grabrede wurde dabei gehalten, um deren Wortlaut hiermit ebenso gebeten wird, wie um leihweise Überlassung eines Bildes von Reinhold Mewes. Als es sich im Jahre 1948 für mich darum

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-115

handelte, in Brandenburg ein Museum zu Ehren der im Zuchthaus Hingerichteten aufzubauen, hingen dafür schon an die 600 große Bilder eingerahmt und aufgruppiert bereit, die aber dem Verderb preisgegeben waren, als ich im Februar 1950 Archiv, Bibliothek und Museum auf meiner Flucht nach dem Westen im Stich lassen mußte. Die Machthaber dort drüben hatten für Pietät keinen Sinn, darin konnten sie lediglich kleinbürgerliche Sentimentalität sehen. An Stelle der 600 großen Porträts, die in drei Museumssälen in sechs Reihen untereinander dicht an dicht hingen, Opfer aller Berufe und Gesellschaftsschichten, sollte auf Anordnung zweier aus Karlshorst gekommenen russischen Offizieren ein überlebensgroßes Bild von Ernst Thälmann treten, der mit Brandenburg in keinerlei Beziehungen gestanden hatte. Die Bilder dürften inzwischen vergilbt und verdorben sein, wie auch die Dokumente des Archivs verschwunden sein werden, denn aller Ruhm sollte den Befreiern, den Rotarmisten, gelten.

Von Reinhold Mewes war ein vorzügliches Bild für eine Vergrößerung zur Verfügung gestellt und wunschgemäß unversehrt zurückgegeben worden. Von diesem Bild strahlte soviel Adel, Anmut und Stolz aus, daß gerade dieses Porträt jedem Besucher Beschauer unvergeßlich in der Erinnerung blieb.

Es handelt sich nun darum, unseren Reinhold Mewes, auf den nicht nur die Duisburger stolz sein dürfen, in eine schon seit zwölf Jahren gründlich vorbereitete Totenehrung mit einzubeziehen und ihm in diesem Werk ein besonders schönes Denkmal aus Wort und Bild ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ zu setzen. Wer also jenes Bild von Reinhold Mewes oder eine andere Aufnahme von ihm leihweise zur Verfügung stellen möchte oder Hinweise geben kann, wo sich passende Bilder noch befinden, wird um baldige Nachricht gebeten. Schnelle Rückgabe wird zugesichert. Zuschriften erbeten an das Archiv Walter Hammer, Hamburg 39, Veerstücken 9.

ARCHIV WALTER HAMMER

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EF-20KH-15

ARCHIV WALTER HAMMER
Hamburg

Reinhold Mewes aus Duisburg?

Es ist nun schon an die fünfzig Jahre her, daß rund um den Duisburger Akazienhof eine ganze Anzahl bekannter Führer der damals kräftig aufblühenden Wandervogel-Bewegung beisammen wohnten, die später von der Hitler-Katastrophe mehr oder weniger hart betroffen wurden. Da lebte die Witwe des Rektors Grohmann, deren beide Söhne dem Wandervogel EV. angehörten. Kurt, der jüngere, mußte noch als einer der Letzten im ersten Weltkrieg fallen; Hans, eine feinsinnige Künstlernatur, hatte sich in den zwanziger Jahren als Maler und Kunstkritiker einen Namen gemacht. Im Frühjahr 1933 war er gerade aus der Türkei, wo er an einem Film mitwirkte, nach Duisburg gekommen, um dort seine Mutter zu besuchen. Eines Nachts zerrte ihn eine SA-Horde in den Kalkumer-Wald und schlug ihn dort tot. (Einem der Mörder — das sei nicht zu bemerken vergessen — ließ es keine Ruhe; von Reue und Ekel gepackt setzte dieser einige Wochen nach der Schurkentat seinem Leben selber ein Ende.)

Ein Nachbar, Freund und Bundesbruder von Hans Grohmann, war Reinhold Mewes, der am 13. Dezember 1943 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde. Er war ein Todfeind der Nazis und wurde von diesen auch ständig verfolgt. Reinhold Mewes war ausgezeichnet durch eine erstaunliche Intelligenz. Nach Absolvierung der Bergschule fühlte er sich seinem Ruhr-Kumpels zeitlebens verbunden. Er war eine blendende Erscheinung, zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch persönlichen Mut aus, er war unerschrocken und bisweilen geradezu tollkühn. Schon öfters hatten die Nazis ihn verhaftet und ihm auch schon sämtliche Zähne ausgeschlagen. Nur mit vieler Mühe wollte es einem seiner Eltern befreundeten Direktor gelingen, ihn in einer Zeche bei Katerberg unterzubringen, wo er aber bei einem Steiger wohnen und wo der „gefährliche Staatsfeind" sich alle acht Tage bei der Gestapo melden mußte. Der ewigen Verfolgung und Schikanierung müde, emigrierte Reinhold Mewes, ein tüchtiger und leidenschaftlicher Bergsteiger, über die Alpen nach Frankreich, wo er bei der Besetzung des französischen Südens verhaftet und zunächst nach Dachau ins KZ geschafft wurde. Die Eltern zogen nach Bayern, um dem einzigen Sohn nahe zu sein. Als Dr. Josef Römer (genannt „Beppo Römer", jener als Erstürmer des Annaberges in zahllosen Büchern verherrlichte Freikorps-Führer) im Herbst 1943 vor Freislers Blutgericht gestellt wurde, hatte das sogenannte Volksgericht ihn zusammen mit vielen Gesinnungsfreunden und Kampfgenossen zum Tode verurteilt. Mit ihm wurde auch Reinhold Mewes im Zuchthaus Brandenburg mit dem Fallbeil hingerichtet. Die Eltern von Reinhold Mewes vermochten diesen furchtbaren Schlag nicht zu verwinden und griffen zum Gasschlauch.

Eines Sonntags bald nach Hitlers Zusammenbruch, wurde die aus Brandenburg überführte Urne von Reinhold Mewes auf dem Ehrenfriedhof von Duisburg beigesetzt. Eine ergreifende Grabrede wurde dabei gehalten, um deren Wortlaut hiermit ebenso gebeten wird, wie um leihweise Überlassung eines Bildes von Reinhold Mewes. Als es sich im Jahre 1948 für mich darum handelte, in Brandenburg ein Museum zu Ehren der 1809 allein in diesem Zuchthaus hingerichteten Politischen aufzubauen, hingen dafür schon an die 600 große Bilder eingerahmt und aufgruppiert bereit, die aber dem Verderb preisgegeben waren, als ich im Februar 1950 Archiv, Bibliothek und Museum auf meiner Flucht nach dem Westen im Stich lassen mußte. Die Machthaber dort drüben hatten für Pietät keinen Sinn, darin konnten sie lediglich kleinbürgerliche Sentimentalität sehen. An Stelle der 600 großen Porträts, die in drei Museumssälen in sechs Reihen untereinander dicht an dicht hingen, Opfer aller Berufe und Gesellschaftsschichten, sollte auf Anordnung zweier aus Karlshorst gekommenen russischen Offiziere ein überlebensgroßes Bild von Ernst Thälmann treten, der mit Brandenburg in keinerlei Beziehungen gestanden hatte. Die Bilder dürften inzwischen vergilbt und verdorben sein, wie auch die Dokumente des Archivs verschwunden sein werden, denn aller Ruhm sollte den Befreiern, den Rotarmisten, gelten.

Von Reinhold Mewes war ein vorzügliches Bild für eine Vergrößerung zur Verfügung gestellt und wunschgemäß zurückgegeben worden. Von diesem Bild strahlte soviel Adel, Anmut und Stolz aus, daß gerade dieses Porträt jeden Beschauer unvergeßlich in der Erinnerung blieb.

Es handelt sich nun darum, unseren Reinhold Mewes, auf den nicht nur die Duisburger stolz sein dürfen, in eine schon seit zwölf Jahren gründlich vorbereitete Totenehrung mit einzubeziehen und ihm in diesem Werk ein besonders schönes Denkmal aus Wort und Bild zu setzen. Wer also jenes Bild von Reinhold Mewes oder eine andere Aufnahme von ihm leihweise zur Verfügung stellen möchte oder Hinweise geben kann, wo sich passende Bilder noch befinden, wird um baldige Nachricht gebeten. Schnelle und unversehrte Rücksendung aller Leihgaben wird zugesichert.

Zuschriften erbeten an das ARCHIV WALTER HAMMER, Hamburg 39, Veerstücken 9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106(54-117)

Reinhold Meves Mertes

* Duisburg
Eltern aus Österreich
Obering. der Demag

Absolvent der Bergschule
hervorragende Intelligenz
fühlte sich zeitlebens ~~dem~~ seinen
Kumpels verbunden.
ständig verfolgt Todfeind der Nazis.
Zähne schon ausgeschlagen.
aber ~~vor~~ eingestellt Zeche bei Katernberg
(dort mußte er bei einem Steiger wohnen
+ sich aller 8 Tage bei der Gestapo melden.
Der ~~Ver~~ Verfolgung + Schikanierung wurde
emigrierte in den Alpen (Bergsteigen!)
nach Frkr.
Bei der Besetzung des westl. Frankr.
verhaftet. Dachau
Beppo Romus 13.12.43
++ Brdlg.
Die Eltern, die ihm nah sein wollten ... —
Gasschlauch!
Urne auf dem Ehrenfriedhof in Dbg.
beigesetzt. Eines Sonntags früh.
Wer hielt die ergreifende Grabrede.
Bild? Denkmal!!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/SU-119

Reinh. Meves aus Essen 14.6.36.
... Sonntag ist große Betriebsführg und Arbeitg.
... Bei der Hauptpolizeistelle in Essen habe
ich jetzt auftragsgemäß einen langen
Bericht über mein bisheriges Tätigkeitsfeld im
„Aufbruch" abgeben müssen.
„Die Angelegenheit interessiert mich
vom historischen Standpunkt aus."
Bei dieser Gelegenheit sah ich wieder
einmal, wie schnell mein Gedächtnis
geworden ist, was das Beste wäre,
beschweige ... —
(... ich war froh, wo der (Krieg) —)

Reinhold Meves aus Paris am 14.8.39
an seine Eltern (Kodak): „Meine lieben
Alten! Den Brief aus Zürich wohl
Ihr erhalten haben. Wie ein phantastischer
Film ist die Woche seit unserer Trennung
an mir vorbeigerauscht. Eben war die Felsenwelt
des Rhätikon in düstigen Nebeln, der
Tödi mit seinen Eisschützen in Sonnenglanz
dann in den Weinbergen bei Zürich und
wieder einen Schritt weiter Paris. Voller
ist Raum Freundlicher Menschen und
Kameraden. Überall eine andere eigen-
artige Stimmung. Es wird auch einige
Tage dauern bis sich alles ordnet ... Ich
fahre dann bis Fulda, Wanderausstellung
jetzt in Feuerburg. Park bei Wunderklang
Skodi Bergen. Es dankt Euch sehr
oft Euer Reinhold Meves

Reinhold Meves aus Essen am 14.6.43
„Im übrigen kann ich dir nur zu
gut vorstellen, wie stark sich Essen
gegen sein und Handeln um die
Kinder dreht, wie diese jetzige
lebensgefährliche all Eure Kräfte in
Anspruch nehmen, all Eure Sorge und
Liebe. — Nun vielleicht ist es mir auch
einmal beschieden, so ein Eigenes,
Schaffliches auf den Armen zu
halten und bei seinem [illegible]
Weg ins Leben hinein
betreuend zu begleiten — —
→

Reinhold Meves aus Essen 26.8.43
an die Familie u.a.:
„Demnächst rundet sich das
zehnte Jahr, daß ich in Haft und
Isolierung verbringe — ein langes
Ende, wenn man es vor sich hat
und wie Nichts, wenn man
Rückschau hält! — — —

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-119

Die Eltern von Reinhold Mewes
standen am 22.2.43
schon im 77. Lebensjahr!

Vater:
Obering. Alexander Mewes
Diessen a/Ammersee
(Juli 41) Bugallee 258.
(„von konservativer Grundhaltung"!)

Rein. Mewes aus Brandenburg 7/11.43
an die Eltern Schwester „Verli" (Vera)
... ich erwanderte mir die weite schöne Welt, Meere und Gebirge, Wälder, Felder und die Heide ... Als kleines Steinmetz hoffte ich am Aufbau unserer Zeit, an einer neuen sozialen Entwicklung mitwirken zu dürfen – vom besten, idealsten Wollen durchdrungen.

Gnadengesuch der Schwester vom 1.12.43
„Sehr verehrter, lieber Führer!"
(„Der einzige Bruder meines Mannes fiel im März dieses Jahres als Major in Russland ...")

Reinhold Mewes * 6.9.01
Mit 16 Jahren schon 1,83 m.
Okt. 1918 zu den Preußen; als er in Bückeburg eintraf war schon die Revolution ausgebrochen.

Eltern: „unsere lieben Altchen"!

Am 2.11.43 Tl, am 6.11. nach Brdbg. II. Senat.
wegen „Vgl. H und landesverräterischer Feindbegünstigung"
Offizialverteidiger Rn. Manthey

Pfr. Bartz an Vater Mewes 13/12.43
... Erging ruhig und gefaßt in den Tod ...
Zu seiner letzten Freude gehörte der Empfang der Briefe seiner Eltern und der Schwester ...
Mit dem Ausdruck der Teilnahme an Ihrem Leid und Heil Hitler!
Bartz Pfarrer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/31-120

Reinhold Mewes, Hotzensee 3.11.43
... Frauenliebe und ein Kind war
mir leider versagt, um das Leben
vollkommen zu machen...

In Essen über 20 Mon. in Einzelhaft
mit Tütenkleben bis Okt 1943

bis 12.4.43 in Strafhaft, dann
in U-Haft. (3 Mon. wegen Paßvergehen)

las Rh. Westf. Ztg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Reinhold Heves

IfZ- BA- 000 4193

Institut für Zeitgeschichte · Archiv

ED-106154-122

IfZ-BA-0004194

Reinhold Niewes

IfZ-BA-0004195

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 100/154-123

MEYER, Julius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/151-121

JOHANN CRAMER

WILHELMSHAVEN, DEN
BISMARCKSTRASSE 122 - RUF 3287

1. Juli 1956

Cr. / He.

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Werter Herr Hammer !

Leider komme ich erst heute dazu, daß ich Ihren Brief vom 22. Mai d.Js. beantworte. Ich mußte aber erst Erkundigungen anstellen, da ich selbst als Nicht-Wilhelmshavener den Genossen Julius M e y e r nicht gekannt habe. Ich mußte also einige alte Genossen befragen, die aber auch alle nur Einzelheiten wußten. Jetzt habe ich einen noch lebenden Bruder von Julius Meyer, nämlich Fritz M e y e r, Wilhelmshaven, Blumenstrasse 5, ausfindig gemacht.

Ich kann Ihnen nun folgendes berichten :

Julius M e y e r wurde 1913 Bezirkssekretär der SPD für Oldenburg/Ostfriesland, Osnabrück. Vorher war er Geschäftsführer des D M V in Wilhelmshaven gewesen. 1919 wurde Julius Meyer Sozialminister in Oldenburg unter Ministerpräsident Tantzen-Hering für etwa zwei bis zweieinhalb Jahre. Er blieb aber weiterhin Landtagsabgeordneter.

Da Meyer sich später an einem Strassenbauunternehmen beteiligte und an Aufträgen des Landes interessiert war, schied er 1927 oder 1928 als Landtagsabgeordneter aus.

Die Naziregierung in Oldenburg machte ihm erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten, vor allem durch Entzug von Arbeiten.

Im Mai 1934 nahm M e y e r sich selbst das Leben, da er mit seinen Nerven vollständig heruntergekommen war und sich keinen anderen Ausweg mehr wußte.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Johann Cramer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-103154-175

MICHAELIS, Herbert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54-126 H. Weisenborn

Walter S c h u l z

Hamburg 19, den 8. Juli 1953
Prätoriusweg 9 III. Etg.

- 9. JULI 1953
Beantw.
LR

An den

R o w o h l t - V e r l a g GmbH

H A M B U R G 13

Bieberstrasse 14

Betr.: Ihre Zeitungsnotiz im Hamburger Echo, vom 3. Juli 1953
Unterlagen über die deutsche Widerstandsbewegung 1933 - 1945

Leider hatte ich noch keine Gelegenheit, das Werk des Herrn Günther Weisenborn,

"Der lautlose Aufstand"

zu lesen, weshalb ich nicht weiss, ob der Fall
Herbert M i c h a e l i s
als einen der grössten politischen Prozesse Hamburgs dort erfasst worden ist.

Ich bin in dieser Sache seinerzeit verwickelt gewesen und habe bedeutsames Material gesammelt, um dieses nach Rücksprache mit der Ww. des hingerichteten Michaelis literarisch zu verwenden.

Falls Sie für diese Unterlagen Interesse haben, bitte ich um Mitteilung über den genaueren Verwendungszweck.

Hochachtungsvoll

Schulz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/54-102

8.Dezember 1953
(H/L)

Herrn
Walter Schulz
Hamburg 19
Prätoriusweg 9 III.

Sehr geehrter Herr Schulz !

Wir sitzen gerade über der Neufassung des "Lautlosen Aufstands", wovon der Verleger etwas überstürzt schon im Januar eine zweite Auflage herausbringen will. Bei dieser Gelegenheit bekam ich Ihren Brief vom 8.Juli zu sehen. Da ich mich schon seit acht Jahren auf die Erforschung des deutschen Widerstandes spezialisiert habe, der Bundespräsident Heuß mir für diese Forschungsarbeit bekanntlich auch das Verdienstkreuz verliehen hat, bin ich mit dem Prozeß Michaelis einigermaßen vertraut. Im Sommer überraschte mich ein Sohn des Hingerichteten mit einem Besuch. Da ich gerade im Umzug steckte, konnte ich mich ihm nur wenig widmen; immerhin gab ich ihm viele brauchbare Aufschlüsse. Er wohnt bei seiner Mutter in Zürich, die über die politischen Hintergründe des Todes absolut nichts zu wissen scheint.

Da ich an einem illustrierten Werk über Plötzensee arbeite, wo auch Dr. Michaelis hingerichtet wurde, bin ich an dieser Materie sehr interessiert. Das gilt natürlich auch für die offizielle Forschungsstelle, von der Sie wahrscheinlich wissen werden. Vermutlich stehen Sie mit Herrn Dr. Heffter schon in Verbindung, dem an weiterem Material über den Prozeß Michaelis auch viel gelegen sein wird.

Für mich wäre vor allem wissenswert, ob Dr.Michaelis wirklich Kommunist gewesen ist (wovon die Familie nichts wissen will!), und ob bei dem Michaelis-Prozeß ausschließlich Kommunisten oder auch Sozialdemokraten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und andere freisinnige Kreise betroffen worden sind. Es würde mich freuen, von Ihnen bald wieder zu hören, doch bitte ich zu berücksichtigen, daß mich für die nächste Zeit der Neudruck des "Lautlosen Aufstandes" voll in Anspruch nimmt.

Mit hochachtungsvollem Gruß

ED-106/54-128

30. September 1953

Herrn
Heinrich Heffter
H a m b u r g 36
Gänsemarkt 36, Z. 113

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie hörten lange nichts mehr von mir, haben mich vielleicht sogar schon zu den Toten gezählt. Aber mein langes Schweigen ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß ich an lähmender Heumnot krankte, aus der ich nun endlich befreit worden bin. Jetzt kann es wieder frisch ins Geschirr gehen. Unsere Aufgaben werden sich wohl nur selten überschneiden; droht einmal eine Kollision, dann werde ich Sie unverzüglich ins Bild setzen.

So kann ich Ihnen heute zur Geschichte Hamburgs in schwerster Not einen besonders wertvollen Beitrag in Aussicht stellen. Ist Ihnen schon der Name Dorneuer begegnet? Er scheint sich um Hamburg sehr verdient gemacht zu haben, bleibt aber bescheiden im Hintergrund. Eigentlich wollte ich ihn in Bonn nächster Tage aufgesucht haben, um ihm (auch für Sie!) wichtige Aufschlüsse zu entlocken. Aber nun muß ich mir die Reise leider versagen, weil es mit meiner Gesundheit wieder nicht zum Besten bestellt ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste! Nun will ich brieflich zum Ziel zu kommen versuchen. Wenn dann erst das Eis gebrochen ist, werden Sie wahrscheinlich auch noch Fragen geklärt bekommen, die bei meinen Bemühungen noch offen bleiben werden.

Vor etlichen Wochen - ich steckte damals schon mitten im Umzug - empfahl ich einem Sohn des in Plötzensee hingerichteten früheren Hamburger Rechtsanwalts Dr. Herbert Michaelis, der aus Zürich gekommen war, um für seine Familie das Geheimnis von seines Vaters Tod zu lüften, auch bei Ihnen Rat und Hilfe zu erbitten. Ich wäre Ihnen dankbar für kurzen Bescheid, ob Sie aufschlußreiches Material über Michaelis zur Verfügung haben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dann auch sich Einblick gewinnen lassen wollten, insbesondere möchte ich erfahren, ob Michaelis für die deutsche Freiheit oder für Moskau gestorben ist. Wahrscheinlich werde ich ihn in meinem illustrierten Plötzensee mit in die Totenbrunk einbeziehen können.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Forschungsstelle
für die Geschichte Hamburgs
von 1933 bis 1945

ED-106/Sch-129

Hamburg 36, den 15.10.1953
ABC-Strasse 41,II
Tel: 34 16 21, App.327

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren Brief vom 30.9. danke ich Ihnen verbindlichst. Ich freue mich sehr, dass Sie wieder mit so viel Energie an Ihre Arbeit gehen, und darf Ihnen aufrichtig versichern, dass ich Ihre Forschung nur als wertvolle Ergänzung meiner Forschung betrachte und deshalb jede Zusammenarbeit wärmstens begrüsse.

Ein Fall Bornemeyer ist der Forschungsstelle noch nicht bekannt. Um so dankbarer wäre ich, wenn Sie mich an Ihren Ermittlungen darüber teilnehmen liessen.

Der Sohn von Dr.Herbert Michaelis hatte sich auch an mich gewandt. Ich habe nun kürzlich einiges über den Fall Michaelis feststellen können. Gern überlasse ich Ihnen einen Durchschlag meiner Niederschrift über diesen Fall zur vertraulichen Einsicht; um vertrauliche Behandlung muss ich wenigstens hinsichtlich der Mitteilungen des damaligen Verteidigers von Dr. Michaelis bitten, da dieser Herr von mir das Versprechen der Vertraulichkeit erbeten und erhalten hat: solche Loyalität gegenüber freiwilligen Zeugenaussagen ist für den Kredit der Forschungsstelle lebensnotwendig. Dass Dr. Michaelis eindeutig im Dienste Moskaus gestanden hat, ist nun wohl nicht zu bezweifeln. Dem Sohn habe ich diese Ermittlungen in einer gekürzten Fassung (ohne die Betrugsaffäre und ohne andere Werturteile, die den Sohn kränken könnten) mitgeteilt; die Tatsache der kommunistischen Tätigkeit konnte ich sachlicherweise nicht unterdrücken, obwohl sie, wie ich fürchte, dem Sohn nicht recht ist.

Mit herzlichen Grüssen und den besten Wünschen für Ihre Gesundheit

stets Ihr sehr ergebener

Dr. H. Heffter

(Dr.H.Heffter)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Forschungsstelle
für die Geschichte Hamburgs
von 1933 bis 1945

ED-1061SLI-KBC

Der Fall des Hamburger Rechtsanwalts

Herbert Michaelis 1939

Am 27.8.1953 hatte ich in der Forschungsstelle den Besuch des Sohnes von Rechtsanwalt M. Der Sohn lebt mit seiner Mutter in der Schweiz. Er möchte das ihm in den politischen Hintergründen ganz unklare Schicksal des Vaters klären. Bei der Kürze seines Hamburger Aufenthalts konnte er nur einige Zeitungsnotizen ermitteln ("Hamburger Tageblatt" vom 4.3.und 15.6.1939), wonach am 3.3.39 in Hamburg das Todesurteil wegen Hochverrat gefällt und am 14.6.1939 in Berlin-Plötzensee vollstreckt worden ist. Ich erklärte mich bereit, mit dem damals abwesenden Hamburger Rechtsanwalt Werner Becker (Burchard-Strasse 22), dem ehemaligen Verteidiger von M., zu sprechen und den Sohn dann von dem Ergebnis dieser Besprechung zu unterrichten.

Am 3.10.1953 habe ich mit Herrn Rechtsanwalt Becker in seinem Büro sprechen können. Er besitzt die Akte M. nicht mehr; sie ist verloren gegangen, da der Panzerschrank seines früheren Büros, in dem sie aufbewahrt wurde und der die Ausbombung des Büros überstanden hatte, gestohlen worden ist; so sind nur noch Mitteilungen aus der Erinnerung möglich.

M. war aus einer Hamburger Familie, mosaischen Bekenntnisses, als Anwalt nicht sehr bekannt. Nach 1933 ist er emigriert und zwar nach Palästina, während seine Mutter und Schwester in Hamburg blieben. Herr B. weiss nicht sicher, ob M. seine Anwaltspraxis nur als Jude aufgeben musste oder ob auch eine persönliche Affäre mitgespielt hat. M. hatte nämlich wegen Betrugs vor dem Reichsgericht gestanden. Nach Ansicht von Herrn B. war es allerdings juristisch kein Betrug, aber auf alle Fälle eine mit der Standesehre des Anwaltsberufs nicht vereinbare Angelegenheit. M. hatte sich von einem Herrn X. einen Schuldtitel über RM 10.000.- geben lassen; beide hatten dann echte orientalische Teppiche, aber von geringem Wert, aufgekauft und in kleineren Städten Nordwestdeutschlands folgendes Manöver durchgeführt: Herr X. stieg in einem Hotel ab, M. erschien scheinbar zufällig nach ihm, liess auf Grund seines Titels

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die Teppiche im Besitz des Herrn X. vom Gerichtsvollzieher beschlagnahmen, erzählte den Honoratioren am Stammtisch des Hotels davon und hatte den Erfolg, dass bei einer Zwangsversteigerung der Teppiche kurz darauf Preise erzielt wurden, die weit über dem Wert der (im übrigen tatsächlich echten) Teppiche lagen.

Aus Palästina kehrte M. 1937 oder 38 nach Hamburg zurück. Die Gestapo setzte ihm sofort einen Spitzel auf die Spur, der das volle Vertrauen von M. gewann, indem er sich als Agent der roten Partei im damaligen spanischen Bürgerkrieg ausgab. M. sammelte einen Kreis von etwa 15 kommunistischen Hafenarbeitern um sich; sie informierten ihn über deutsche Transporte nach Spanien für die Franco-Partei, brachten ihm sogar Beweisproben aus erbrochenen Munitionskisten.- Nach der Aussage des Sohnes war Frau M. selbst in Unkenntnis über diese politischen Beziehungen ihres Mannes, hegte allerdings Misstrauen gegen seinen häufigen Umgang mit dem Spitzel; von einer Verabredung mit ihm ist M. nicht nach Hause zurückgekommen, ist also verhaftet worden.

Weihnachten 1938 wurde Herr B., der juristischer Berater einer Marine-SA-Brigade war, zum Offizialverteidiger für M. bestellt. Die Verhandlung fand vor dem Volksgerichtshof statt, der dazu nach Hamburg kam: das war ein Ausnahmefall, jedenfalls weiss Herr B., der freilich seit 1939 bei der Wehrmacht war, von keinem zweiten Fall solcher Art. Die Methoden der Verhandlung zeigten noch keineswegs den bekannten Freislerschen Stil. M. ist nicht in der Haft misshandelt worden, wohl aber einige der Mitangeklagten; als sie das vor Gericht angaben, wurden sie nicht etwa als unglaubwürdig abgewiesen, sondern das Gericht zitierte die beschuldigten Gestapobeamten, die allerdings jede Misshandlung bestritten, und weiter konnte das Gericht nicht gehen. Herr B. legte sein Plädoyer so an,dass er die offenbare kommunistische Tätigkeit von M. nicht in Frage stellte, aber eine Todesstrafe ablehnte, weil M. durch einen Spitzel verführt worden sei. Daraufhin wurde Herr B. ausserhalb des Gerichtssaals von einem Beisitzer des Volksgerichtshofs, einem Sturmbannführer, barsch zur Rede gestellt, begründete aber seinen Standpunkt ganz offen mit dem gesunden Rechtsempfinden, und der Sturmbannführer gab nun rundweg zu, dass ihn das Plädoyer wirklich überzeugt habe; er hat auch offenbar gegen die Todesstrafe gestimmt. Doch wurde M. zum Tode verurteilt, seine Mitangeklagten zu hohen Zuchthausstrafen; ob für M. ausser Hochverrat auch Landesverrat angenommen wurde, weiss Herr B. nicht mehr sicher, hält es aber nicht für wahrscheinlich: man habe also wohl dem Emigranten die Ueberzeugungstäterschaft zugutegehalten. Herr B. reichte dann noch ein Gnadengesuch ein, das erst nach geraumer Zeit abgewiesen wurde. Von der Anwaltskammer wurde ihm

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/541/132

nahegelegt, nicht bei der Exekution anwesend zu sein; er blieb dennoch bei seiner Anwaltspflicht und fuhr nach Berlin. M. zeigte hier eine sehr gefasste Haltung. Ihm wurde auch der geistliche Beistand eines Rabbiners gewährt; dass er seine Berliner Zelle mit einem Polizeibeamten teilen musste, war nur zur Verhinderung eines Selbstmordes bestimmt worden.

Nach dem Eindruck von Herrn B. war M. politisch sehr naiv. Er verfasste in seiner Haft ein ausführliches Exposé, das in Umfang einem Buch gleichkam; er wünschte es seiner Familie zu hinterlassen, aber es wurde nach der Hinrichtung beschlagnahmt. Der Inhalt war eine kommunistische Rechtsordnung in Deutschland; M. hatte sich selbst wohl als künftigen Justizminister gesehen.

Der weitere Hintergrund seiner politischen Tätigkeit bleibt ganz undeutlich. Höchstens könnte man vermuten, dass sie mit der kommunistischen Organisation in den west- und nordeuropäischen Häfen zusammenhängt, die Wollweber geleitet hat, der jetzige Chef der politischen Polizei in der Sowjetzone.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Dalo Michaelis
Zürich 4
St. Jakobstraße 53
Tel.: (051) 27 68 71

ED-106/64-137

Zürich, 17. Oktober 1953

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zuerst möchte ich mich sehr wegen meiner "Ungezogenheit" entschuldigen, dass ich so lange nichts von mir hören liess. Ich war so mit Arbeit über häuft, dass ich oft bis spät abends noch zu tun hatte, so dass ich jegliche Korrespondenz liegen lassen musste. Dazu kommt, dass ich ohnehin sehr schreibfaul bin.

Inzwischen habe ich Ihren geschätzten Brief erhalten. Selbstverständlcih werde ich den angegebenen Quellen nachgehen! Vielleicht kann ich dort näheres finden.

Wie Sie sicher erfahren haben, habe ich Herrn Dr. Heffter aufgesucht. Leider konnte er mir nichts mitteilen, da er zur betreffenden Zeit inhaftiert war und nichts über den Fallwusste. Er versprach mir aber, sobald er etwas erfahre es mir mittzuteilen. Auch wolle er mit Herrn Rechtsanwalt Becker nach dessen Rückkehr aus den Ferien sprechen. Ich habe nun vorgestern.seinen Brief erhalten. Als Beilage sandte er mir eine Niederschrift seiner Erhebungen, welche als Akte in der Forschungsstelle liegt. Ich glaube bestimmt, dass Sie die Möglichkeit haben werden, diese Akte dort einzusehen.

Herrn Küstermeyer suchte ich ebenfalls auf. Aber auch er konnte mir leider nichts mitteilen.

Einige Tage nach meiner Rückkehr nach Zürich, versuchte ich Herrn Dr. Ewald Bohm zu treffen, musst jedoch vernehmen, dass er ca. Ende August, d.h. ca. zur gleichen Zeit als ich mich in Deutschland befand, nach Kopenhagen übersiedelt sei. Hier seine Adresse: Dr. Ewald Bohm, Statholderwej 7, København N.V., Dänmark. Er hat im übrigen seine Studien hier erfolgreich mit dem Doktorieren abgeschlossen.

Ich habe verschiedene grössere Zürcher Zeitungen nach Notizeb abgesucht, konnte aber nicht ein Wort über die ganze Angelegenheit finden.

Kennen Sie zufällig Herrn Karl Schumacher, Journalist, welcher früher Gerichtsberichterstatter beim Hamburger Anzeiger war? Es würde mich sehr interressieren, wie seine Einstellung war; ob Nazi oder Antinazi!

Ich danke Ihnen, Sehr geehrter Herr Hammer, noch recht herzlich für Ihre wertvolle Hilfe, und grüsse Sie freundlich.

D. Michaelis

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Forschungsstelle
für die Geschichte Hamburgs
von 1933 bis 1945

ED-1061SU-1351

Hamburg 36, den 16.11.53
ABC-Strasse 41,II
Tel: 34 16 21, App.327

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zum Fall des hiesigen Rechtsanwalts Dr. Herbert M i c h a e l i s möchte ich Ihnen noch mitteilen, was mir dessen Sohn auf die Zusendung meiner Niederschrift erwidert hat, nämlich "dass mein Vater n i e nach Palästina emigrierte. Er war auch nie als Tourist dort. Anderseits waren wir jedes Jahr in der Schweiz, bei unseren Verwandten. (Meine Mutter ist gebürtige Schweizerin.) Das letzte Mal 1936. Mein Vater wurde während des israelitischen Pessachfestes im Jahre 1937 (Ende März) verhaftet." Das wird die Familie natürlich besser wissen als der Verteidiger.

Mit herzlichen Grüssen

stets Ihr sehr ergebener

Dr. H. Heffter

(Dr.H.Heffter)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Erscheinen in Neuauflage?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-135

Moral (Prof.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150 -136

KURT MORAL
TEL-AVIV, ISRAEL
65, CHOWEWE ZION STREET

תל-אביב. ת.ד. 3018
TEL-AVIV, P.O.B. 3018

קורט מורל
תל-אביב, ישראל
רחוב חובבי ציון 65

10. September 1965.

Archiv Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstuecken 9

Sehr geehrte Herren,

Ich bekam jetzt die Rororo Ausgabe des Buches

" Der lautlose Aufstand "

von Guenther Weisenborn zu Gesicht und bemerkte,dass auf Seite 216 folgendes steht:

> "Professor Dr.Moral von der Universitaet Rostock beging am 15.Februar 1934 angeblich Selbstmord,andere Mitteilungen besagen jedoch,dass er von SA-Leuten ermordet worden sei (ebenda,S.41).

Als Bruder des verstorbenen Professor Dr.Moral halte ich mich fuer verpflichtet zu folgender Richtigstellung.
Mein Bruder nahm sich am 6.August 1933 in seiner Wohnung in Rostock,Friedrichstrasse 31 durch eine Ueberdosis Veronal das Leben,da er als J u d e seine Stellung als Direktor des zahnaerztlichen Universitaets-Institutes aufzugeben gezwungen war; ich war bei ihm als er starb.

Ich nehme an,dass Sie diese Mitteilung fuer eine Richtigstellung bei einer Neuauflage interessieren wird.

Ich bitte um Empfangsbestaetigung und waere Ihnen dankbar fuer Weiterleitung des beiliegenden Durchschlages dieses Briefes XXXXXX an Herrn Guenther Weisenborn.

Hochachtungsvoll

Kurt Moral

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-137

KURT MORAL
TEL-AVIV, ISRAEL
65, CHOWEWE ZION STREET

קורט מורל
תל-אביב, ישראל
רחוב חובבי ציון 65

10. September 1965.

Archiv Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstuecken 9

Durchschlag fuer
Herrn Guenther Weisenborn

Sehr geehrte Herren,

Ich bekam jetzt die Rororo Ausgabe des Buches

" Der lautlose Aufstand "

von Guenther Weisenborn zu Gesicht und bemerkte, dass auf Seite 216 folgendes steht:

> "Professor Dr. Moral von der Universitaet Rostock beging am 15. Februar 1934 angeblich Selbstmord, andere Mitteilungen besagen jedoch, dass er von SA-Leuten ermordet worden sei (ebenda, S. 41).

Als Bruder des verstorbenen Professor Dr. Moral halte ich mich fuer verpflichtet zu folgender Richtigstellung. Mein Bruder nahm sich am 6. August 1933 in seiner Wohnung in Rostock, Friedrichstrasse 31 durch eine Ueberdosis Veronal das Leben, da er als J u d e seine Stellung als Direktor des zahnaerztlichen Universitaets-Institutes aufzugeben gezwungen war; ich war bei ihm als er starb.

Ich nehme an, dass Sie diese Mitteilung fuer eine Richtigstellung bei einer Neuauflage interessieren wird.

Ich bitte um Empfangsbestaetigung und waere Ihnen dankbar fuer Weiterleitung des beiliegenden Durchschlages dieses Briefes an Herrn Guenther Weisenborn.

Hochachtungsvoll

Kurt Moral

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Betr.

Weisenborn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/EU-188

MUMM, Herbert von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

Über den ROEMER-KREIS Notizen aus nicht mehr feststellbarer Quelle :

"Er schloß sich um den ehemaligen Führer des Freikorps Oberland zusammen, der Beppo Roemer genannt wurde und im ersten Weltkrieg als Offizier tätig war. 1930 gründete er in Berlin die Zeitschrift "Der Aufbruch". Er bekämpfte aufs schärfste den Nationalsozialismus, dem er einst nahegestanden hatte. Er wurde verschiedene Male während der Nazizeit verhaftet. Roemer wollte den Tod Hitlers ebenso wie seine Kameraden. Er stand in Beziehungen zu Gilly Bode, Hartwimmer, Oberstleutnant Erttel und Gertrud von Heimerdinger, von der er wichtiges Nachrichtenmaterial aus dem Auswärtigen Amt bekam. Auch der Graf Yorck von Wartenburg und Geheimrat Kuenzer vom Auswärtigen Amt gehörten zu den Kontakten Roemers. Die Gruppe Roemer flog im Februar 1942 auf, mit ihr zusammen Bernhard von Mumm und Nikolaus von Halem, der Roemer eine Scheinstellung in einemberliner Industriebetrieb verschafft hatte. Roemer wurde von der Gestapo ausgespitzelt. Seine politische Haltung äusserte sich darin, daß er die Verbindung mit den Kommunisten versucht hatte. Er wurde im September 1944 hingerichtet, ebenso wie Mumm, Halem und viele andere dieser großen Organisation."

Kommentar von W.H.: Irrtümlich wird in diesem Zusammenhang Berhard von Mumm genannt; gemeint ist hier der frühere Legationssekretär Dr. Herbert Mumm von Schwarzenstein, der noch am 20.April 1945 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde.

Institut für Zeitgeschichte München

18. Oktober 1951

Herrn
Dr. Bernd von Mumm
Schretzheim, Post Dillingen/Donau

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ob Sie von der Katastrophe erfahren haben, die schon im Februar vorigen Jahres in Brandenburg über mich hereingebrochen ist? Ich habe mich im NWDR und später auch im Hessischen Rundfunk darüber mehrfach verbreitet. Ich falte Ihnen den ungefähren Wortlaut meiner Rundfunkreden einmal bei mit der Bitte, den etwas ramponierten Zustand der Drucksache zu entschuldigen. Als ich aus Brandenburg fliehen musste, war ich genötigt, nicht nur alle literarischen Entwürfe und das gesamte Archiv im Stich zu lassen, ich musste auch auf meinen gesamten persönlichen Besitz verzichten, konnte nicht einmal meine Adressen mitnehmen. Ich hätte Ihnen sonst schon längst einmal geschrieben. Nach langem Fahnden erst erhielt ich Ihre Adresse. Herr von Schlabrendorff hat sie mir anvertraut.

Unter den 600 grossen Bildern, die schon eingerahmt für die Ehrengalerie des Museums bereithingen, befanden sich auch zwei gute Bilder Ihres Bruders. Im Archiv hatte ich sehr viel aufschlussreiche Dokumente, die ihn betrafen und die nun dort drüben verkommen. Das ist bitter.

Seinerzeit hatte ich auch Ihnen mancherlei wertvolle Aufschlüsse privater, politischer und juristischer Natur über Ihren Bruder zu verdanken, den ich ja auch in meinem letzten Rundfunkvortrage ausdrücklich erwähnt habe. Was Sie hoffentlich billigen können. Ich bin immer noch der Meinung, dass wir bei unserer Totenehrung überhaupt nicht genug tun können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Und so bitte ich Sie denn, mich neuerdings zu unterstützen, denn ich hoffe, dass mir noch genügend Kraft bleiben wird, das in Angriff genommene Brandenburgwerk zu vollenden. Dafür wären mir die schon genannten Daten unentbehrlich. Sehr willkommen wäre mir auch ein Bild Ihres Bruders, welches ihn womöglich als Diplomaten zeigen sollte. Zur Not wäre mir auch mit Leihgaben gedient, für deren schnelle Rückgabe ich Ihnen bürge.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-141

Dr. Bernd von Mumm
- - -

Schretzheim, den 3.11.51
Post Dillingen/Donau

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen bestens für Ihr frdl. Schreiben vom 18.ds.M., das mich, ebenso wie seine Anlagen sehr interessiert hat.

Es war mir unbekannt, dass Sie aus Brandenburg, unter Zurücklassung Ihrer gesamten Vorarbeiten und des gesamten Archivs fliehen mussten und dass Sie bei dieser Gelegenheit auch Ihren gesamten persönlichen Besitz eingebüsst haben. Das ist wirklich ein schwerer Schicksalschlag.

Ich habe mich sofort an meine Schwester gewandt, die leider die Ihnen s.Zt. überlassenen Bilder nicht mehr finden kann, dagegen hat sie mir ein anderes Bild meines Bruders zur Verfügung gestellt und ich habe auch hier noch ein Bild gefunden, welches vielleicht von Interesse für Ihre Sammlung ist. ~~Die Originale erbitten ich mir dann später wieder zurück.~~ Ich lasse eine guter aus ein Paschenaufmerksam für Ihn für Gefallen und Sende

es später weg.

Was die Aufschlüsse, die ich Ihnen über meinen Bruder gegeben habe, angeht, so glaube ich, dass diese auf meinem Schreiben vom 26.Oktober 1946 beruhen. Hier habe ich Ihnen s.Zt. folgendes geschrieben :

Name : Herbert Mumm von Schwarzenstein, abgekürzt von Mumm
Dr.jur. Legationssekretär a.D.
im Auswärtigen Amte seit Anfang der 20iger Jahre tätig,
als Legationssekretär an den Botschaften London und Tokio, sowie an der Gesandtschaft Oslo tätig.
1928 wurde er in das Protokoll des Auswärtigen Amtes versetzt, dem er zuletzt als stellvertretender Leiter angehörte.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Jahre 1934 schied er aus dem Auswärtigen Amte wegen Differenzen mit der N.S.D.A.P. aus und wandte sich dann als hervorragender ~~Kenner~~ der Geschichte und Kulturgeschichte dem Film zu und zwar in beratender Stellung für Fragen dieser Interessengebiete.

Was den politischen Kampf meines Bruders angeht, so bitte ich vor allem mit Herrn von Schlabrendorff Rücksprache zu nehmen. - Er gehörte dem Kreise um Beppo Römer an und wurde am 23. Februar 1942 verhaftet. Insgesamt hat er 38 Monate Haftzeit vor seiner Hinrichtung verbracht, hauptsächlich in Berlin, aber auch in Sachsenhausen, Ravensbrück und die letzte Zeit nach seiner Verurteilung zum Tode, im Juni 1944, im Zuchthaus Brandenburg. Seine Mithaftlinge, die ich vor meiner Verhaftung z.T. persönlich kennen lernte, oder die sich später schriftlich geäussert haben, teilten übereinstimmend mit, dass er in den langen Jahren der Gefangenschaft, infolge seiner umfassenden Bildung und seines ausgezeichneten Gedächtnisses für seine Leidensgefährten ein ausserordentlich anregender und interessanter Kamerad gewesen ist. Seine vielseitigen Interessen, seine Kenntnis von Literatur und Geschichte haben den Gleichgesinnten die Haft ausserordentlich erleichtert.

Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie mir den Text Ihrer evtl. Ausführungen über meinen Bruder vor Drucklegung zur Einsichtnahme übersenden würden und ich gegebenenfalls noch Verbesserungen oder Änderungen in Vorschlag bringen kann.

Sollte ich nach Hamburg kommen, so werde ich nicht verfehlen persönlich bei Ihnen vorzusprechen. Vermutlich werde ich noch im Laufe dieses Monates oben sein.

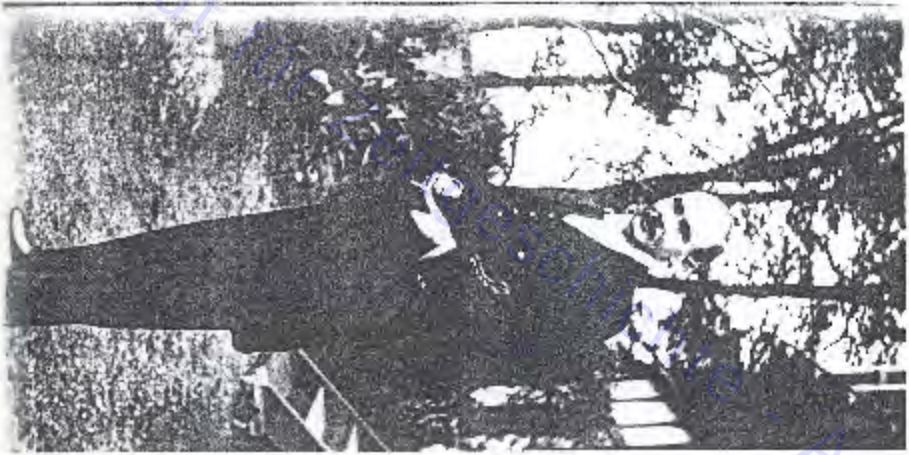
Mit den besten Grüssen, verbleibe ich

Ihr

Bernd Baron

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ifz-BA-0004196 Herbert v. Humm



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-1/3

MÜNZENBERG, Willi

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

H/F. 14.9.1950 ED-106/SH-144

Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten
Dr. E r i c h L e w i n s k i
K a s s e l
K

Lieber Gesinngsfreund! Als ich dieser Tage mit Hans Maeder kurzvor seinem Rückflug ein paar Stunden zusammen sein konnte, musste ich von ihm erfahren, daß es Ihnen gesundheitlich nicht vom Besten ginge. So drängt es mich doch, Ihnen eben herzliche Grüsse und Genesungswünsche zu schicken. Vielleicht haben Sie vor 14 Tagen meine Stimme im Rahmen des Berliner Fensters gehört? In Brandenburg ist mir nämlich alles verwüstet und versiegelt worden, weshalb ich den Vandalen mal gehörig die Leviten lesen musste. Ich falte Ihnen die Worte einmal bei, wäre Ihnen aber dankbar für gelegentliche Rückgabe.

Obwohl man mich weggebissen hat von all meinen Papieren, will ich meine Kraft doch noch zusammenreißen und mein Brandenburg=Buch noch vollenden. Auch im übrigen setze ich meine Geschichtsforschung fort. Es wäre hervorragend wichtig, wenn man über das Schicksal Willi Münzenbergs etwas absolut Zuverlässiges festlegen könnte. Hans Maeder berichtete mir, daß Sie dem so schnöde Hingemordeten nochnin letzter Stunde begegnet seien. Wenn es Ihr Befinden zulässt, würde ich Sie bitten, mir über Münzenberg und seinen Tod recht erschöffende Auskunft zu geben. Wir sind es dem Toten schuldig, ihn in unsere Totenehrung mit einzubeziehen, da=

daneben allerdings auch noch viele andere, die man zu vergessen im Begriff steht, ehrliche Kampfgenossen, die in Rußland verschollen sind.

Nach meiner Flucht sprach ich Minna Specht und Willy Eichler, daß Fritz Dönch einige Monate nach unserer Befreiung noch gestorben ist, wird Ihnen längst bekannt sein. Wie geht es eigentlich Ihrem Bruder?

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/154-1/15

Dr. Erich Lewinski
Landgerichtspräsident

Kassel, den 25. September 1950.
Stahlbergstr. 1

Herrn
Walter H a m m e r,
Hamburg 39,
Bilser Strasse 16d.

Lieber Freund Hammer!

Ihr Brief vom 14.9.1950 hat mich sehr gefreut, mehr noch, zu hören, daß es Ihnen gelungen ist, durch den eisernen Vorhang durchzuschlüpfen. Ich danke Ihnen sehr herzlich für die Übersendung Ihrer Rundfunkrede, die ich Ihnen in der Anlage wieder zurückschicke. Ich kann mir denken, wie schwer es Ihnen fällt, daß Sie das Ergebnis so langer Arbeit haben im Stich lassen müssen. Aber jetzt sind Sie frei und können eben doch weiter arbeiten.

Über Münzenberg's Schicksal kann ich Ihnen nichts Exaktes sagen. Münzenberg habe ich kurz vor unserer Internierung in Frankreich zuletzt gesehen. Ich weiß auch von einem Freund, daß er mit ihm zusammen interniert war und sich nach dem Zusammenbruch auf die Flucht nach Südfrankreich machte. Er soll dann unterwegs erhängt aufgefunden worden sein. Ein Selbstmord schien uns allen damals bei dem Optimismus und der Vitalität von M. unwahrscheinlich, jedoch gab es für mich keine Anhaltspunkte, anzunehmen, daß man ihn ermordet hat. Sie können aber wahrscheinlich Näheres über ihn erfahren von Frau Babette K l e p p e r, die damals als Babette Groß Lebensgefährtin von Münzenberg war. Sie hat sich später in der Emigration in Mexiko mit Otto Klepper, dem ehemaligen preußischen Finanzminister verheiratet und ist mit ihm, so viel ich weiß, nach Deutschland zurückgekommen. Ich kenne leider nicht die Adresse von Klepper, der in Frankfurt leben soll; habe aber neulich eine Einladung zu einer wirtschaftspolitischen Tagung bekommen, bei der er spricht. Die Adresse dieser Tagung lautet:

Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947,
Frankfurt a.M.
Börsenstr. 2-4.

Vielleicht können Sie unter dieser Adresse an ihn schreiben und auf diesem Umweg etwas erfahren. Klepper hatte in Frankreich auch Beziehungen zu Münzenberg, soweit mir bekannt ist.

Mir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mir selber geht es etwas besser, aber noch nicht gut. Ich muß mich noch sehr in Acht nehmen. Hoffentlich komme ich bald auf die Beine.

Sollte Sie Ihr Weg mal in unsere Gegend führen, so würde ich mich sehr freuen, Sie dann einmal bei uns sehen zu können.

Mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen

bin ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

AD-106154-116

8. Oktober 1950

Herrn Landgerichtspräsidenten
Dr. Erich Lewinski
K a s s e l
Stahlbergstrasse 1

Lieber Erich Lewinski! Hoffentlich sind Sie inzwischen vollständig wieder genesen. In diesem Sinne jedenfalls herzliche Wünsche!

Dank für Ihren freundlichen Bescheid vom 25. September. Die Schwester von Babette Gross hatte vor vier Wochen auch hier gesprochen, mit ihr selbst war ich auch schon wieder in direkter Verbindung. Ich hatte gehofft, von Ihnen noch Genaueres über das Ende Münzenbergs zu erfahren. Ich glaube nun, dass ein anderer engerer Mitarbeiter von Münzenberg sich über den Hingemeuchelten ausführlich wird verbreiten können. Ich habe zunächst einmal ganz beiläufig kurz auf die Fakten hingewiesen in einem kleinen Artikel, den ich Ihnen heute beifalte und den ich gerne zurückerhielte für den Fall, dass Sie ihn sonst doch wegwerfen würden. Sie wissen ja, wie begierig der Autor auf Belegexemplare ist.

Darf ich Sie heute einmal mit einer anderen Angelegenheit belästigen? Es handelt sich um eine Frage, die Sie nötigenfalls auch vom Krankenzimmer aus klären lassen können. Ich geniesse hier in Hamburg die Gast-

freundschaft eines bewährten Sozialisten, der kürzlich den erfreulichen Bescheid erhielt, dass er und sein Vater einen kinderlosgebliebenen Onkel in Amerika beerben können. Es handelt sich zwar um keinen Milliardensegen, aber es scheint dokumentarisch hinreichend als bewiesen zu gelten, dass immerhin einige tausend Dollar für Familie Rauhut loszueisen sind. Erfahren hat die Familie von diesem "Traue-fall" durch ein genealogisches Institut, welches sein Domizil im Bezirk Kassel hat, weshalb ich wohl zutreffend vermute, dass Ihnen dieses Institut auch bereits im Guten oder Schlechten bekannt ist, man aber jedenfalls bei Gericht ein Urteil hat bilden können über das "Zentral-Archiv für Erbengesuche" des Genealogen Joachim-Friedrich Moser, Bad Soden-Allendorf. Es soll sich um eine handelsgerichtlich eingetragene Firma handeln, die schon 1904 gegründet wurde. Auf Anzahlungen hat man verzichtet. Rauhuts haben dieses Institut in aller Form bevollmächtigt, die Erbschaft einzukassieren, wobei als Provision ein Drittel des Ertrages vereinbart worden ist. Ich wäre Ihnen nun dankbar, wenn Sie mich eben wissen lassen wollten, ob die restlichen zwei Drittel als einigermassen ungefährdet gelten können, damit Rauhuts sich keine weiteren Sorgen zu machen brauchen, die nicht zuletzt auch ich hervorgerufen habe, durch fünfjähriges Zusammenleben mit raffinierten Canoven gewitzigt. –

Mit herzlichen Grüssen nochmals nicht minder herzlichen Genesungswünschen verknüpfend, verbleibe ich in alter Gesinnungsfreundschaft Ihr

ED 106/54-MA
VGH

DR. ERICH LEWINSKI

(16) Kassel-Kirchditmold
Stahlbergstraße 1
Telefon 3272

19.2.52.

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 17.2.

Ich finde das Farbband in der Maschine eigentlich zu schade, um es noch dazu zu benutzen, etwas über Freisler zu schreiben. Aber da Sie mich danach fragen, gut:

Es ist richtig, daß Freisler, jedenfalls nach seinen eigenen Erzählungen, als Referendar Kommunist gewesen ist, bevor er sich zum Nationalsozialismus bekannte. Freisler trat dann im Jahre 1924 als Mitglied und Kandidat der Deutsch-völkischen Freiheitspartei auf und hat sich von dieser Zeit an im völkischen bezw. später nazistischen Sinne betätigt.

Hoffentlich ist Ihnen mit diesen kurzen Angaben genügt.

Meine Gesundheit läßt immer noch sehr zu wünschen übrig, sodaß ich leider nicht so vollbeschäftigungsfähig bin, wie ich es mir wünschte.

Hoffentlich geht es Ihnen gut.

Mit den besten Grüßen

bin ich

Ihr

E. Lewinski

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Freisler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

17.Februar 1952

Herrn
Oberlandesgerichtspräsidenten
Dr. Erich Lewinski
K a s s e l - Ki.
Stahlbergstr. 1

P r i v a t

Lieber Gesinnungsfreund!

Es ist schon geraume Zeit her, dass ich nichts von Ihnen hörte. Sie waren damals leidend, weshalb ich Ihnen für kurzen Bescheid dankbar wäre, ob Sie mittlerweile wieder gesund geworden sind.

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich Sie wiederum mit einer Frage belästige, die ich immer noch nicht zu klären imstande war. Ich vermute aber, dass Sie genau Bescheid wissen, weil Roland Freisler ja einmal dort in Kassel als Rechtsanwalt gewirkt hat. Verschiedentlich ist behauptet worden, dass Freisler, der "Rasende Roland", einmal Kommunist gewesen sei, was man sich nur schlecht vorstellen kann. Was mag daran wahr sein? Wenn Ihnen der Lebenslauf dieses Satans bekannt ist, würde ich Ihnen für einige Aufschlüsse sehr dankbar sein.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen und Genesungswünschen verbleibe ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/SLI-119

20.Dezember 1953

Herrn Chefredakteur
Peter Maslowski
C o b u r g
Bahnhofstr. 12

Verehrter alter Gesinnungsfreund!

Grollen Sie mir bitte nicht, dass ich Sie gerade über Weihnachten mit meinem Wunsche überfalle, aber ich dachte mir, dass sich gerade über Weihnachten die beste Möglichkeit böte, im Buche der Erinnerungen zu blättern.

Wahrscheinlich werden Sie sich meiner noch erinnern, habe ich mich doch in Kopenhagen kräftig für die "Zukunft" eingesetzt. Wie es mir ergangen ist, werden Sie wahrscheinlich erfahren haben, sonst wird Ihnen die Beilage willkommene Aufschlüsse bringen.

Seit gut acht Jahren habe ich mich auf die Erforschung des deutschen Widerstandes spezialisiert, wobei mir natürlich die Totenehrung am meisten am Herzen liegt. Dass ich es dabei keineswegs auf Sensationen abgesehen habe, beweist Ihnen wohl zur Genüge, dass Bundespräsident Heuss meine Arbeit sehr schätzt und mir dafür auch das Verdienstkreuz verliehen hat.

Gerade habe ich ein paar Wochen über der Neufassung des "Lauten Aufstandes" gesessen; schon im Januar will Rowohlt die zweite Auflage erscheinen lassen. Dieser Tage befasste ich mich besonders mit dem Schicksal Ihrer alten Kollegen aus dem Reichstag und dem Landtag. Es gibt da nicht mehr viele Rätsel zu lösen, wohl aber eines ,welches mir schon viel Kopfzerbrechen bereitet hat. Ich habe den jüngst verstorbenen Dr. Carl Spiecker befragt, meinen alten Brandenburg=Kameraden Jupp Füllenbach,natürlich auch Betty Gross,indessen wollte und wollte es mir nicht gelingen, die näheren Umstände von Willi Münzenbergs Tod herauszubekommen. Nun hege ich die kühne Hoffnung, dass Sie mir vielleicht noch Rat wissen. Nach einer Version ist er umgebracht worden, nach einer andern hat er sich selber erhängt. Was kann man mit gutem Gewissen vertreten?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sind Sie persönlich seinerzeit ungeschoren geblieben? Oder sind etwa auch Sie in der Prinz-Albrecht-Strasse gelandet? Vielleicht haben wir uns da überrundet?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Festtagsgrüssen und in der Hoffnung auf recht baldige Wunscherfüllung

Ihr

ED-106/ELI-158

9.Februar 1954 (H/L

Herrn Chefredakteur
Peter Maslowski
Coburg
Bahnhofstraße 12.

Verehrter Gesinnungsfreund!

Darf ich mich heute einmal in empfehlende Erinnerung bringen? Kurz vor Weihnachten hatte ich Ihnen geschrieben. Wäre es Ihnen wohl möglich, auf diese Sendung zurückzugreifen?

Ich fragte Sie damals nach Willi Münzenbergs Tod. Aber ich bemühe mich gegenwärtig noch um die Klärung einer anderen Frage, die nur von Wenigen noch zutreffend beantwortet werden kann: Was geschah in Paris mit Dr. Helmuth Klotz, von dem ich überraschend feststellen konnte, daß er ebenfalls in Plötzensee hingerichtet worden ist. Ich stehe mit seinem Sohn in Verbindung, der in politischer Hinsicht aber auch ahnungslos zu sein scheint, weshalb wir uns verpflichtet fühlen müßten, für eine gerechte Würdigung in der Nachwelt zu sorgen.

Im Januar saßen wir über der Neufassung vom "Lautlosen Aufstand". Schon im März will Rowohlt die zweite Auflage erscheinen lassen. Ich habe dafür manche Verbesserung und Ergänzung gegeben. Falls Sie die Neufassung zu besprechen bereit wären, will ich gerne veranlassen, daß Ihnen davon gleich nach Erscheinen ein Rezensionsexemplar geschickt wird.

Mit besten Gesinnungsgrüßen und in der Hoffnung, nun recht bald Post von Ihnen in Empfang nehmen zu dürfen, verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-151

BUCHDRUCK · ROTATIONSDRUCK · BUCHBINDEREI · VERLAG

DRUCK- UND VERLAGSANSTALT

Neue PRESSE

GMBH

Coburg, Mohrenstraße 17
Telephon Coburg 3261—64
Fernschreiber [redacted] 066284

Redaktion

Herrn
Walter Hammer - Schriftsteller-

Hamburg 39
Veerstücken 9

Coburg, den 12.2.1954

Sehr geehrter Gesinnungsfreund!

Ich bitte zunächst um Entschuldigung, dass Ihr Brief vom 20. Dezember nicht gleich beantwortet wurde und es erst Ihres Erinnerungsbriefes vom 9.2.54 bedurfte, dass ich Ihnen nun antworte. Der Grund ist der, dass der erste Brief versehentlich bei Aufräumungsarbeiten in meiner Wohnung in ein falsches Aktenbündel geriet, ohne dass ich ihn gelesen hätte.

Wie gern möchte ich Ihnen Konkretes über den Tod meines Freundes Willi Münzenberg berichten. Aber auch ich kann nur eine sehr subjektive Wahrscheinlichkeitsrechnung aufstellen.

Fest steht, dass Willi Münzenberg, nachdem die Demarkationslinie in Frankreich gefallen war und Hitler bis zum Mittelmeer vorstieß, sich auf der Flucht vor der Gestapo nach dem Süden befand, und zwar etwa via Lyon - Grenoble. In der Nähe von Grenoble wurde er dann in einem Wäldchen erhängt aufgefunden. Ob ein Freitod oder ein Verbrechen vorlag, konnten wir, seine Freunde, trotz aller Nachforschungen an Ort und Stelle - ich selbst habe die letzte Zeit meiner Emigration, beschützt von meinen Freunden von der französischen Resistance, in Grenoble verbracht, - nicht mit Bestimmtheit feststellen.

Darum hier nachfolgend nur Indizien und Hinweise: Willi Münzenberg war gleichermassen von der Gestapo wie von den Stalinisten bedroht. Nach dem er den Ihnen wohl auch bekannten Aufruf gegen den Stalin-Hitler-Pakt, den auch ich gegengezeichnet habe, herausgebracht hatte, wurde er [redacted] von den Stalinisten als "Renegat" gehaßt und verfolgt. Die Gestapo sah in ihm mit Recht das Haupt und den alles bewegenden Motor besonders für die Verbreitung antinazistischer, illegaler Literatur aus der Emigration nach dem Hitler-Deutschland. Sein Pariser Carrefour-Verlag war ja nicht nur die Stätte legaler Zeitungs- und Büchererzeugnisse in deutscher und französischer Sprache, sondern auch ein gewaltiger, nach Hitler-Deutschland gerichteter Apparat, der in getarnter Form, in Kleindruck, mit irreführenden Umschlägen usw. antinazistische Hitler-Literatur über die deutschen Grenzen schaffte. Ich brauche nur an das Braunbuch erinnern, das mit grossem Erfolg getarnt und illegal den Weg nach Deutschland fand. Ich will mit dieser einleitenden Darstellung sagen, dass es zwei feindliche Stellen gab, die daran interessiert waren, diesen einzigartigen antifaschistischen Propagandisten und Organisator, der Willi Münzenberg wirklich war, zu vernichten.

Bankkonten:
Coburger Sparkassen
Bayer. Staatsbank Coburg
Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank
Coburg
Postscheckkonto:
Amt Nürnberg 59015

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/54-152

BUCHDRUCK · ROTATIONSDRUCK · BUCHBINDEREI · VERLAG

DRUCK- UND VERLAGSANSTALT

Neue PRESSE

GMBH

Coburg, Mohrenstraße 17
Telephon Coburg 3261—64
Fernschreiber [redacted] 066234

Redaktion

Ich halte es für sehr zweifelhaft, ob sein Tod das Werk der Gestapo gewesen ist. Folgender Umstand spricht nämlich dagegen: Willi Münzenberg war auf seiner Flucht vor den anrückenden Hitler-Deutschen nicht eingeholt. Er befand sich im Augenblick seines Todes bereits auf einem noch freien Gebiet und der Weg nach Marseille, wo, wie er wissen mußte, seine Freunde ihn bereits erwarteten, stand für ihn eigentlich offen. Dass er nach so viel Strapazen und Gefahren, gerade in diesem Moment einer aussichtsreichen Rettung Hand an sich gelegt haben soll, erscheint mir nicht recht verständlich.

Damit blieb nur die Möglichkeit, dass sein Tod etwas mit stalinistischen "Rächern" zu tun hat. Dies kann aber auch nur eine sehr unsichere Hypothese sein. Ich jedenfalls möchte nicht, dass dieser Verdacht irgendwie öffentlich ausgesprochen wird. Als Verdachtsmoment habe ich immerhin folgendes anzuführen: Als ich im Frühjahr 1945, bevor ich über Paris nach Deutschland zurückkehrte, noch in Grenoble war, stellte ich Nachforschungen an. Dabei konnte ich erfahren, dass Willi Münzenberg auf seiner Flucht zwei Begleiter gehabt haben muß. Es wurde mir in Emigrantenkreisen von Grenoble glaubhaft versichert, dass es Kommunisten gewesen wären. Trotz aller meiner Bemühungen gelang es mir aber nicht, diese seine Begleiter einwandfrei und namentlich festzustellen. Schon damals hielt ich es für sehr verdächtig, dass, wenn diese direkten oder indirekten Zeugen eines eventuellen Freitodes von Willi Münzenberg seine Gesinnungsfreunde gewesen wären, sie sich nicht von selbst zur Bezeugung des Tatbestandes gemeldet hätten.

Soweit mein bescheidenes Wissen über den Tod von Willi Münzenberg. Ausser Babette Groß, wäre noch sein langjähriger Sekretär Hans Schulz zu dieser Angelegenheit zu hören. Er hat meines Wissens auch das Grab von Willi Münzenberg besucht, den Bürgermeister der kleinen Gemeinde, wo er beerdigt wurde, interviewt, und sonstige zweckdienliche Angaben zu sammeln versucht. So viel ich weiss, ist auch er nicht zu einem solchen Resultat gekommen, dass man Bestimmtes und Beweisbares über den Tod sagen könnte.

Übrigens möchte ich Sie auch auf eine für Sie wichtige Sache aufmerksam machen: Es war seinerzeit gelungen, das gesamte illegale Schriftenmaterial, ein wahres Museum antifaschistischen Kampfes, vor dem Zugriff der Gestapo zu retten und in einem Vorort von Paris unterzubringen. Was aus diesem Geheimlager geworden ist, weiß ich nicht. Es ist durchaus möglich, dass Hans Schulz, der nach 1945 noch eine längere Zeit in Frankreich verblieb, darüber Näheres weiß.

Bankkonten:
Coburger Sparkassen
Bayer. Staatsbank Coburg
Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank
Coburg
Postscheckkonto:
Amt Nürnberg 59015

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54-153

DRUCK- UND VERLAGSANSTALT
Neue PRESSE
GMBH

Coburg, Mohrenstraße 17
Telephon Coburg 3261—64
Fernschreiber [redacted] 066284

Redaktion

Was Ihre Frage nach Dr. Helmuth Klotz und seinem Schicksal in Paris betrifft, so kann ich leider darüber nichts mitteilen. Ich bin gleich bei Kriegsausbruch von französischer Seite interniert worden und habe Dr. Klotz aus den Augen verloren. Es ist auch für mich neu, dass er, wie Sie mitteilen, später in Plötzensee hingerichtet worden ist.

Gern akzeptiere ich Ihr Angebot, mir ein Rezensions-Exemplar der 2.Auflage von " Der lautlose Aufstand" zuzusenden.

Indem ich Ihrer sehr wertvollen Arbeit den größtmöglichen Erfolg wünsche, erwidere ich Ihre Gesinnungsgrüsse von ganzem Herzen

I h r

sehr ergebener Peter Kraslowski

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bankkonten:
Coburger Sparkassen
Bayer. Staatsbank Coburg
Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank Coburg
Postscheckkonto:
Amt Nürnberg 59015

ED-106654-154

Herrn Hamburg, 29. August 1954
Peter Maslowski, MdR.
K o b u r g
Bahnhofstrasse 12

Sehr geehrter Herr Maslowski!

Grollen Sie mir bitte nicht, weil ich Sie schon wieder einmal belästige. Wie Sie wahrscheinlich in der Sondernummer vom "Parlament" gelesen haben, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk, worin der Leidensweg deutscher Parlamentarier gewürdigt werden soll. Ich glaube die Materie jetzt so einigermassen zu beherrschen, auch stehen mir schon an die hundert zum Teil ganz vorzügliche Bilder zur Verfügung, doch bleiben immer noch Lücken auszufüllen.

Es war auch die Meinung u.a. von Ernst Torgler, dass in diesem Werk ein Bild von Ihnen nicht fehlen dürfte. Deshalb bitte ich Sie heute, mir vielleicht zur Auswahl einige Bilder zu überlassen und mir in aller Kürze Authentisches anzuvertrauen. Ich erinnere mich noch Ihrer Verlagsarbeit in Paris, wusste auch die "Zukunft" gebührend zu schätzen. Aber wie erging es Ihnen persönlich? Darf auch etwas über Ihren gegenwärtigen politischen Standpunkt gesagt werden?

Ich wäre Ihnen für recht baldige Wunscherfüllung besondersdankbar.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-155

1. Oktober 1954

Dringend

Herrn Chefredakteur
Peter Maslowski
Coburg, Bahnhofstr. 12

Verehrter alter Gesinnungsfreund!

Gegenwärtig arbeite ich an einem illustrierten Werk, worin der Leidensweg der deutschen Parlamentarier gewürdigt werden solle Ich war der Meinung, daß darin auch ein Bild von Ihnen nicht fehlen dürfte, wollte Ihnen deswegen auch geschrieben haben. Sollte ich das aber versäumt haben, dann geben Sie mir doch bitte postwendend eben Bescheid, damit ich Ihnen alle erforderlichen Aufschlüsse noch eben geben kann. Ich müßte mir nämlich im Laufe der nächsten Woche schlüssig werden, welche Bilder für das Buch in Betracht kommen. Schon weit über hundert gute Fotos stehen mir zur Verfügung, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen. Ich würde es sehr bedauern, wenn ein Bild von Ihnen darin fehlen würde. Dann aber würde ich Ihnen wenigstens im Textteil gerne gerecht werden. Ich weiß ja, daß Sie sich in Paris u.a. bei der Herausgabe der "Zukunft" sehr verdient gemacht haben, doch wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir auch noch weitere Daten anvertrauen wollten. Erfreuen Sie mich bitte mit recht schneller Wunscherfüllung. Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/54-186

12. Mai 1955

Herrn Chefredakteur
Peter Maslowski
Coburg, Bahnhofstr. 12

Lieber verehrter Kamerad von anno dazumal!

Leider kann ich nicht umhin, Sie noch einmal mit dem alten Wunsch zu überfallen. Nachdem mein Haubach-Gedenkbuch eine so vorzügliche Presse gefunden hat (auf Ihre Besprechung haben Sie mich leider noch immer vergebens warten lassen), lege ich nun die letzte Hand an mein großes illustriertes Parlamentarierbuch, wofür ich nicht weniger als 130 vorzügliche Bilder zum Klischieren weggegeben habe. Auch Willi Münzenberg kommt ganzseitig hinein, ebenfalls Ernst Torgler und Ernst Schneller, denn ich verschmähe es keineswegs, auch Kommunisten gebührend zu ehren (auch Heinz Neumann wird ganzseitig abgebildet!).

Um nun auch Ihnen vollauf gerecht werden zu können, müßte ich erfahren, was Ihnen erwünscht sein würde. Vertrauen Sie mir doch bitte einmal an, was der Wahrheit über Ihren Leidensweg entsprechen würde. Ich lege auf authentische Aufschlüsse Wert und möchte insbesondere Sie mit dummen Worten nicht verletzen.

Nun aber hat es Hamburg wirklich brandeilig, weshalb ich Ihnen für schnelle Antwort doppelt dankbar wäre. Es lohnt sich!

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit freundlichen Grüßen Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-1061/54-157

Dr.Dr.Gerhard Giesecke

(13a) Erlangen, den 7.9.1956
Am Röthelheim 52

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: 9.Rundfrage

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihr 9.Rundschreiben fand sich heute zu meinem aufrichtigen Bedauern unter einem Packen Drucksachen.Obwohl ich Ihnen leider nichts direkt Sachdienliches mitteilen kann,möchte ich zu Nr.432/273 doch folgendes sagen:

Albert Buchmann war mit mir in den letzten Kriegsjahren im KZ Flossenbürg gefangen. Herr Buchmann ist Ende April 1945 zu seiner Familie nach Stuttgart zurückgekehrt. Die letzte mir bekannte Anschrift lautet: Stuttgart-Gablenberg, Hauptstr.81II. - Herr Buchmann wird sicherlich ein Bild zur Verfügung stellen.

Hans Kippenbergers Bild ist, wie mir gut erinnerlich ist, im kleinen Reichstagshandbuch (sogen.Kürschners Handbuch) enthalten. Gut ist das Bild zwar nicht, aber Herr K.sagte mir damals, er besitze kein anderes Bild und für die IA (Preuß.Politische Polizei) wolle er gerade keine Arbeitsunterlage liefern.

Fehla 926-28

Sollten Sie, sehr geehrter Herr Hammer, Näheres über Herrn Emil Rabold (N.429) erfahren haben, dann wäre ich Ihnen für eine gelegentliche Benachrichtigung sehr dankbar, denn Herr Rabold gehörte zu meinem Berliner Bekanntenkreis.

A ?

Ihre Anfrage Nr.458 kann Ihnen vielleicht einer meiner Schweizer KZ-Kameraden beantworten: Herr Carl Schrade, Zürich, Wuhrstr.20.

Willi Münzenberg (Nr.430/263/274) ist erst nach dem Reichstagsbrand aus Berlin geflohen. In den Tagen bis zu meiner am 9.3.33 erfolgten Inschutzhaftnahme habe ich Herrn Münzenberg noch am Potsdamer Platz in Berlin getroffen. Eigene Kenntnis über das Schicksal Münzenbergs habe ich nicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Gerhard Giesecke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

French Line

S.S. ILE DE FRANCE

NewYork am 15.8.54.
1050 Amsterdam Avenue

Lieber Walter Hammer,

da ich monatelang unterwegs war, komme ich leider erst heute dazu Ihr Schreiben vom Juni zu beantworten, ich war auch in Westdeutschland, konnte es aber nicht möglich machen nach Hamburg zu kommen, vielleicht aber geht es im nächsten Jahr..
Ich gehe nun gleich in medias res:
Dr. Werner Thormann ist im Jahre 1946 in NewYork plötzlich am Herzschlag gestorben, er war in der Emigrationszeit in Paris, wo er zuerst mit den Österreichern verbunden war und dann die von Münzenberg herausgegebene "Zukunft" redigierte, er kam im Jahre 1941 nach NewYork und hat hier besonders am Radio gewirkt.
Nach Verwandten Mahrauns müssten Sie in Kassel suchen, wo er geboren wurde und zur Schule ging.
Sind Holtz und Sandberg nicht im Osten?
Über Brandenburg weiss Jupp Füllenbach Bescheid, dessen Adresse Sie durch Frau Babette Gross, Im Burgfeld 82, Frankfurt am Main erfahren könnten, ich selber habe zahlreiche Details von ihm bekommen.
Auskünfte kann Ihnen auch Karl O. Paetel geben: 68-43 Burns Street, Forest Hills, L.I.N.Y.
Fotos von Breitscheid, auch aus der Haft und vom Grab könnte Ihnen Frau Tony Breitscheid, Ördrupvey 155, Charlottenlund, Kopenhagen, vielleicht überlassen, Sie könnten sich auf mich berufen, wenn Sie sich an sie wenden wollen, sie würde Ihnen wahrscheinlich auch Angaben sonst geben, wenn Sie solche wünschen.
Fotos von Münzenberg könnte Ihnen auch Frau Gross verschaffen.
Die Beschaffung zahlreicher Fotos ist doch nicht schwer, soweit es sich um noch Lebende oder aber um Personen handelt, die erst nach 45 gestorben sind. Ein Bild Lebers bekämen sie doch von seiner Frau, die in Berlin lebt.
Über Blum in Buchenwald kann Ihnen allein Tony Breitscheid Auskunft geben, auch über Mafalda von Hessen, denn T.B. war doch selber in Buchenwald.
Über Münzenberg finden Sie Manches im neuen Buche Arthur Koestlers, das vor einigen Monaten in England erschienen ist und wohl in absehbarer Zeit auch in Deutschland erscheinen wird. Ich selber arbeite an einer Biographie, und würde Ihnen einen Abschnitt über M. schreiben, aber nur unter der Bedingung, dass er so gedruckt wird, wie er geschrieben wurde, ohne dass eine dritte Hand "Korrekturen" vornimmt. Ich müsste überhaupt wissen, ob Sie eine neue Ausgabe allein veranstalten oder mit einem Mitherausgeber. Ich müsste unbedingt sicher sein, dass keine irgendwie östlich orientierte Hand sich bemerkbar machen könnte, am wenigsten schon im Falle M.
Der Sohn von Koch-Weser ist durch das Deutsche Generalkonsulat in NewYork, 745 Fifth Avenue zu erreichen.
Über Breitscheids Tod können Sie nur T.B. fragen. Ich selber kenne

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

noch eine tolle Sache aus Sachsenhausen .Aber ich kann ohne Einwilligung von T.nichts hergeben.-
Die Adresse Hgltermanns müssten Sie doch durch den Neuen Vorwärts erfahren können.
Über Kippenberger und Heinz Neumann kann Ihnen nur Grete Neumann Auskunft geben,auch Ernst Wollenberg könnte Ihnen noch Auskünfte geben. Beide sind in Russland ermordet worden.
Jegliche Nachricht fehlt über das Ende von Hans von Zwehl,der anscheinend in Frankreich von den Nazis ermordet wurde.
Robert Breuer kam auf Martinique ums Leben infolge Entkräftung.
Emil Faktor wurde in Auschwitz umgebracht,Gustav Kauder beging Selbstmord in Prag,als er deportiert werden sollte.Rudolf Thomas beging in Prag Selbstmord.
Über die Emigrationstätigkeit in Prag und Paris würde ich Ihnen Einzelheiten geben aber wiederum nur unter der Bedingung,dass die Dinge nicht "korrigiert"würden.
Einen besondern Raum würde der Spanische Bürgerkrieg beanspruchen.
Leider gibt es darüber nur sehr wenig,eine Skizze,die ich selber einmal geschrieben habe,ist ganz unzulänglich.
Kuttner fiel den Nazis in Holland in die Hände und wurde umgebracht.
Über Rudolf Hilferding kann Ihnen auch Tony Breitscheid Angaben machen,er wurde in der Sante zu Paris ermordet.
Über den einstigen Bankbeamtem Emonts gibt es seit 39keine Nachrichten, er war ein mutiger und entschlossener Mann.

Julius Deutsch lebt in Wien,er würde Ihnen vielleicht viel Hilfe leisten können:Himmelstrasse 41,Wien XIX.

Wo ist der Spitzel und Provokateur Thomas???
Manches könnte Ihnen auch Rudolf Pechel und seine Frau mitteilen. (Stuttgart,Hausmannstrasse 38) Frau Pechel sass in Waldheim.
Über Waldheim in der Nazizeit gibt es so gut wie nichts.

Ich möchte wissen,was man vor dem Kriege von einer "Deutschen Freiheitspartei"im Lande gwusst hat und wer ihre Sendungen erhalten hat.
Was ist in Deutschland von Flugblättern bekannt geworden,die vor dem Kriege vom Elsass her mit Ballons losgelassen wurden?

Wer hat deutsche Radiosendungen aus dem Ausland in den Jahren 38-39 gehört,die von Schiffen im Kanal her gesandt wurden?

Dass diese Häuser in Buchenwald "komfortabel"gewesen sein sollen,habe ich noch nie gehört.Auch darüber müssten Sie T.B.fragen.

Über die gesuchten Schriften könnte Ihnen Paetel Auskunft geben,soweit ich weiss.

Mit den besten Grüssen
Ihr
Kurt Kersten

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 1061/51-189

23. Sept. 1954

Herrn
Kurt Kersten
1050 Amsterdam Avenue
New York 25 N.Y.

Lieber Kurt Kersten!

Herzlichen Dank für all die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 15. August gebracht hat. Leider war wohl nicht deutlich genug ersichtlich, daß mir die Adressen vieler Ausländer nicht fehlten, daß ich vielmehr nur rundfragte nach Begegnungen mit ihnen.

Besonders dankbar bin ich Ihnen für die Daten über Dr. Werner Thormann. Ich war bisher der Meinung, daß Peter Maslowski, jetzt Coburg, Redakteur der "Zukunft" gewesen sei.

Hinsichtlich Mahrauns versorgte man mich mit einer großen Anzahl von Adressen, aber das Resultat konnte nur bescheiden sein.

Karl Holtz kam nach Verurteilung im Osten ums Leben, während Sandberg noch in der Ostzone lebt, wohin ich ihm nicht schreiben kann.

Mit Jupp Füllenbach stehe ich seit Jahren laufend in Verbindung, doch ist er leider schwerkrank gewesen, was unseren Briefwechsel in letzter Zeit stark gehemmt hat. Seine Adresse: Neuwied, Bahnhofstraße 1. Auch mit Kop stehe ich in Verbindung, wie er mich vor einem halben Jahr auch hier besucht hat.

Über Breitscheid weiß ich so ziemlich Bescheid Als das beste Bild von ihm bezeichnete mir die Witwe jene Aufnahme aus meiner Serie "Männer, Köpfe, Charaktere".

Ein brauchbares Bild von Münzenberg habe ich inzwischen bekommen. Aber immer noch fehlt mir ein wirklich gutes Bild von Julius Leber. Es gibt nur stark retuschierte Fotos von ihm, die ich nicht gebrauchen kann.

Über Leon Blum und die übrige Prominenz, die durch Buchenwald kam, bin ich einigermaßen orientiert. (Sie kennen doch sicher das kleine Buch von Isa Vermehren "Reise durch den letzten Akt".)

Auf Ihre Münzenberg-Biographie bin ich sehr gespannt, will darauf natürlich bei jeder passenden Gelegenheit hinweisen. Ein gutes Bild steht mir zur Verfügung, und zwar für mein illustriertes Werk, worin die Leidenswege alter deutscher Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Auf jeden Einzelnen kann natürlich nur kurz die Rede kommen.

Ursprünglich hatte ich daran gedacht, darin auch ein Bild von Koch-Weser zu bringen, doch muß ich schon sehr mit dem Raum geizen (an die hundert, zum Teil ganz vorzügliche und auch seltene Bilder habe ich schon vorliegen).

Hoeltermann und Frau haben mich vor einem Vierteljahr hier besucht. Grete Buber-Neumann hüllt sich in Schweigen, doch bekam ich von anderer Seite her schon ein Bild von Heinz Neumann.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Über Hans-Wilhelm v. Zwehl, geb. 17.3.88, in Ottendorf, kann ich Ihnen sagen, daß er vom sogen. Volksgericht verurteilt worden ~~ist~~ und am 29. 10. 43 in Plötzensee (anscheinend eines sogen. natürlichen Todes) gestorben ist. Seinem Bruder Dr. jur. Hans Fritz v. Zwehl in Frankfurt a. Main habe ich seinetwegen geschrieben, doch er hat sich dieses Bruders geschämt. So was gibt es!

Olga Kuttner schickte mir ein Bild ihres Bruders. Hilferding kam in Paris ums Leben: Selbstmord durch Vergiftung!

Über die Vorgänge an der sogen. Nahtstelle laufen immer noch viele unhaltbare Gerüchte um. Dr. Thomas, der ebenfalls in Brandenburg hingerichtet wurde zusammen mit Anton Saefkow und Franz Jacob, war keineswegs ein Verräter; als solche kommen nur in Betracht Wilhelm Moll oder Rambow, vielleicht auch beide. Ich habe mir große Mühe gegeben, doch will mir scheinen, daß diese Frage nicht mehr ganz geklärt werden kann.

Über die Sendungen der "Deutschen Freiheitspartei" kann ich nichts sagen. Wohl aber habe ich sämtliche Hefte ihrer Monatsblätter gelesen, einige davon habe ich auch herbekommen. Auch die Flugblätter kannte ich gut, weiß jedoch nicht, was aus jenen Blättern geworden ist, die aus dem Elsaß mit Ballons starteten. Auch über Radio-Sendungen von Schiffen im Kanal ist mir nichts bekannt.

Schließlich noch: die Häuser am Rande von Buchenwald und Sachsenhausen waren zwar schlicht, aber gemessen an den Lebensbedingungen von uns ordinären Häftlingen doch geradezu fürstlich. Man darf wohl von Komfort sprechen, denn man verfügte in diesen Häusern sogar über eine Küche, Elektrizität usw.

Inzwischen ließ ich von meinem Fragebogen ein viertes Tausend drucken, wovon ich Ihnen mit gleicher Post einige schicke. Sie können daraus ersehen, daß viele Fragen bereits geklärt sind und daß auch hinsichtlich der Bücher nicht mehr viel zu wünschen übriggeblieben ist.

Ich weiß noch nicht, ob und wann eine dritte Auflage von Weisenborns Buch nötig werden wird. Ich werde auch dann wieder bemüht sein, recht viele Verbesserungen und Ergänzungen durchzusetzen, weiß aber nicht, wieweit mir das gelingen wird. Noch in diesem Jahr bringe ich ein Haubach-Gedenkbuch heraus, dem im Frühjahr 55 das illustrierte Werk folgen soll, worin ich die Leidenswege der alten deutschen Parlamentarier würdigen will. Ich werde nicht versäumen, Sie auch weiterhin auf dem Laufenden zu halten. Für all Ihre wertvolle Unterstützung danke ich Ihnen recht herzlich!

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

KURT KERSTEN
1050 AMSTERDAM AVENUE
NEW YORK 25, N.Y.

NewYork am 6.Februar 55.

Lieber Walter Hammer,

fuer Ihre schoene,packende Hauhachausgabe moechte ich Ihnen herzlichst danken,die Lektuere hat mich tief ergriffen,und ich wuesste nicht,wie man die ergreifenden Beitraege besser haette sammeln koennen als es Ihnen gelungen ist.Die Erscheinung des ungluecklichen Mannes wird Einem ganz nahe gebracht,diese Schrift ist ein starkes Erlebnis. Man muss Ihnen,lieber Hammer,zu dieser Publikation vielen Dank sagen.
Seit langer Zeit liegt ein Brief von Ihnen hier,den ich Ihnen schon laengst haette beantworten muessen,er ist vom 23.9.54 datiert.Vielleicht besitzen Sie einen Durchschlag,so dass ich die verschiedenen Punkte besser beantworten kann.
I)Maslowski war nicht in der Redaktion der "Zukunft", wenn er auch mit Muenzenberg zusammenarbeitete.Eigentlicher Redakteur war Thormann,der vorher in der oesterreichischen Gesandtschaft in Paris taetig gewesen ist.Einige Monate lang war Ludwig Marcuse als Redakteur dort taetig,ich glaube bis zum April 39.Es gab einen engern Mitarbeiterstab,zu dem Weichmann,eine Weile Koestler,Sperber und auch ich gehoerten.Das Blatt wurde im April 40 am Weitererscheinen von der frz.Regierung verhindert,es kann auch erst im Mai gewesen sein.Es gab ausserdem einen deutschsprachigen Sender nach Ausbruch des Krieges,ueber den Thormann und Alexander Maas gesprochen haben,ich habe dafuer in der Zeit zwischen zwei Internierungen gearbeitet. Der "Zukunft"war der Sebastian Brantverlag angeschlossen,in dem Schriften von Gumbel,Emil Ludwig,Rene Schickele,Max Werner(alias Schiffrin,in NewYork vor einigen Jahren gestorben) erschienen sind,von mir selber erschien dort ein Buch mit dem Titel "Unter Freiheitsfahnen,deutsche Freiwillige in der Geschichte", ferner gab ich dort mit Hilfe von Johannes Schultz den "Deutschen Freiheitskalender 1939"heraus,den fuer 1940von mir vorbereiteten hat dann Kurt Wolf herausgegeben(Exemplare sind sehr selten).Auch von Fritz Sternberg erschien ein Buch im Brantverlag.Zu den Mitarbeitern der Zukunft gehoerten z.B.Unruh,Thomas Mann, Feuchtwanger,Anna Siemsen,Werfel,Sternberg,aber auch

Beitraege wurden veroeffentlicht von Duff Cooper, Norman Angell, Paul Boncour, Victor Basch, Sforza, Nitti, Kerillis, Wickham Steed. Auch Doeblin, Hans Siemsen, Sieg/fried Marck haben dort geschrieben, ich selber habe sehr viel dort veroeffentlicht. Der Brantverlag gab auch eine militaerpolitische Revue mit dem Titel "Krieg und Frieden" heraus, die von Julius Deutsch geleitet wurde. In der "Zukunft" wurde versucht ein Organ zu schaffen, das die deutsche Emigration in Verbindung mit demokratischen westeuropaeischen Persoenlichkeiten bringen sollte, es ist der einzige Versuch dieser Art gewesen. Muenzenberg hat auch im Jahre 38 eine Deutsch-Franzoesische Gesellschaft gegruendet, die im Gegensatz zu den Naziversuchen arbeitete in franzoesischen Kreisen Anhaenger fuer Hitler zu gewinnen. /Man muss auch erwaehnen, dass M. die "Deutsche Freiheitspartei" schuf, die Flugschriften in Deutschland einschmuggelte und dort in den Jahren 38-39 verbreitete, es wurden auch mit Ballons von Strassburg her Flugblaetter nach Deutschland befoedert, endlich wurden Versuche gemacht von Booten in der Nordsee aus Radiosendungen zu machen. Alle diese Dinge unternahm M. nach dem Bruch mit der Partei!! Es gab ferner im Jahre 39 einen sogenannten Deutsch/Ausschuss, zu dem u.a. Deutsch, Hertz, Max Braun, Vertreter der ISK, Muenzenberg und ich gehoerten. Dann gab es eine antistalinistische Organsisation, die sogen. 7. Kompanie im Lager zu Gurs, die sich aus deutschen und oesterreichischen ~~xxxxxxxx~~ Angehoerigen der Internationalen Brigade zusammensetzte, die sich gegen Stalinisten gewandt hatten. /Sehr wenig bekannt ist der sogn. Thomas/Mann/ Ausschuss, der im Jahre 1938 gegruendet wurde und noch einmal versuchte Kommunisten mit sozialdemokratischen und demokratischen fuehrenden Emigranten zusammenzubringen. Dazu kann ich mich im Augenblick nicht aussern, weil es eine lange Geschichte ist, aber die Tatsache kann man veroeffentlichen. Im Herbst 37 hat M. in Dijon einen Ausschuss gegruendet, der ohne Kommunisten eine Art von Volksfrontgruppe darstellen sollte, dazu gehoerte noch Heinrich Mann, Marck, Werfel, Bernhard, Spiecker. (Ueber Spiecker waere viel zu erzaehlen, aber ich kann auch dazu im Augenblick nichts angeben).

Alles, was ich oben angegeben habe, ist meist neu, und ich moechte Sie bitten mich als Quelle anzugeben, wenn Sie etwas davon veroeffentlichen sollten.

Ich weiss nicht, was Ihnen ueber die kommunistische Emigration in Prag und Paris schon bekannt ist. Die Taetigkeit Ulbrichts war weit staerker a ls man weiss, er hat die meiste Zeit in Prag und Paris gelebt und die Leitung gehabt, in Prag war es Wilhelm Koenen, man bildete eine

ED-106/EU-160a

sehr enge,illegal wirkende Fuehrungsgruppe,in der u.a. Gerhart Eisler,Ackermann,Abusch ,Merker,Dahlem, die unter Ulbricht arbeitenden Hauptpersonen waren,mindestens in den Jahren 37-39.Pieck ist nur zeitweilig in Paris gewesen.Lex Ende hat die Deutsche Volkszeitung redigiert,die zuerst in Prag, dann in Paris erschien.Katz hat meines Wissens nie mit dieser Gruppe gearbeitet sondern war ein Mitglied des Geheimapparats,der anscheinend ganz unabhaengig von der sogen.Partei war.Es muss auch noch in andern franzoesischen Staedten Vertreter gegeben haben,aber darueber weiss ich nichts,zu den wichtigen Personen um Ulbricht hat auch Norden gehoert.Bruno Frei leitete die Schriftstellergruppe,in der auch Kisch taetig war.In Prag redigierte Weiskopf die „Arbeiter Illustrierte",die man Muenzenberg weggenommen und der tschechischen Partei gegeben hatte.Die sogen,Freiheitsbibliothek war in Paris eine Schoeffung von Muenzenberg, der Kantorowicz nur mit der Leitung beauftragte, (K.tut immer so,als haette er sie geschaffen)./ Ulbricht schuf in Paris sogen,Volksfrontgruppen, in der Emigranten sammelte,er gab dann diese Gruppen als Massenbewegung aus...es waren nichts als Unterhaltungsgruppen,die man dann fuer bestimmte Zwecke,von denen sie keine Ahnung hatten,benutzte. Ueber die deutsche Volksfront waere sehr viel zu sagen,ich glaube,es wuerde genuegen,wenn man feststellte,dass es eine solche Sache gab und im April 37 in Paris sogar ein Kongress abgehalten wurde. ....Ihre Nachricht von Zwehls tragischem Ende hat mich sehr ergriffen,ich sah ihn zuletzt im Lager im Juni 40,er war schrecklich hilflos.Er gehoerte auch zum Kreis der „Zukunft"./Hilferding ist wohl ermordet worden.Ein Foto Breitscheids aus der Haft hat wohl Toni Breitscheid./Haben Sie je etwas ueber Emonts gehoert??er hatte eine Stelle nahe der Grenze in Malmedy,von der er Flugblaetter nach Deutschland schmuggelte./Ich denke,nun habe ich wieder einmal genug berichtet,bitte,fragen Sie nur, wenn Ihnen etwas nicht klar ist,allmaehlich vergesse ich Vieles.

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr
Kurt Kersten

Natürlich gab es sehr viele Gruppen:

so: katholische (in Holland)

trotzkistische (in Prag u. Paris)

die S.H.P. (Paul Tröhlich, Walcher, Rose Wolfstein)

die J.S.K. (Eichler)

die Gruppe Neu-Beginnen (Sering, Herts)

über alle diese Gruppen müsste man die noch lebenden fragen – z. B. Rose Wolfstein, die auch auf dem Kongreß 37 in Paris gesprochen hat. (Abt. in Frankfurt) – Eichler gibt Ihnen vielleicht auch Material (?)

Über die Jahre 41–45 weiß ich sehr, sehr wenig, weil ich auf der Insel war –

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED 106/Bd. 16

8. April 1955

Herrn
Kurt Kersten
472 Columbus ve
N e w - Y o r k 24 NY

Lieber Kurt Kersten!

Verzeihen Sie bitte, dass ich Ihnen erst heute - am Karfreitag - auf Ihre dankenswerten Zeilen vom 6. Februar antworte. Es hat mich sehr gefreut, dass auch Ihnen unser Haubach=Gedenkbuch gefallen hat. Wie Sie aus der Beilage ersehen können (einige 20 Auszüge aus den ersten 70 Besprechungen), haben wir damit auch eine sehr gute Presse gefunden. Jetzt bin ich eifrig bei der Arbeit, damit auch mein illustriertes Parlamentarierbuch noch im Juni/Juli erscheinen kann. Es bekommt allmählich Form und Gesicht. Ich hoffe, dass ich die so kühn geweckten Erwartungen nicht zu enttäuschen brauche.

Ihr Brief hat mir wieder eine Menge sehr aufschlussreicher Daten gebracht. Maslowski schreibt offenbar nicht gerne. Sie werden wissen, dass er in Coburg eine Tageszeitung herausgibt. Fritz von Unruh liegt schon lange in Basel, in einem Krankenhaus. Ich habe es sehr bedauert, dass er Romane zu schreiben begann. "Der nie verlor" ist mir besonders auf die Nerven gefallen. Nicht zuletzt, weil er viele meiner Worte, die wir auf gemeinsamer Verdun-Pilgerfahrt gesprochen hatten, nun einem französischen Kneipenwirt in den Mund gelegt hat. Aber auch den Hitler hat er in diesem Buch ganz schief gesehen.

Angesichts all Ihrer wertvollen Mitteilungen über das literarische Wirken unserer deutschen Emigranten ~~[illegible]~~, woran auch ich mich noch gut erinnere, würde ich es denn doch für sehr erwünscht halten, wenn gerade Sie es sich angelegen sein lassen würden, das alles der Nachwelt in Buchform zu überliefern. Allerdings: in welchem Rahmen könnte ein derartiges Buch erscheinen? Wenn ich gelegentlich auf Ihre Mitteilungen zurückgreifen kann, werde ich natürlich nicht versäumen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie als meinen Gewährsmann zu nennen. Es scheint festzustehen, dass Hilferding sich vergiftet hat. Frau Breitscheid hat leider sämtliche Bilder verloren. Über Emonts habe ich leider nichts mehr gehört. Aber sonst tauchen in meinem Archiv immer neue Namen auf, die der Nachwelt überliefert werden müssten. Hoffentlich sind mir noch einige Jahre vergönnt, damit ich das Archiv einigermaassen ausbauen kann.

Indem ich Ihnen nochmals recht herzlich danke, verbleibe ich mit herzlichen Grüssen und in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Ihr

ED-106/SU-162

New Yorkam 29. 9. 1952.
472 Columbus Avenue

Sehr verehrter Herr Hammer,

besten Dank für die Sendung Ihres Fragebogens, der die Fragen 37–53 enthält. Leider kann diese Fragen nicht beantworten – „leider" sage ich – obwohl ich doch eigentlich Glück hatte nicht im Lande zu sein ...
Zur Frage 46. („Schwarze Front") möchte ich Sie auf die Formisaffäre verweisen, die in Prag spielte, wohl im Jahre 1935 (oder schon 34) – wo der Ingenieur Formis von einer Nazi-terrorgruppe in einem kleinen Ort in der Nähe von Prag ermordet wurde. Wahrscheinlich ist Ihnen die Affäre bekannt – Formis hatte einen Sender geschaffen, der nach Deutschland funkte.
Völlig unbekannt ist das Schicksal zahlreicher Personen geblieben, die vom Ausland her ins Land reisten, um dort zu arbeiten; in vielen Fällen sind diese Personen ge-schnappt worden und dann ums Leben gebracht. So weit ich mich er-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

innere, fanden diese „Reisen" vor Allem
in den Jahren 33 – 36 statt – später
wurden sie immer seltener. Ich glaube
mich zu erinnern, daß die Reisen
vor Allem vom Saargebiet her bis
zur Abstimmung ~~an~~ dirigiert worden,
aber auch von der Tschechoslowakei
her, besonders eben in den Jahren
33 – 36. – Persönlich habe ich diese
„Reisen" – für abenteuerlich gehal-
ten und ihr Ergebnis erschien
mir immer sehr problematisch.

7. Völlig unbeachtet ist bisher auch
geblieben, wieviele Personen (politische)
eigentlich in den Jahren 1939 – 1941
den Nazis in den besetzten Ländern
in die Hände gefallen sind, ent-
weder aufgegriffen oder aber auch
von den Ausslingbehörden den
Nazis ausgeliefert worden. Eigentlich
bekannt ist nur der Fall Breit-
scheid – Hilferding. – Ich weiß, daß
er eine sehr schwere Arbeit ist, die-
se Fälle ausfindig zu machen,
die zahlreicher gewesen sind als
man weiß. – Auch aus Lagern
wurden Viele herausgeholt – selbst
aus Nordafrika! – Er, ab und

ED-106/54-163

Fälle, wo sich Personen freiwillig zur Rückkehr meldeten und dann in Lager oder Zuchthäuser kamen. – Unbekannt ist auch, wie viele Frauen, deren Männer unterfreund gegangen waren, zwangsweise nach Deutschland geschickt waren. Kurz das ganze Kapitel der Menschenjagden im besetzten Gebiet ist unbeachtet geblieben. – Leider ist nun schon viel Zeit verstrichen, Viele leben nicht mehr, und Andere sind verschollen. Und wer noch lebt, vergisst... Vielleicht besitzen Sie schon etwas Material über die schreckliche Kapitel. –

Mit den besten Wünschen und Grüßen bin ich Ihr

Kurt Kersten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

12. April 1953

Herrn
Kurt Kersten
472 Columbus Ave.
N e w - Y o r k 24

Lieber Kurt Kersten! Ganz zufällig bekam ich von Babette Gross zu erfahren, dass Sie an einem Buch über Willi Münzenberg arbeiten. Ich habe es mir durch all die Jahre angelegen sein lassen, über das Ende dieses geradezu genialen Publizisten Klarheit zu schaffen, bin aber auf grosse Schwierigkeiten gestossen. Während ungefähr die Hälfte der Befragten davon überzeugt sind, dass Münzenberg von seinen früheren politischen Freunden ermordet worden ist, treten andere für die Version ein, Münzenberg habe in seiner Verzweiflung Selbstmord begangen. Ich würde Ihnen empfehlen, Ihre Arbeit nicht gar zu schnell abzuschliessen. Gerne bin ich Ihnen bei Ihren Quellenstudien noch etwas behilflich.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten kollegialen Grüssen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

NewYork am 25.4.53.
472 Columbus Avenue

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für Ihre so freundlichen Zeilen. Auch für die beigelgten Abschnitte danke ich Ihnen bestens,es bereitete mir grosse Freude,dass Sie so viel Interesse für meine Pläne zeigten.Dies Buch über Münzenberg macht mir grosse Mühen,ich quäle mich schon seit fast zwei Jahren herum Material herbeizuschaffen,erschwert wird mir Vieles,weil ich die eigentlichen Parteisachen nicht kannte und erst recht nicht die immer dunkeln Beziehungen zur Komintern,wenn man wohl auch immer dahinter vermutet als eigentlich vorhanden gewesen ist,und dann war er doch nicht nur ein komplizierter Mensch sondern auch in so furchtbar viele Sachen verwickelt,dass man überall Fehler begehen kann. Über die Ermordung habe ich aber alles Material,was nur erreichbar ist,zusammen.Das ist noch einfach,wenn man auch nicht herauskriegt,warum er umgebracht wurde.An Selbstmord glaube ich nicht. Aber ob man beweisen kann,dass es ein politischer Mord war,ist eben die Frage,denn es gibt nur schwache Indizien.Vielleicht war es ein politischer und krimineller Mord zugleich.-
Jedenfalls habe ich darüber zusammen,was nur erreichbar war. Auch die Emigrationszeit ist nicht schwer,aber die zwanziger Jahre machen Schwierigkeiten,weil mir einfach Kenntnisse fehlen. Ihr Buch liegt bei mir auf dem Tisch,ich habe schon grosse Teile mit höchster Spannung gelesen,es ist eine grossartige Materialsammlung mit vielen neuen Dingen.Und man kann Sie nur beglückwünschen.Ich werde auch über das Buch hier im "Aufbau"berichten und sende Ihnen dann den Beleg.-Geht denn das Buch??Wie Sie an den doppelten Fragezeichen sehen,bin ich skeptisch.
Wenn es Ihnen recht ist,möchte ich Ihnen gerne einen Fragebogen senden,der Fragen nach den letzten Tagen Münzenbergs behandelt. Eine solche Revision meiner eigenen Nachforschungen würde sehr nützlich sein.Ich hoffe in der nächsten Woche die Fragen zusammenstellen zu können.Mich interessieren aber auch manche Dinge aus den Jahren 33-39 im Lande,über die Sie ja sehr gut unterrichtet sind.Haben Sie eigentlich einmal ein Gestapoaktenstück über Münzenberg gesehen?Aber nun komme ich schon ins Fragen.-
Ich habe endlich nach jahrelanger mühesamer Arbeit meine Biographie über Georg Forster beendet,es war ein hartes Stück Arbeit, und wenn ich denke,dass mich Forster seit dem Jahre 1914 beschäftigte,ist eine Lebensarbeit gewesen.Man hat ja seit fast neunzig Jahren keine Forsterbiographie mehr veröffentlicht, ich möchte herzensgerne das Buch bei Rowohlt haben,es liegt nun dort.-
Besten Dank nochmals,und bald werden Sie wieder von mir hören.

Mit herzlichen Grüssen bin ich
Ihr

Kurt Kersten

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/52/166

Hamburg, den 11. Mai 1953
Bilserstr. 16 d

Lieber Kurt Kersten!

Verzeihen Sie bitte die Verzögerung. Ihr Brief vom 25. April mußte mir nach Bonn nachgeschickt werden; erst heute kann ich darauf zurückgreifen.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, welch große Mühe Ihnen das Buch über Münzenberg bereitet. Wie ich Ihnen schon am 12. April schrieb, gehen die Meinungen der schon von mir Befragten weit auseinander. Es wird wohl auch niemals geklärt werden können, ob Münzenberg wirklich ermordet worden ist. Ich wüßte wenigstens niemanden, der darüber Bestimmtes noch aussagen könnte.

Ganz richtig, über seine Pariser Zeit kann man mancherlei erfahren, hauptsächlich wohl von Betty Gross, die ihm ja viele Jahre hindurch helfend zur Seite stand. Wenn man klar sehen will über Münzenbergs Berliner Zeit und über seine Motive, die zur Abkehr von Moskau führten, dann bdarf es dazu eines sehr zeitraubenden Spezialstudiums. Ich fürchte, daß Sie drüben über die einschlägige Literatur nicht verfügen werden. Besonders aufschlußreich ist ja wohl das umfangreiche Werk von Ruth Fischer "Stalin und der deutsche Kommunismus". Jedenfalls empfehle ich Ihnen erneut, alles gut ausreifen zu lassen.

Wenn es Gestaposkten über Münzenberg gegeben hat, dann sind die sicher sämtlich von den Nazis vernichtet worden. Sie sind also ganz angewiesen auf Berichte und Gutachten von Emigranten, die mit Münzenberg in Paris zusammengearbeitet haben. Aber einer nach dem andern stirbt dahin. Es ist eine sehr schwere Aufgabe, das werden Sie bald merken. Auch das Material ("von Ricarda Huch"), welches ich in acht Jahren mir erarbeitet habe und welches zum Teil in Weisenborns Buch benutzt worden ist, hat mir viele Mühe bereitet. Furchtbar viel Leerlauf und - Gleichgültigkeit! Die meisten Zeitgenossen möchten am liebsten alles vergessen. Sie schämen sich, daß sie alles geduldet haben. Und haben auch alle Ursache dazu!

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

PS. Sie werden meine ironische Bemerkung richtig verstanden haben. Von Ricarda Huch stammen in Weisenborns Buch tatsächlich nur der Aufruf am Anfang und das Schlußgedicht!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-167

NewYork am 13.Mai 56.

Lieber Walter Hammer,

Hans Schultz aus Neustadt,Pfalz,hat mir von Ihrem Brief geschrieben,in dem Sie ihn um Mitteilungen über das Ende Münzenbergs gebeten hatten,und da nun Schultz nicht mehr weiss als ich aber auch kein Material gesammelt hat,bat er mich Ihnen zu antworten.
Lieber Hammer,wie ich Ihnen wohl schon einige Male schrieb, gibt es trotz eifrigsten Nachforschungen keine Gewissheit über das Ende Münzenbergs,wir glauben mit Sicherheit,aber nur aus psychologischen Erwaägungen heraus,einen Selbstmord ausschliessen zu können.Ob es aber nun ein Mord war,der von Kommunisten oder Nazis verübt wurde,vermag Niemand mit Sicherheit auszusagen,wir wissen auch nicht genau,ob es nicht am Ende doch ein Raubmord gewesen ist oder ob es zugleich ein Fememord und Raubmord ~~zugleich~~ gewesen ist.Dies ist alles, was sich sagen lässt,wenn man gewissenhaft alle Fakten eingehend geprüft hat.
Ich habe soeben auch Dr.C.J.Maier,der einen Aufsatz in den "Politischen Studien"des Isarverlags,München ,über die polische Emigration veröffentlicht hat,geschrieben,seine Behauptung,Münzenberg wäre von "ehemaligen Genossen umgebracht "worden,hätte sich bisher nicht exakt beweisen lassen,aber vielleicht wäre er im Besitz von uns noch unbekanntem Material. Ich würde Ihnen mitteilen,wenn etwa Maier tatsächlich über neues Beweismaterial verfügen sollte,aber ich nehme es auf Grund seiner nachweislich ungenügenden Kenntnisse nicht an.- Dies ist alles,was ich nach bestem Wissen heute angeben kann. Wenn Ruth Fischer und auch Andere direkt von einem kommunistischen Fememord sprechen,herrscht hier der Wunsch vor und ist der Vater der Erklärung,obwohl sich nicht bestreiten lässt, dass man einen kommunistischen Fememord annehmen kann,aber nur "annehmen".
Sie würden sich ein Verdienst erwerben,wenn Sie einmal feststellen könnten,wo sich ein gewisser Hartig,einstiger Gewerkschaftler,zur Zeit befindet,ferner ob man irgendetwas über den Verbleib der beiden jüngern Leute erfahren hat,mit denen Münezenberg sich von der Masse der fliehenden Lagerhäftlinge entfernt hat,um zu verschwinden.Ehe wir nicht wissen,was aus diesen drei Personen geworden ist,vermögen wir keinen Schritt weiter zu kommen.Ferner wäre es interessant zu erfahren,ob sich unter erhaltenem Material von Gestapoakten noch französische Akten über den Fall Münzenberg befinden.
Sie werden wahrscheinlich mit meiner Auskunft gar nicht zufrieden sein ,aber ich bin ausserstande Ihnen mehr Angaben zu machen,auch andere Personen vermögen Ihnen nicht mehr zu berichten.Es kann sich höchstens um Kombinationen handeln,für die aber die Beweise fehlen.
Dies ist Alles,was zu der Affäre zu sagen wäre.

Mit den besten Grüssen bin ich
Ihr alter

Kurt Kersten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1050 Amsterdam Avenue
am 28.Mai 56.

Lieber Walter Hammer,

besten Dank für Ihre Zeilen v,22.5.
Glücklicherweise ist die Nachricht vom Tode Rabolds unrichtig,leider liess ich mich nur,weil ich Ihren Nachrichten volles Vertrauen schenke,verleiten,im "Aufbau"einen Nekrolog über ihn zu schreiben,der ihm wohl auch zu Gesicht kommen wird,keineswegs eine erheiternde Sache,und es ist mir selber sehr peinlich,aber was ist da zu tun als sich mit einigem Witz aus der Affäre zu ziehen.
Über Rabold habe ich Ihnen wohl schon geschrieben,dass er Redakteur in der "Freiheit"war ,dann nach Gerlachs Ausscheiden die "Welt am Montag"redigierte,einige Jahre lang war er auch in der "Welt am Abend taetig.Ferner leitete er die Propaganda in der Kampagne für die Fürstenenteignung,er war preussischer Landtagsabgeordneter,verbrachte die Emigration zuerst in Prag,dann in England. Immerhin schon der Erwähnung unbedingt wert,ein grossartiger Journalist.
Was Sie über die Affäre Münzenberg berichten,ist mir nicht neu. Aber alle Mitteilungen sind wichtig,um sie nachzuprüren und eventuell neuen Spuren nachgehen zu können.Ob bei einer Veröffentlichung der letzten Lebenszeit Neues zu Tage kommt,kann Niemand wissen.Was Ihnen Kurt Müller erzählte,sind bekannte Dinge.Interessant wäre nur zu wissen,was exakt über W.in jenen Akten gestanden hat,was Müller gelesen hat.-Ist Ihnen ein gewisser Valentin Hartig bekannt,ein alter Gewerkschaftler,der schon vor 33 in Paris lebte und heute angeblich in Hamburg taetig sein soll;Brauer hätte ihm eine Anstellung dort verschafft.Lassen Sie mich einmal wissen,ob Hartig dort lebt und ob Sie vielleicht zufällig Leute kennen,die mit Hartig bekannt sind,ich wäre Ihnen dankbar dafür-Mir liegt aber nur an konkreten,verbürgten Informationen,nicht an Gerüchten.
Könnten Sie sich einmal von Müller naehrere Angaben machen lassen, was in jenen Akten stand und um welche Akten,welche Stelle es sich handelte,das ist wichtig zu wissen.
Es kommen nicht 5%auf die Nazis und nicht 95auf die Stalinisten, sondern wir haben nur Vermutungen,und man kann nur die Nachforschungen erschweren,wenn man behauptet,was man nicht beweisen kann. Ich werde allen direkten Behauptungen ganz scharf widersprechen und alle Leute als unverantwortlich und leichtfertig hinstellen, die als Fakten hinstellen,was nur Vermutungen sind.
Lassen Sie bald wieder von sich hören,mit den besten Grüssen
bin ich Ihr alter

Kurt Kersten

Kurt Kers[illegible]en, 1050 Amsterdam Avenue

~~AUFBAU~~

~~2700 BROADWAY~~

NEW YORK 25, N. Y.

U. S. A.

NEW YORK N.Y. MAY 28 5:30 PM 1956

Remember Only you can PREVENT FOREST FIRES

FAIR MAIL 10¢ U.S. POSTAGE

AIR LETTER
AÉROGRAMME

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Mr. Walter Hammer
Veerstücken 9
Hamburg 39

Germany
Bundesrepublik

MESSAGE MUST APPEAR ON INNER SIDE ONLY
NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

Institut für Zeitgeschichte

ED-100/511-100

~~AUFBAU~~ ~~2700 BROADWAY~~ NEW YORK 25, N. Y.

am 7.6.56.

Lieber Walter Hammer,

Besten Dank fuer Ihren Brief v.3.6.Wir bringen ein Dementi im Falle Emil Rabold.
In kurzer Zeit veroeffentliche ich alle Fakten ueber das Ende Muenzenbergs,glauben Sie mir,dass ich nur Material aus erster Quelle besitze und auch zahlreiche Zeugenberichte habe.Wir sind nicht in der Lage auch nur 50prozentig zu beweisen,ob es sich um einen Raubmord oder aber um einen Fememord handelt,glauben Sie mir,dass ich vielen Quellen nachgegangen bin und auch offizielle, sehr wichtige und wohl unterrichtete Stellen angegangen bin.Eben heute habe ich noch Material erhalten.Und ich werde alle Angaben, wenn sie nicht etwa gut fundiert und beweisbar sein sollten , scharf dementieren,man kann mit' oasislos hingeworfenen Behauptungen nur gewisse Spuren vernichten.Mit Material,das sich auf Kenntnis von Akten aus der Zeit vor 39,40 bezieht,kann man nichts anfangen,das sind nur Indizienen und das laeest vermuten,aber ist als Beweismaterial nicht verwendbar.Ich bitte Sie daher dringend nur wichtiges Beweismaterial zu verwenden.Was Sie von Mueller schrieben,ist interessant und wichtig,beweist aber noch gar nichts, soweit Sie es mitteilten.Setzen Sie sich vor allem mit Frau Gross,Im Burgfeld 82,Frankfurt am Main in Verbindung.Und glauben Sie doch endlich,dass wir uns seit Jahren um die Aufklaerung bemuehen.

Mit besten Gruessen bin ich
Ihr

Kurt Kersten

KURT KERSTEN
1050 Amsterdam Ave.
New York 25, N. Y.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

NewYork am 23.6.56. ED 100/51-170

Lieber Walter Hammer,

besten Dank fuer Ihren Brief v.19.6.
Zur Raboldaffaere kann ich Ihnen mitteilen,dass bisher er selbst nichts erfahren hat,seine Frau aber hoechst erregt ist und den Klageweg beschreiten will,um Schadenersatz zu fordern. Wie der Anwalt erklaert,seien Frau R.ausser den grossen Aufregungen auch noch grosse Unkosten entstanden,ferner waere eine bereits leidende Verwandte in Israel auf die Nachricht hin noch kraenker geworden. Es ist am besten zunaechst einmal absolutes Schweigen zu wahren. Und ich bitte Sie herzlichst nichts in diesem Falle zu unternehmen,was ich fuer das Beste halte. Wir haben bereits eine Berichtigung gebracht,und sonst man muss man abwarten,wie die Affaere verlaeuft.
Es ist wohl richtig,dass Sie im Abschnitt ueber Muenzenberg nichts veraendern,es sei denn,Sie waeren in den Besitz von bisher unbekanntem Material gelangt,mit dem man einen Fememord fest behaupten,ja fast beweisen koennte.Allerdings kann man mit Aufzeichnungen in Akten aus den Jahren vor 1940 nichts beweisen,was einer eingehenden Pruefung standhaelt,solange wir gar nichts ueber die beiden jungen Leute wissen,in deren Begleitung er zuletzt gesehen wurde.Selbst die Nachricht,er waere zuletzt in Begleitung dieser beiden jungen Leute gesehen worden,laesst sich nicht einmal juristisch klar nachweisen.
Warum sollten Sie mir den Abschnitt aus dem "Andern Deutschland"nicht senden koennen?Dabei frage ich Sie sofort,wer ist Hans Erdt?Dass man gerade jetzt zum Angriff ausholt,ist wieder einmal typisch fuer die dortigen Methoden,denn waehrend man den Einen,die man dumm zu machen meint,das Pfoetchen hinhaelt, geht man gegen die Andern,vor denen man Angst hat,mit dem Knueppel los,es ist die alte Methode,und es kommt mir zum Halse raus,nur wundert es mich,dass sich Gleisberg auf solche Sachen einlaesst.Ist das Blatt,entgegen allen seinen Beteuerungen,doch ganz vom Osten abhaengig? Hiller bestreitet es heftig.

Ich denke,im Falle Rabold sind wir nun gleicher Meinung.

Mit den besten Gruessen bin ich
Ihr

Kurt Kersten

Institut für Zeitgeschichte

KU[redacted] KERSTEN
1050 Amsterdam Ave.
New York 25, N. Y.

NEW YORK N.Y. JUN 24 9 AM P.O.

AIR MAIL 10¢ POSTAGE

AIR LETTER
AÉROGRAMME

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Mr. Walter [redacted]ammer
Veerstuecken 9
Hamburg 39

Germany
Bundesrepublik

NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

95 9/13 8

Institut für Zeitgeschichte

ED 106154-VIII

16. Dezember 1956

Lieber Kurt Kersten!

Soeben erhielt ich in einem sehr förmlich gehaltenen Brief den kurzen Bescheid von Frau E. Rabold (21, Pawley Road, London, N.W.1), dass ihr Mann am 5. November dieses Jahres verschieden sei. Es ist wohl anzunehmen, dass die Todesnachricht diesmal stimmt.

Sehr gespannt bin ich auf das nächste Heft der DEUTSCHEN RUNDSCHAU, wird dafür doch Ihr Beitrag über Münzenberg in Aussicht gestellt. Hoffentlich werde ich ihn noch lesen können. Es geht mir nämlich gesundheitlich beängstigend schlecht. Gestern mass der Arzt den Blutdruck mit 215.

Und dabei habe ich noch so Grosses vor. Die Forschungsarbeit des verflossenen Jahrzehnts war ja bloss eine Vorbereitung. Es wäre bitter, wenn ich auf halbem Wege abbrechen müsste.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, dass ich mich heute notgedrungen kurz fasse. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Festtage und für Ihr ferneres Schaffen.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106154-172

KURT KERSTEN
1050 AMSTERDAM AVENUE
NEW YORK 25. N. Y.

am 30.5.58.

Sehr geehrter Herr Sieber,

Für Ihre Zuschrift, die ich gestern erhalten habe, danke ich Ihnen bestens. Leider habe ich aus den Mitteilungen erfahren, daß es Walter Hammer gesundheitlich nicht gut geht, hoffentlich hat sich sein Zustand inzwischen gebessert, so daß er seinen Geburtstag gut verleben konnte.

Aus der Zuschrift habe ich aber auch erfahren, daß sich wohl schon seit geraumer Zeit ein „Walter-Hammer-Buch" in Vorbereitung befindet, und ich kann nicht ein gewisses Erstaunen unterdrücken, daß ich vom Plan und von der Ausführung eines solchen Buches, in dem Hammers-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tätigkeit gewürdigt werden soll, bisher nicht unterrichtet wurde. Auch von einer Glückwunschadresse ist mir nichts bekannt geworden. Inzwischen habe ich Hammer, leider verspätet, geschrieben.

Mit bestem Gruß

Kurt Kersten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-173

23, Lyndhurst Road
London N.W.3

8/8/59

(betr. u.a. Kippenberger b.w.)

Lieber Herr Hammer,

Mir fiel eine Fragelisten von Ihnen verspätet in die Hände. Ich kann einige der Fragen beantworten.

1. Dr. Thormann, Frankfurter Rechtsanwalt, lebte in Paris, ist vor langer Zeit gestorben.

2. Karl Hoeltermann lebt völlig zurückgezogen

103, Pepys Road
New Cross
London S.E. 14

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

3. Hans Kippenberger kam 1937 in der USSR um. Einzelheiten kann Ihnen Margarete Buber-Neumann Frankfurt/Main, ~~Rotterd~~ - Schwanheim Am Siechen 34, mitteilen.

Herzliche Grüße

Ihr

Hans Jaeger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EA-1061SU-174

Frage 273 Hans Kippenberger

Nach Ruth Fischer "Die KPD" wegen Abweichung von der Stalin-Linie etwa 1936 in Rußland standrechtlich erschossen.

Nach Margarete Buber.Neumann "Als Gefangene unter Stalin und Hitler" in Rußland schlicht umgebracht.
Frau Kippenberger (Aenne Kerff geb.Lenderoth) ist jetzt mit dem Bulgaren Dino Kiosseff verheiratet und lebt mit diesem, der Redakteur einer Parteizeitung ist, nach jahrelanger Haft in Rußland in Bulgarien. Diese Mitteilung machte mir Frau Heta Fischer in Hannover-Kirchrode, Oppenbornstraße 5. Frau Fischer ist die Lebensgefährtin des in die Ostzone verschleppten KPD-Bundestags-Abg. Kurt Müller.

Lebrecht

Abs.:
Dr. Gerhard Giesecke
Erlangen
Schellingstraße 65
23.6.54.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/54-175

Abschrift von Abschrift

ARCHIV
WALTER
HAMMER

17. Juni 1955

Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt

Lageberich t 1 9 3 7

(Seiten 69/72)

Stand der kommunistischen Bewegung in Deutschland.
Überblick über die marxistischen und anarchistisch-syndikalistischen Umtriebe.
Entwicklung des russischen Emigrantentums und die sowjetrussischen Institutionen in Deutschland.

G e h e i m !

Die Deutsche Freiheitspartei.
Bereits seit 1936 waren in P r a g Bestrebungen zu verzeichnen, alle auf sozialistischem Boden stehende Splittergruppen erneut zu vereinen. Man nannte sich "Volkssozialistische Bewegung".Beteiligt daran waren der sudetendeutsche Abgeordnete der SPCSR. J a k s c h, Otto S t r a s s e r und der ehemalige Sekretär des Grafen B r o c k d o r f - R a n t z a u, C a h e n. Gleich das erste Flugblatt, welches herausgegeben wurde, hatte die Überschrift "Deutsche Freiheitsbriefe". Nach einiger Zeit merkte man, dass die Basis dieser Sammelbewegung zu klein war und man suchte nach anderen Mitteln, um im grösseren Rahmen nach Deutschland hineinzuarbeiten und grössere Kreise zu erfassen.Die Umstellung dauerte verhältnismässig lange und erst im April 1937 begann die Gruppe, welche sich jetzt "Deutsche Freiheitspartei" nannte, die Fortsetzung der Agitation mit dem "Deutschen Freiheitsbrief Nr. 2". Die Anzahl der Freiheitsbriefe hat mit Unterbrechungen die Nummer 27 erreicht. Ausserdem erschienen mehrere Pamphlete, die mit dem Programm dieser angeblichen Partei nichts zu tun hatten, sondern nur der Lächerlich-oder Verächtlichmachung führender Persönlichkeiten dienten. Zunächst wurden die Briefe mit der Post hauptsächlich aus L o n d o n, Z ü r i c h, W i e n und K o p e n h a g e n versandt.Bald ging man aber ausserdem dazu über, grössere Mengen als Postsendung frankiert und mit Anschrift versehen über die Grenze zu schaffen und im Inland in den Briefkasten zu werfen. Es gelang sehr bald, den Exponenten des Versandes der Freiheitsbriefe ausfindig zu machen. Es handelt sich um den ehemaligen Verbandssekretär der Bankangestellten in B e r l i n, E m o n t s, welcher in E u p e n in Belgien seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Der weitaus grösste Teil der Sendungen wird regelmässig abgefangen und nur ein kleinerer Teil gelangt zur Aufgabe und in die Hände der Empfänger. Von diesen übergeben wiederum eine grosse Anzahl die Briefe sofort zum Teil mit entrüsteten Bemerkungen der Polizei.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die "Deutsche Freiheitspartei" wendet sich nicht an eine bestimmte Gruppe, sondern hat ein sehr allgemeines Programm aufgestellt, welches für alle ehemaligen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten zutreffend sein kann. Man wendet sich gegen die Überspannung der autarken Wirtschaftspolitik, gegen die Auslieferung der deutschen Industrie und Wirtschaft an Grosskonzerne und fordert Lebensraum für jeden. Man gibt vor, für ein gerechtes Gehalt und einen gerechten Lohn aller schaffenden Volksschichten zu kämpfen und fordert Schutz für jede Religionsgemeinschaft und ihren Gottesdienst. Man verlangt ein unparteiisches Recht und unparteiische Gerichte für jederman. Natürlich fehlt auch die Forderung nach der freien Meinungsäusserung in Rede und Schrift nicht. Man verlangt weiter, dass sich die Führer vor dem Volke verantworten müssen, dass sie gewählt und abgesetzt werden können. Man fordert auch die Auflösung des bestehenden Reichstages und Neuwahlen bei freiem Versammlungs-und Presserecht. In der Aussenpolitik will man Friede mit allen Völkern und ist für eine Verständigungspolitik mit allen Staaten, besonders mit Frankreich, Polen und Tschechoslowakei.

Die Ermittlungen im Laufe des verflossenen Jahres haben ergeben, dass hinter dieser Freiheitspartei nur eine kleine Gruppe von Personen mit anscheinend grossen Geldmitteln steht. Anhalts-und Ansatzpunkte einer eigentlichen Partei im Reich und auch in der Emigration haben sich nicht ergeben. Fest steht, dass E m o n t s die Drucksachen aus P a r i s bezieht und dass der ehemalige Finanzminister H i l f e r d i n g daran beteiligt ist.

Die Anschriften der Personen in Deutschland werden durch ein Berliber Adressenbüro von E m o n t s beschafft. Es handelt sich meistens um Ärzte, Professoren, führende Politiker, Industrielle und auch die Landwirtschaft wird nicht vergessen. Als wichtigstes beliefert man auch immer die Journalisten fremder Zeitungen in Deutschland, Nachrichtenbüros und führende politische Persönlichkeiten des In-und Auslandes, um auch den gewünschten Widerhall in der Presse zu erhalten. Im Verlaufe des vergangenen Jahres wurden ungefähr 6 000 versandfertige Schreiben direkt der Verbreitung entzogen, weiter wurden durch Devisennachschau ca. 2300 festgehalten und etwa 2000 dürften die Adressaten erreicht haben, von denen wiederum der grösste Teil die Schriften abgeliefert hat.

Natürlich fehlte es auch nicht an Hinweisen über Exponenten dieser angeblichen Partei im Inlande, aber diese Angaben hielten einer Nachprüfung nicht stand. So hat sich auch die aufgekommene Meinung, dass hinter dieser Angelegenheit die Kommunistische Partei und insbesondere M ü n z e n b e r g steht, nicht bewahrheitet.

Das Verhalten des E m o n t s bezüglich der "Deutschen Freiheitspartei" hat sogar zu Auseinandersetzungen innerhalb des Volksfront-Ausschusses in P a r i s geführt. E m o n t s wurde aber durch eine Untersuchungskommission dieses Ausschusses gedeckt. Auch aus entsprechenden Presseäusserungen über die "Deutsche Freiheitspartei" geht hervor, dass es sich nicht um eine Partei handelt, sondern nur um eine kleine Gruppe von Leuten, welche damit den Zweck verfolgten, Zersetzung in die Reihen der Bürgerlichen im Reich zu tragen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/54-176

MUTIUS, Friedrich von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-66/50-177

58, Copthall Gdns.
Twickenham b. London

24.10.52

Sehr geehrter Herr Hammer!

Soeben kommt mir Ihr Artikel im "Freien Wort" vom 23.8.52 unter der Ueberschrift "Wer kann helfen" zur Hand. Sie bringen darin eine Notiz ueber Friedrich von Mutius. Es kann sich in diesem Falle nur um meinen Vater Oberstlt. Friedrich von Mutius handeln, der am 4.2.1945 gestorben ist. Allerdings wurde er nicht auf der Flucht erschossen, sondern starb an den Folgen seiner Flucht von Litzmannstadt nach Berlin dortselbst am 4.2.45 im Alter von 71 Jahren. Mein Vater war überzeugter Antinazi und hatte demzufolge viel unter der Gestapo zu leiden und war im Jahre 1940 fuer längere Zeit in dem berüchtigten Gestapo Keller in der Prinz Albrecht Str. Berlin. Auch am 20.7.1944 stand er unter Verdacht und wurde bespitzelt während er in Litzmannstadt eine zivile Stellung bei der Landwirtschaftskammer bekleidete. Der Diplomat Gerhard von Mutius war ein rechter Vetter meines Vaters.- Da meine Eltern geschieden waren, und mein Vater wiederverheiratet war, so kann Ihnen, falls Sie es wünschen, die 2. Frau meines Vaters,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Erika von Mutius, Berlin W 50 --
Regensburger Str.12a, wahrscheinlich
noch eine detailliertere Auskunft
erteilen.
Ich würde mich freuen, wenn Sie mir
meinen Brief bestätigen würden und
verbleibe mit den

besten Empfehlungen
Ihre

Anne-Marie Scales
geb. von Mutius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-178

9. Dezember 1952

Frau
Erika von Mutius
Berlin W 50.
Regensburgerstr. 12a

Verehrte Frau von Mutius!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an die nie vernarbende Wunde rühre. Wenn Sie aber erfahren, daß es sich um eine seriöse Totenehrung und um die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit handelt, werden Sie mir Ihre Unterstützung sicher nicht zu versagen brauchen.

Infolge einer Rundfrage in der Presse hat mir Frau Annemarie Scales aus London Ihre Adresse anvertraut. Es ist noch die gleiche, die ich in einem Telefonbuch von 1941 angegeben fand, woraus wohl zu schließen ist, daß Sie vor einem verheerenden Bombenschaden verschont geblieben sind, weshalb wenigstens in dieser Hinsicht ein Glückwunsch wohl am Platz ist.

Ihnen wird bekannt sein, daß von einer gewissen Seite, die es mit der historischen Wahrheit nicht so genau nimmt, verbreitet worden ist, Ihr Vater sei am 14. Februar 1945 im Alter von 75 Jahren "auf der Flucht erschossen" worden. Mir wollte zunächst scheinen, als habe es sich da um den rühmlichst bekannten Diplomaten Gerhard von Mutius gehandelt, doch erfuhr ich inzwischen schon, daß ~~es sich~~ dieser ein Vetter Ihres verstorbenen Gatten gewesen ist. Weiter wurde mir bekannt, daß Herr Oberstleutnant Friedrich von Mutius wohl infolge der Strapazen verstorben ist, die er auf der Flucht von Lodz nach Berlin hat erdulden müssen.

Im übrigen scheint es sich aber zu bestätigen, daß er ein überzeugter Gegner der Hitlertyrannei gewesen ist. Im Jahre 1940 ist auch er im Keller der Prinz Albrechtstraße gewesen. Es wird Sie gewiß interessieren zu hören, daß ich dort wahrscheinlich zusammen mit Ihrem ~~Vater~~ Gatten in der sogenannten Freistunde auf dem kleinen Hofe rundgegangen bin. Ich war zweimal im Keller der Prinz Albrechtstraße, einmal im August bis Oktober 1940, dann später noch einmal, im September/Oktober 1941.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Haben Sie, verehrte Frau von Mutius, nun doch die Freundlichkeit, recht ausführlich zur Steuer der geschichtlichen Wahrheit beizutragen, damit auch Ihrem Gatten vollauf Gerechtigkeit widerfahren kann. Sie müssen wissen, daß mich nicht Neugierde getrieben hat, daß meine Arbeit vielmehr im Dienste der seriösen Geschichtsforschung steht. Ich habe mich darauf schon seit acht Jahren spezialisiert und gelte als derjenige in Deutschland, der mit der Materie am besten vertraut ist. Gegenwärtig arbeite ich im Auftrage des Westmagistrates an einem Werk über Plötzensee, gleichzeitig aber auch an einem Buch über Brandenburg. Stark beteiligt bin ich auch an dem Werk meines Freundes Günther Weisenborn, welches im Januar unter dem unglücklich gewählten Titel "Der lautlose Aufstand" im Rowohltverlag erscheint. Da wird zum ersten Mal ein großer Überblick versucht.

Gewiß werden auch Sie, verehrte Frau von Mutius, es als ein Herzensbedürfnis ansehen, die historische Wahrheit zu überliefern und eine würdige Totenehrung zu fördern, weshalb ich hoffe, daß Sie mich mit recht baldiger Erfüllung meines Wunsches erfreuen können, der sich auf eine wahrheitsgetreue Darstellung der Ihren Gatten betreffenden traurigen Vorgänge richtet.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ENTSCHÄDIGUNGSAMT BERLIN

Gesch.-Zeichen: A/B 10
(Angabe bei Antwort erbeten)

Berlin-Wilmersdorf, den 20. Januar 1953
Fehrbelliner Platz 1, Zimmer Nr.: 87
Fernruf: 87 05 91, Hausanschluß: 5008

Sehr geehrter Herr Hammer!

Frau von Mutius legte hier Ihr Schreiben vom 9.12.52 vor und bat uns, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Sie hat hier einen Antrag auf Witwenrente gestellt, ist jedoch nicht in der Lage, die Inhaftierungen Ihres Ehemannes Friedrich von Mutius, geb.27.8.73, und die Gründe hierfür nachzuweisen. Wir bitten Sie daher um Mitteilung, was Ihnen über diese Angelegenheit bekannt ist.

Insbesondere liegt uns daran zu erfahren, wie seine politische Einstellung war, aus welchen Gründen er 1940 verhaftet und verurteilt worden ist und warum er 1944 wiederum verhaftet wurde und nach Lublin gebracht werden sollte. Nach Angaben seiner Ehefrau ist es ihm gelungen, auf dem Transportwege kurz vor Kutno Mitte Januar 1945 zu entfliehen und nach Berlin zurückzukehren, wo er am 1.2.45 angekommen und am 4.2.45 verstorben ist.

Im Auftrage
Brinnke

Institut für Zeitgeschichte Archiv ED-106/1-179

ENTSCHÄDIGUNGSAMT BERLIN
Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 1

BERLIN-WILMERSDORF 20 1 53

An

Der Senat von Berlin

Deutsche Post 020

Herrn Walter Hammer

Schriftsteller

~~Hamburg 39~~

~~Bilserstr. 16 d~~

Hamburg 39

Bilserstr. 16 d.

Berliner Verwaltung

Frei!

Entsch AV. 1a - Faltbriefbogen
Mat. 15 281. Din A 5. 5000. 10. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-180

22. Januar 1953

An das
Entschädigungsamt Berlin
Berlin-Wilmersdorf
Fehrbellinerplatz 1

Zu: Geschäftszeichen A/B 10
Zimmer 87.

Sehr geehrte Herren!

Gerne stehe ich Ihnen mit Auskünften zur Verfügung Ihre Anfrage vom 20.Januar jedoch berührt mich etwas peinlich, was Sie begreiflich finden werden, wenn Sie folgendes erfahren:

Da ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe, mußte mir daran gelegen sein, über das Schicksal eines Friedrich von Mutius Klarheit zu schaffen. Von ihm wurde berichtet, er sei am 4.Februar 1945 auf der Flucht erschossen worden. Ich vermutete zunächst, daß es sich da um den früheren Gesandten Gerhard von Mutius gehandelt habe. In der Presse habe ich eine Anzahl von Rundfragen veröffentlicht, wovon eine auch den Fall Mutius betraf. Daraufhin erfuhr ich die Adresse der Witwe von Mutius. Ich habe am 9.Dezember 1952 einen Brief an die Dame geschrieben, ohne aber bis zur Stunde einer Antwort gewürdigt worden zu sein. Um so größer ist natürlich mein Erstaunen, daß umgekehrt von mir Auskunft gewünscht wird. Wenn es auch meine eigentliche Aufgabe nicht ist, Auskünfte zu erteilen, so hätte ich Ihnen damit doch gerne gedient, so ärgerlich es auch für mich gewesen ist, Arbeit und Porto in eine briefliche Anfrage gesteckt zu haben, die ohne Antwort geblieben ist. Ich nehme an, daß Sie dafür volles Verständnis haben werden. Im Übrigen ist aber anzunehmen, daß die Witwe von Mutius besser orientiert ist, als ich es selbst sein kann.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/354-181

NEUBAUER, Theo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bei in Haft Erich Wilhelm wieder, welcher als anscheinend besonders gefährlich angesehen wurde und abgesondert von uns seinen Spaziergang allein machte. Er war gerade vom Zuchthaus Sonnenburg gekommen und sollte auch mit uns später gemeinsam nach Brandenburg und Oranienburg kommen, um dort ermordet zu werden. Wir winkten Wilhelm natürlich freudig zu, allerdings heimlich nur! Und auch Erich freute sich stets, wenn er auch nur auf diese Weise mit uns Fühlung nehmen konnte. Er sah damals noch gut genährt aus und aus seinen Augen strahlte der alte Kämpfergeist.

Mitte August wurden wir auf Gefängnisautos verladen und nun ging es über die Avus nach Brandenburg in's alte Zuchthaus. Im Zuchthaushof mußten wir in Reih und Glied zusammentreten und der "Lagerkommandant" F r a n k hielt eine kernige Ansprache, wobei immer wieder die Worte vernommen "wird erschossen". Dabei rollte er fürchterlich mit den Augen, und die SS-Wachmannschaften starrten in vollen Kriegsschmuck.- Es muß nun vorausgeschickt werden, daß das alte Zuchthaus schon vor unserer Ankunft leer gestanden hatte und in den Höfen standen die Grasbüschel schon einen halben Meter hoch. Unsere erste Arbeit war nun, im Zuchthaushofe die Grashalme einzeln auszureißen. Wer Pause machte, bekam zur Wiederbelebung eine Tracht Prügel. Des Nachts machte sich die SS eine besondere Freude, die Schlafsäle schnell aufzuschließen und mit Revolvern fuchtelnd und die Leute schlagend in den Sälen herumzuwüten. Wehe, wer einen festen Schlaf hatte und nicht schnell genug aufgesprungen war und stramm stand, um dessen Nachtruhe war es geschehen.- Doch ich will nicht in's Langatmige verfallen, sondern einige Erlebnisse herausgreifen, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind.

1. Rechtsanwalt Fr.Litten. Dieser junge ideale Mensch kam erst etwas später zu uns, aber sein Einzug in Brandenburg erfolgte mit fast ständigem Prügeln. Was dieser Mensch ausgehalten hat, ist schon fast Übermenschliches. Es verging wohl kein Tag, wo Litten nicht braun und blau geschlagen wurde. Und als er mich eines Tages beim Arzt fragte, ob ich glaube, daß er noch einmal lebend herauskomme, da tröstete ich ihn, wofür ich vom Wachmann gleich meine Tracht Prügel bekam.- Litten hatte draußen im Leben mal einen Mann verteidigt im Strafprozeß und zwar erfolgreich. Dieser Mann war auch im KZ. Was tat er?- Er ging zur Wachmannschaft und bot sich an, Litten blutig zu schlagen. Natürlich gingen diese Bestien sofort darauf ein; und während die Wachleute lachend zusahen, wurde Litten blutig geschlagen von diesem Manne. Als ich später nach Oranienburg kam, wurde Litten in ein anderes Lager überführt, ich glaube bei Torgau. Er war schon damals ein vollkommen gebrochener Mann.

2. Reichstagsabgeordneter Neubauer (Thüringen). Dieser Mann wurde auch im Reichstagbrandprozeß als Zeuge geladen. Auch Neubauer war ein idealer politisch vollkommen ausgereifter lieber Mensch, der gerade den andern KZ-Häftlingen durch seine Beobachtungsgabe und Auffassungsvermögen sehr nützlich war. Neubauer und ich stellten den Antrag, ob wir nicht eine Zeitung redigieren könnten. Man fragte mich, welche

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Eichard Thomas
Berlin-Wilmersdorf
Ringerstrasse 21

Berlin 21.5.46

Im Konzentrationslager.

An einem Juli-Abend des Jahres 1933 läutete es abends gegen 9 Uhr Sturm an meiner Tür. Ich selbst öffnete und zwei Kriminalbeamte drangen sofort in meine Wohnung ein, um eine Haussuchung vorzunehmen.- Obwohl ich meine politischen Artikel, welche dem Weg in's Ausland nehmen sollten, an einer besonderen Stelle verborgen hatte, wurde diese Stelle sofort besichtigt und das Material beschlagnahmt. Darauf verhafteten mich die Kriminalbeamten, nachdem es mir noch kurz vorher gelungen war, mein Mitgliedsbuch der KPD ins Kinderbett zu werfen, wo mein kleiner 5jähriger Junge schlief. Dadurch wurde meine Mitgliedschaft nicht entdeckt und ich wanderte nun zu dem zuständigen Polizei-Revier, welches am Gustav-Adolf-Platz in Charlottenburg war. Meine Wohnung bei der Verhaftung war Uhlandstrasse 20. Das Mitgliedsbuch der KPD wurde am nächsten Tage von meiner damaligen (jetzt geschiedenen Frau) entdeckt und von ihr vernichtet. Meine geschiedene Frau wohnte zuletzt in Berlin-Charlottenburg, Nordhauser Str.12. Nach einem ausführlich aufgenommenen Bericht bei der Kriminalpolizei, wo man mich schon mit allen unmöglichen Mitteln überführen wollte, daß ich Beziehungen zur ausländischen Presse gehabt habe, wurde ich noch in derselben Nacht im Polizei-Präsidium eingeliefert. Dort wurden wir ca. 80 bis 90 Personen in einen Raum eingepfercht im Keller, um bis zum nächsten Morgen zu bleiben. Dann wurden die politischen Häftlinge gesondert, hier kamen wir von den Kriminalbeamten die ersten Kippenstöße und Backpfeifen und einen gesonderten Raum gesteckt, welcher aus lauter Bänken bestand (gleich einem Schulraum). Im Laufe des Vormittags wurde ich aufgerufen und zur Gestapo im Hause geführt (2. Stage). Dort wurde nochmals ein ausführliches Protokoll aufgenommen, wobei ich für meine Ausdrücke wie "Weltmeister im Schwindeln" usw. in meinen Artikeln als Spezifikation nochmals eine Tracht Prügel bekam. Nach Beendigung des Protokolls kam ich in eine andere Zelle mit ebenfalls nur politischen Gefangenen zusammen. Hier wurde unser erster Gedankenaustausch gefördert, wobei jeder erzählte, wie er in das Präsidium gekommen war. Ich entsinne mich noch heute einer Person, namens Kroner. Derselbe ist bekannt gewesen durch die Leitung der 6 Tage Rennen im Berliner Sportpalast. Er war jüdischer Abstammung und von Beruf Baumeister. Ihm war es bedeutend schlechter ergangen als mir, da er nicht bei der Gestapo im Präsidium, sondern in der Prinz-Albrechtstr.8 vernommen worden war. Seine Vernehmung hatte in einer furchtbaren Tracht Prügel bestanden und Tritte in den Unterleib. Es muß gesagt sein, wir politisch Inhaftierten waren zwar Kummer gewöhnt; wenn es aber hieß, es sollte einer zum Protokoll nach der Prinz-Albrechtstraße kommen, dann machte sich doch ein bemerkliches Zittern am ganzen Körper sichtbar.- Nach einigen Tagen, ich wurde Gott sei Dank nur einmal zum Protokoll gerufen, kamen wir mit der grünen Minna nach dem Gefängnis Plötzensee. Hier wurden wir sofort in einen Flügel im Parterre isoliert, von den anderen Gefangenen und hatten auch unsere eigenen Freistunden.- Bei dieser Freistunde sah ich zum ersten

Mal in Haft Erich Mühsam wieder, welcher als anscheinend besonders gefährlich angesehen wurde und abgesondert von uns seinen Spaziergang allein machte. Er war gerade vom Zuchthaus Sonnenburg gekommen und sollte auch mit uns später gemeinsam nach Brandenburg und Oranienburg kommen, um dort ermordet zu werden. Wir winkten Mühsam natürlich freudig zu, allerdings heimlich nur! Und auch Erich freute sich stets, wenn er auch nur auf diese Weise mit uns Fühlung nehmen konnte. Er sah damals noch gut genährt aus und aus seinen Augen strahlte der alte Kämpfergeist.

Mitte August wurden wir auf Gefängnisautos verladen und nun ging es über die Avus nach Brandenburg in's alte Zuchthaus. Im Zuchthofhof mußten wir in Reih und Glied zusammentreten und der "Lagerkommandant" T a n k hielt eine kernige Ansprache, wobei immer wieder die Worte vorkamen "wird erschossen". Dabei rollte er fürchterlich mit den Augen, und die SS-Wachmannschaften starrten in vollen Kriegsschmuck.- Es muß nun vorausgeschickt werden, daß das alte Zuchthaus schon vor unserer Ankunft leer gestanden hatte und in den Höfen standen die Grasbüschel schon einen halben Meter hoch. Unsere erste Arbeit war nun, im Zuchthaushofe die Grashalme einzeln auszureißen. Wer Pause machte, bekam zur Wiederbelebung eine Tracht Prügel. Des Nachts machte sich die SS eine besondere Freude, die Schlafzelle schnell aufzuschließen und mit Revolvern fuchtelnd und die Leute schlagend in den Sälen herumzuwüten. Wehe, wer einen festen Schlaf hatte und nicht schnell genug aufgesprungen war und stramm stand, um dessen Nachtruhe war es geschehen.- Doch ich will nicht in's Langweilige verfallen, sondern einige Erlebnisse herausgreifen, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind.

1. Rechtsanwalt Dr. Litten. Dieser junge ideale Mensch kam erst etwas später zu uns, aber sein Einzug in Brandenburg erfolgte mit fast stündlichem Prügeln. Was dieser Mensch ausgehalten hat, ist schon fast Übermenschliches. Es verging wohl kein Tag, wo Litten nicht braun und blau geschlagen wurde. Und als er mich eines Tages beim Arzt fragte, ob ich glaube, daß er noch einmal lebend herauskomme, da tröstete ich ihn, wofür ich vom Nachmann gleich meine Tracht Prügel bekam.- Litten hatte draußen im Leben mal einen Mann verteidigt im Strafprozeß und zwar erfolgreich. Dieser Mann war auch im KZ. Was tat er?- Er ging zur Wachmannschaft und bot sich an, Litten blutig zu schlagen. Natürlich gingen diese Sadisten sofort darauf ein; und während die Wachleute lachend zusahen, wurde Litten blutig geschlagen von diesem Manne. Als ich später nach Oranienburg kam, wurde Litten in ein anderes Lager überführt, ich glaube bei Torgau. Er war schon damals ein vollkommen gebrochener Mann.

2. Reichstagsabgeordneter Neubauer (Thüringen). Dieser Mann wurde auch im Reichstagsbrandprozeß als Zeuge geladen. Auch Neubauer war ein idealer politisch vollkommen ausgereifter lieber Mensch, der gerade den andern KZ-Häftlingen durch seine Beobachtungsgabe und Auffassungsvermögen sehr nützlich war. Neubauer und ich stellten den Antrag, ob wir nicht eine Zeitung abonnieren könnten. Man fragte mich, welche

ich
Zeitung ich lesen möchte und sagte, "Die Welt am Abend". Diese Zeitung kam immer noch heraus, allerdings schon von den Nazis dirigiert. Darauf meinte der Kommandant ironisch: Und die Neubauer wollen wohl die "Rote Fahne" abonnieren?!- Darauf sagte Neubauer ganz sachlich: Ja, wenn ich diese bekommen könnte, die wäre mir allerdings viel lieber.- Neubauer kam dann in den Keller, was in der Regel mit unverschämten Prügeln verbunden war. Ich selbst bekam nur einige Ohrfeigen, das mir die Nase blutete.

3. Erich Mühsam. Täglich fast wurde er verprügelt, seine Brille wurde ihm entzweigeschlagen, so daß er nicht mehr richtig sehen konnte. Durch das viele Schlagen war auch sein Gehör stark in Mitleidenschaft gezogen, denn er wurde schwerhörig. Einige Finger waren ihm durch Schläge gebrochen worden, und sein Äußerer Mensch verfiel immer mehr und mehr. Eines Tages mußte er sich auf dem Zuchthofhof nackend ausziehen und auf allen Vieren kriechend sollte er bellen. Dann spuckten die Scharführer auf den Boden und Mühsam sollte es auflecken.

4. Ein KZ.-Häftling, Namen mir unbekannt, da er später auch starb, habe ich ihn nicht mehr sprechen können. Er wurde angeblich zum Arzt geführt, aber der Arzt war gar nicht da. Dann mußte er sich vor den Sanitätern nackend ausziehen. Man sagte ihm jetzt, daß er eine Einspritzung in die Harnröhre bekomme, weil er angeblich geschlechtskrank sei. Obwohl der Häftling bat, und sogar weinte, es nicht zu tun, wurde die Einspritzung doch ausgeführt, es war eine Einspritzung mit Schwefelsäure in die Harnröhre. Der Mann hatte furchtbare Schmerzen auszustehen und wurde am andern Tage von seinen Leidensgefährten gewaltsam zum Arzt geschleppt. Dort wollte er nicht angeben, was ihm fehlte, weil man ihm die fürchterlichsten Strafen angekündigt hatte, wenn er irgend etwas verraten sollte.- Als aber der Arzt darauf drang, Angaben zu machen, erzählte er es dann doch, da inzwischen der Urin des Mannes überall am Geschlechtsteil herauszulaufen begann.- Das Einzige, was hierauf unternommen wurde, daß die beiden "Sanitäter" plötzlich nicht mehr im Lager "amtierten".

5. Der KZ-Häftling Schlesinger (Filmbranche). Ihn lernte ich das erste Mal kennen, als er mit auf der Schneiderstube arbeitete. Er war aus Berlin vom "Wasserturm" zu uns gekommen. Da er nicht richtig sitzen konnte und immer hin- und herrückte, fragte ich ihn, ob er irgendwo Schmerzen habe. Schlesinger zog darauf seine Hose herunter und man konnte deutlich das wilde Fleisch sehen, auf seinem Po. Man hatte ihm 100 Stockschläge verabreicht, weil er ein Jude war und angeblich dem Unterstützungsfond der KPD Zuwendungen erteilt hatte. Nun befand er sich in ärztlicher Behandlung, wo das wilde Fleisch mit Höllenstein entfernt wurde.

Da die Grashalme auf dem Hofe längst gepflückt waren, und die Zahl der Lagerinsassen bis über 1000 Mann anwuchs, so mußte Arbeit für die Häftlinge geschaffen werden.- Es wurden nun den kleinen Schneidermeistern in der Provinz, die irgend einer Arbeiterpartei angehört hatten, kurzerhand die Nähmaschinen weggenommen, desgleichen ihr Bestand an Stoffen und Garnen. So landeten in kurzer Zeit über 100 gute Nähmaschinen im Zuchthaus und nun begann ein Schneidern in Drillichsachen, sowie es galt die Hemden der SS zu flicken, da mancher wohl nur ein einziges

Hemd besaß. Aber über 100 armen Schneiderlein war die Existenz genommen.

Im Januar 1934 wurde das Alte Zuchthaus als KZ-Lager wieder aufgelöst und wir wurden nach andern Lagern überwiesen. Vor der Auflösung des alten Zuchthauses als KZ-Lager wurde uns gestattet, unter uns einen bunten Abend zu machen. Obwohl uns nichts daran lag, wollten wir diesen SS-Henkern nicht unsere Niedergeschlagenheit zeigen und wir auf unserem Flügel veranstalteten einen bunten Abend unter uns in Gegenwart der SS-Wachleute. Als Sarkasmus besichtigte ich mit meinem Baron Kindermann, welcher von dem KZ-Häftling Kurt Eisner, Sohn des Kurt Eisner, Führer der Münchener-Revolution, wiedergegeben wurde das KZ Brandenburg und verteilte zum Gaudi der KZ-Häftlinge serienweise Sterne an die SS-Wachleute. Hier sah ich Erich Mühsam letztmalig wirklich lächeln, denn die Wachleute waren viel zu stupieds, um zu bemerken, daß sie durch den Kakao gezogen wurden.

Mit Lastautos bei ca. 15 Grad Kälte, wurden wir im Januar 34 nach Oranienburg überführt. Das spätere Sachsenhausen bestand noch nicht, sondern wir waren in der alten Brauerei eingesperrt. Hier zeigte sich der Sadismus schon in größerer Blüte. Zellen, 40 cm breit und ca. 50 cm tief, boten dem Arrestanten keine Möglichkeit, während seiner 5 bis 10-tägigen Haft, sich hinzulegen oder zu setzen. Leute, die auch nur wenige Tage eingesperrt waren, mußten erst wieder Gehversuche unternehmen, da die Beine stark angeschwollen waren. Und diese ersten Gehversuche wurden dann mit Schlägen schneller zustande gebracht. Da nun gab es auch in Oranienburg ein steinernes Grab. Wer Arrest bekam, mußte sich tagelang in das steinerne Grab legen.

Eine Bestie in Menschengestalt, ja, der grausamste Lump, der mir je vor Augen gekommen war, war in Oranienburg der Obersturmführer Stahlberg. Ich habe kein gutes Namensgedächtnis, aber dieser Schuft wird nie vergessen werden. Täglich fühlte dieser Sadist das Bedürfnis, KZ-Häftlinge zu sich zu rufen, um sie mit einer Stahlrute grausam zu mißhandeln.- Hier wurde Erich Mühsam von dieser Bestie fast täglich blutig geschlagen, ohne jeden Grund. Als dann überhaupt im Frühjahr 34 die SS die SA in Oranienburg ablöste, war Mühsam überhaupt nur noch ein Schatten seiner selbst. Die SS ließ es sich dann nicht nehmen, Mühsam ganz tot zu schlagen.

Auch in Oranienburg war es den Lagerinsassen gestattet, ab und zu einen bunten Abend zu veranstalten. Vor mir hatte Alfred Braun dieses getan. Da er aber bei meiner Ankunft nicht mehr im Lager weilte, hatte ich auch hier wieder die Leitung übernommen. Jede frohe Stunde unter uns war ein kostbares Geschenk. Nach einer solchen Abendveranstaltung, welcher auch der Lagerkommandant beigewohnt hatte, wurde ich zu ihm gerufen und es begann ungefähr folgendes Verhör: Weshalb sind sie in's KZ gekommen, was haben sie ausgefressen?- Da ich unmöglich die Wahrheit sagen konnte,- ich dachte an Stahlberg - schwindelte ich so gut ich konnte und erklärte: Ich habe mich einmal in einem kleinen Kreise geäußert, daß die heutige Regierung es auch einen Dreck besser machen wird.- Kommandant: Und weiter

haben sie nichts getan ?~ Ich: Nein.- Ich konnte darauf gehen. Am nächsten Vormittag wurde ich wieder in's Büro gerufen. Und wütend starrte mich der Kommandant an: Weshalb sind sie in's KZ gekommen?!- Mir war alles egal, denn ich sah schon im Geiste meinen zerfleischten Körper. Ziemlich sicher antwortete ich: Aus demselben Grunde, den ich gestern abend schon genannt hatte.- Darauf läutete in meiner Gegenwart der Kommandant die Gestapo Berlin an und wollte den Haftgrund aus der Akte wissen. Die Gestapo aber konnte meine Akte nicht auffinden. Darauf sagte der Kommandant wörtlich durch das Telefon: Ich entlasse heut' den KZ-Häftling Richard Thomas.- Eine Stunde später war ich in Freiheit.

Die ersten 8 Tage nach meiner Entlassung habe ich sicherheitshalber nachts im Freien zugebracht. Als dann aber doch nichts von der Gestapo kam, wurde ich nach und nach beruhigt. Bei meiner Entlassung mußte ich noch einen Schein unterzeichnen, daß mir nichts passiert sei und daß ich auch keine Mißhandlungen gesehen habe.- Das habe ich natürlich, wie auch alle anderen Häftlinge, gern unterzeichnet.

Nach meiner Entlassung mußte ich allerdings sonntlich einmal mich bei der Gestapo melden. Ich betone: auch nach meiner Entlassung bis zum Zusammenbruch 1945, habe ich niemals etwas übrig gehabt für den Nationalsozialismus und habe mich auch bis zum Schluß geweigert, auch nur der Deutschen Arbeitsfront anzugehören. Als man im Jahre 1948, als ich bei dem Verlag Gallus-Druckerei tätig war, plötzlich nach 5 Monaten Tätigkeit mir für die 5 Monate die Beiträge zur DAF abzog, mich also mit Gewalt da hineinstoßen wollte, habe ich die Gallus-Druckerei vor dem Arbeitsgericht in Berlin verklagt. Im Nazi-Reich !! Und habe Recht bekommen. Die Gallus-Druckerei mußte die gesamten zurückbehaltenen Beiträge wieder herauszahlen, ich aber wurde entlassen.

Richard Thomas

Institut für Zeitgeschichte Archiv

1/Z - BA - 000 4198

Theodor Neubauer

1/Z - BA - 000 4197

Institut für Zeitgeschichte Archiv

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Das Volk, Weimar

Nr. Dat.

18. FEB. 1955

Unbequeme Wahrheiten für manche...

sagte Theodor Neubauer vor 23 Jahren in der Broschüre „Deutsche Außenpolitik heute und morgen"

Als sich 1932 die Krise in Deutschland immer mehr verschärfte und der demagogische Schwindel der Nazis bereits Millionenmassen erfaßte und ihre Hirne mit dem Gift der „Revanche für Versailles" verseuchte, schrieb Theodor Neubauer als der Spezialist für Außenpolitik in der kommunistischen Reichstagsfraktion eine Broschüre „Deutsche Außenpolitik heute und morgen", mit der er in das von den Nazis verursachte neblige Gebräu der nationalen Phrasen Licht zu werfen versuchte.

„In der gegenwärtigen (imperialistischen) Phase des Kapitalismus spielt die nationale Frage eine besonders große Rolle. Wir erleben das Erwachen der Kolonialvölker Asiens, die immer stärker an den Ketten rüttelo, die ihnen der Imperialismus angelegt hat. Jeder Erfolg, jeder Sieg, den sie über den Imperialismus erringen, ist eine Hilfe für das Proletariat der imperialistischen Länder und seinen Kampf um den Sturz der Bourgeoisie" heißt es auf Seite 56 dieser Broschüre — und auf der nächsten Seite: „Die nationale Freiheit, die wir für das deutsche Volk verlangen, erkennen wir allen Völkern zu. Wir wollen nicht nur unser ‚Versailles' vernichten, sondern das ‚Versailles' aller unterdrückten Völker!"

So war in diesem Augenblick die nationale Frage zu sehen und nicht im Geiste der völkerverhetzenden Faschisten und des beutegierigen Imperialismus, der sich mit Freude der Landknechtsgelüste der Nazis bediente. Wenn wir heute wieder um unsere nationale Freiheit ringen, dann tun wir das im Geiste Theodor Neubauers. Und in seinem Sinne handeln wir, wenn wir im engen Bündnis mit der Sowjetunion unsere nationale Frage zu lösen und dabei den Frieden der Welt zu verteidigen bemüht sind.

„Das Beispiel der Sowjetunion ist von allergrößter Bedeutung, weil es gezeigt hat, daß der Kommunismus tatsächlich die nationale Frage zu lösen vermag..." äußerte Theodor Neubauer auf Seite 58 dieser Schrift — und was 1932 auf diese Weise ausgesprochen wurde, hat sich in der Folgezeit immer wieder als wahr bewiesen: Nirgends als in der Sowjetunion besitzen die einzelnen Völkerschaften eine so hervorragende Entfaltungsmöglichkeit all ihrer nationalen Eigenarten — und niemand anders als die Sowjetunion tritt im gegenwärtigen Zustand so für unsere nationalen Interessen ein!

Und jenen Westdeutschen, die befürchten, daß wir „ins Joch der Sowjetunion" geraten werden, hat Theodor Neubauer in derselben Schrift (auf Seite 50) 1932 schon die gebührende Antwort gegeben: „Aber würde nicht... einfach Moskau diktieren? Das ‚Moskauer Diktat', ein anscheinend unverwüstliches Stück aus dem Agitationsinventar aller Antibolschewisten und der Sozialdemokratie bis zur Hitlerpartei, läßt diese Leute nicht ruhig schlafen. Wir deutschen Kommunisten sind jedoch absolut nicht darum bange, daß nicht auch die deutsche Revolution Persönlichkeiten von Bedeutung in das Licht der Geschichte stellt; wir kennen und lieben unser Volk zu sehr, als daß wir nicht glauben sollten, es werde nicht gleichfalls eine ähnliche Schöpferkraft entfalten wie die russische. Aber wir erklären zugleich, daß wir nicht Narren sind, die auf den gewaltigen Schatz von Erfahrungen, Wissen und Können verzichten wollen, den uns die bolschewistische Partei der Sowjetunion und ihre Führung bieten kann, wir hoffen im Gegenteil, daß sie uns mit Rat und Tat helfen werden, unsere Aufgaben zu lösen."

Nicht ohne tiefes Ergriffensein liest man in unseren Tagen diese Worte. Was Theodor Neubauer voraussagte, ist eingetroffen — allerdings nicht unter dem Zeichen einer deutschen Revolution, sondern einer Befreiung von dem faschistischen Blutregime durch dieselbe so übel verleumdete Sowjetunion.

Der Geist des vor zehn Jahren von den Faschisten ermordeten Patrioten Theodor Neubauer ist bis in unsere Tage lebendig geblieben. Er lebt vor allem in unser aller Kampf gegen Militarisierung und Krieg für eine glückliche Zukunft Deutschlands.

Franz Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/SU-187

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Neues Deutschland, Berlin

Nr. Dat.

27. FEB. 1955

Briefe an die REDAKTION

Gedenken an Theo Neubauer

In seiner Ausgabe Nr. 31 erinnerte das „Neue Deutschland" an einen hervorragenden Funktionär der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, den die Faschisten nach jahrelanger Haft und grausamen Martern ermordeten: an den Genossen Theo Neubauer.

Ich hörte seinen Namen schon lange vor 1933, aus jener Zeit, als er Redakteur der Düsseldorfer „Freiheit" war. 1934 lernte ich ihn im Konzentrationslager Esterwegen II (Emslandmoor) kennen. Viele Wochen mußte unser Theo in der berüchtigten Bunkerbaracke bei verschimmeltem Brot und nicht ausreichendem Trinkwasser zubringen, in der ihn die SS- und SA-Leute Nacht für Nacht mißhandelten.

Fast zum Skelett abgemagert kam er schließlich aus dem Bunker und wurde gezwungen, in den Reihen der Arbeitskolonnen täglich zur Arbeit ins Moor zu marschieren, wo er erneut den Bestialitäten der Wachmannschaften ausgesetzt war.

Im Lager selbst arbeitete eine sogenannte Gärtnerkolonne, der auch ich angehörte. In dieser Kolonne war die Arbeit nicht so schwer, und zum anderen gab es hier Möglichkeiten, sich den besonderen Brutalitäten der faschistischen Peiniger zu entziehen. Mit Hilfe der im Lager bestehenden illegalen antifaschistischen Gruppe wurde eines Tages Theo Neubauer in die Gärtnergruppe geschmuggelt und damit den Augen der schlimmsten Peiniger entzogen. Jetzt traten auch für ihn einige ruhige Wochen ein, bis er im Sommer 1934, wie so viele andere, auf Transport gehen mußte. Wir haben ihn nicht mehr wiedergesehen.

In der gemeinsamen Leidenszeit war uns Genosse Theo Neubauer in seiner Standhaftigkeit und seinem mutigen Auftreten ein leuchtendes Vorbild. Sein Andenken können wir, die ehemaligen Moorsoldaten, am besten dadurch ehren, daß wir unser ganzes Volk, die Alten wie die Jungen, zum leidenschaftlichen Protest gegen die Pariser Kriegsverträge und gegen die Wiederbewaffnung der Faschisten und Militaristen aufrufen. Es darf diesen Volksverderbern nie wieder möglich sein, ehrliche deutsche Patrioten hinter Stacheldraht zu bringen und sie feige zu ermorden.

Fritz Flegel,
Osterburg/Altmark

Institut für Zeitgeschichte Archiv

FD-1061/81-168

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Neues Deutschland, Berlin

Nr. Dat. 5. FEB. 1955

Vor zehn Jahren wurde der „rote Schulmeister" ermordet

Theo Neubauer, ein Vorbild für unser Volk

Heute vor zehn Jahren, am 5. Februar 1945, wurde der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Theodor Neubauer im Zuchthaus Brandenburg auf Befehl des Freißlerschen Blutgerichtshofes hingerichtet. Zusammen mit ihm starben die Genossen Hermann Danz, Martin Schwantes, Hans Schellheimer und Fritz Rödel unter dem Beil des Henkers.

Genosse Theo Neubauer war ein hervorragender Funktionär der Kommunistischen Partei Deutschlands, in der er viele Jahre hindurch Seite an Seite mit unserem unvergeßlichen Ernst Thälmann wirkte und kämpfte. Sein Leben war bis zum letzten Atemzuge erfüllt vom Kampf für die hehre Sache der Arbeiterklasse und des schaffenden Volkes, für den Frieden und die Rettung Deutschlands aus der Katastrophe des Hitlerkrieges. Dieser Aufgabe war er mit der ganzen ihm eigenen revolutionären Leidenschaft und Überzeugungskraft, mit seinem großen Wissen, seinem zähen Fleiß, seinen organisatorischen Fähigkeiten und seiner hohen Begabung als Journalist und Schriftsteller hingegeben, für sie gab er sein Leben.

Theo Neubauer gehörte zu jenen besten Vertretern der bürgerlichen Intelligenz, die aus dem ersten imperialistischen Weltkrieg 1914—18 die Lehren gezogen haben und mit unbeirrbarer Konsequenz den Weg in die Reihen der revolutionären Arbeiterbewegung beschritten. In dem Todesurteil, das vom faschistischen Gericht am 8. Januar 1945 gegen ihn gefällt wurde, mußten ihm im Angesicht seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit selbst seine Feinde bestätigen: „Bei ihm handelt es sich um einen aus innerster Überzeugung sich zum Kommunismus bekennenden Akademiker, der als jahrelanges Mitglied der kommunistischen Reichstagsfraktion über eine umfassende politische Schulung und Erfahrung verfügt."

Am 12. Dezember 1890 als Sohn eines Landwirts in Ermschwerdt (Thüringen) geboren, studierte Theo Neubauer in Göttingen, Jena und Brüssel Geschichte und neue Sprachen, nahm dann am ersten Weltkrieg teil und wurde 1917, nach einer Gasvergiftung, im Rang eines Reserveoffiziers aus dem Heer entlassen. Er erhielt eine Anstellung als Junglehrer in Erfurt, wurde aber seiner fortschrittlichen Gesinnung wegen bald nach Weimar und später als Oberlehrer nach Ruhla versetzt. In Weimar trat Theo Neubauer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) bei und [illegible] arbeitete er bis zum Jahre 1929 in Düsseldorf, zunächst illegal unter dem Namen „Lorenz" als Bezirkssekretär der KPD, später als Chefredakteur der „Freiheit". Dann berief ihn die Partei nach Berlin zur ständigen Arbeit im Reichstag, dem er seit 1924 angehörte.

In diesen Jahren veröffentlichte Genosse Neubauer neben zahlreichen journalistischen Arbeiten ein Buch über deutsche Außenpolitik, in dem wir die heute wie damals gültigen und mahnenden Worte lesen: „Ein Zusammengehen Deutschlands mit dem gewaltigen Sowjetreich birgt in sich ungeheure Möglichkeiten. Ein solches Zusammengehen würde das Gesicht Europas und der Welt überhaupt ver-

ändern ... Der Wirtschaftsraum von Wladiwostok bis an den Rhein bietet so gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten, daß uns in Deutschland die Sorge der Arbeitslosigkeit nicht drücken wird."

Nach dem Machtantritt der Faschisten setzte Theo Neubauer die Parteiarbeit illegal fort, bis er im August 1933 von der Gestapo verhaftet wurde. Sechs Jahre lang verbachte er zunächst im Zuchthaus Brandenburg, dann in den Konzentrationslagern Lichtenburg, Esterwegen und Buchenwald, wo er allen Kameraden durch seine Überzeugungstreue ein Vorbild war. Vom Konzentrationslager heraus schleppten ihn die Faschisten im Jahre 1934 nach Leipzig, wo er im Prozeß gegen Georgi Dimitroff als Zeuge aussagen sollte. Genosse Dimitroff berichtete nach seiner Freilassung in Worten höchster Anerkennung von dem Mut und der Standhaftigkeit, die Theo Neubauer auch damals — aller Foltern und Drohungen ungeachtet — vor dem

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED - Archiv

seiner hohen Begabung als Journalist und Schriftsteller hingegeben, für sie gab er sein Leben.

Theo Neubauer gehörte zu jenen besten Vertretern der bürgerlichen Intelligenz, die aus dem ersten imperialistischen Weltkrieg 1914—18 die Lehren gezogen haben und mit unbeirrbarer Konsequenz den Weg in die Reihen der revolutionären Arbeiterbewegung beschritten. In dem Todesurteil, das vom faschistischen Gericht am 8. Januar 1945 gegen ihn gefällt wurde, mußten ihm im Angesicht seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit selbst seine Feinde bestätigen: „Bei ihm handelt es sich um einen aus innerster Überzeugung sich zum Kommunismus bekennenden Akademiker, der als jahrelanges Mitglied der kommunistischen Reichstagsfraktion über eine umfassende politische Schulung und Erfahrung verfügt."

Am 12. Dezember 1890 als Sohn eines Landwirts in Ernschwerdt (Thüringen) geboren, studierte Theo Neubauer in Göttingen, Jena und Brüssel Geschichte und neue Sprachen, nahm dann am ersten Weltkrieg teil und wurde 1917, nach einer Gasvergiftung, im Rang eines Reserveoffiziers aus dem Heer entlassen. Er erhielt eine Anstellung als Junglehrer in Erfurt, wurde aber seiner fortschrittlichen Gesinnung wegen bald nach Weimar und später als Oberlehrer nach Ruhla versetzt. In Weimar trat Theo Neubauer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) bei und vollzog nach dem Vereinigungsparteitag 1920 den Übertritt zur Kommunistischen Partei.

1921 als Abgeordneter in den thüringischen Landtag gewählt, widmete Theo Neubauer sich nun ganz der revolutionären Arbeit im Dienste der Partei und des Volkes. In den Städten und Dörfern Thüringens war er überall als der „rote Schulmeister" bekannt und geachtet. Und er war nicht nur ein ausgezeichneter Redner, sondern auch ein mutiger Kämpfer, der persönliche Gefahren nicht scheute. Bereits während des Kapp-Putsches im März 1920 hatte Genosse Neubauer seine im Krieg erworbenen militärischen Kenntnisse nutzbringend für die Arbeiterklasse eingesetzt und an der Spitze von Arbeiterformationen die Truppen des Generals Merker im Gebiet um Gotha zurückgeschlagen. Im Herbst 1923, als die Reichsregierung ihre Truppen zur Niederschlagung der Arbeiterbewegung in Sachsen und Thüringen einmarschieren ließ, entzog er sich der geplanten Verhaftung. Von dieser Zeit an lebte und

ändern ... Der Wirtschaftsraum von Wladiwostok bis an den Rhein bietet so gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten, daß uns in Deutschland die Sorge der Arbeitslosigkeit nicht drücken wird."

Nach dem Machtantritt der Faschisten setzte Theo Neubauer die Parteiarbeit illegal fort, bis er im August 1933 von der Gestapo verhaftet wurde. Sechs Jahre lang verbachte er zunächst im Zuchthaus Brandenburg, dann in den Konzentrationslagern Lichtenburg, Esterwegen und Buchenwald, wo er allen Kameraden durch seine Überzeugungstreue ein Vorbild war. Vom Konzentrationslager heraus schleppten ihn die Faschisten im Jahre 1934 nach Leipzig, wo er im Prozeß gegen Georgi Dimitroff als Zeuge aussagen sollte. Genosse Dimitroff berichtete nach seiner Freilassung in Worten höchster Anerkennung von dem Mut und der Standhaftigkeit, die Theo Neubauer auch damals — aller Foltern und Drohungen ungeachtet — vor dem faschistischen Gericht bewies.

Im Sommer 1939 aus Buchenwald entlassen, nahm Genosse Neubauer die antifaschistische Arbeit erneut auf. Von Gotha aus knüpfte er Verbindungen mit kommunistischen und sozialdemokratischen Funktionären an und stellte über Thüringen hinaus die Verbindung mit der Georg-Schumann-Gruppe in Leipzig und zur Anton-Saefkow-Gruppe in Berlin und Hamburg her.

Am 14. Juni 1944 wurde er erneut verhaftet und nach grausamen Mißhandlungen, die aus ihm kein Wort zu erpressen vermochten, zusammengekettet mit dem damaligen Sozialdemokraten und späteren thüringischen Landtagspräsidenten, Genossen August Frölich, in das Zuchthaus Brandenburg verschleppt. So, wie er gelebt hat, ist er hier, wenige Monate vor der Befreiung Deutschlands durch die Sowjetarmee, gestorben — stolz, aufrecht, dem Sieg unserer Sache vertrauend, ein Vorbild für unsere Jugend, für unser Volk.

G. St.

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED Archiv

ED 106/154-190

NEUBECK, Ludwig

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EF-106/54-191

Karl K r a i s
Polizeidirektor a.D.

Esslingen a.N., den 11.November 1956
Merkelstrasse 20
Fernsprecher 3-66-23

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betrifft: Wiedergutmachung eines Unrechts aus der Zeit der nationalsozialistischen Regierung

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich bemühe mich beim Amt für Wiedergutmachung in Stuttgart den Fall von Herrn Prof. Dr. Ludwig N e u b e c k, der ein "Opfer des Dritten Reichs" geworden ist, aufzuklären, um seiner in grosser Not lebenden betagten Witwe die ihr zustehende Entschädigung in Form einer Rente zu erwirken. Wie wir erfuhren, wurde vor etwa 3 - 4 Jahren im Süddeutschen Rundfunk eine Sendung über die "Opfer des Dritten Reichs" gebracht und dabei Prof. Dr. Neubeck mit an erster Stelle genannt. Auf meine diesbezügliche Anfrage beim Süddeutschen Rundfunk wurde mir empfohlen, mich in dieser Angelegenheit an Sie, sehr geehrter Herr Hammer, zu wenden, da Sie ein umfangreiches Archiv für solche Fälle besitzen und in der Lage wären mir weiterzuhelfen. Die Nachforschungen des Süddeutschen Rundfunks sind seiner Mitteilung zufolge negativ verlaufen.
Für Ihre freundlichen Bemühungen sage ich Ihnen im voraus meinen besten Dank und begrüsse Sie

mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst

Karl Krais

Weißbuch S. 153:
Prof. Dr. Neubeck, Leipzig,
Intendant des mitteldeutschen Rundfunks,
beging am 5.8.1933 in Gefängnis angeblich Selbstmord.
(Amtliche Mitteilung des Polizei-Presse-Dienstes, Leipzig).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/SU-192

14. November 1956

Herrn

Polizeidirektor a.D. Karl Krais

Esslingen a.N.
Merkelstraße 20.

Sehr geehrter Herr Krais!

Liegt meine eigentliche Aufgabe auch auf dem Gebiet der Geschichtsforschung, so habe ich doch stets nach besten Kräften Auskünfte gegeben und immer geholfen soweit das in meiner Kraft stand. In dem von Ihnen erwähnten Fall kann ich aber leider keinen Rat schaffen, so sehr ich auch das Schicksal von Frau Neubeck bedaure. Ich fürchte, daß es in diesem Fall keine Zeugen geben wird, denn wer wäre heute noch imstande, auszusagen, daß Professor Dr. Ludwig Neubeck in Verzweiflung und Tod getrieben worden ist, oder, daß man ihn ermordet und dann aufgehängt hat. Einzig in Leipzig würde man vielleicht noch etwas erfahren können, aber nach dahin habe ich keine Beziehung.

Mir ist in dieser Angelegenheit lediglich eine amtliche Mitteilung des Leipziger Polizeipressedienstes bekannt:"Professor Dr. Neubeck, Intendant des Mitteldeutschen Rundfunks, beging angeblich am 5.August 1933 im Gefängnis Selbstmord". Nur zu gut wissen wir, daß es sich in solchen Fällen meistens um ordinären Mord gehandelt hat, erinnert sei nur an Erich Mühsam.

Mit verbindlichem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-126/54-193

19.November 1956

Herrn
Polizeidirektor a.D. Karl Krais
Esslingen a.N.
Merkelstraße 20.

Sehr geehrter Herr Krais!

Meinem Brief vom vergangenen Mittwoch muß ich nun doch noch ein paar Worte folgen lassen.

Von einer sachkundigen Persönlichkeit wurde mir versichert, daß neuerliche Entscheidungen anerkennen, daß, wenn ein Verhafteter in Verzweiflung und Tod getrieben wurde, eine Rente zu rechtfertigen wäre. Es würde sich dann also nur darum handeln, Leute ausfindig zu machen, die bezeugen können, daß Professor Dr. Neubeck damals "abgeholt" worden ist, wobei es dann nichts ausmacht, ob er im Gefängnis "selbstgemordet" wurde oder in Verzweiflung selber Hand an sich gelegt hatte.

Sie haben mir leider nicht mitgeteilt, was Frau Dr. Neubeck über die ganzen Vorgänge weiß. Viel-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

leicht darf ich das noch erfahren?

Wenden Sie sich doch einmal vertrauensvoll an Professor Wieland Herzfelde, Leipzig W 31 Marpergerstr. 26, der früher in Berlin den Malik-Verlag leitete. Wir waren in Berlin Nachbarn und mußten dort erleben, daß unsere Verlagswerke verbrannt wurden. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie sich bei ihm mit einem Gruß von mir einführen. Als angesehener Universitätsprofessor müßte es ihm wahrscheinlich möglich sein, brauchbaren Rat zu schaffen.

In den nächsten Tagen wird mein Archiv von Rundfunk-Prominenz besucht. Ich werde diese Gelegenheit nutzen, auch diese Kreise dafür zu interessieren. Es ~~wäre sehr~~ träfe sich glücklich, wenn Sie mich nächster Tage noch mit einer Schilderung der Vorgänge von Frau Neubeck versehen würden.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/54-1911

SÜDDEUTSCHER RUNDFUNK

ANSTALT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Herrn
Polizeidirektor a.D.
Karl Krais
Vorstandsmitglied des Deutschen Bundes
für Bürgerrechte e.V.

Esslingen
Merkelstraße 20

Verwaltungsdirektor

STUTTGART
Neckarstraße 145

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	
	16.11.1956	Mü/gh	20.11.1956

Betr.: Wiedergutmachung eines Unrechts aus der Zeit der nationalsozialistischen Regierung;
hier: Professor Dr.Ludwig Neubeck

Sehr geehrter Herr Krais,

beifolgend gebe ich Ihnen das Schreiben des Herrn Walter Hammer vom 14.11.1956 nach Kenntnisnahme zurück.

Aus den Angaben, die Frau Neubeck in dem mir übersandten Fragebogen gemacht hat, ersehe ich, daß ihr verstorbener Gatte nur 5 Jahre beim Rundfunk tätig gewesen ist. Ich muß mich allerdings schuldig bekennen, daß ich das auch aus Ihrem Schreiben vom 25.9.1956 hätte erkennen können.

Nun reicht diese Zeit bei weitem nicht aus, um die Voraussetzungen für die Gewährung einer freiwilligen Zuwendung zu schaffen. Es sind hierfür nämlich nicht 5 Jahre Dienst bei einer Rundfunkanstalt, sondern 12 1/2 Jahre vorgesehen. Es tut mir außerordentlich leid, daß ich Ihnen das mitteilen muß.

Wir sind aber angesichts der mißlichen Verhältnisse, in denen sich die erkrankte Witwe des verstorbenen Intendanten Professor Neubeck zur Zeit befindet, bereit, ihr eine einmalige Zuwendung von

DM 350.-

zu gewähren. Dieser Betrag geht Frau Neubeck in den nächsten Tagen durch Postanweisung zu.

Mit vorzüglicher Hochachtung

SÜDDEUTSCHER RUNDFUNK
Anstalt des öffentlichen Rechts

(Müller)
Verwaltungsdirektor

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Karl K r a i s
Polizeidirektor a.D.

ED-106151-195

Esslingen a.N., den 26.November 1956
Merkelstrasse 20
Fernsprecher 3-66-23

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

für Ihre beiden liebenswürdigen Briefe vom 14. und 19.d.M. danke ich Ihnen herzlichst.
Für Ihre Freundlichkeit, mich auf Herrn Prof. Wieland Herzfelde hinzuweisen, danke ich Ihnen besonders. Ich habe mich sofort unter Bezugnahme auf Ihre Empfehlung an ihn gewandt.
Ich habe mich über Ihre Mitteilung sehr gefreut, dass Sie anlässlich des Besuches einer Rundfunk-Prominenz den traurigen Fall der notleidenden Witwe des Prof. Dr. Neubeck in Erwähnung bringen wollen.
Inliegend gestatte ich mir das Schreiben des Verwaltungsdirektors des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart, Herrn Müller, vom 20.d.M. beizufügen mit der Bitte von dem Inhalt des Briefes Kenntnis zu nehmen. Ich habe mich über das Entgegenkommen der Herren sehr gefreut.
Frau Neubeck sagte mir noch zu den Vorgängen, die zur Verhaftung Ihres Gatten führten, dass ihr Gatte bis zum Jahre 1928 Theater-Intendant in Braunschweig gewesen ist und in diesem Jahre als Intendant zum Mitteldeutschen Rundfunk - MIRAG - nach Leipzig berufen worden sei. In dieser Zeit soll ihr Gatte einen Vortrag gehalten haben, dem ziemlich viele SA-Männer beigewohnt hätten, die den Vortrag sehr stark gestört hätten. Ihr Gatte habe niemals einen Hehl aus seiner Stellung zu Hitler gemacht und somit auch damit gerechnet, dass er seinen Posten verlieren würde, falls Hitler gewählt würde. Er habe seiner Frau nahe gelegt, sie solle sich darauf vorbereiten, eine Stellung anzunehmen, da er seine Absetzung voraussah, da er nicht für Adolf Hitler war. Im Jahre 1933 empfahl er seiner Frau Parteigenossin zu werden, damit sie eine Anstellung bekommen könne.
Im Jahre 1933 hielt sich Frau Neubeck in ihrer Heimat in Stuttgart auf. Sie erhielt dort lediglich die von Ihnen in Ihrem Brief vom 14.d.M. erwähnte Nachricht vom Leipziger Polizeipräsidium. Genaue Angaben, warum ihr Gatte verhaftet worden war, konnte Frau Neubeck nicht bekommen.
Indem ich Ihnen nochmals vielmals für Ihr Interesse an dem Fall Neubeck danke begrüsse ich Sie

mit ausgezeichneter Hochachtung

Karl Krais

Anlage: 1 Brief des Südd. Rundfunks v. 20.11.1956
mit der Bitte um Rückgabe nach Gebrauch.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/31-196

Karl K r a i s
Polizeidirektor a.D.

Esslingen a.N., den 22.August 1957
Merkelstrasse 20
Fernsprecher 3-66-23

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betrifft: Ihre beiden Briefe vom 14. und 19.11.1956
Mein Schreiben vom 26.11.1956
in der Angelegenheit der Frau Martha N e u b e c k

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich muss mich heute nochmals in der Sache von Frau Neubeck an Sie wenden: Unsere Klage gegen das Land Baden-Württemberg ist vom Landgericht Stuttgart abgewiesen worden. Als Entscheidungsgründe wurden angeführt:

" Die von der Klägerin geltend gemachten Entschädigungsansprüche, die sich auf die politische oder weltanschauliche Verfolgung ihres verstorbenen Ehemannes durch den Nat. soz. stützen, setzen den Beweis voraus, dass Dr. Neubeck als politischer oder weltanschaulicher Gegner des Nat. soz. 1933 in Haft genommen und getötet oder in den Tod getrieben worden ist, §§ 1 u. 2 BEG. Worin die Gegenerschaft von Dr. Neubeck bestanden haben soll, warum er verhaftet worden ist, und auf welchen Vorgängen sein Tod beruht, ist von der Kl. bisher in keiner Richtung ausreichend dargetan , noch weniger bewiesen worden. Die Unsicherheit ihres Vortrags ergibt sich schon daraus, dass sie selbst nicht einmal mit Sicherheit angeben kann, ob ihr Mann durch Selbstmord oder durch Vergiftung geendet hat. Offensichtlich weiss sie darüber selbst nichts Genaues."

Nun schrieben Sie mir, sehr geehrter Herr Hammer, in Ihrem freundlichen Brief vom 19.November v.J.: "Von einer sachkundigen Persönlichkeit wurde mir versichert, dass neuerliche Entscheidungen anerkennen, dass, wenn ein Verhafteter in Verzweiflung ~~in den~~ und Tod getrieben wurde, eine Rente zu rechtfertigen wäre." Wäre es Ihnen möglich, mir eine solche Entscheidung zugänglich zu machen? Ich wäre Ihnen namens von Frau Neubeck sehr dankbar.

Am 26.November v.J. habe ich auch an Herrn Professor Wieland Herzfelde in Leipzig geschrieben, leider konnte ich von ihm keine Antwort bekommen.

Ich suche jetzt nach weiteren Beweisen, um den Mord an Dr. Neubeck dartun zu können.

Von Frau Neubeck wurde mir auch Herr Dr. B r e d o w, der eine sehr bekannte Persönlichkeit sein soll, als Zeuge genannt, da er Kollege ihres Mannes in Leipzig gewesen ist, seine Anschrift ist ihr aber leider nicht bekannt. Vielleicht ist es Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, zufällig möglich, mir in dieser Sache weiterzuhelfen.

Da ich in der Sache bei der Abt. VIII des Justizministeriums, hier, (Wiedergutmachung) persönlich vorstellig geworden bin und mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Erfolg rechnen kann, wäre ich Ihnen für einen baldigen Bescheid besonders dankbar.

Darf ich noch fragen, ob der Besuch Ihres Archivs durch eine Rundfunk-Prominenz besucht wurde, und ob Sie Gelegenheit hatten, diese Kreise für den Fall Neubeck zu interessieren?

Mit meinen verbindlichsten Grüssen empfehle ich mich als

Ihr sehr ergebener

Karl Krais

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/54-197

NEUMANN, Oskar

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196 (SU-198

Anneliese Neumann

München 22, Dezember 1961
Hermstraße 17

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich wende mich an Sie als Ehefrau des Dipl.-Ing. Oskar N e u m a n n sowie als Mutter eines zweijährigen Kindes, das – sollte es nach dem Willen der Karlsruher Justiz gehen – seinen Vater für einige Jahre nicht sehen soll. Seit dem 5. Juli 1961 wird mein Mann als politischer Gefangener festgehalten, zuerst in Kleve (Niederrhein), jetzt in Ludwigsburg.

In kurzen Zügen will ich Ihnen meinen Mann vorstellen, damit Sie sich ein Bild von ihm machen können.

Der Vater meines Mannes war Oberregierungsrat bei der Deutschen Reichsbahn während der Weimarer Republik. Wegen seiner jüdischen Abstammung wurde er aus dem Staatsdienst entlassen und auf Grund der unmenschlichen Behandlung von Juden schied er freiwillig aus dem Leben.

Mein Mann wollte an der Münchener Universität Jura studieren. Da sein Vater aber Jude war, verbot man ihm das Universitätsstudium. Mit Hilfe antifaschistischer Professoren gelang es ihm, bei Herrn Prof. Hans Fischer an der Technischen Hochschule in München das Chemiestudium aufzunehmen. Dort beendete er sein Studium, schloß es mit dem Diplom ab und war viele Jahre als Assistent an diesem Institut tätig. Hier arbeitete er in einer Widerstandsgruppe antifaschistischer Studenten, die mit der Gruppe der Geschwister Scholl „Weiße Rose" in Verbindung stand, welche durch den Märtyrertod von Hans und Sophie Scholl in der ganzen Welt bekannt geworden ist.

Im Herbst 1944 wurde mein Mann von der Gestapo in ein Außenlager des KZ Buchenwald verschleppt.

Vom ersten Tag seiner wiedergewonnenen Freiheit an sah er seine Aufgabe darin, seine Kräfte für den Kampf um Frieden und Demokratie, gegen Faschismus und Militarismus einzusetzen. 1948 wählten ihn Münchener Bürger in den Stadtrat, wo er insbesondere als Korreferent für den Wiederaufbau Münchens und im Kulturreferat tätig war.

Als zu Beginn der fünfziger Jahre offenbar wurde, daß die Bundesregierung in Bonn die Wiederaufstellung einer Wehrmacht unter dem Kommando der alten Generale Hitlers plante, setzte sich mein Mann konsequent dafür ein, daß das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-199

deutsche Volk in freier Selbstbestimmung entscheiden soll, einen ähnlichen, noch gefährlicheren Weg zu verhindern. Er trat für die Durchführung einer Volksbefragung ein mit der Fragestellung:

Remilitarisierung oder Abschluß eines Friedensvertrages?

Die Folge war, daß er erneut verhaftet wurde. Vom 17. September 1952 an wurde er anderthalb Jahre in Untersuchungshaft gehalten unter der Beschuldigung, ein Staatsfeind zu sein – wie unter der Hitlerdiktatur. 1954 wurde er vom politischen Sonderstrafsenat des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er sich für eine Volksbefragung, also für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts durch die Bevölkerung, eingesetzt hat. Es gelang ihm damals, sich der Haft zu entziehen.

Heute ist es offensichtlich, daß alle die Pläne der Wiederaufrüstung, die damals von den regierenden Persönlichkeiten geleugnet wurden, bestanden, und daß mein Mann mit vollem Recht warnte. Sie werden verstehen, wenn ich als Bürgerin und erst recht als Gattin meines seiner Gesinnung wegen eingekerkerten Mannes sage: Es wäre für Deutschland und uns Deutsche besser, man hätte auf Menschen wie meinen Mann gehört.

Mein Mann trat bereits 1951 für einen deutschen Friedensvertrag ein. Später erklärten führende Politiker im Bundestag, man hätte die Vorschläge für den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland annehmen sollen. Mein Mann jedoch ist für diese Initiative, die aus edelsten nationalen und menschlichen Impulsen entsprang, von der politischen Gesinnungsjustiz mit jahrelanger Gefängnishaft bestraft worden.

Ich bin der Meinung und wende mich darum gerade auch an Sie mit der Bitte, sich ihr anzuschließen, daß in der gegenwärtigen Situation zu notwendigen Maßnahmen für eine neue Politik auch der Entschluß gehört, die Rechtsprechung des kalten Krieges zu korrigieren.

Ich bitte Sie daher aus menschlichen und rechtlichen Erwägungen, meinem Schreiben Beachtung zu schenken und insbesondere um Hilfe und Unterstützung bei den Bemühungen um die Freilassung meines Mannes.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Annelore Neumann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-200

NIEDERGESÄSS, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

3. Mai 1953

Herrn
Direktor Niedergesäss
K o b l e n z
Volksfürsorge

Sehr geehrter Herr Niedergesäss!

Ihre Adresse verdanke ich unserm Freunde Andreas Kuhn, den ich kürzlich im Hans-Böckler-Haus (Düsseldorf) sprach, nachdem ich vergebens mit Herrn Präsident Paul Löbe gesprochen hatte, ob er einen Reichstagsabgeordneten Niedergesäss gekannt habe. Er musste aber verneinen.

Wenn Sie schon das von Günther Weisenborn herausgegeben Buch "Der lautlose Aufstand" durchgearbeitet haben, wozu ich das meiste Material zur Verfügung gestellt hatte, dann werden Sie festgestellt haben, dass ich mich ganz besonders bemüht habe darum, das Schicksal der vom Volk gewählten Abgeordneten zu ergründen. Ich konnte feststellen, dass nicht weniger als 58 sozialdemokratische Parlamentarier ums Leben gekommen sind.

Neuerdings erst erfuhr ich die näheren Umstände, die zum Tode eines verdienten Politikers geführt haben, der Ihren Namen trug. Sollte es sich da um Ihren Vater gehandelt haben? So verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich so unvermittelt an diese nie vernarbende Wunde rühre. Ich nehme an, dass Ihnen längst bekannt ist, was sich in Lüneburg noch ereignet hat. Dort liegt der angeblich aus Osnabrück stammende Erich Niedergesäss ja auch im Waldfriedhof begraben.

Nun wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir recht bald eben mitteilen wollten, ob Sie mit Erich Niedergesäss verwandt gewesen sind (ob er Reichstagsabgeordneter oder vielleicht Mitglied des Landtages gewesen ist). Trifft es zu, dass er bei der sog. Gewitteraktion verhaftet worden ist, nach Neuengamme und dann weiter nach Belsen-Bergen kam. Ich bin über das , was sich in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lüneburg dann noch ereignet hat, einigermassen orientiert und würde Ihnen , falls Sie das wünschen sollten, wohl noch einige Aufschlüsse geben können.

Sollte es sich bloss um einen Namensvetter oder einen entfernt Verwandten gehandelt haben, so wäre ich Ihnen gleichwohl für ein paar aufklärende Zeilen dankbar, damit ich dann den von Ihnen gewiesenen Spuren noch weiter nachgehen kann.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

P.S.
Referenzen, falls erforderlich:
Jupp Füllenbach, Neuwied
Karl Vollmershaus, Koblenz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/EU-202

Hamburg 39, den 5.5.53
Andreasstr. 16

Lieber Walter Hammer,

Deine Anfrage nach dem früh. Reichstagsabgeordneten Heinrich Niedergesäß aus Osnabrück, der nach meiner Kenntnis als "Muselmann" in den ersten Apriltagen 1945 in einen Transport nach Bergen-Belsen verladen wurde und dann am 7.4. entweder bei einem Bombenangriff auf dem Lüneburger Bahnhof sekam oder in den folgenden Tagen durch die Bewachungsmannschaft - wie alle Mithäftlinge - erschossen wurde, erhielt ich kurz vor einer Reise. Bitte verzeih die verspätete Antwort.

Ich erinnere nun zwar nicht mehr alle Details meiner eigenen Nachforschungen im Anschluß an die Entdeckung des Massengrabes am Bahnhof Lüneburg im September 1945. Nur dies genau: daß mir Hans Schwarz bestätigt hat, Niedergesäß sei in den fraglichen Transport gekommen. (Schwarz war Lagerschreiber.) Weiter: daß an den Leichen Winkel und Nummern, 53 000-der, ~~als~~ deutscher politischer Häftlinge (Gewitteraktion) kenntlich waren. Schließlich: Die SPD Osnabrück hat sich vor Jahren an mich gewandt, ihr und der Familie ist damals alles, was ich wusste, mitgeteilt worden. Nach meiner Erinnerung war Niedergesäß wirklich MdR, für welche Zeit, weiß ich nicht mehr.

Alles Gute und herzliche Grüße
Dein

Ernst Riggert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-90

18. Mai 1953

Herrn Landtagsabgeordneten
Heinrich Herlitzius
O s n a b r ü c k
Am Kirchenkamp 27

Sehr geehrter Herr Abgeordneter,
werter Parteigenosse!

Sie sind, wie mir sehr wohl bekannt ist, ständig mit Arbeit überlastet, doch hoffe ich, daß Sie mir meine Frage nicht verargen werden, wenn Sie erfahren, daß es sich hier um eine Totenehrung handelt. Ich habe es mir speziell angelegen sein lassen, die deutsche Hitlerabwehr zu erforschen und ihre Opfer zu ehren. Vielleicht haben Sie mich auch im Rundfunk schon einmal gehört. Gegenwärtig arbeite ich an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Neuerdings hat mir der Westberliner Magistrat den Auftrag erteilt, auch noch ein Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen.

Wenn Sie schon das von Günther Weisenborn herausgegebene Buch "Der lautlose Aufstand" durchgearbeitet haben, worin das meiste Material von mir stammt, dann konnten Sie feststellen, daß ich mich ganz besonders darum bemüht habe, das Schicksal der noch 1933 vom Volk gewählten Abgeordneten zu ergründen. Ich konnte feststellen, daß nicht weniger als 28 sozialdemokratische Parlamentarier ums Leben gekommen sind.

Neuerdings erfuhr ich nun die näheren Umstände, die zum Tode eines verdienten Politikers geführt haben, der aus Osnabrück stammte: Niedergesäß. Er ist in Lüneburg von der SS ermordet worden und liegt dort im Waldfriedhof begraben.

Nun wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir recht bald eben mitteilen wollten, ob Sie mit Erich Niedergesäß verwandt gewesen sind und ob vielleicht noch Angehörige

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von ihm zu erreichen sind. War er Reichstagsabgeordneter oder Mitglied des Preußischen Landtags? Genosse Löbe hat im Bundestag rundgefragt bei Abgeordneten des alten Reichstages, doch weiß niemand sich an Erich Niedergesäß zu erinnern. Da ich aber auch ihm noch gerechtwerden möchte, habe ich große Hoffnungen auf Sie gesetzt.

Trifft es zu, daß Genosse Niedergesäß bei der sog. Gewitteraktion im Sommer 1944 verhaftet worden ist, daß er nach Neuengamme und dann weiter nach Belsen-Bergen kam? Ich bin über das, was sich in Lüneburg dann noch ereignet hat, einigermaßen orientiert.

Vor allem wäre mir an zuverlässigen Daten gelegen, damit nichts Anfechtbares publiziert wird.

In der Hoffnung auf Wunscherfüllung
verbleibe ich mit sozialistischem Gruß
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Osnabrück, 8. Juni 1953

Sehr geehrter Herr Hammer!

Zum Schreiben vom 18. Mai 1953
Betr.: Heinrich Niedergesäß!

Über Heinrich Niedergesäß, nicht Erich, ist mir folgendes bekannt: N. war etwa bis 1928 Maschinensetzer in Wilhelmshaven und kam dann nach Osnabrück als Parteisekretär. Er war weder Reichstags- noch Landtagsabgeordneter und wurde bei der „Machtergreifung" kaltgestellt. Daß N. in Lüneburg von der SS ermordet und dort im Waldfriedhof beerdigt sein soll, ist mir zu hören etwas Neues. N. ist bei der sog. Gewitteraktion im Juli 1944 verhaftet und nach Neuengamme trans-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SU-205

gestiert mit noch anderen mir bekannten Osnabrückern.

Hier in Osnabrück lebt noch seine Gattin

Frau Frieda Niedergesäß
Osnabrück, Wulfsekamp 28

die zweifellos über das Schicksal ihres Gatten bessere Auskunft geben kann.

Frdl. Gruß

H. Herlitzius
M. d. L.
Osnabrück
Kirchenkamp 27

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1050 Amsterdam Avenue
H. Kersten ~~ABC BAU~~
~~2700 BROADWAY~~
NEW YORK 25, N. Y.
U. S. A.

NEW YORK 1, N.Y.
JUN 8
5:00PM
1956

BUY U.S. SAVINGS BONDS
WISELY - SAFELY
10¢

AIR LETTER
AÉROGRAMME

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Mr. Walter Hammer
Veerstücken 9
Hamburg 39
Germany
Bundesrepublik

NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

Institut für Zeitgeschichte - Archiv